

FESTIVAL DER 30 GESCHICHTEN

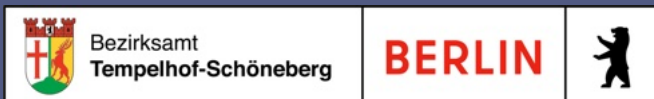


M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Impressum

Das E-Book wurde gefördert aus Sondermitteln
der BVV Tempelhof-Schöneberg



© Morgenstern – Theater im Rathaus Friedenau, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten: Alle Rechte liegen beim Theater
(Daniel Koch/Morgenstern – Theater im Rathaus Friedenau).

Layout: Cristian Costea

Fotos: Jörg Metzner

Daniel Koch

Morgenstern – Theater im Rathaus Friedenau

Rheinstr. 1, 12159 Berlin

info@theater-morgenstern.de

www.theater-morgenstern.de

Morgenstern

Inhalt

Grußwort 6

1. Die Suche 10

Johanna-Gerdes-Grundschule

2. Plötzlich Millionär 20

Waldschule Oranienburg

3. Die traditionelle Familie 31

Sekundarschule Wilmersdorf

4. Hausarrest, Geisterbahn und der ganze Schlamassel 43

Kiepert-Grundschule

5. Immer nur NEIN! 48

Carl-Kraemer-Gesamtschule

6. Die Gang 66

Quentin-Blake-Grundschule

7. Das geht zu weit! 78

Dathe-Oberschule

8. Die Zeitmaschine 91

Teltow-Grundschule

9. Das Land der Kinder 102

Schule am Mummelsoll

10. Der magische Gulli 109

Modersohn-Grundschule





11. Respektvoll miteinander 120
Werner-von-Siemens-Gymnasium

**12. Schneckenschleim und
Schlangenhaut 133**
Reineke-Fuchs-Grundschule

**13. Spieglein, Spieglein
in der Hand und
Lunas Wunsch 145**
Jeanne-Barez-Schule

**14. Eine Welt verändernde
Idee. 151**
Carl-Orff-Grundschule

**15. Was auf der Strasse
beginnt, bleibt auf
der Strasse 167**
Ernst-Reuter-Schule

16. Die Trauminsel 177
Luise-Henriette-Gymnasium

**17. An Mathe können wir
nix ändern 199**
Paula-Fürst-Schule

18. Zwei Brüder 208
Annie-Heuser-Schule

**19. Die Konferenz
der Kinder 215**
Nord-Grundschule Zehlendorf

20. Der magische Aufzug 233
Katholische Schule St. Hildegard



21. Fame or hate? 240

Ernst-Reuter-Schule

**22. Fiese Eltern sind
miese Eltern 250**

Helene-Lange-Schule

23. Fake friends 255

Katholische Schule St. Hildegard

24. Survive 266

Ernst-Reuter-Schule

25. Freitag, der 13. 280

Askanier Grundschule

26. Die goldene Sanduhr 284

Askanier-Grundschule

27. Malex' Auftritt 295

Ikarus Grundschule

28. Der Schlüssel zur Privatsphäre 311

Temple-Grandin-Schule

**29. Ein Haus voller
Geschichten 321**

Humboldthain Grundschule

30. Ein Tag 342

Askanier-Grundschule

Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

die UN-Kinderrechtskonvention, die 1989 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde, gehört zu den notwendigsten und menschenfreundlichsten internationalen Übereinkommen, die je getroffen wurden. Die Kinderrechte – es sind insgesamt 42 – setzen sich detailliert mit den Facetten und Schwierigkeiten kindlichen Lebens, oft auch Überlebens auseinander und sollen die Jüngsten und Fragilsten in unserer Gesellschaft schützen: die, die wir alle sind oder einmal waren. Es sind durchweg Rechte, die auf den ersten Blick wie Selbstverständlichkeiten erscheinen, die weltweit aber nur teilweise geachtet werden, oft überhaupt nicht. Fasst man die entsprechenden Artikel der UN-Kinderrechtskonvention zusammen, dann beinhalten sie das Recht eines jeden Kindes auf ein gutes, sicheres Leben. Das Recht, gesehen, gehört und gewürdigt zu werden in dem, was man ist. Und wie man ist.



Das Recht auf ein Zuhause, einen Rückzugsort, einen geschützten Raum. Das Recht, Hilfe zu bekommen – nicht nur dann, wenn man sie am nötigsten hat. Das Recht auf Bildung und Fürsorge. Das Recht auf ein Leben ohne Gewalt. Und, vor allem, das Recht, einfach nur ein Kind sein zu dürfen. Einfach nur ein Mensch. Einfach nur: zu sein. Die literarischen Texte, die von Schülerinnen und Schülern im Rahmen des Jubiläumsprojekts 30 Jahre Morgenstern – Festival der 30 Geschichten verfasst wurden und in dieser Broschüre versammelt sind, greifen je eines der 42 Kinderrechte auf und zeigen auf eindrückliche, oft vergnügliche, immer berührende und zuweilen beklemmende Weise, wie die, die sich am besten auskennen, über die UN-Kinderrechtskonvention denken – und wie sehr sie auch zwischen den Zeilen dieses Übereinkommens zu lesen wissen. Zwischen den offiziellen Kinderrechten. So geht es in den Geschichten beispielsweise auch um die Zeit, die sich Erwachsene für die Wünsche von Kindern nehmen sollten, und überhaupt für Kinder. Auch ein anderes Recht kommt wiederholt zum Vorschein: das Recht eines jeden Kindes auf weniger erwachsenes Nein.



Und immer wieder geht es um das Recht, nicht von Gleichaltrigen ausgegrenzt zu werden. Die vorliegenden Geschichten sind in je drei Workshops entstanden. Angeleitet wurden die teilnehmenden Klassen von zehn Autorinnen und Autoren, außerdem von zwei Theaterpädagoginnen. Stets hat es einen lebhaften und erhellenden, aber auch nachdenklich stimmenden Austausch gegeben mit jenen, für die die UN-Kinderrechtskonvention einst in Kraft getreten ist. Und so haben, über die Geschichten hinaus, auch die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen gezeigt, wie überaus notwendig die Kinderrechte sind und wie wichtig das Bestreben ist, sie immer wieder umzusetzen. Auch die inoffiziellen Kinderrechte. Denn manchmal, da sind es die kleinsten Dinge. Zum Beispiel das Recht, dass sich jemand freut, wenn man von der Schule heimkommt. Marvin von der Katholischen Schule Sankt Hildegard, zum Zeitpunkt des Projekts in der 7.Klasse, hat erzählt, wie sich das anfühlt.

Sehr warm.

Wie ein Zuhause.

Susan Kreller



Ein wärmendes Feuer – Geschichte 20: *Der magische Aufzug*

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE SUCHE

KLASSE

5, Johanna-Gerdes-Grundschule

Klassenlehrer:in

Mareike Zastrow

Kinderrecht(e)

Art. 8 (Recht auf Identität); Art. 18 (Verantwortung für die Kinder); Art. 19 (Recht auf ein Leben ohne Gewalt); Art. 31 (Recht auf Spiel und Freizeit)

Kinderautor:innen

Marie, Merrit, Tammo, Laura, Arved, Emmi, Christian, Ida, Lino, Charlotte, Julius, Karlotta, Lara, Aurelia, Enie, Hannah, Ella, Leni, Daniel

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Anja Tuckermann

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Musik

Zwei Kinder und irgendwo eine Katze, die erst mal nichts mit dem Geschehen zu tun hat. Die Musik kann auch ein Summen sein, zuerst zu einem gemeinsamen Ton gelangen und dann wieder ganz durcheinander gehen. Die Kinder fliegen mit der geflügelten Katze und schauen vom Himmel runter.

Die beiden Kinder irren herum, sie haben ihre Eltern verloren und suchen sie nun. Man weiß noch nicht mehr über sie. Sie klingeln an vielen Türen und fragen: Können Sie vielleicht noch zwei Kinder aufnehmen?

Der Vater öffnet die Tür.

Kinder: Können Sie vielleicht noch zwei Kinder aufnehmen? Wir haben keine Eltern und wir sind hier fremd.

Vater: Ja. Kommt rein.

Vater zu seinen Kindern: Das sind Blub und Bleb. Sie sind ohne Eltern hier und wohnen erst mal bei uns. Und das sind unsere Kinder Maxi und Flori.

Mutter: Ich hoffe, ihr werdet euch gut verstehen.

Vater: Kinder, ich muss weitermachen.

Mutter: Ich muss auch zur Arbeit, tschüss.

Die Mutter geht. Der Vater setzt sich an seinen Computer.

Maxi: Warum seid ihr denn hier?

Flori: Eure Eltern haben euch auf der Straße ausgesetzt.

Blub: Warum sagt ihr denn das?

Maxi: Weil's stimmt.

Bleb: Stimmt nicht.

Flori: Doch.

Die Kinder werden sehr laut, aber der Vater am Computer reagiert nicht.

Maxi: Vielleicht seid ihr vom Himmel runtergefallen.

Blub: Selber.

Flori: Nee, wir haben Eltern.

Bleb: Wir auch.

Maxi: Die wollen euch nicht mehr, deshalb seid ihr hier.

Blub: Ihr lügt!

Bleb: Ihr wisst nichts.

Flori: Doch.

Maxi: Eure Eltern mögen euch nicht, deshalb seid ihr bei uns.

Flori: Vielleicht sind sie auch tot.

Maxi: Wir sind aber nicht euer Kinderheim. Hier gibts auch keine Eltern, die sich um euch kümmern.

Die Kinder fangen an sich zu schubsen. Der Vater steht nicht auf, er ruft vom Computer aus.

Vater: Seid endlich ruhig, ich muss mich hier konzentrieren!

Die Kinder schreien weiter rum. Nein. Doch. Und schlagen sich. Der Vater springt auf, ohrfeigt seine Kinder und setzt sich gleich wieder an den Computer.

Musik von einer Spieluhr. Eine Katze läuft herum, Blub und Bleb gehen ihr hinterher, fort aus der Familie.

Sie kommen zu einer anderen Familie.

Blub und Bleb: Können Sie vielleicht noch zwei Kinder aufnehmen?

Vater, Mutter: Da müssen wir erst mal unsere Kinder fragen. Wie heißt ihr denn?

Bleb und Blub: Bleb und Blub.

Eltern: Kinder, seid ihr einverstanden, dass Blub und Bleb bei uns wohnen?

Maria und Robert sind erfreut: Ja.

Maria: Wenn sie es hier überleben.

Maria und Robert beiden lachen.

Eltern: Kinder, wie redet ihr denn? Blub und Bleb haben überlebt, sie brauchen jetzt Sicherheit und Ruhe.

Maria: Ja, klar.

Robert: Ihr seid jetzt unsere Geschwister.

Eltern: Blub und Bleb haben ihre Eltern verloren und wissen gar nicht, ob sie noch leben.

Bleb und Blub fangen gleich an zu weinen. Maria und Robert machen irgendwelche Faxen, zusammen mit Bleb und Blub, damit sie wieder lachen.

Eltern: Kinder, habt ihr heute schon eure Hausaufgaben gemacht?

Robert: Ja.

Mutter: Dann setz dich hin und lerne noch etwas.

Maria: Ich auch?

Mutter: Ja.

Vater: Ich helfe Blub und Bleb beim Sprache lernen.

Alle Kinder über ihre Bücher und Hefte gebeugt, die Eltern neben ihnen, die Kinder sind müde.

Maria: Können wir raus?

Vater: Noch ein bisschen. Heute habe ich mal Zeit dafür.

Blub schläft mit dem Kopf auf dem Tisch ein. Eine Spieluhr erklingt.

Traum

Auf dem Grund des Sees leuchtet es. Blub sieht eine Tür und schwimmt dahin. Es gelingt ihm sie zu öffnen und ein Strudel bunter Bilder aus der Zukunft und Vergangenheit kommt auf ihn zu. Plötzlich ist alles schwarz und Roberts Stimme spricht:

Robert: Ich will jetzt raus zum Spielen.

Mutter: Jetzt gibts erstmal eine Stärkung.

Bleb steht in der Gegend herum. Sie essen was.

Robert und Maria: Danke, Mama. Wir gehen jetzt.

Vater: Ich bringe euch.

Mutter: Zieht die Jacken an. Und zumachen. Es ist ein bisschen windig.

Alle gehen raus, die Mutter bleibt zu Hause. Mutter am Handy.

Mutter: Sie gehen in den Park, gut, dann ein kleiner Umweg. Wo jetzt hin? In den Supermarkt? Na ja, der Papa ist ja bei ihnen.

Der Wecker klingelt.

Eltern: Kinder, aufwachen. Schule. Heute bringt die Mama euch, damit Blub und Bleb den Weg lernen.

Maria: Den können ja wir ihnen zeigen.

Mutter: Nein, es ist besser, wenn ich das erste Mal mitgehe.

Robert zieht sich schon an, Jacke und Helm, eine Rettungsweste darüber, die Eltern helfen Blub und Bleb sich anzuziehen, volle Ausrüstung.

Mutter: Der Helm ist der Kopfschutz.

Vater: Knie- und Schienbeinschoner nicht vergessen.

Maria: Und die Rettungsweste.

Mutter: Und die Sicherheitshandschuhe, falls ihr stürzen solltet.

Robert: Können wir nicht die Weste und die Handschuhe heute mal lassen?

Vater: Nein. Was sollen denn die anderen Eltern sagen? Dass wir uns nicht richtig kümmern?

Maria: Es passiert uns schon nichts.

Robert: Ihr kümmert euch ja.

Mutter: Blub und Bleb, hier sind eure Taschen. Da ist ein Chip dran, ein Airtag, so wissen wir immer, wo ihr seid.

Maria: GPS. Und an der Tasche ist auch einer. Da ist ein Alarmknopf, falls es irgendeine Gefahr gibt, könnt ihr da draufdrücken, dann kommen die Eltern sofort.

Blub: Wie denn?

Robert: Sie wissen ja, wo ihr seid.

Bleb: Woher denn?

Maria: Das sehen sie auf ihrem Handy.

Robert: Das ist Echtzeitortung.

So ausgerüstet werden die Kinder von der Mutter bis zum Schultor begleitet.

Bleb: Ich kann fliegen wie ein Vogel, springen wie ein Känguru und rennen wie ein Gepard. Ich kann alles schaffen.

Mutter: Süß. Aber nicht rennen, sonst stolpert ihr.

Und erst, als die Kinder verschwunden sind, geht sie weg. (Katze?) Sobald sie weg ist, büxen Robert, Maria, Bleb und Blub aus. Sie schneiden sich die Airtag Tracker aus den Klamotten und verschwinden.

Die Eltern laufen herum. Sie finden die Chips. Sie rufen die Polizei.

Vater: Die Kinder sind aus dem Schulgebäude raus. Dann blieben sie auf der Straße. Meine Frau hat mich auf der Arbeit angerufen. Wir sind gleich hin. Die Chips lagen im Gebüsch, sie wurden von den Klamotten entfernt. Die Kinder sind weg.

Polizist 1: Haben Sie die Airtags angefasst?

Vater: Leider ja.

Polizist 1: Dann sind eventuelle Fingerabdrücke futsch. Wir sind gleich da.
Wo sind Sie?

Vater: Vor der Schule.

Die Polizisten sind hinter den Kindern her.

Die Eltern sind hinter der Polizei her.

Flori und Maxi sind auch ausgebüxt, ihre Eltern suchen sie allein, ohne Polizei.

Indessen folgen die Kinder der Katze.

Die Katze führt sie zum Dachboden, wo eine alte Truhe steht. Sie öffnen die Truhe und sehen eine Brille und einen langen Stab. Nachdem sie die Brille aufgesetzt haben, ertönt eine wundervolle Musik, und sie werden von einem Kreis aus Licht eingeschlossen.

Bevor die Kinder mehr sehen können, finden die Polizisten die Kinder. Blub und Bleb haben Angst vor ihnen.

Die Kinder geben ihnen die Brille der Vielfalt und so erfahren die Polizisten die Vorgeschichte der Kinder und ihre Identität. Die Polizisten sehen: Ein Meer in der Nacht. Plötzlich sehen die Kinder vor sich, wie alles brennt und hinter ihnen kommen Kreaturen. Sie steigen auf ein Schlauchboot und sind auf dem Meer. Die Eltern sind noch dabei. Alle haben Angst und es ist sehr kalt. Es kommt ein großes Schiff, es kommen Menschen in Rettungskleidern und zuerst retten sie die Kinder. Die Kinder sehen ihre Eltern nicht mehr und wissen nicht, ob sie auch gerettet sind.

Die Polizisten können helfen, die Eltern der beiden Kinder zu finden. Die Polizisten sehen:

Um die Kinder herum sind drei Meerschweinchen, fünf Katzen und zehn Eichhörnchen. Die Eichhörnchen sagen, sie sollen nach Westen reisen, da werden sie die Eltern finden. Riesige Seerosen schwimmen in pinkem Wasser. Hinter einem Gebüsch steht ein Haus, die Eltern von Blub und Bleb sind in diesem Haus.

Inzwischen sind alle Eltern eingetroffen.

Die Kinder verzaubern alle Eltern in Katzen, indem sie sie mit dem Stab berühren.
So haben die Eltern Zeit, sich zu beraten. Was sie sagen:

Du sollst deine Kinder nicht schlagen.

Das macht sie doch traurig.

Die Kinder wollen alles Böse auf der Welt beseitigen und ihr?

Es gibt auch Rechte.

Lasst ihnen auch ein bisschen Freizeit.

Euch ist doch früher auch nichts passiert, obwohl ihr keine Handys und keine Chips hattet.

Die Eltern geben sich gegenseitig Rat, wie sie gute Eltern sein können.

Recht auf Schutz vor seelischer und körperlicher Misshandlung.

Recht auf Identität.

Recht auf Schutz vor Gewalt.

Recht auf Freizeit.

Recht auf elterliche Fürsorge.

Die Polizisten suchen inzwischen überall nach den Eltern der verlorenen Kinder. Sie haben die Spieluhr. Blub ist wieder müde und schläft ein.

Traum

Er und Bleb sehen ihre Eltern. Sie stehen auf einer Wolke, die Wolke bewegt sich sehr langsam und bald sehen sie sie nicht mehr. Blub ruft nach seinen Eltern.

Bleb: Blub, sie sind weg.

Blub fängt an zu weinen. Aber plötzlich merkt er was auf seinem Bauch und wacht auf. Die Katze liegt auf ihm.

Bleb: Du hast nach Mama und Papa gerufen.

Die beiden Kinder träumen von ihren Eltern, ihre Stimmen rufen nach ihnen. Die Eltern rufen auch nach den Kindern, sie stehen auf einem Boot.

Dann stehen Blub und Bleb zu zweit in einer ziemlich verlassenem Gegend. Und hörten

ein unheimliches Knacksen.

Eine Katze führt sie, dicht gefolgt von den Polizisten, die sich nur wundern, dass sie einer Katze hinterherlaufen.

Bleb und Blub erzählen: Die Katze kam zu uns gelaufen, schnurrte und wir streichelten sie. Sie brauchte uns nichts zu sagen, wir wussten es schon. Wir spürten, dass die Katze uns zu unserem Traum führen würde und wir wussten, dass wir der Katze vertrauen konnten. Als die Katze verstand, dass wir verstanden hatten, setzte sie sich in Bewegung. Wir liefen in den Wald und die Bäume waren unheimliche Schatten. Die Katze ließ sich nicht verängstigen und lief weiter. Die Katze miaute. Wir glaubten, dass sie etwas fragen wollte. Wir sagten einfach, ja. Wir kämpften uns durch Gestrüpp, und irgendwann kamen wir in ein kleines Städtchen. Vor einem Haus blieb die Katze stehen und auf einmal standen vor uns Mutter und Vater.

Die Polizisten: Das sind eure Eltern? Das müssen wir erst mal kontrollieren.

Die anderen Kinder zaubern ihre Eltern wieder zu Menschen. Alle wünschen sich, dass sie wieder geliebt werden. Alle wohnen am Ende bei ihren eigenen Eltern und sind zufrieden.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch nicht.



Die Katze miaute

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



PLÖTZLICH MILLIONÄR

KLASSE

5b, Waldschule Oranienburg

Klassenlehrer:in

Ina Sauermann

Kinderrecht(e)

Recht auf Eltern

Kinderautor:innen

Mykola, Almira, Daniel, Emil, Viktoria, Adrian, Mina,
Elias, Ivan, Karolina, Christian, Hannah, Haya, Hedwig,
Philipp, Bernardo, Luna, Lena, Juana, Marie, Artaks, Lilly,
Joleen, Alina, Frieda, Magnus, Isabel, Lennox.

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Tamara Bach

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Es war Samstagabend. Lucy stand mit gepackter Tasche an der Haustür.

„Tschüs, ich geh jetzt zu Fatma!“, rief sie. Ihre beste Freundin hatte Geburtstag mit Übernachten. Susanne und Ahmed Locke verabschiedeten ihre Tochter und setzten sich seufzend auf das Sofa.

Die Tür fiel ins Schloss. Justin war noch beim Fußballtraining.

„Endlich Ruhe“, sagte Ahmed und machte den Fernseher an, während Susanne das Abendessen aus der Küche holte. Galaxy, der Hund der Familie, lag vor dem Sofa auf dem Boden.

„Die Lottozahlen!“, rief Ahmed und Susanne antwortet „Gleich!“, sie wollte schnell noch einen Salat machen.

1, 13, sagte der Mann im Fernsehen und Ahmed nickte.

15,20, sagte der Mann und Ahmed staunte und sah vom Fernseher auf seinen Lottozettel

10, 20, sagte der Mann

Superzahl 5

„SUSANNE!“, schrie Ahmed, und Susanne fiel die Salatschüssel aus der Hand.

„Wir sind reich!“, sagte Susanne.

„Wir sind reich“, sagte Ahmed.

Susanne und Ahmed Locke tanzten aufgeregt durch das Wohnzimmer. Galaxy bellte.

„Was ist denn hier los?“, fragte plötzlich Justin, der gerade nach Hause gekommen war.

„NICHTS!“ rief Ahmed und schaltete schnell den Fernseher aus.

Justin wartete, aber die Eltern standen nur da und starrten ihn an. Justin ging ins Kinderzimmer und Galaxy folgte ihm.

Ahmed sah seine Frau an.

„Lass uns den Lottogewinn geheim halten“, sagte er.

„Aber den Kindern können wir es doch sagen!“, antwortete Susanne.

Ahmed schüttelte den Kopf. *„Besser nicht“*, sagte er. *„Die Kinder erzählen es bestimmt weiter, und dann wollen alle Geld von uns. Wir sind doch auch so glücklich!“*

Susanne dachte nach, dann nickte sie.

Als Lucy am Sonntag zurück vom Geburtstag ihrer Freundin kam, war es still zu Hause. *„Hallo, Mama, Papa, ich bin wieder zu Hause!“*, rief Lucy, aber keiner antwortete. Es war eh sehr viel leiser als sonst. Sie zuckte mit den Schultern, dann ging sie ins Kinderzimmer und packte ihre Tasche aus. *„Wo sind Mama und Papa?“*, fragte Lucy ihren Bruder. Der saß am Schreibtisch und schrieb was, aber als er Lucy hörte, erschreckte er sich und schlug seinen Hefter zu.

„Was?“, fragte Justin.

„Wo die Eltern sind!“

„Weiß nicht, weg“, sagte Justin und zuckte mit den Schultern. Dann spielte er auf seinem Handy rum.

Als Lucy fertig war mit Auspacken, ging sie ins Wohnzimmer und in die Küche. Vielleicht arbeitete Papa ja. Wenn er im Imbiss arbeiten konnte, tat er das, weil sie wenig Geld hatten.

Aber wo war Mama? Und warum lag die Salatschüssel auf dem Boden? Lucy räumte die Schüssel und den welken Salat beiseite.

Justin musste zum Training, er ging zu Fuß, weil sein Fahrrad kaputt war. Immer wieder flog die Kette raus und das nervte. Justin schämte sich für sein Fahrrad. Es war ganz alt, hatte im Keller von einem Freund von Papa gestanden. Also lief er lieber zu Fuß, auch wenn das länger brauchte.

Auf dem Weg kam ihm sein bester Freund Niklas entgegen. *„Kommst du eigentlich mit zum Trainingscamp?“* fragte Niklas irgendwann.

„Mal sehen“, sagt Justin.

„Das sagst du immer, und dann kommst du doch wieder nicht mit“, sagte Niklas.

Nach dem Training fragte Justin seinen Trainer Michi, als alle schon nach Hause gegangen waren *„Wie teuer ist denn das Trainingscamp?“*

„500 Euro, aber deine Eltern haben schon eine Mail bekommen, da steht alles drin“. Justin nickte und ging nach Hause.

„500 Euro sind viel Geld. Viel zu viel. Das können wir uns nicht leisten“, dachte Justin. „Vielleicht kann ich das Geld ja selbst zusammen bekommen“, dachte er. „Mit dem Hund von Frau Gerhard spazieren gehen, aber der macht mir Angst, der ist nicht so lieb wie Galaxy, und die beiden mögen sich auch gar nicht. Oder bei den Nachbarn Babysitten, die haben eine kleine Tochter, aber die ist viel zu jung, glaub ich, erst zwei Monate.“

Justin ging nach Hause. *„Ich frag die Eltern, denkt er, aber die werden eh nein sagen.“*

Die Eltern waren komisch.

Die ganze Woche dachte Lucy das, aber sie wusste nicht, was genau es war. Sie hörten nicht richtig zu, sie kicherten und flüsterten miteinander und manchmal schreckten sie richtig zusammen, wenn Lucy sie ansprach.

„Die Eltern sind irgendwie komisch“, sagte Lucy zu Justin, als er vom Training kam und sich vor dem Essen auf sein Bett im Kinderzimmer warf.

Justin hörte gar nicht zu, also sagte Lucy *„Hey, hör mir doch mal zu, ich...“*, aber er ließ sie gar nicht ausreden.

„Du nervst“!, sagte Justin, weil er das immer sagte. Weil sie sich ein Zimmer teilten vielleicht. Justin drehte sich weg von Lucy und spielte an seinem Handy rum, also machte Lucy ihre Musik an, und zwar laut und ohne Kopfhörer. Trotzdem drehte sich Justin nicht um.

Erst beim Abendessen macht er er den Mund auf.

„Mama, Papa, ich hab eine Frage“, sagte Justin, und Lucy dachte, ach, jetzt will er was. Und dann sagte er, dass er in ein Trainingslager in den Ferien fahren wollte. „Aber das kostet 500 Euro“, sagte er.

Das können wir uns eh nicht leisten, dachte Lucy, das sagen die Eltern immer. Aber diesmal sagten die Eltern nichts, und als Lucy von ihrem Teller hochguckte, sah sie, wie sich die Eltern anschauten, bis Papa nickte, dann sagte er *„das kriegen wir schon schon hin“*

„Echt?“, fragte Justin.

„Ja.“, sagte Mama und strahlte Justin an, aber dann legte Papa Mama eine Hand auf die Hand

„Wir leihen uns das Geld von einem Freund“, sagte Papa.

Lucy sah wie Justin sich freute. Aber sie wunderte sich. Das hatten die Eltern noch nie gemacht. „Wir leihen uns kein Geld“, hatte Papa immer gesagt. Wieso denn jetzt plötzlich?

„Was ist denn los?“, fragte Fatma Lucy in der großen Pause. „du bist so unruhig! Hast du Stress mit jemandem gehabt?“

„Nein, ich hab was anderes im Kopf!“, sagte Lucy. „Meine Eltern sind so komisch.“

„Ich hab eine Idee“, sagte Fatma, „Wir schwänzen morgen“

„Wieso? Wir schreiben doch morgen Mathe?“, wunderte sich Lucy.

„War ja nur ein Witz“, sagte Fatma. „Aber was ist denn mit deinen Eltern?“

„sie lächeln mehr, sie reden mehr miteinander und sie geben einander Küsschen, weißt du wie eklig das ist?“, sagte Lucy und Fatma verzog das Gesicht.

„Und jetzt will ich herausfinden, was sie verheimlichen.“, sagte Lucy

„Okay, ich hab eine Idee“, sagte Fatma.

„Nicht schwänzen“, sagte Lucy.

„okay, nicht schwänzen. Aber wir treffen uns morgen, und dann spionieren wir deinen Eltern hinterher!“, sagte Fatma.

„Okay“, sagte Lucy.

Fatma kam am nächsten Tag nach der Schule mit Lucy nach Hause.

Beim Mittagessen sagte Mama „Lucy, was machen wir denn eigentlich an deinem Geburtstag! Du wirst ja 10, da müssen wir schon was besonderes machen, was denkst du? Wollen wir eine Party für all deine Freunde geben?“

Lucy guckte Mama verwirrt an.

„Oder wir laden alle ins Kino ein! Oder in den Zoo! Oder magst du lieber ins Schwimmbad? Was ist mit Bowling oder der Trampolinhalle?“

„Susanne!“ rief da Papa.

„Was denn?“, fragte Mama, aber Papa antwortete nicht, sondern starrte Mama nur mit aufgerissenen Augen an.

Unter dem Tisch trat Lucy Fatma ganz leicht gegen das Bein. Fatma nickte.

Nach dem Essen sagte Mama, dass sie weg musste, *„Besorgungen machen“*, murmelte sie, und Papa kam mit.

Lucy und Fatma warteten, bis die Eltern weg waren, dann fingen sie an das Haus zu durchsuchen.

Justin war im Garten und spielte Fußball.

Der Garten war uneben und kein Fußballfeld. Und manchmal rollte der Ball einfach weiter. Justin rannte dem Ball hinterher. Der Ball kullerte durch das offene Kellerfenster in die Waschküche.

Unten im Keller waren Mama und Papa und hängten Wäsche auf. Justin wollte gerade was sagen, da sah er seine Schwester und ihre Freundin Fatma versteckt hinter einer Tür. Lucy legte einen Finger an ihre Lippen. Also schlich Justin unbemerkt von den Eltern zu den Mädchen.

„Pssst“, machte Lucy, *„Wir spionieren den Eltern nach!“*

„Wie konntest du das alles nur vorschlagen?!?! Trampolinhalle! Zirkus!“, zischte Papa Mama an, *„Die merken das doch! Wir hatten das doch ausgemacht!“*

Was hatten die Eltern ausgemacht?, fragte sich Justin. *Wovon redeten sie?*

Lucy sah aus, als wollte sie etwas sagen, aber das antwortete Mama schon *„ach komm, lass sie doch wenigstens einen schönen Geburtstag haben!“*

Damit war das Gespräch beendet. Die Wäsche war fertig aufgehängt, die Eltern gingen nach oben.

„Lucy! Justin! Wo seid ihr?“ rief Mama.

Die Kinder rannten schnell und unbemerkt nach oben.

Fatma musste nach Hause, und Lucy zog Justin in ihr gemeinsames Zimmer.

„Ist dir gar nichts aufgefallen?“, fragte Lucy ihren Bruder.

„was soll mir denn aufgefallen sein?“, motzte Justin .

Lucy zählte auf: *„die Lichter funktionieren wieder alle, Mama hat neue Kleider, das Wasser in der Dusche wird wieder richtig warm und bleibt auch warm, die Haustür geht richtig zu, die Heizung quietscht nicht mehr.“*

Dann sprang sie auf ihr Bett. *„Wir haben neue Matratzen! Und das Elternschlafzimmer ist gestrichen! UND Galaxy hat ein neues Bett!“*

Justin guckte komisch. *„Ja und?“*, sagte er irgendwann.

Lucy rollte mit den Augen.

„Mama“, sagte Lucy beim Abendessen, *„Wieso habt ihr euer Schlafzimmer neu gestrichen?“*

„Ach“, sagte Mama, *„ich hab da noch Farbe im Keller gefunden, die hab ich aufgebraucht.“*

„und seit wann hat Galaxy ein neues Bett?“, fragte Lucy.

„Das hat mir die Nachbarin von Elli geschenkt, die hatte eins über“, sagte Mama und schaute auf ihren Teller.

„Das ist ein schönes Kleid!“, sagte Lucy und zeigte auf Mamas Kleid. *„wo hast du das gekauft?“*

„Ach, das! Eine Kundin von Papa hat Sachen ausgemistet, von der hab ich den halben Kleiderschrank bekommen“

Mama grinste schief und falsch, dann aß sie weiter.

Mama lügt, dachte Lucy.

Vielleicht haben meine Eltern eine Bank ausgeraubt!!!

Lucy erschrak über ihren eigenen Gedanken.

„Was ist denn mit Galaxy?“, fragte da plötzlich Justin.

Galaxy lag winselnd neben seinem vollen Napf und fraß nichts.

„Komisch“, sagte Papa und beugte sich runter zum Hund.

„Schmeckt es dir nicht, Dicker?“, fragte Papa.

„Der ist doch sonst nicht so“, sagte Mama.

Plötzlich saßen alle auf dem Boden neben Galaxy und streichelten ihn ganz vorsichtig. Galaxy winselte.

„Mama, was sollen wir machen?“, fragte Lucy.

„Wir müssen zum Tierarzt“, sagte Papa und hob Galaxy vorsichtig hoch.

Die Familie eilte zum Tierarzt, der gerade zu machen wollte.

Aber dann sah er Galaxy und öffnete die Tür.

Papa ging mit Galaxy ins Behandlungszimmer, während die Kinder und Mama im Warteraum blieben und sich Sorgen machten.

Irgendwann kam Papa wieder raus.

„Alles gut“, sagte er. „Er hat was falsches gegessen, aber das wird wieder. Galaxy bleibt über Nacht zur Beobachtung hier und morgen können wir ihn wieder abholen.“

Dann ging Papa zur Sprechstundenhilfe und sagte „Was macht das?“

Der Tierarzthelfer sagte eine Zahl bei der Justin und Lucy die Luft wegblieb. Das war's dann mit meinem Trainingscamp, dachte Justin.

Das Geld müssen wir uns bestimmt leihen, dachte Lucy.

Aber Papa zog sein Portemonnaie aus der Hosentasche und zählte mehrere Hunderteuroscheine auf den Tresen.

„Wir müssen reden“, sagte Mama, als sie alle wieder zu Hause waren.

„Ihr habt eine Bank ausgeraubt“, sagte Lucy und bekam es mit der Angst zu tun.

„Nein“, lachte Mama. „Wir haben im Lotto gewonnen! Wir sind reich!“, sagte sie und warf die Hände in die Luft.

„Wie jetzt?“, fragte Justin.

„Reich! Wir haben sehr viel Geld!“, sagte Mama und Papa lächelte die Kinder auch an.

„Seit wann?“, fragte Justin.

„Vorletztes Wochenende“, sagte Papa

„Sag ich doch!“, rief Lucy! „und du hast gesagt, dass ich mir das einbilde!“

Lucy verschränkte die Arme vor der Brust.

„Krass“, sagte Justin.

„Ihr habt gelogen.“, sagte Lucy und starrte ihre Eltern an.

„Ein bisschen“, sagte Mama und lachte.

„Lügen ist lügen“, sagte Lucy.

„Warum?“, fragte Justin.

„Weil“, sagte Papa und rieb sich den Nacken „Na, wir wollten nicht, dass das andere erfahren. Und auch nicht, dass ihr es weiter erzählt. Und so.“

„Ihr habt uns angelogen!“, sagte Lucy. „Wir dürfen euch auch nicht anlügen! Warum ist das okay, wenn ihr das macht?“

„Aber Lucy, jetzt freu dich doch! Es ist doch alles gut!“, sagte Mama, „Galaxy wird wieder gesund, wir haben Geld und sind zusammen. Jetzt freu dich doch!“

„Nein“, sagte Lucy.

„Es tut und leid“, sagte Papa irgendwann. Er stupste Mama an und die nickte. Sie nahm Lucy in den Arm und Lucy war traurig und sauer, obwohl eigentlich alles gut war, und wusste nicht, warum.

Das sind die Gedichte, die Justin heimlich schreibt:

Galaxy ist alt und hell,
nein, Galaxy ist jung und schnell
Galaxy frisst gerne Butter
Nein, er frisst gern Hundefutter

Das Stadion
Im Stadion
Trainierte Marion

Ihre Taktik war schlau
Aber auch ein bisschen mau
Dann kam auch Kai
Der sagte Hi
Sie trainierten jede Nacht
Bis Kai über Marion lacht

Fußball
Ist das
Leben in dir
Alle lieben es dolle
Fußball

Galaxy
Spielt gerne
Fußball spielt er
Frisst gefühlt immer Hundefutter
Galaxy



„SUSANNE!“, schrie Ahmed, und Susanne fiel die Salatschüssel aus der Hand. „Wir sind reich!“

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE TRADITIONELLE FAMILIE

KLASSE

WP Theater und Literatur, Sekundarschule Wilmersdorf

Klassenlehrer:in

Andreas Markus

Kinderrecht(e)

Recht auf Identität und Recht auf Kindeswohl

Kinderautor:innen

Qamar, Liliana, Yasmin C., Yasmin F., Elina, Aiyana,
Sarah, Kaan

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Karen-Susan Fessel

Personen:

Ilayda, 14 (aus dem Irak)

Musti (Mustafa), 16, ihr Bruder

Amira, 8, ihre Schwester

Mutter Zeynep

Vater Ahmed

Oma Nour

Malika, ihre beste Freundin, 15

Hamza, 17, der Junge aus dem Wald (in Wirklichkeit Ilaydas Cousin)

Momo, 15, Ilaydas Freund (aus dem Libanon)

TEIL 1

Szene 1 (Ilayda und Musti)

Musti und Ilayda treffen sich im Wohnzimmer.

Musti: Ich geh jetzt noch raus.

Ilayda: Ich will auch!

Musti: Nein, du bleibst hier.

Ilayda: Wieso das denn?

Musti: Weil du ein Mädchen bist.

Ilayda: Was soll das denn, spinnst du?

Musti: He, wie redest du? Hast du keinen Respekt vor mir?

Ilayda: Mama! Mama!

Musti geht grinsend ab.

Szene 2 (Ilayda und Mutter Zeynep)

Mutter Zeynep kommt.

Mutter Zeynep: Was ist los?

Ilayda: Mama, Musti darf noch rausgehen, ich will auch!

Mutter Zeynep: Nein, du bleibst hier.

Ilayda: Aber wieso das denn?

Mutter Zeynep: Du bist einfach noch zu jung. Und außerdem bist du ein Mädchen!

Ilayda: Na und?

Mutter Zeynep: Ilayda, nächste Woche fliegst du in den Irak und heiratest deinen Cousin, also benimm dich dementsprechend!

Ilayda: Ich will aber nicht in den Irak! Und ich will meinen Cousin nicht heiraten! Ich will raus!

Mutter Zeynep: Was willst du denn draußen?

Ilayda: Ich will Mo...

Ilayda schlägt sich erschrocken die Hand vor den Mund. Im selben Moment geht eine Nachricht auf ihrem Handy ein. Sie guckt drauf und steckt es ein. Die Mutter streckt die Hand aus.

Mutter Zeynep: Her mit dem Handy!

Ilayda: Nein!

Mutter Zeynep: Gib das Handy her, sofort!

Mutter reißt es Ilayda aus der Hand, sieht es durch.

Mutter Zeynep: Momo? Wer ist Momo??

Ilayda: Niemand!

Mutter Zeynep: Los, sag schon, wer ist Momo!?

Ilayda: Äh ... ich kenne gar keinen Momo, ich weiß nicht ...

Mutter Zeynep: Das Handy behalte ich. Und du wirst dich daran gewöhnen, dass du bald deinen Cousin heiraten wirst!

Ilayda: Nein, Mama, bitte nicht! Bricht schluchzend zusammen und ruft nach ihrer kleinen Schwester. Amira, Amira!

Szene 3 (Mutter, Amira und Ilayda)

Amira kommt.

Amira: Was denn los? Was hast du, warum weinst du?

Ilayda: Amira, ich soll in den Irak fliegen und unseren Cousin heiraten! Schon nächste Woche!

Amira: Nein! Mama, das dürft ihr nicht machen! Ilayda soll hierbleiben! Bitte!

Mutter Zeynep: Es ist schon längst beschlossen. Und jetzt kriegt euch endlich wieder ein.

Ilayda: Aber das ist nicht fair, Mama!

Mutter Zeynep: Das Leben ist nicht immer fair.

Mutter geht ab. Amira und Ilayda umarmen sich schluchzend.

Ilayda: Amira, leih mir bitte dein Handy, Mama hat mir meins weggenommen!

Amira: Na klar!

Szene 4: (Ilayda und Malika)

Ilayda ruft Malika an.

Malika: Hallo?

Ilayda: Ich bin's, Ilayda!

Malika: Was ist das für eine Nummer? Kenn ich nicht.

Ilayda: Mama hat mir mein Handy weggenommen, das hier ist von Amira. Du, Mama hat gecheckt, dass ich mit Momo schreibe, jetzt ist hier voll das Theater.

Malika: Shit! Weißt du was, sag doch einfach, Momo ist mein Freund, und du chattest für mich mit ihm!

Ilayda: Spinnst du? Was ist das denn für eine blöde Idee? Willst du mir Momo ausspannen oder was, Alter?

Malika: Nein, ich will dir nur helfen! Bin doch deine beste Freundin!

Ilayda: Ich weiß nicht ... aber weißt du, was noch viel schlimmer ist? Nächste Woche soll ich in den Irak und meinen Cousin heiraten! Dabei kenn ich den noch nicht mal! Und der ist schon 17!

Malika: Krass! Ach du Scheiße!

Ilayda: Ich muss aufhören, ich glaube, mein Vater kommt!!

Szene 5: (Vater Ahmed und Ilayda)

Vater Ahmed kommt.

Vater Ahmed: Ilayda, sei vernünftig, okay? Mama hat mir gesagt, dass du hier rumschreist und heulst. Also, es ist schon alles geregelt: Du fliegst nächste Woche in den Irak und heiratest deinen Cousin Adnan, den Sohn meiner ältesten Schwester.

Ilayda: Ich will nicht, Papa, nein!

Vater Ahmed: Doch, du wirst es tun, du gehorchst.

Ilayda: Aber ich kenn den doch gar nicht!

Vater Ahmed: Kein Wort mehr! Dein Cousin ist gerade verschwunden, aber bis nächste Woche ist er auf jeden Fall wieder da. Also, das ist mein letztes Wort und du gehorchst!

Szene 6: (Ilayda, Mutter und Amira)

Mutter Zeynep: Na, hast du dich beruhigt?

Ilayda: Ja. Ich will jetzt mal den Müll rausbringen.

Mutter Zeynep: Endlich machst du dich mal nützlich, das wurde aber auch Zeit. Aber beeil dich!

Ilayda: (flüstert) Amira, gibst du mir deinen Schlüssel? Sie reicht ihr das Handy und nimmt den Schlüssel. (laut): Bis gleich!

Szene 7: (Ilayda und Oma Nour)

Ilayda klopft an der Tür der Oma, die gleich gegenüber wohnt.

Ilayda: Oma, mach auf!

Oma Nour: Was ist denn los? Mensch, komm rein, mein liebes Kind! Alles gut?

Ilayda: Nein! Oma, die wollen mich in den Irak schicken, meinen Cousin heiraten!

Oma Nour: Was? Das gibt es doch nicht! Wie können deine Eltern denn so schlimm drauf sein?

Ilayda: Es ist ganz, ganz schrecklich! Und ich will doch nur einen Mann heiraten, den ich liebe!

Oma Nour: Das verstehe ich bestens. Du solltest dir aussuchen dürfen, wen du heiraten willst, das ist klar! Wir leben doch in einer modernen Zeit, da sollten Frauen und Männer und Mädchen und Jungen gleichberechtigt und frei sein!! Komm, wir gehen mal rüber und ich rede mit deinen Eltern!

Szene 8: (Ilayda, Oma, Amira, Mutter und Vater)

Oma Nour: Mensch, Zeynep, Ahmed, das könnt ihr doch nicht machen, das arme Kind in den Irak verheiraten!

Mutter Zeynep: Sie können ja auch hier leben, wenn sie möchten, dagegen haben wir nichts!

Oma Nour: Aber Ilayda ist erst 14! Und sie soll doch nicht so leben müssen wie wir alle früher! Lasst sie doch selbst entscheiden!

Vater Ahmed: Kommt gar nicht in Frage, das ist schon alles längst beschlossen.

Mutter Zeynep: Mutter, misch du dich da nicht ein!

Ilayda: Aber ich will selbst entscheiden! Das ist mein Recht!

Mutter Zeynep: So, wie du dich benimmst! Hast du der Oma von Momo erzählt?

Oma Nour: Wer ist denn Momo?

Ilayda: Niemand!

Mutter Zeynep: Das ist ja wohl das Letzte! Dieses Kind ist das Allerletzte! Du bringst nur Schande über uns! Es wird höchste Zeit, dass du heiratest!

Oma Nour: Ach, Zeynep, das arme Kind ...

Ilayda: Oma ist mehr Mutter für mich als du, Mama!

Mutter Zeynep: Was? Das ist ja wohl die Höhe! (geht auf Ilayda los) Du undankbares Gör!

Amira: Mama, Mama, hör auf!

Auftritt Musti.

Musti: Mama, beruhige dich! Schrei mal nicht, schrei mal nicht!

Ilayda: Immer willst du mich kontrollieren, Mutter! Ich hasse dich! Ich hasse euch alle!

Musti: Ilayda, komm runter. Und Mama, du auch!

Mutter Zeynep: Ich will dich hier nicht mehr sehen, verschwinde!!!

Ilayda ab, von Amira gefolgt, während Musti und Oma versuchen, die Mutter zu beruhigen.

Szene 9: (Amira und Ilayda)

Amira läuft mit Ilayda hinaus. Draußen steht ein Heißluftballon. Ilayda umarmt Amira fest und steigt ein.

Amira: Wohin gehst du? Bleib bei mir!

Ilayda: Ich muss fort. Ich muss frei sein! Pass gut auf dich auf!!! (Sie fliegt davon.)
Mein Kopf dreht sich!

Szene 10: (Ilayda und Hamza)

Ilayda fliegt hoch in der Luft und über einen Wald. Plötzlich stürzt sie ab. Landet weich auf dem Waldboden und ist ohnmächtig. Hamza kommt vorbei, Holz suchend. Als er Ilayda entdeckt, freut er sich.

Hamza: Ah, da ist sie ja! Endlich! (Dann bekommt er einen Schrecken und stößt sie vorsichtig an.) He, bist du lebendig? He, lebst du noch? Versucht, sie wiederzubeleben. Aber das ist gar nicht nötig.

Ilayda: (schlägt die Augen auf) Wo bin ich? Was ist passiert?

Hamza: Beruhige dich. Hab keine Angst. Du bist im Dschungel gelandet, in einer Welt voller Liebe.

Ilayda: Wer bist du?

Hamza: Mein Name ist Hamza.

Ilayda: Aber wer bist du? Ich will dich gar nicht kennen. Hau ab!

Hamza: (sanft) Hab keine Angst, ich tu dir nichts. Kannst du aufstehen?

Ilayda: (steht langsam auf) Ja, lass mich, Mann.

Hamza: Hast du Hunger? Ist dir kalt?

Ilayda: Ja, Mann!

Hamza: Komm, wir gehen zu meiner Hütte. Ist nicht weit.

Szene 11: (Ilayda und Hamza)

Hamza: Siehst du, das Feuer brennt schon. Ist schön warm, nicht wahr?

Ilayda: Ja, Mann. Und das hier ist deine eigene Hütte?

Hamza: Hab ich selbst gebaut, ja. Komm, ich koche dir etwas zu essen!

Ilayda: Wieso kannst du das alles?

Hamza: Ich bin ein Überlebenskünstler. Und ich finde, ein Mann muss sich selbst versorgen können.

Ilayda: Die meisten Männer wollen, dass das ihre Frau macht.

Hamza: Ich nicht. Meine Frau, also die Frau, die ich mal heirate, die soll alles freiwillig machen und nicht, weil ich sie zwingen oder sich das so gehört.

Ilayda: Sag das mal meinen Eltern!

Hamza: Wieso?

Ilayda: Die wollen mich an meinen Cousin im Irak verheiraten. Dabei kenn ich den noch nicht mal. Ich will nur einen Mann heiraten, den ich wirklich liebe.

Hamza: Das seh ich auch so. Man soll aus Liebe heiraten und nicht, weil man muss. Schmeckt das Essen?

Ilayda: Ja, super. Und wo soll ich schlafen?

Hamza: Da. Du kannst die Matratze haben, ich schlaf auf dem Boden.

Ilayda: Glaub ja nicht, dass du mich anmachen kannst, ich hab schon einen Freund.

Hamza: Okay.

Szene 12: (Hamza und Ilayda)

Ilayda: Und woher kriegst du Geld?

Hamza: Weiß noch nicht.

Ilayda: Ich hab eine Idee! Komm, wir machen ein paar Videos. So Überlebenskünstler. Zeig mal, wie du Feuer machst und so!

Sie filmt ihn und stellt die Videos bei TikTok und Insta ein. Dann sehen sie zusammen aufs Handy.

Ilayda: Wow, guck, schon so viele Likes! Wahnsinn! Wir werden berühmt!

Hamza: Ist mir egal, berühmt sein ist nicht alles!

Ilayda: Doch, berühmt sein ist cool!

Szene 13: (Hamza, Ilayda, vier Fans)

Hamza: Wer kommt da denn jetzt schon wieder?

Fan 1: Hamza, Hamza!

Fan 2: Komm, machen wir Selfie?

Fan 3: Ich auch, ich auch!

Fan 4: Hamza, du bist so toll!

Ilayda: Ja, krass, so viele Fans!

Hamza: Wer seid ihr? Hört auf damit! Haut ab, los jetzt!
(er schickt sie alle weg, wütend)

Ilayda: Komm, Hamza, chill mal!

Hamza: Nein, die sollen abhauen. Voll die Komischen! Verpisst euch!

Szene 14: (Hamza, Ilayda, Mutter, Vater, Oma, Amira)

Hamza: Und wer ist das da alles? Was sind das für Leute?

Ilayda: Das ist meine Familie! Wie haben die mich denn gefunden?

Amira: Ilayda, Ilayda! Ich hab deine Videos gesehen! Ich hab dich ja so vermisst!

Ilayda: Ich dich auch, Amira! Und dich auch, Oma!

Oma Nour: Mein Kind, geht es dir gut? Ich hab mir solche Sorgen um dich gemacht!

Ilayda: Ja, Hamza hat mich gefunden und sich super um mich gekümmert.

Mutter Zeynep: Ilayda, komm jetzt sofort mit!

Vater Ahmed: Und wer ist das da?

Ilayda: Das ist Hamza. Er war total gut zu mir, also chillt mal, echt!

Mutter Zeynep: Du kommst jetzt sofort mit, Ilayda. Dein Flug in den Irak ist schon gebucht!

Hamza: Lasst sie hier!

Mutter Zeynep: Misch dich nicht ein!

Vater Ahmed: Junge, verschwinde! Wir entscheiden über unsere Tochter!

Hamza: Das ist richtig übel! Ihr seid schlechte Menschen! Eure Tochter soll selbst entscheiden! Ilayda, bleib hier!

Aber Vater und Mutter nehmen Ilayda fest in die Mitte und gehen mit ihr ab. Oma und Amira folgen ihnen.

Szene 15: (Ilayda, Amira und Malika)

Ilayda: Amira, leih mir dein Handy, ich muss Malika anrufen! (ruft Malika an) Malika, bist du es?

Malika: Wer?

Ilayda: Ich bin es, Ilayda?

Malika: Wer bist du?

Ilayda: Deine beste Freundin?

Malika: Das ist voll Vergangenheit, Mann. Ich kenn dich gar nicht mehr.

Ilayda: Malika, was ist los mit dir?

Malika: Verpiss dich. Ich will nichts mehr von dir wissen. Und wenn du es genau wissen willst: Ich bin jetzt mit Momo zusammen, schon zwei Wochen.

Ilayda: Das kannst du doch nicht machen!

Malika lacht hässlich und legt auf. Ilayda weint, und Amira tröstet sie.

Ilayda: Momo ist ein Arsch, und Malika ist auch ein Arsch. Schade, dass Hamza nicht hier ist. Er war immer total lieb zu mir. Ich vermisse ihn richtig!

Amira: Ich finde ihn auch nett. Und außerdem sieht er echt süß aus!

Szene 16: (Ilayda, Mutter, Vater und Amira)

Ilayda: Vater und Mutter, ich muss mich bei euch entschuldigen. Ich glaube, ich habe Fehler gemacht.

Mutter Zeynep: Ach, Ilayda, komm her, ich will dich umarmen. Du bist doch unsere Tochter!

Vater Ahmed: Leider mussten wir deinen Flug verfallen lassen. Dein Cousin ist immer noch verschwunden. Aber wenn er auftaucht, heiratest du ihn, das ist immer noch beschlossene Sache.

Ilayda zuckt mit den Schultern. Es klopft an der Tür. Vater öffnet. Auftritt Hamza und Musti.

Musti: Hallo. Ich habe euch jemanden mitgebracht.

Hamza: Hallo Ilayda. Hallo Tante Zeynep und Onkel Ahmed.

Vater Ahmed: Ich verstehe nicht, wieso nennst du mich Onkel?

Hamza: Weil ich euer Neffe bin. Der verschwundene Neffe aus dem Irak. (Er küsst beiden die Hände und sieht dann Ilayda an.) Ilayda, ich freue mich sehr, dich zu sehen!

Ilayda: Ich mich auch!

Beide sehen sich verliebt an.

Szene 17: (Ilayda, Hamza, Amira, Vater, Mutter, Oma)

Alle lachen und tanzen zusammen. Hamza tritt vor.

Hamza: Jetzt bin ich glücklich. Denn ich wollte nicht, dass Ilayda mich heiratet, ohne mich zu lieben. Ich habe alles geplant. Dass Ilayda mich kennen lernt, ganz frei und ohne Zwang, und herausfinden kann, ob sie mich gut findet.

Musti: Zusammen mit mir. Ich will nämlich auch, dass meine Schwestern aus Liebe heiraten!

Ilayda: Und ich habe mich wirklich in Hamza verliebt. Er ist so süß und lieb und will immer, dass es mir gut geht!

Oma Nour: So soll es sein! Die Liebe siegt!

HAUSARREST, GEISTERBAHN UND DER GANZE ANDERE SCHLAMASSEL

KLASSE

5a, Kiepert-Grundschule

Klassenlehrer:in

Maja Hobohm

Kinderrecht(e)

Art. 31 (Recht auf Spiel und Freizeit)

Kinderautor:innen

Ella, Maila, Ben, Jonas, Findi, Gabriel, Benno, Joris, Noa,
Ezdin, Martin, Marshall, Omar, Theo, Dilaya, Ceyda,
Najiba

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Susann Kreller

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Hausarrest, Geisterbahn und der ganze andere Schlamassel

An einem Samstagnachmittag spielten die Hartmann-Zwillinge Lani und Elias Fußball in der Siedlung. Leider hatten ihre besten Freunde keine Zeit, denn sie mussten lernen. Aber die Hartmann-Zwillinge hatten schon gelernt, weshalb sie Fußball spielen konnten. Als Lani diesen Trick wagte, verlor sie plötzlich die Kontrolle über den Ball. Lani war komplett fassungslos, denn der Ball flog auf geradem Wege in die Fensterscheibe des mürrischen Nachbarn. Aus Panik, dass der Nachbar etwas anstellen könnte, holten sie den Ball und rannten nach Hause. Als sie dann angsterfüllt dort ankamen, sagte Lani zu ihrem Bruder: *„Ich will das nicht Mama sagen. Ich hab Angst, dass sie uns wieder Hausarrest gibt.“*

Elias sagte daraufhin: *„Ach, komm schon. Ehrlich sein ist immer besser, und außerdem hat Mama gesagt, dass sie nicht mit uns meckert.“*

Plötzlich schwang die Tür auf. Die Mutter von Lani und Elias stürmte wütend herein, denn sie hatte vom Nachbarn erfahren, was die Zwillinge getan hatten. Die Mutter schrie: *„Wegen euch muss ich eine Fensterscheibe bezahlen. Dafür gebe ich euch erstmal zwei Wochen Hausarrest. Und ich bin sehr enttäuscht von euch.“* Als sie wütend rausgegangen war, sagte Lani: *„Ich hab dir doch gesagt, wir bekommen Ärger!“* Elias antwortete genervt: *„Lani, beruhig dich!“* Lani sagte: *„Du sagst, ich soll ruhig sein. Aber das werden die langweiligsten zwei Wochen der Welt!“*

Nun gingen sie schlafen. Doch lange dauerte es nicht, da sprangen sie aus dem Bett und kontaktierten ihre Freunde. Sie morsten die ganze Nacht und schmiedeten einen Plan. Am nächsten Morgen sahen die Zwillinge, dass ihre Eltern ihnen Frühstück vor die Zimmertür gestellt hatten. Außerdem entdeckten sie einen Zettel, worauf mit der Handschrift der Eltern stand: *„Sind zur Arbeit“*. Sie rannten in die Küche, holten sich zwei Tupperboxen und packten etwas von dem Frühstück ein. Sie gingen zu ihrem Sparschwein und nahmen Geld heraus. Dann entdeckten sie, dass die Haustür abgeschlossen war. Sie kletterten aus dem Fenster, denn unten warteten ihre Freunde. Elias und Lani überlegten mit Terence Laumi und mit Lea, was sie tun könnten.

„Vielleicht könnten wir Schlittschuh laufen!“, schlug Lea vor.

„Das geht doch gar nicht, weil Sommer ist“, sagte Lani.

„Wir könnten ja in den Zirkus gehen“, erwiderte Lea dann.

„Das geht doch gar nicht, weil der Zirkus nicht in der Stadt ist“, sagte Terence Laumi. Elias sagte: „Wir könnten ja ein Eis essen und dann zum Schwimmbad gehen.“

Alle fanden die Idee gut. Denn es war ein sehr heißer Tag in der Stadt. Dann liefen sie los. Es dauerte eine Weile, bis sie am Schwimmbad ankamen. Kurz darauf hörten sie Stimmen. Aber nicht irgendwelche Stimmen! Es waren die Stimmen von Lanis und Elias' Eltern. Lea sagte: „Wo gehen die denn hin? Vielleicht wollen sie ja zu Burger King oder zu McDonald's oder zu KFC!“ Elias meinte: „Dann sind sie ja doch nicht zur Arbeit!“

Sie holten sich ihr Eis und gingen zum Schwimmbad, als sie auf dem Weg einen Opa sahen, der gerade einen Waschbären fütterte. Daraufhin musste der Waschbär kacken. Beim Schwimmbad angekommen, las Elias das Schild am Eingang vor: „*Betreten verboten! Es haben sich über Nacht Hornissen eingenistet.*“ Elias war wütend und traurig zugleich.

Lani schwitzte so dolle, dass überall Wasser in ihrem Gesicht war. Und sie war so traurig, dass sie sogar schon aus ihren Augen schwitzte. Terence Laumi war so traurig, dass er auf den Rasen fiel. Und Lea war so traurig, dass sie zehnmal auf dem Boden aufstampfte.

Lea, Terence Laumi und die Hartmann-Zwillinge standen immer noch vor dem geschlossenen Schwimmbad und beschlossen aufzugeben. Sie gingen zum Bus. Auf dem Weg dorthin überlegten sie, wo sie hin wollten. Da kam ihnen die Idee, in die Spielhalle zu gehen.

Plötzlich entdeckte Lani wieder ihre Eltern. „Elias, da sind unsere Eltern!“, sagte Lani. Sie rannten in den Bus. Da waren sie endlich sicher. Sie fuhren bis zur Mozartstraße. Dann liefen sie zur Spielhalle, aber sie durften nicht rein. Denn der Ladenbesitzer ließ sie nicht rein, weil sie zu jung waren. Sie schlichen sich trotzdem rein. Plötzlich kam der Sicherheitsmann Tokio. Sie versteckten sich hinter einem Automaten. Als Tokio dann rausgegangen war und abgeschlossen hatte, rannten sie aus ihrem Versteck. Leider konnten sie nicht spielen, weil die Automaten ausgeschaltet waren. Auf einmal sah Elias einen tollwütigen Waschbären. „Aaahhh! Wir müssen aus dem Fenster raus!“ Elias ging vor. „Da ist ein Fenster!“, rief er. „Alle raus!“ Jeder kam heil raus. „Puh, das war knapp!“, sagte Elias.

Kurze Zeit später gingen sie in den Park, um sich zu beraten, was sie als nächstes tun würden. Gelangweilt saßen Lea, Terence Laumi und die Hartmann-Zwillinge im Park. Alle waren misstrauisch, ob dieser Tag wirklich noch schön werden könnte. Besonders Elias lag auf einer Parkbank und langweilte sich. Da fiel ihm ein, dass sie ja das Frühstück dabei hatten. Sie holten es raus und aßen es mit Terence Laumi und Lea. Aber Lani konnte nicht mehr still sitzen. Sie wollte etwas tun, irgendetwas sagen. Dann hatte sie eine gute Idee. *„Lasst uns auf den Rummel gehen! Ich habe gehört, dass die Steglitzer Festwoche jetzt wieder stattfindet.“*

Elias: „Och nö!“

Lani: „Immer bist du gegen alles.“

Elias: „Das stimmt nicht. Ich habe nur keinen Bock.“

Lani: „*Du Langweiler!*“

Elias: „Na gut. Aber denkt nicht, ihr habt mich überzeugt.“

In der Hoffnung auf einen schönen Tag gingen sie zum Rummel. Auf dem Weg dorthin sahen sie die Eltern der Hartmann-Zwillinge erneut.

„Aber was machen die denn schon wieder hier?“, fragte Terence Laumi.

„Keine Ahnung“, antwortete Elias. „Vielleicht wollen sie auf dem Spielplatz schaukeln?“
Nach langem Überlegen sagte Lani: „Vielleicht gehen sie einkaufen.“

„Egal“, meinte Terence Laumi. „Weiter!“

„Schnell hinter die Mülltonne!“, rief Lea.

Sie flitzten zu einer Mülltonne, um sich dahinter zu verstecken. Ohne zu atmen warteten sie noch eine Minute, dann kamen sie wieder hervor und machten sich auf den Weg zum Rummel. Als sie am Rummel angekommen waren, schauten sie sich alle Fahrgeschäfte genau an. Aber eins fiel ihnen besonders ins Auge. Die Geisterbahn! Aufgeregt liefen sie zum Kassenhäuschen der Geisterbahn. Außer Atem sagte Elias, der auf einmal doch wieder gute Laune hatte: „Vier Karten für die Geister-Gaudi bitte!“ Der Chef der Geisterbahn, Mister Miller, sagte: „Ich glaube eher nicht. Ihr seid noch zu jung. Außerdem würdet ihr euch zu sehr erschrecken.“ Dazu fing er plötzlich laut zu lachen an. Alle zuckten zusammen. Nur nicht Lea. Lautstark versuchte sie, doch noch mit ihren Freunden fahren zu dürfen. Sie versuchte es mit einem langen „*Biiiiiiiiiittttttttteeeeeee!*“ Da stand der Besitzer der Geisterbahn drohend auf

und die Kinder rannten weg.

Elias fragte die anderen: *„Wie kommen wir in die Geisterbahn rein?“*

Lea erwiderte: *„Wartet, Leute, wir haben noch einen Versuch. Da hinten kann man Zombiemasken gewinnen. Vielleicht erschreckt sich der Besitzer der Geisterbahn ja und fällt in Ohnmacht!“*

„Was, wenn es nicht klappt?“, stotterte Terence Laumi.

„Es wird klappen!“, rief Lea.

„Und woher weißt du das?“, schrie Terence.

„Er war mal mein Nachbar“, wusste Lea.

Sie gingen zum Automaten. Lea rief: *„Ich habe drei Euro in meiner Tasche gefunden!“*

Elias versuchte es als erstes. Vorsichtig steuerte er den Greifer Richtung Zombiemasken. Er drückte den Knopf, der Greifer schnappte zu, aber traf daneben. *„Mist!“*, rief Elias. Lani schrie: *„Du kannst gar nichts, ich bin dran.“*

Lea sagte: *„Wenn zwei sich streiten, freut sich die Dritte!“*

Sie drängelte sich durch und warf einen Euro rein. Sie lenkte den Greifer und fing eine Maske. Sie freuten sich alle. Aber Elias gönnte es ihr nicht und schlug auf den Automaten. Plötzlich fiel noch eine Maske raus.

„Huch! Wie hast du das denn gemacht?“, wunderte sich Lani.

„Terence, du bist jetzt dran!“, rief Lea. *„Wir brauchen noch zwei.“*

Lani kam auf die Idee, den Automaten zu kippen. Die Masken rutschten in eine Ecke, wo Terence sie einfach greifen konnte. Es gelang ihm tatsächlich, zwei zu greifen.

Nach fünfzehn Minuten saßen sie mit Zombiemasken in einem Gebüsch neben der Geisterbahn. In einem perfekten Moment näherten sie sich Mister Miller von hinten und riefen laut: *„Buuuh!“* Mister Miller fiel in Ohnmacht, und Lani sagte: *„Er sieht aus wie ein toter Fisch!“* Sie kicherte.

Nun konnten sie fahren. Plötzlich hörten sie Schreie von Lanis und Elias' Eltern, die aus der Geisterbahn kamen. Die Kinder sprangen schnell wieder ins Gebüsch. Ohne Mister Miller zu bemerken, rannten die Eltern weg, und Papa Alfred ließ dabei eine Flasche fallen. Endlich konnten sie wirklich fahren – und hatten dann doch noch einen schönen Nachmittag.



IMMER NUR NEIN!

KLASSE

4b, Carl-Kraemer-Gesamtschule

Klassenlehrer:in

Lioba Reckfort

Kinderrecht(e)

Recht auf Freizeit und Spiel

Kinderautor:innen

Bilal, Rozem, Dalil, Darin, Ilayda, Haneye, Jad, Timothy,
Yusuf, Marta, Aisha, Meleksu, Mert, Mohamad-Ward,
Mohamad-Amin, Yahia, Moussa, Minna

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Dorit Linke

M^oorgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Das Hochhaus am Rande der Stadt

Es war ein normaler Tag in der kleinen Wohnung. Mira lag im Wohnzimmer auf dem flauschigen Teppich und spielte mit der Katze, während Benni und Tom neben ihr auf dem Sofa saßen und zockten. Ihre Mutter war im Badezimmer und kämmte sich die langen, braunen Haare. Gleich wird sie wieder wie eine Verrückte staubsaugen und die Musik aufdrehen, dachte Mira. Doch es kam anders. Die Tür vom Badezimmer flog auf, schlagartig roch es nach Pfirsich, dem Duschbad der Mutter.

„Mira?“, rief die Mutter. „Tom? Benni?“

Niemand reagierte. Die Zwillinge starteten auf rasende Autos, die über den Monitor flitzten und tippten auf ihren Controllern herum. Mira streichelte die Katze, die laut schnurrte.

Ihre Mutter kam ins Wohnzimmer, mit offenen Haaren und dem Nagellackfläschchen in der Hand. „Raus mit euch, die Sonne scheint. Mira, du gehst mit den Zwillingen auf den Hof. Spielt was!“

„Oh nö“, sagte Mira. Die Katze legte ihre Ohren an, drehte sich um und ging aus dem Zimmer.

„Ja! Fußball“, riefen Benni und Tom begeistert, schmissen die Controller auf den Couchtisch und schauten Mira erwartungsvoll an.

„Mira, spiel mit uns“, rief Tom. „Los!“

Doch Mira rührte sich nicht. Die Mutter machte eine hektische Handbewegung. „Mira, spiel mit deinen Brüdern.“

„Ich hole den Ball, er liegt auf unserem Hochbett.“ Benni sprang auf und rannte aus dem Zimmer. Tom folgte ihm. Vor Tom musste man sich in Acht nehmen, er war ziemlich böse, anders als Benni, der immer freundlich und lustig war.

„Ich will nicht“, sagte Mira. „Ich bin mit Lena verabredet.“

Die Mutter strich weißen Nagellack über ihren linken Zeigefingernagel. „Junge Dame, du hast mich nicht einmal gefragt. Also nein, kein Treffen mit Lena.“

„Sorry, aber ich muss dir nicht immer alles sagen.“ Wütend stand Mira vom Teppich auf. Das Gesicht der Mutter wurde ein wenig rot, sie war sauer. „Ich bin immer noch deine Mutter! Also hab gefälligst Respekt!“

„Immer sagst du nur nein“, rief Mira. „Ich habe nie Zeit für meine Wünsche. Die sind hier nämlich allen völlig egal.“

„Das stimmt nicht“, sagte die Mutter.

„Dann sag mir mal, welchen Wunsch du mir in der letzten Zeit erfüllt hast?“

Die Mutter zog die Augenbrauen zusammen. „Äh...hm.“

„Siehst du? Dir fällt nichts ein. Stattdessen muss ich Fußball spielen, obwohl ich Angst vor dem Ball habe und Benni und Tom ihn immer viel zu hoch schießen.“

„Du musst trotzdem auf deine Brüder aufpassen, keine Widerrede“, sagte die Mutter.

„Das ist dein Job, du bist die ältere Schwester.“

„Habe ich denn gar kein Rechte?“ Wütend rannte Mira ins Zimmer, das sie sich mit den Zwillingen teilen musste. Sie öffnete ihren Schrank und zog sich ihre Sportschuhe an. Ihre guten, neuen Schuhe wollte sie nicht mit dem blöden Fußball kaputtmachen.

Auf dem Hof

Mira, Benni und Tom liefen die Treppe runter zum Hof.

„Wo ist eigentlich Ahmed?“, fragte Tom. „Wir brauchen ihn, dann können wir zwei Mannschaften bilden.“

„Habe ihn schon länger nicht mehr gesehen“, meinte Tom.

„Los, wir gehen einfach bei ihm zuhause vorbei“, schlug Benni vor.

„Gute Idee“, sagte Tom.

Mira hatte darauf keine Lust, aber sie musste mit. Sie war eben die ältere Schwester. Sie liefen die Straße runter bis zu Ahmeds Haus. Ein Fahrradfahrer bimmelte, weil sie ihm im Weg waren. Als sie bei Ahmeds Tür ankamen, klingelten sie, und ein paar Sekunden später hörten sie durch die Sprechanlage eine Stimme. „Ja, bitte?“ Es war Ahmeds Mutter.

„Wir sind es“, riefen Tom und Benni. „Wir wollen Ahmed zum Spielen abholen.“

Eine Weile war es still, dann sagte Ahmeds Mutter: „Ahmed ist nicht hier. Ich habe ihn schon sieben Tage nicht mehr gesehen.“

„Sieben Tage?“, riefen die Zwillinge.

„Das ist echt lang“, meinte Mira.

„Niemand weiß, wo er ist“, sagte Ahmeds Mutter durch die Sprechanlage. „Doch je-

mand hat ihn in den Wald gehen sehen.“

Die Kinder entfernten sich langsam und nachdenklich vom Haus.

„Was will er denn da?“, fragte sich Mira.

„He Benni, lass uns in den Wald gehen und Ahmed suchen“, sagte Tom.

„Gute Idee.“

Doch Mira blieb stehen. *„Ich will nicht in den Wald. Da ist es viel zu gefährlich.“*

Tom rempelte sie an. *„Du musst mitkommen. Pech gehabt.“*

„Genau“, rief Benni. „Du musst auf uns aufpassen.“

Benni schoss den Fußball in Toms Richtung, beide liefen los. Tom passte den Ball zurück zu Benni.

Mira seufzte: *„Ihr nervt echt.“*

Unheimliches im Wald

Mira, Benni und Tom gingen durch den Wald, der mit jedem Schritt dichter und unübersichtlicher wurde. Plötzlich flog eine Fledermaus über ihre Köpfe hinweg, eine Maus huschte durch das Gebüsch. *„Ist echt ein wenig unheimlich hier“, sagte Benni.* Er hatte den Fußball unter seinen Arm geklemmt.

„Ich grusle mich vor Fledermäusen“, flüsterte Mira. „Und ich glaube echt nicht, dass Ahmed hier ist. Es ist viel zu dunkel.“

„Wenn du nicht mitmachen willst, kannst du ja nachhause gehen“, sagte Tom.

„Ich darfe euch doch nicht allein lassen“, entgegnete Mira.

„Da“, rief Benni und zeigte mit dem Finger in die Ferne zu einer Baumreihe. „Da ist der unsichtbare Fuchs.“

„Was?“ Mira schaute sich nervös um. „Macht mir keine Angst.“

„Der unsichtbare Fuchs wohnt hier im Wald“, sagte Tom. „Buuhuhu!“

Mira sprang von den beiden weg und verschwand hinter einem Busch.

„Mira?“, rief Benni, „Komm wieder raus.“

Doch Mira rührte sich nicht.

„Ist doch gut, wenn sie weg ist, dann können wir machen, was wir wollen“, sagte

Tom. *„Los, wir suchen Ahmed.“*

Und Benni und Tom liefen weiter durch den Wald.

Als sich Mira endlich wieder hervortraute, waren es still und die beiden nicht mehr zu sehen.

„Tom? Benni?“, rief Mira.

Mira war allein. Ängstlich sah sie sich um. Sie hörte einen Uhu und sah erneut die Fledermaus. Unheimlich.

„Wo seid ihr denn? Was soll ich jetzt machen?“

Sie lauschte. Keine Antwort. Mutig ging sie weiter.

Der Süßigkeitenbaum

Benni und Tom kamen zu einer hellen Lichtung.

„Siehst du den großen Baum da hinten?“, fragte Benni. *„Wollen wir dahingehen?“*

„Okay“, sagte Tom.

Fußballspielend liefen sie auf den Baum zu, der von der Sonne beschienen wurde. Nach einer Weile sahen sie, dass der Baum voller Süßigkeiten war. Wie im Märchen. Benni hob den Ball auf, sie liefen auf den Baum zu. *„Los, wir holen uns die Süßigkeiten.“*

Am Baum stand ein Mann. Er trug eine Schirmmütze, neben ihm stand eine Schildkröte. Der Mann winkte den beiden zu. *„Kommt her Jungs, ich gebe euch Süßigkeiten.“*

„Wer bist du überhaupt?“, fragte Tom.

„Ich bin der Bestimmer!“

„Komischer Name“, sagte Benni. *„Egal. Ich möchte Schokolade.“*

„Nein!“, sagte der Bestimmer. *„Du bekommst einen Lolli!“*

„Ich mag Lollis nicht. Ich möchte Schokolade.“

„Nein. Hier. Der Lolli!“

Der Bestimmer wandte sich an Tom. *„Und du bekommst fünf Smarties.“*

„Ich will aber mehr.“

„Nein“, sagte der Bestimmer.

Benni zeigte hoch auf einen Ast. *„Ich möchte den Knoppers da oben haben.“*

„Nichts da“, sagte der Bestimmer. „Das ist nichts für dich.“

„Aber warum denn nicht?“, fragte Benni.

„Weil ich das so bestimme!“

„Wie doof“, riefen Benni und Tom gleichzeitig.

Der Bestimmer stand am Baum und rührte sich nicht.

Benni und Tom setzten sich ins Gras, um sich zu beraten. Sie beobachteten durch die grünen Grashalme den Bestimmer. Er stand am Baum und schaute über die Lichtung. Doch nach einer Weile hörten sie ein lautes Schnarchen. Der Bestimmer war nicht zu sehen. Langsam standen Benni und Tom auf und liefen zum Baum. Der Bestimmer lehnte am Stamm und schlief tief und fest.

„Unsere Chance“, flüsterte Benni.

„Los“, sagte Tom.

Sie griffen nach Süßigkeiten, nach Keksen, Lollis, Schokoladenriegeln und Bonbons. Sie stopften sich ihre Taschen voll und rannten weg. Sie viele Süßigkeiten hatten sie noch nie gehabt. Sie versteckten sich im Gebüsch und aßen davon. Plötzlich rannten ganz viele Mäuse an ihnen vorbei.

Die Mäusejagd

„Was ist denn hier los?“, fragte Benni kauend.

Plötzlich sahen sie einen dicken Mann mit roten Augen, grüner Haut und lila Hut, der andauernd seine Hände in alle Richtungen ausstreckte. Um ihn herum am Boden war alles voller Mäuse, überall wimmelte und krabbelten diese.

„Das ist der Hexer“, flüsterte Benni.

„Und da ist sein Sohn“, flüsterte Tom.

Der Hexensohn hatte ebenfalls rote Augen und einen lila Hut. Seine Haut war weiß und er hatte lange Vampirzähne. Er trug einen gelben Eimer, in den sein Vater die Mäuse schmiss, die er mit bloßen Händen gefangen hatte.

„Igitt“, sagte Tom.

Plötzlich packte Benni ihn am Arm. „Da! Hinter den beiden läuft Ahmed. Was macht der da?“

„Stimmt“, flüsterte Benni. *„Sportlich, kurze schwarze Haare, gutaussehend, das ist er. Wir haben ihn gefunden.“*

„Er sieht nicht gerade zufrieden aus“, sagte Tom.

„Dahinten läuft die Maus“, rief der Hexenjunge Ahmed zu. *„Los, wir verfolgen sie.“*

„Ich möchte aber nicht“, sagte Ahmed. *„Ich habe Angst vor Mäusen.“*

Er fing an zu heulen und zu wimmern.

„Hör doch auf“, rief der Hexenjunge. *„Stell dich nicht so an!“*

Er machte eine Handbewegung, wedelte mit einem lila Band, und plötzlich saß Ahmed hoch oben in einer Kiefer.

Benni und Tom rissen erstaunt die Augen auf.

„Zaubere mich wieder runter“, brüllte Ahmed, während er den obersten Ast der Kiefer umklammerte und mit diesem hin und her schwang.

Der Hexenjunge kicherte und wedelte erneut mit dem lila Band. Nun hing Ahmed kopf-über in einem Busch und kreischte.

„Was schreit ihr hier so rum?“, fragte der Hexer. *„Geht mir nicht auf die Nerven, denn ich habe riesigen Hunger.“*

Er griff mit seinen Händen fünf Mäuse auf einmal und warf sie in den Eimer. *„Wir haben genug. Ich freue mich so! Gleich wird die Hexenmama wieder ihre köstliche Mäusesuppe mit Brennnessel und Rosmarin kochen. Los, ab nachhause.“*

Der Hexenjunge blieb stehen. *„Ich möchte noch im Wald bleiben und spielen.“*

„Wirklich?“, fragte der Hexer verwundert. *„Na gut, ich gehe schonmal vor.“*

Und er nahm den Eimer mit den Mäusen und stapfte über die Wiese.

Ist das da Ahmed im Gestrüpp?

Mira lief allein durch den unheimlichen Wald. Sie hörte eine Eule und sah unzählige Mäuse über die Waldwege rasen. Das fand sie nicht gerade toll, denn sie hatte Angst vor Mäusen. Doch sie musste weitergehen. Plötzlich stand Ahmed mitten auf dem Weg.

„Ahmed, da bist du ja.“

Sie lief auf ihn zu, doch er war wieder weg. Mira drehte sich um. Ahmed stand weit hinten auf einer Lichtung, löste sich sogleich in Luft auf und tauchte weit hinten im

Wald zwischen Bäumen und Büschen wieder auf. Im nächsten Moment saß Ahmed nur einen Meter von Mira entfernt auf einem abgesägten Baumstamm.

„Was ist hier los?“, fragte sich Mira. „Wie unheimlich. Aber anscheinend bin ich auf dem richtigen Weg.“ Sie ging tapfer allein weiter durch den Wald.

Los, spiel mit mir

Der Hexenjunge lief auf der Lichtung das lila Band durch die Luft wehen. „Komm, spiel mit mir!“

„Nein, ich will nicht“, entgegnete Ahmed.

„Dann verhexe ich dich“, rief der Hexenjunge.

Ahmed konnte sich nicht wehren, denn der Hexenjunge setzte einfach seine Magie ein. Ahmed fiel um, seine Beine klebten am Boden fest, er hob ab in die Luft und wirbelte dort herum.

Seine einzige Chance bestand darin, den Hexenjungen abzulenken, indem er ihm Witze erzählte. Darin war Ahmed nämlich sehr gut, alle Kinder in seiner Klasse fanden ihn sehr lustig.

Der Hexenjunge konnte über Ahmeds Witze nicht lachen, doch während er zuhörte, war er etwas unkonzentriert. In diesen Momenten schaffte es Ahmed zu entkommen, aber nur für einen kurzen Augenblick. Der Hexenjunge zauberte ihn sofort wieder zurück.

„Welche Birne verfault nie?“, fragte Ahmed.

Der Hexenjunge ließ sein lila Band sinken.

„Die Glühbirne.“

„Wie unlustig“, rief der Hexenjunge. „Ich verhexe dich.“ Und er wedelte das lila Band durch die Luft.

„Mit welchem Topf kann man nicht kochen?“

Der Hexenjunge schaute hoch in den Himmel und überlegte, zuckte dann ratlos mit der Schulter.

„Mit dem Blumentopf.“

„Wie unlustig“, rief der Hexenjunge. „Ich verhexe dich.“

„Bitte, bitte nicht“, flehte Ahmed.

„Doch“, rief der Hexenjunge. „Ich mache es trotzdem. Tschüss, jetzt bist du im Weltall.“

„Das ist viel zu weit weg“, rief Ahmed von weit oben.

Kennst du Ahmed?

Benni und Tom hörten ein Kichern im Gestrüpp.

„Was war das?“, flüsterte Benni.

„Egal“, sagte Tom. „Los, weiter!“

Ihr Fußball rollte über den Waldweg.

„Pass mir den Ball zu und mach hier nicht den Neymar“, rief Benni.

Plötzlich, wie aus dem Nichts, stand der Hexenjunge vor ihnen auf dem Weg. Benni tat so, als hätte er ihn noch nie gesehen. „Hey, wer bist du denn?“

Tom ging sofort auf den Hexenjungen los: „Hast du einen gutaussehenden Jungen gesehen? Er hat Ähnlichkeit mit Thomas Müller.“

„Ich kenne keinen Jungen, der aussieht wie Thomas Müller“, sagte der Hexenjunge.

„Komisch“, antwortete Benni. „Du hast doch gerade mit ihm gespielt.“

„Ich? Nein!“

Der Hexenjunge log, das wussten Benni und Tom.

In diesem Moment zauberte sich der Hexenjunge wieder weg.

„Oh, wo ist er hin?“, rief Benni.

„Lass uns weitersuchen“, rief Tom.

Plötzlich hörten sie Geräusche aus dem Busch.

„Hier kichert was“, flüsterte Benni. „Wie unheimlich.“

Da sahen sie in der Ferne ein Hexenhaus.

„Dort wohnt die Hexenfamilie und Ahmed ist vermutlich auch da“, sagte Benni. „Da müssen wir hin.“

Fünf Hexen, die nicht hexen können

Mira hörte im Gestrüpp am Wegesrand leises Kichern und Wispern.

„Wohin geht sie?“

„Da, da ist sie.“

„Wohin geht sie?“

„Hat da jemand geflüstert?“, fragte Mira ängstlich.

„Ja, wir sind hinter dir“, wisperte es.

Mira sah fünf Schattengestalten, die langsam auf sie zukamen. Sie hatten lange Nasen und grüne Haare.

Hexen!

„Was tut ihr hier?“, rief Mira ihnen zu.

„Wir sind mitgekommen“, antworteten die Hexen.

Obwohl es Hexen waren, bekam Mira überhaupt gar keinen Schreck. Die Hexen waren eklig, verschrumpelt, schmutzig und hatten Pickel auf der Nase. Sie bewegten sich sehr komisch, fielen um und stolperten übereinander.

„Könnt ihr mir helfen?“, fragte Mira. „Dahinten ist Ahmed, ich muss ihn kriegen.“

„Ich hexe, dass er stehen bleibt.“ Eine Hexe mit sehr schiefen Zähnen rief einen Zauberspruch, doch es passiert nichts. Stattdessen fiel die Hexe über einen Ast und hinein in einen Ameisenhaufen.

Mira musste lachen. Hexen, die nicht richtig hexen können, was sollte das?

„Du hast Ameisenscheiße am Hintern“, sagte eine Hexe mit sehr dreckigen Fingernägeln zu ihrer Hexenfreundin.

„Wie lecker“, antwortete diese.

„Wie können wir dir denn helfen?“, fragte eine nette Hexe.

„Ich suche Ahmed. Und meine Brüder, die Zwillinge“, sagte Mira. „Braune Locken, schwarze Augen, Benni ist lustig, Tom ist böse.“

Die Hexe mit den schiefen Zähnen hob ihren dünnen, verköcherten Arm und zeigte zum Hexenhaus am Rand der Lichtung. „Die sind gerade eben dahingelaufen.“

Schnell rannte Mira auf das Hexenhaus zu, das mehrere Türme hatte. Die Hexen folgten ihr, das hörte sie am Schlurfen und Rascheln. Im kleinen Fenster des einen Turms erblickte Mira eine Gestalt. Sportlich, gutaussehend. Das konnte doch nur Ahmed sein! Sie hörte, wie jemand leise „Hilfe“ rief.

Im Hexenhaus gibts Mäusesuppe

Die Zwillinge klopfen an der Tür vom Hexenhaus.

Sie hörten, wie im Innern des Hauses jemand rief: *„Wer stört? Ich koche gerade Mäusesuppe.“*

Mit einem Knarren öffnete sich die Tür. Vor ihnen stand die Hexenmama. Wie ihr Hexenehemann hatte sie rote Augen und grüne Haut, dazu noch Streifen auf dem Bauch.

„Ist Ahmed hier?“ fragte Benni.

„Wer ist Ahmed?“, fragte die Hexenmama.

Hinter ihr stand der Hexer am Kochtopf und aß heimlich von der Suppe. Er kam gar nicht richtig an den Kessel ran, weil er so dick war.

„Also Ahmed ist unheimlich schön und sympathisch und sein Spitzname ist Ahmed Lahmed“, rief Tom. *„Ich erzähle dir mal einen seiner Witze.“*

„Also eigentlich muss ich ja kochen“, sagte die Hexenmama.

„Der Witz geht so: Mit welchem Topf kann man nicht kochen?“

„Hä?“, machte die Hexenmama.

„Mit dem Blumentopf“, rief Tom. *„Ha, ha, ha, ha, ha!“*

„Oh mein Gott, Bruder“, murmelte Benni.

„Wie unlustig“, sagte die Hexenmama. *„Aber ihr könnt trotzdem reinkommen. Ich koche gerade für meine Hexenfreundinnen.“*

Die Zwillinge schauten sich in der Küche um, sahen einen riesigen, verrosteten Kochtopf, in dem die Suppe brodelte. Auf einem Schneidebrett lagen Messer, Rosmarin und tote Mäuse, auf der Anrichte standen Flaschen voller grünem Zaubertrank. Und an der Wand hing in einem breiten, goldenen Rahmen eine Zeichnung von einer Maus.

„Möchtet ihr Mäusesuppe mit Brennnesseln und Rosmarin essen?“

„Ähm...“, sagte Benni. *„Das ist sehr freundlich, aber ...“*

„Wir haben schon gegessen“, sagte Tom schnell. Das stimmte ja sogar, und zwar viele Süßigkeiten.

In diesem Moment klopfte es an der Tür.

„Das sind bestimmt meine Freundinnen“, rief die Hexenmama und rannte zur Tür.

Draußen stand Mira.

„Was willst du hier?“, fragte die Hexenmama

„Ich suche meine Brüder.“

„Die sind hier, aber du versteckst dich besser im Schrank“, sagte die Hexenmama.

„Wenn meine fünf Hexenfreundinnen kommen, machen sie aus dir eine Menschensuppe. Schnell! Ich sehe sie bereits kommen.“

Mira verschwand im Schrank, setzte sich zwischen all die Hexenkleider, die auf Bügeln herunterhingen.

„Müssen wir auch da rein?“, fragte Benni. „Ich möchte nicht zu Suppe werden.“

„Ich auch nicht“, rief Tom.

„Keine Sorge“, antwortete die Hexenmama. „Diese Hexenfreundinnen mögen keine Jungs.“

Der Hexenjunge kam plötzlich durch den Kamin geflogen, landete auf den Fliesen der Küche und ging geradewegs auf den Schrank zu. Er riss die Tür auf, erblickte Mira und erstarrte. *„Du bist aber schön“, sagte er stotternd. „So schöne hellbraune Haare und blaue Augen.“* Dann zauberte er sich wieder fort.

Plötzlich wehte ein kühler Wind durch die Küche. Es klopfte an der Tür. Die Hexenfreundinnen stürmten in die Küche, eine hielt ihre Nase in die Luft, schnupperte. *„Ich rieche Menschenfleisch!“*

Die anderen stürzten sich sofort auf die Mäusesuppe.

„Wie ekelhaft“, riefen sie. „Die ist ja ungenießbar.“

Sie nahmen den Kessel und kippten die Suppe einfach weg.

Da wurde der Hexer sehr wütend. *„Ich habe solchen Hunger“, rief er. „Los, Hexenfrau, koch mir neue Suppe.“*

„Geht's noch? Mach dir dein Essen doch selbst“, sagte die Hexenmama genervt.

Weil die Stimmung in der Hexenküche so schlecht war, wollten die Freundinnen nicht länger bleiben. Sie setzten sich auf ihre Besen, flogen nachhause und spielten Uno. Sie stritten sich, konnten sich nicht einigen, welche Snack sie essen wollten. Eine Hexe bestimmte andauernd über die anderen.

„Wo ist eigentlich der Stab von der guten Fee?“, fragte eine der Hexen.

„Unter dem Bett und jetzt nerve uns nicht.“

„Damit könnten wir zaubern, was wir wollen.“

„Auch, dass du nicht nervst?“

„Los, lass es uns probieren.“

„Bibidibabedibum.“

„Oh, jemand hat geklopft.“

„Das ist bestimmt nur ein Hexenstreich.“

„Oder es ist dieses Mädchen, das Hilfe braucht. Ich fliege nochmal zurück zum Hexenhaus.“

Und die netteste aller Hexen schwang sich erneut auf ihren Besen.

Ihr sollt putzen

In der Hexenküche hüpfte Mira aus dem Schrank und lief zu Benni und Tom. *„Ich habe euch überall gesucht. Ahmed ist oben, ich habe ihn im Fenster des Hexenturms gesehen.“*

Benni rief: *„Echt? Ist er wirklich da?“*

Sie rannten zur Treppe, riefen nach oben: *„Ahmed, komm runter!“*

Von oben war ein Rütteln zu hören.

„Ahmed ist eingesperrt, im Hexenturm“, sagte Mira.

„Bestimmt hat der Hexenjunge die Tür zugezaubert“, sagte Benni. Zu Mira sagte er: *„Der hat sich übrigens gerade total in dich verknallt. Voll peinlich.“*

„Quatsch“, meinte Mira.

In diesem Moment kam die Hexenmama zu ihnen. *„Ihr müsst hier saubermachen, los! Überall ist Mäusesuppe.“*

Die Zwillinge wollten die Hexenmama erschrecken und riefen: *„Ahmed Lahmed! Sonst kommt Abdul mit Klappstuhl und Aladin mit Waschmaschine!“*

Doch die Hexenmama ließ sich nicht erschrecken, stattdessen kommandierte sie herum. *„Wasch das! Mach die Waschmaschine an! Hex, hex, zurück, Tür zu!“*

Die Hexe schmiss absichtlich Sachen auf den Boden, machte alles wieder dreckig. Mira, Benni und Tom mussten Spinnenbeine, Ratten, Läuse, Kakerlaken wegfegen und die Küche mit dem Schrubber und Feudel wischen. Sobald sie fertig waren, machte Hexenmama erneut alles schmutzig.

„Ich will nicht sauber machen“, sagte Benni. *„Es ist schon spät. Ich bin müde.“*

„Echt mal“, meinte Mira. *„Wir sind hier, um Ahmed zu befreien.“*

„Lasst uns einen Plan machen“, rief Tom. „Am besten lenken wir die Hexe ab.“

„Aber wie?“, fragte Benni.

„Wir sagen ihr, dass es diese Nacht im Wald extrem viele, richtig fette Mäuse gibt“, schlug Benni vor. „Und wenn sie weg ist, befreien wir Ahmed.“

„Aber wer geht zur Hexe und sagt ihr das?“, fragte Mira. „Sie verhext uns dann doch bestimmt gleich wieder.“

„Ich finde, dass Benni gehen soll“, sagte Tom.

„Nein, Mira soll gehen“, sagte Benni.

„Tom soll gehen“, sagte Mira.

Benni seufzte laut. „So ein Theater. Also gehe ich. Wir sind hier, um Ahmed zu befreien.“

„Dann los“, rief Mira. „Worauf wartest du? Wir haben schon so viel Zeit verschwendet. Ich klaue in der Zeit den Schlüssel zum Hexenturm.“

Benni ging zur Hexenmama: „Im Wald sind gerade tausend fette Mäuse“, rief er.

„Wirklich?“, fragte die Hexenmama.

In diesem Moment stand die nette Hexe, die nochmal zurückgekommen war, in der Küche. Sie kapierte sofort, was Bennis Plan war. Sie war nicht nur nett, sondern auch schlau. „Die fetten Mäuse habe ich auch alle gesehen, los, Hexenmama, wir holen sie uns.“

Und sie beugte sich zu Benni runter, zwinkerte ihm zu. „Ich helfe euch, weil ich nicht möchte, dass ihr zu Suppe verarbeitet werdet. Das kann nämlich passieren, wenn die Hexenmama schlechte Laune hat.“

Die nette Hexe schnappte sich die Hexenmama und sauste mit ihr ab in den Wald. Dabei flog das magische Band der Hexenmama auf den Boden. Mira hob es auf.

Hoch zum Hexenturm

Mira, Benni und Tom schlichen die Treppe hoch. Auf einmal stand der Hexer vor ihnen. „Nanu, wo wollt ihr denn hin, mitten in der Nacht?“

Tom boxte Benni mit dem Ellenbogen in die Seite: „Schnell, erzähle einen vom Ahmeds tollen Witz!“

„Welche Birne kann man nicht essen?“, fragte Benni. „Na, Herr Hexer? Ich weiß es:

die Glühbirne.“

Der Hexer fing so an zu lachen, dass er auf die drei nicht mehr achtete. *„Die Glühbirne“,* rief er und hielt sich den Bauch, während Mira, Benni und Tom die Treppe hochliefen.

„Wie lustig! Man kann sie nicht essen, ha, ha. Die Glühbirne.“

Mira steckte den Schlüssel ins Schloss der Hexenturmtür und drehte ihn rum. Tom drückte die Klinke runter, doch diese sprang immer wieder nach oben. Einmal blieb sie unten und sie konnten die Tür ein Stückchen aufschieben. Doch dann schlug sie wie von Geisterhand gelenkt wieder zu.

„Mann, Hexenjunge“, schimpfte Tom. *„Kannst rauskommen, wir wissen, dass du da bist.“* Vor ihnen erschien der Hexenjunge. Er schaute verliebt rüber zu Mira und dann gleich wieder auf den Boden.

„Er macht bestimmt alles, was du sagst“, flüsterte Benni Mira ins Ohr. *„Wünsche dir einfach, dass er Ahmed raus und uns alle gehen lässt.“*

„Warum hältst du Ahmed gefangen?“, fragte Mira den Hexenjungen stattdessen.

„Das ist doch hexensonnenklar“, stöhnte der Hexenjunge. *„Es ist total langweilig hier. Ich habe niemanden zum Spielen.“*

„Voll blöd“, sagte Benni. *„Jeder sollte jemanden zum Spielen haben.“*

„Wenn du uns jetzt hilfst, kommen wir öfter mal vorbei und spielen mit dir. Magst du Fußball?“

„Und wie!“, rief der Hexenjunge.

„Wer ist dein Lieblingsspieler?“

„Thomas Müller natürlich.“

„Unser auch.“

Die Tür zum Hexenturm öffnete sich und Ahmed stand da. *„Da seid ihr ja endlich. Danke, dass ihr mich befreit habt.“*

„Deine Mutter sucht dich seit sieben Tagen“, rief Tom.

„Acht mittlerweile“, sagte Benni.

„Wir könnten mit deinem Besen abhauen“, sagte Mira zum Hexenjungen. *„Wo ist der?“*

„Der hat sich verflogen.“

„Willst du uns veräppeln?“

„Nein, das ist kein Spaß, wirklich! Keine Ahnung, wo er ist. Vielleicht unten in der Küche.“

Also schlichen sie runter in die Küche. Lautes Schnarchen empfing sie, der Hexer schlief. Am Schrank lehnte der Hexenbesen.

„Los, alle rauf“, rief der Hexenjunge.

In diesem Moment kam die Hexenmama zurück. *„Halt! Hiergeblieben!“*

Doch die Kinder flogen bereits mit dem Hexenjungen durch den Kamin hoch aufs Dach. Die Hexenmama sauste ihnen durch die Nacht hinterher, vorbei an Büschen und Bäumen. Sie kam immer dichter. Mira schwang das magische Band, das sie in der Küche aufgehoben hatte. Der Besen der Hexenmama fing an zu rattern und zu knatzen, so wie ein Auto, das eine Panne oder kein Benzin mehr hatte. Sie entfernte sich immer mehr. Die Kinder hörten aber noch, wie sie rief: *„Nehmt Ahmed gern mit. Seine Witze gehen mir sowieso auf die Nerven ... und ich ... will ... meine ... Ruhe haben...“*

„Soll ich mal einen Witz erzählen?“ rief Ahmed fröhlich.

„Nein!!!!“, riefen auf dem Besen alle gleichzeitig.

Dann flogen und flogen sie durch die Nacht.

„Schaut mal, da.“

Unten auf der Lichtung sahen sie den Süßigkeitenbaum. Daneben im Dunkeln stand der Bestimmer und wartete auf Leute, über die er bestimmen konnte.

Ab nachhause

Als die Stadt näherkam, dämmerte es bereits. Mira, Benni und Tom sahen ihr Haus am Waldesrand stehen. Es sah sehr friedlich aus.

„Könnt ihr bitte einen Umweg fliegen und mich nachhause bringen?“ fragte Ahmed.

„Na logisch“, riefen alle. Der Besen flog steil in eine Kurve und hielt vor Ahmed Miets-
haus. Seine Mutter stand schon am Fenster und winkte ihm glücklich zu.

Der Hexenjunge machte einen Hexenbesenhochstarter, und sie flogen wieder hoch über den Dächern.

„Das Schlafzimmerfenster ist offen“, rief Mira in den Morgenwind. *„Das sehe ich von hier. Da können wir reinfliegen.“*

Das ging natürlich schief. Ein Blumentopf krachte auf die Dielen, der Wecker fiel vom

Nachttisch. Sofort saß die Mutter aufrecht im Bett. Die Katze lag auf der Kommode und gähnte.

„Was ist denn hier los?“ rief die Mutter. „Wo wart ihr denn? Und wer ist dieses Kind mit dem lila Hut, ein neuer Mitschüler? Was habt ihr die letzten Stunden gemacht?“

Doch Mira, Benni und Tom sagten nichts. Sie hatten schließlich ein Recht auf Geheimnisse. Und obwohl ihre Mutter gerade schimpfte, lachten die Kinder und waren glücklich. Denn sie merkten in diesem Moment, wie gut sie es zuhause hatten. Und der Hexenjunge war auch froh, schließlich hatte er neue Freunde gefunden.

Doch eine Sache war Mira wichtig. *„Mama, ich möchte nicht immer auf die Zwillinge aufpassen. Ich möchte auch ein Kind sein und spielen, was ich möchte. Auf gar keinen Fall Fußball.“*

Die Mutter setzte sich aufs Bett und nickte nachdenklich. *„Da hast du Recht. Wir werden eine andere Lösung finden.“*

Mira war sehr froh, denn die Lösung gab es ja bereits: Der Hexenjunge würde ganz sicher gut auf Benni und Tom aufpassen.

ENDE



“Ich bin der Bestimmer!”

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE GANG

KLASSE

5.3 , Quentin-Blake-Grundschule

Klassenlehrer:in

Steffen Vandrey

Kinderrecht(e)

Art. 19 (Recht auf Leben ohne Gewalt); Art. 38 (Recht auf Frieden / Schutz vor Krieg)

Kinderautor:innen

Samuel S., Samuel D., Samuel K., Amaru, Emilia, Kilian, Gabriel, Dominik, Noah, Imani, Savva, Leander, Noa-Can, Karim.

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Anja Tuckermann

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

1.

Erzähler/in oder die Kinder

Totenkopf, Skelett, Finger, Hand, Faust, Nägel, Arm, Bauch, Bein, Mund, Ohr, Nase, Zahn, Magen, Enddarm. Mensch. Stadt. Es fängt in einer Stadt an, in Berlin.

Wusstet ihr

Baum fängt mit B an?

Und grün ist eine Farbe.

Und Papier ist Papier.

Und Russisch ist eine Sprache.

Und Schule ist doof, weiß jeder.

Karim heißt Karim, weil er Karim heißt.

Und Spaß ist eine App.

Und Kinder sind Kinder.

Und Wünsche sind Wünsche.

Die Wünsche kommen vom Band oder werden gesungen oder im Chor gesprochen oder über die Zeit verteilt oder ...

Ich möchte

fliegen

ein Footballer sein

zwei Jahr schulfrei

gute Freunde

eine gute Arbeit

glücklich sein

reich sein

gesund bleiben

noch einmal alle von meinen verstorbenen/lebenden Haustieren umarmen

ein gutes Leben

ein Fußballer sein

dass die Schule nicht so früh anfängt

eine Villa auf den Malediven

japanisch sprechen können
dass der neue Manga Spyx Familie bald rauskommt
keinen Krieg
alle Sprachen können
Spaß
eine gute Familie
drei Kinder
ein Kind soll Fußballer werden
ein Kind soll Boxer werden
dass Schule verboten wird
RonalDOS Unterschrift
mich in Ronaldo verwandeln
dass ich meine Ängste überwinde
gute Noten
Abi
dass mein Vater nach Berlin kommt
Nike Vertrag
am Meer wohnen
dass ich mehr auf mein Herz höre
ein gesundes Leben
eine schöne Frau
nach Dubai reisen
nach Japan reisen
dass ich meine Mobbing-Geschichte loslasse
keine Schule mehr
sehr viel wissen
eine gesunde Familie
viele gute Freunde
mich im Fernsehen als Fußballer sehen
dass sich meine Eltern wieder verstehen
dass ich bessere Noten kriege
alle Länder besuchen
die Zukunft vorhersagen
eine Zeitmaschine

keine Herrscher
Regeln
mehr Wünsche
ein eigenes Land
eine eigene Welt
keine Diskriminierung
dass die Schule nicht so früh anfängt
dass verstorbene Familienmitglieder zurückkommen
nicht die Natur verschmutzen
alle Länder sehen
ein Superheld sein
dass Erwachsene Kindern Respekt schenken
kein Anschreien
lernen Leute loszulassen
Superkräfte
dass ich mehr Freunde suche
dass ich einen guten Abschluss habe
dass alle gesund bleiben
einen selbst schreibenden Stift
eine Superkugel
Glück
ich möchte meinen Traum erfüllen

Paul: Ich möchte Freunde.

Tim: Ich möchte nicht allein sein.

Anna: Ich suche Freundinnen und Freunde.

Tom, Mia, Max: Wir sind Freunde. Und sie holen die drei anderen dazu. Wir sind eine Freundesgang.

Tim: Wir brauchen einen Anführer.

Anna: Wozu denn?

Tim: Eine Gang braucht einen Anführer.

Tom: Nö.

Paul: Wer denn?

Tim: Wer stärker ist.

Die anderen Kinder wollen das nicht.

Mia: Wir verstehen uns doch gut.

Tom: Über uns bestimmt niemand.

Max: Niemand. Wir haben ja schon Schule. Das reicht doch.

Tim: Kenne ich gar nicht so.

Paul: Wir bestimmen alle zusammen.

Tim: Na gut.

Mia: Ja.

Max: Nennen wir uns Dönerburgergang?

Alle sind einverstanden.

2.

Am Morgen. Tim und Max sind Nachbarn. Max kommt verletzt aus dem Haus.

Tim: Was ist denn passiert?

Max: Bin von der Leiter gefallen.

Tim: Wie denn?

Max: Ich wollte einen Nagel einschlagen.

Tim: Habe gar nichts gehört.

Tim fragt nach der Schule Max' Mutter.

Tim: Was ist denn mit Max passiert?

Mutter: Ach ja, er ist gestern gestolpert.

Tim: Nicht von der Leiter gefallen?

Mutter: Er ist über den Staubsauger gestolpert.

Tim: -

Mutter: Das wird wieder.

Tim belauscht Max.

Max: Schrei mich nicht an! Hau mich nicht!

Die laute Stimme der Mutter, die laute Stimme von Max und dann schreit noch ein Kind.

Max weint.

Am nächsten Tag hat Max neue blaue Flecken.

Tim: Hast du dir wieder weh getan? Oder was?

Max: Bin die Treppe runtergefallen.

Tim: Wirklich?

Max: Hm.

Tim fragt nach der Schule wieder Max' Mutter.

Tim: Was ist denn mit Max passiert?

Mutter: Ach ja, der Arme ist gestern hingefallen.

Tim: Auf der Treppe?

Mutter: Er ist von der Leiter gefallen.

Tim: -

Mutter: Das wird wieder.

In der Schule fragt Tim.

Tim: Max, wirst du geschlagen? Ich höre immer was.

Max: Ja, ich werde geschlagen, aber sage es bitte niemandem.

Tim: Aber bei der Dönerburgergang doch, ja?

Max ist einverstanden.

Alle sind zusammen.

Tim: Ich möchte euch was sagen. Max wird von seiner Mutter geschlagen.

Paul: Dann verwandeln wir uns jetzt.

Sie werden Superhelden und stellen sich vor:

Paul: Ich bin Uwe Pommes. Ich verschieße Pommes, die alle essen wollen.

Mia: Ich bin die Glaciatorin. Ich friere alle Bösen ein, dann vergessen sie, was sie machen wollten.

Tom: Ich bin Bauchi, ich habe Tools gegen jeden Streit.

Anna: Hamsterwoman, superschnell. Ich helfe Menschen zu flüchten.

Tim: Und ich? Käptn Primo. Ich kann durch Wände gucken. Käptn Primo!

Paul: Jaha, aber nicht unser Käptn.

Tim: Ja, klar.

Sie gehen zusammen mit Max nach Hause.

Käptn Primo: Jetzt gucken wir durch die Wand.

Er macht die Wand durchsichtig. Sie sehen, wie Max sich die Ohren zuhält, während die Mutter ihn anschreit.

Mutter: Wo warst du so lange? Du solltest einkaufen gehen! Nichts hast du gemacht. Nicht mal dein Scheiß von heute früh ist weggeräumt. Ich bin den ganzen Tag auf Arbeit und muss früh noch die Kleine in die Kita bringen, wer hilft mir denn?

Max springt ängstlich unter den Tisch und duckt sich. Das macht die Mutter noch wütender. Sie stürzt auf ihn zu.

Uwe Pommes Stopp!

Die Superhelden treten einfach durch die Wand. Uwe Pommes schießt alles mit Pommes voll und versperrt der Mutter damit den Weg. Bauchy zieht ein Tarntuch raus für Max und deckt ihn ab. Hamsterwoman nimmt Max an der Hand und fliegt fast, so schnell rennen sie weg.

Inzwischen friert die Glaciatorin die Mutter ein. Und alle rennen Hamsterwoman hinterher.

Max ist verändert. Er wird ein auch ein Superheld, der Desinfektorrapper.

Max Wir sind die Dönerburgergang.
 Kommen wir wirds eng.
 Wer uns bedroht, wird ins Döner reingesteckt.
 Wer uns was tut, wird in den Burger reingespeckt.
 Und wir schießen mit Pommes
 mit Pommes, mit Pommes...
 Wir sind die Dönerburgergang
 Und ich bin der Rapper Desinfektor.

Schulweg am nächsten Tag. Die gute Laune ist wieder dahin. Max weint.

Tim: Stufe Zwei. Heute sagen wir es der Lehrerin.

Max: Nee.

Tim: Doch. Wenn Erwachsene was Falsches machen, dann können uns vielleicht andere Erwachsene helfen.

Bauchi und Hamsterwoman kommen mit. Bauchi holt eine Mutmusik raus, da fühlt sich Max schon besser.

Die komplette Dönerburgergang geht mit der Lehrerin und Max zu seiner Mutter. Uwe Pommes verschießt Pommes, Bauchi holt Geduldspinsel für Glaciatorin und Hamsterwoman raus, damit sie warten, was geschieht, bevor sie ihre Fähigkeiten ins Spiel bringen. Käptn Primo macht die Wand durchsichtig und sie sehen, wie die Mutter weint.

Mutter: Ich will es nie, ich wollte es nicht. Ich war einfach so wütend.

Lehrerin: Was tun gegen ihre Wut?

Mutter: Seitdem sein Vater gestorben ist, bin ich traurig und die ganze Arbeit ist mir zu viel.

Max: Ich bin auch traurig. Ich habe auch Wünsche.

Mutter weint und umarmt ihn: Was denn?

Max: Dass du mich nie mehr schlägst und nie mehr anschreist.

Die Dönerburgergang tritt durch die Wand.

Glaciatorin: Ich frier sie ein, dann vergisst sie alles Böse.

Hamsterwoman: Ich renne mit ihr.

Bauchi: Wir helfen mit der Arbeit.

Uwe Pommes sammelt schon mal Pommes ein.

Lehrerin: Kinder, was ihr alle könnt! Das habe ich ja nicht gewusst. Das habe ich ja nicht gedacht. Ihr bekommt für immer eine Eins.

Max: Danke, dass du mit mir zu meiner Mutter gegangen bist.

Die Mutter taut auf und lacht.

Mutter: Ich lade euch alle ins Schwimmbad ein.

3.

Erzähler/in: Wusstet ihr, Pommes fängt mit P an. Und Schwimmen ist Schwimmen. Und Freunde sind Freunde. Und eine Mutter ist eine Mutter. Und wenn man liebt, dann liebt man. Und ein Wunsch ist grün und blau und rot und gelb.

Ich möchte ...

(Weitere Wünsche vom Anfang sind zu hören.)

eine Welt, in der die Rechte eingehalten werden

ohne Drogen

dass Kinder keine Angst zu haben brauchen

Tim: Ich will, dass es auf dieser Erde keinen Krieg mehr gibt. Wenn die Herrscher nicht aufhören wollen, dann gibt es eine Geheimmission: die Kinder kommen mit den Superhelden Hamsterwoman, Uwe Pommes, Glaciatorin, Käptn Primo und Bauchi und sagen den Soldaten, dass sie aufhören sollen.

Tom: Warum machen Soldaten sowas?

Mia: Weil sie dazu gezwungen werden.

Tim: Wenn die Soldaten nicht mitmachen, kann es keinen Krieg geben.

Die Kinder zeigen den Soldaten, etwas, was ganz traurig ist, zum Beispiel, dass im Krieg seine Kinder gestorben sind und er bei der Beerdigung nicht dabei sein konnte. Da war er ganz traurig und wollte mit dem Krieg aufhören.

Ein Vulkan bricht aus und ein neuer Kontinent entsteht.

Sie verwandeln sich in die Dönerburgersuperhelden.

Uwe Pommes schießt Pommes.

Bauchi gibt dem Soldaten Superkraftkekse und mit Hamsterwoman helfen die Kinder dem Soldaten zu flüchten. Auch den von der anderen Seite helfen sie. Aber die müssen von Glaciatorin erst mal eingefroren werden.

Erzähler/in: Die Kinder bringen alle Soldaten auf den neuen Kontinent. Wer kommt noch auf den Kontinent?

Desinfektorrapper: Menschen, Mütter, Väter, Freundinnen.
Häuser, Tiere, Bäume.
Wälder, Felder, Berge.
Meer, Strand, schönes Land.

Bauchi: Ich kläre mir einen Jungen.

Desinfektorrapper: Verlieben auch undsoweiter undsoweiter und
Wird schön bei uns.

Paul: Es gibt Regeln!

Und die Wünsche werden wahr:

Es gibt keine Herrscher.

Alle Regeln werden zusammen ausgedacht.

Die Eltern sind alle lieb.

Alle Kinderrechte werden eingehalten.

Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Recht auf Freizeit.

Schutz vor sexuellem Missbrauch.

Schutz vor Drogen.

Hier wird nicht beleidigt!

Streit ist verboten!

Man muss helfen!

Wer streiten will, muss allein in den Wald gehen, bis er sich beruhigt hat.

Wer trotzdem Streit hat, muss mit den Kindern reden. Dann versuchen sie, den Streit zu schlichten.

Bauchi schlichtet bei Streit. Außerdem kann Bauch Bpmben fressen.

Hamsterwoman rettet die Menschen, sie hilft ihnen zu flüchten.

Und Käptn Primo zeigt ihnen, was sie wissen müssen.

Bei Dieben fragen wir, warum sie gestohlen haben. Es kann ja einen Grund geben.

Man muss reden und soll nicht einfach bestimmen.

Wer drei Mal die Regeln bricht, muss den Kontinent verlassen.

Alle dürfen kommen und auch da leben.

Immer mehr Regierungen sagen, wir machen das auch so. Sie machen mit.

Wenn einer brutal ist, kommt Uwe Pommes, verschießt Pommes und Glaciator friert sie ein. Dann vergessen das Böse, was sie da machen wollten.

Und die Dönerburgergang geht zu Max, seiner Mutter und seiner Schwester nach Hause auf dem neuen Kontinent, isst Pommes, Spaghetti, Döner und Burger und ein paar Superkraftkekse von Bauchi.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute nicht.

ENDE



“Wir sind die Dönerburgergang, kommen wir, wird’s eng”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DAS GEHT ZU WEIT!

KLASSE

6a, Dathe-Oberschule

Klassenlehrer:in

Katharina Kaufmann

Kinderrecht(e)

Recht auf Privatsphäre und Kindeswohl

Kinderautor:innen

Pepa, Lian, Lucie, Emilian, Jakob, Nora, Ben, Can-Luca,
Bruno, Mattea, Mateo, Lelia, Ida, Adrian, Aimée, Vincent,
Emilia, Alex, Karla, Juno, Leonardo, Liv, Luise, Annika,
Pamina, Silas, Hanna, Luise, Ottilie

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Karen-Susan Fessel

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Es ist ein regnerischer Tag. Marco sitzt in seinem Zimmer und denkt über die letzten Tage nach.

Er hat den Brief wiedergefunden, den er vor zwei Wochen an Alice geschrieben hatte. Mensch, was für ein Chaos hatte das ausgelöst!

Kapitel 1 – Briefe der Wahrheit

Marco saß als Letzter an einem Tisch in der Cafeteria der Schule. Noch einmal las er den Brief an Alice durch.

Weil er eine Strafarbeit auf hatte, musste er die Cafeteria fegen. Als er seine Arbeit endlich beendet hatte, verließ er den Raum, ohne zu bemerken, dass der Brief immer noch auf dem Tisch lag.

Eine Stunde später öffnete sich die Tür erneut und Cara und Helene betraten die Cafeteria. Sie kamen gerade vom Cheerleadertraining und wollten sich kurz was zu trinken holen. Plötzlich entdeckten sie den Brief.

Cara ging auf den Tisch zu und öffnete den Umschlag. Sie las laut vor:

„Hallo Alice, ich wollte dir schon lange etwas gestehen, aber ich habe mich nie getraut, es dir zu sagen. Seitdem wir in einer Klasse sind, finde ich dich sehr hübsch und möchte dich zu einem romantischen Film ins Kino einladen. Ich freue mich schon darauf. Viele Grüße, dein Marco.“

Helene und Cara brachen in lautes Gelächter aus.

„Marco ist verliebt!“, quietschte Helene.

„Das wird morgen eine böse Überraschung für Marco!“, lächelte Cara böse.

Am nächsten Morgen betrat Marco den Klassenraum und alle verstummten. Dann begann das Getuschel.

„Habt ihr seinen Liebesbrief gelesen?“

„Die arme Alice, der Klassenloser hat einen Crush auf sie!“

„Haha, sowas Erbärmliches habe ich noch nie gesehen!“

Verwirrt fragte Marco: *„Was ist denn hier los?“*

„Du hast etwas verloren!“, flötete Helene und wedelte mit seinem Brief herum.

„Wie geht es denn deiner Alice?“, fügte Cara hämisch lächelnd hinzu.

Marco wurde rot und stürmte auf Helene zu. *„Gib mir den Brief!“*, brüllte er und versuchte, ihr den Umschlag aus der Hand zu reißen.

„Ganz sicher nicht. Und das würde dir auch nichts bringen. Jeder hat ihn gesehen.“

Und ab diesem Moment wurde Marcos Schulleben zur Hölle.

Am nächsten Tag erwarteten ihn Helene und Cara an der Tür zum Klassenraum.

„Wen haben wir denn hier? Den verliebten Marco!“

Im nächsten Moment fiel Marco gen Boden. Cara hatte ihm ein Bein gestellt.

„Oh nein, ist Loser-Marco etwa gestolpert?“

In diesem Augenblick betrat ein neuer Schüler den Klassenraum. Er eilte zu Marco.

Plötzlich stoppte eine Stimme seine Bewegungen: *„Also mit dem Loser würde ich mich nicht anfreunden.“*

Die beiden Mädchen warfen ihre Haare zurück und stolzierten zu ihren Plätzen. Dort flüsterten sie weiter und deuteten auf Marco und den Neuen.

Lennard ließ sich davon nicht beirren und sagte zu Marco: *„Hi, ich bin Lennard.“*

Dann half er ihm hoch.

„Warum hilfst du mir?“, fragte Marco verwundert.

„Warum sollte ich dir nicht helfen?“, fragte Lennard noch verwunderter.

„Naja,“, antwortete Marco ihm. „Da gab’s so’ne doofe Geschichte mit ’nem Liebesbrief. Dann erzählte er Lennard die ganze Geschichte, während er zu seinem Platz ging und sich setzte.“

Lennard folgte ihm und setzte sich auch. *„Da müssen wir doch irgendwas machen können“,* meinte er.

Sie überlegten den ganzen Tag. Am Ende hatte Lennard eine Idee. *„Lass dich überraschen!“*, sagte er noch, dann rannte er nach Hause.

Am nächsten Tag tuschelten Lennard und Marco ungewöhnlich viel miteinander.

„Nein, du musst es anders schreiben!“ *„Das ergibt überhaupt keinen Sinn, sie sollen doch wissen, dass es blöd war!“* *„So?“* *„Ich denke, so geht es.“*

Eine Woche, nachdem der Liebesbrief von Cara und Helene gefunden worden war, saß Marco wieder allein in der Cafeteria und schrieb wieder einen Brief. Er ging wieder raus und ließ auch diesen Brief liegen.

Nach dem Cheerleadertraining kamen Cara und Helene wieder rein. Sie sahen den Brief auf dem Tisch liegen. Erwartungsvoll öffnete Cara den Brief und begann zu lesen:

„Hallo Cara und Helene. Ihr beide mobbt mich schon sehr lange, aber nachdem ihr diesen Brief gefunden habt, wurde es noch schlimmer. Langsam will ich einfach nur noch von der Schule gehen. Jeder Tag ist eine Qual und ich bitte euch sehr, aufzuhören. Bitte lasst es einfach ...Ich hoffe, ihr werdet nette Menschen, die keine Mobber sind.

Von Marco“

Geschockt sahen sie sich an.

„Es war mir nicht bewusst, wie schlimm das für ihn war ...“, stotterte Helene.

„Wir müssen uns sofort bei ihm entschuldigen.“

Am Tag darauf gingen sie auf Marco zu. Kleinlaut begann Helene: *„Hallo Marco, wir wollten sagen, es ...“*

„... es tut uns leid“, beendete Cara den Satz.

Forschend sah Marco in ihre Gesichter. Als er sich sicher war, dass sie es ernst meinten, sagte er: *„Ich will es vergessen, wenn ihr sowas nie wieder macht.“*

Die Stimme seiner Mutter reißt Marco aus seinen Gedanken. *„Du hast Besuch, Marco!“*

„Von wem denn?“, fragt Marco.

„Von einem Mädchen“, ruft seine Mutter. *„Sie heißt Alice!“*

Alice kommt ins Zimmer. *„Hallo. Eigentlich wollte ich dich auf den Brief ansprechen,“,* sagt sie. *„Aber dann habe ich dieses Foto im Klassenchat gesehen. Warum hast du das gemacht?“*

„Hm, also, das war so ...“, beginnt Marco zu erzählen.

Kapitel 2 – Kleines Foto, große Wirkung

Ein paar Tage nach dem Vorfall mit dem Brief hatte Lennard seinem Freund Marco ein lustiges Bild von sich geschickt: *„Hahaha, das ist ja funny...“*

Marco schaute sich das Bild an und lachte: *„Hahaha!“* Er schickte es sofort an seinen Freund Thaddäus weiter, der es auch lustig fand und in den Klassenchat stellte.

Als Lennard am nächsten Tag in die Schule kam, lachte seine ganze Klasse ihn aus.

Er fragte: *„Warum lacht ihr mich aus?“*

Markus antwortete: *„Wegen dem lustigen Bild von dir im Klassenchat.“*

„Hier!“, sagte Thaddäus und zeigte ihm das Bild.

Dann begann der Unterricht.

Herr Fisch sagte: *„Kommt, Kinder, setzt euch hin. Eine langweilige Stunde später:*

„...und so berechnet man Wurzeln!“, erklärte Herr Fisch. *„Ihr könnt jetzt gehen.“*

Aber Lennard blieb sitzen und weinte.

Herr Fisch fragte: *„Was ist denn los, und warum weinst du?“*

„Wegen dem Foto im Klassenchat“, antwortete Lennard.

„Zeig mal her!“, sagte Herr Fisch.

„Hier“, seufzte Lennard und zeigte ihm das Foto.

Herr Fisch sagte: *„Ach, komm, das ist doch gar nicht so schlimm. Ich würde mir mehr Sorgen um deine Noten machen.“*

Dann kam Marco, um Lennard zu trösten, und zeigte auch ein peinliches Foto von sich. Dann gingen sie nach draußen und alle zeigten peinliche Fotos von sich, damit sich Lennard nicht mehr schlecht fühlte.

„Ach, so war das“, sagte Alice. „Das mit dem Brief war übrigens cool. Du hattest ja ziemlich Stress deswegen ...“

„Warum hast du die Geschichte mit dem Foto eigentlich nicht mitgekriegt?“, fragt Marco.

„Ich war an dem Tag nicht in der Schule, und außerdem hatte ich kein Handy. Meine Eltern hatten es mir weggenommen.“

„Hä? Aber das dürfen deine Eltern doch gar nicht!“, ruft Marco. „Was hast du denn damit gemacht?“

„Meine Eltern dachten, ich hätte falsche Freunde“, sagt Alice. „Das war so ...“

Kapitel 3 – Alice unter Kontrolle

An einem regnerischen Nachmittag lag Alice auf ihrem Bett und guckte auf ihr Handy. Auf einmal kamen ihre Eltern rein, ohne zu anzuklopfen, was eigentlich eine Regel ist.

Die Eltern rissen Alice ihr Handy aus der Hand und schrien: „Wer ist dieser Marvin? Ist das ein Drogendealer? Willst du etwa Drogen kaufen?“

„Das geht euch gar nichts an!“, rief Alice empört.

„Nicht so frech, Fräulein!“, sagten die Eltern. „Hör auf, in so einem Ton zu reden. Es gibt eine Woche Handyverbot!“

Alice schnappte sich ihr Handy, rannte aus der Wohnung und schlug die Tür hinter sich zu. Nun rief sie ihre Freundin an und fragte: „Darf ich bei dir übernachten?“

„Ja, klar“, antwortete die Freundin.

Alice erzählte ihr, was passiert war und ihre Freundin rief das Jugendamt an. Einige Tage später klopfen zwei Frauen vom Jugendamt an der Tür von Alice.

„Was wollt ihr?“, fragte der Vater.

„Wir wollen klären, warum es Alice nicht gut geht.“

„Aber es geht ihr doch gut!“, rief der Vater empört.

„Privatsphäre ist ein Kinderrecht, und Sie haben dagegen verstoßen. Alice könnte ins Jugendheim kommen.“

Die Frauen vom Jugendamt und Alices Eltern unterhielten sich noch etwas. Schließlich entschuldigten sich die Eltern bei Alice und versprachen, dass sie ihre Privatsphäre in Zukunft einhalten werden.

Als Alice zu Ende erzählt hat, klingelt plötzlich ihr Handy.

„Das ist Annabell!“, ruft sie. „Der ist auch so was Ähnliches passiert.“

Marco sagt: „Vielleicht will sie herkommen? Frag sie doch mal!“

Zehn Minuten später ist Annabell da und erzählt ihre Geschichte ...

Kapitel 4 – Die Patchwork-Familie

Annabell saß in ihrem Zimmer und schrieb mit ihrer besten Freundin Emily. Sie schickten sich gerade lustige Videoclips, als Annabells Stiefmutter ohne zu klopfen in ihr Zimmer stürmte.

„Pack jetzt das Handy weg!“, schnauzte sie Annabell an, riss ihr das Handy aus der Hand und schaute auf den Bildschirm. „Emily und diese Videos können auch noch warten, komm jetzt essen!“ Sie packte Annabell grob am Arm und zerrte sie in die Küche.

Aus der Küche hörte Annabell leise, wie ihre Stiefmutter zart an der Zimmertür ihrer Stiefschwester klopfte und zaghaft fragte: „Kommst du, Schatz, es gibt essen, lass dir ruhig Zeit.“ Aus dem Flur rief Annabells Stiefmutter ihr zu: „*Mach dich doch mal nützlich und deck schon mal den Tisch, du warst schon genug am Handy!*“

Normalerweise machte Annabell sich nicht so viel aus den Bemerkungen ihrer Stiefmutter, doch manche Kommentare taten trotzdem weh ...

Etwas später saßen alle am Tisch. Annabell starrte auf den Gemüseauflauf auf ihrem Teller, der eher aussah wie ein großer Kotzbrocken. Wie in aller Welt konnte man sowas essen? Diese Frage konnte sie sich bis heute nicht erklären.

„*Könnte ich mir vielleicht etwas anderes machen? Ich habe gerade nicht so Lust auf Brokkoli*“, fragte sie höflich ihre Stiefmutter.

„*Stundenlang habe ich in der Küche gestanden und Gemüse geschnippelt! Es wäre schön, wenn du etwas mehr Dankbarkeit zeigen könntest!*“, fuhr ihre Stiefmutter sie an.

Maria stieß den Teller von sich und motzte: „*Iiihh, ich hasse Brokkoli!!! Ich will das nicht essen!*“

„*Soll ich dir Milchreis kochen? Oder doch Nudeln mit Tomatensoße? Wir haben alles da, Prinzessin!*“, meinte Annabells Stiefmutter lieblich lächelnd.

„*Ja, Milchreis! Yummi!*“ Maria sprang auf, klatschte in die Hände und lächelte übers ganze Gesicht.

Annabell starrte sehnsüchtig auf den Milchreis, der nun vor Maria stand. Plötzlich

klingelte ihr Handy. *„Handy weg, wir sind hier beim Essen!“*, fauchte ihre Stiefmutter sie an.

Verstohlen schaute Annabell unterm Tisch aufs Display, bevor sie ihr Handy in ihre Hosentasche steckte. Emily hatte sie gerade auf ihren Geburtstag am nächsten Wochenende eingeladen. Annabell lächelte. Endlich kam sie mal von dem ganzen Trubel zu Hause weg, aber wie sollte sie es anstellen, ihre Eltern zu überreden? Sie warf einen Seitenblick auf ihren Vater, der mit leicht grünlichem Gesicht den Auflauf anstarrte. Er schluckte und stieß hervor: *„Ach, Brigitte ... du hast dich mal wieder selbst übertroffen ... Ähm, Maria, schmeckt der Milchreis gut? Vielleicht ist er noch nicht durch, das muss ich überprüfen!“* Ihr Vater nahm seinen Löffel und streckte ihn nach Marias Teller aus.

„Nein!!!!“, fing Maria plötzlich an zu schreien.

Ihre Stiefmutter schaute ihren Ehemann gerührt an, fasste sich ans Herz und bedankte sich bei ihm für dieses Kompliment, obwohl eigentlich jeder am Tisch außer ihr bemerkt hatte, dass dieses ohne Überzeugung gelogen war.

„Ach, übrigens, Papa, könnte ich vielleicht nächstes Wochenende zu Emilys Geburtstag gehen, bitte, bitte, bitte?“

Bevor ihr Vater antworten konnte, fiel Brigitte ihm ins Wort: *„Nein, das geht nicht! Wir haben schon was vor!“*

„Und was?“, hakte Annabell nach.

„Na na na, nicht so frech, junge Dame! Das geht dich überhaupt nichts an!“

Annabell senkte ihren Blick.

„Annabell, räum den Tisch ab!“

Während sie begann, den Tisch abzuräumen, sah sie, wie ihr Vater Brigitte zu einem, seinem Blick nach zu urteilen, sehr ernstesten Gespräch ins Wohnzimmer bat. Sie ließ den Teller, den sie gerade in die Spülmaschine einräumen wollte, sinken und schlich leise zur Wohnzimmertür. Ihre Schwester Lucia war mit ihrem Handy in ihrem Zimmer verschwunden, und Maria spielte im Flur mit einem Holzpferdchen. Annabell drückte ein Ohr an die verschnörkelte Holztür.

„Was meinst du damit?“, der Ton ihrer Stiefmutter klang schnippisch.

„Ich meine damit, dass sie ebenfalls deine Tochter ist, genauso wie Lucia und Maria.“

„Und was erwartest du jetzt von mir???“, fragte sie etwas gereizt.

„Ich erwarte, dass du mir den Grund für dein unfaires Verhalten gegenüber Annabell nennst und dich bei ihr entschuldigst.“

„Warum sollte ich mich bei ihr entschuldigen, sie ist doch das schwarze Schaf der Familie?“

Plötzlich hörte Annabell ein leises Schluchzen. Weinte Brigitte etwa?

„Ich ...“ ihre Stiefmutter weinte tatsächlich! Annabell trat einen Schritt zurück, doch dann packte sie die Neugier und sie legte wieder ihr Ohr an die Tür.

„Warum weinst du denn, was ist denn los?“ Ihr Vater hatte plötzlich einen fürsorglichen Ton angenommen. Das gefiel Annabell zwar nicht, aber irgendwie konnte sie ihn verstehen. Was würde sie selbst tun, wenn ihre Stiefmutter heulend vor ihr zusammenbrechen würde? Komische Vorstellung.

„Ich hab doch gesehen, wie du sie immer noch anguckst!“

„Wie ich wen angucke?“

„Na, deine Ex, Klarissa!“

Ihr Vater erwiderte: *„Wie kommst du jetzt auf Klarissa? Das ist doch alles lange vorbei! Und jetzt vergisst du deine unnötigen Sorgen, entschuldigst dich bei Annabell und wir machen einen schönen Familienabend.“*

Annabell hörte, wie sich jemand erhob und zur Tür ging. Sie huschte zur Spülmaschine.

Ihre Stiefmutter kam in die Küche, mit einem betrübten Blick, ihre Augen sahen verquollen und verweint aus.

„Hör mal, es tut mir leid, ich habe mich falsch verhalten und dich schlecht behandelt. Und natürlich darfst du zu dem Geburtstag.“ Sie lächelte sie an und dann umarmten sie sich.

Als sie sich wieder losließen, fügte Annabell hinzu: *„Ach, übrigens, die Spülmaschine muss noch eingeräumt werden!“*

Marco sagt: *„Oh, das klingt ja schrecklich!“*

„Ja“, sagt Annabell. *„Aber wenigstens werde ich nicht geschlagen, wie Jennifer!“*

„Jennifer?“, fragt Marco. *„Die wird geschlagen? Von wem denn?“*

„Tja“, sagt Annabell. *„Das ist so ...“*

Kapitel 5 – Die Lösung in der Traumwelt

„Jennifer!“, rief ihr Vater wütend und stürmte in die Küche. Jennifer erschrak zwar, aber sie hatte schon geahnt, dass das kommen würde. Es war nicht das erste Mal. Ihr Vater schrie: *„Mein Kollege hat mir gerade mitgeteilt, dass du deine Hausaufgaben WIEDER vergessen hast!“*

Sie schaute beschämt zu ihm hoch und sagte leise: *„Es tut mir leid ... es ist nur gerade sehr viel, was ich zu tun habe ...“*

Jennifers Vater schaute sie wütend an. Hinter ihm stand ihre Mutter und schaute vorwurfsvoll zu ihrer Tochter. Jennifer wusste genau, was jetzt kam.

Ihr Vater hob seinen Arm und setzte zum Schlag an. Kurz bevor die Hand ihr Gesicht berührte, hielt die Zeit an. Jennifers Eltern erstarrten, nur Jennifer konnte sich bewegen. Denn das war ihre Fantasie, ihre Traumwelt. Sie stand vom Stuhl auf und ging ein paar Schritte von ihren Eltern weg. Sie flüsterte zu sich selbst: *„Ich wünschte, ich könnte von hier verschwinden ... einfach abhauen ... zu meiner Freundin ...“*

Ein starker Sog packte Jennifer und zerrte sie zurück zum Stuhl. Sie wusste genau, sie musste zurück in die Realität, in die grausame Realität. Die Zeit lief weiter.

KLATSCH! Die Hand ihres Vaters landete in ihrem Gesicht.

Sie gab ein leises Wimmern von sich und fasste sich an die schmerzende Wange. Ihr Vater stand wütend da und ihre Mutter tat gar nichts. Nichts, nichts, um sie zu beschützen, nichts, um ihren Mann aufzuhalten. Jennifer fühlte auf einmal ein klaffendes Nichts in ihrem Herz, sie verstand es nun endlich: Sie war ihren Eltern völlig egal. Ihr lief eine Träne über die Wange. Doch sie spürte sie nicht, sie spürte in diesem Moment gar nichts. Dann, plötzlich, packte sie Trauer und sie lief weinend aus dem Haus.

Sie lief ziellos durch die Stadt und eine Stunde später kam sie widerwillig nach Hause.

Ihre Eltern bemerkten nicht einmal, dass sie sich ohne Abendessen im Zimmer einschloss.

Am nächsten Tag war sie im Matheunterricht ihres Vaters. Sie flüsterte gerade ihrer Freundin zu: *„... ja ... er hat es wieder getan ...!“*

Annabell sagte erschrocken: *„Warum holst du dir keine ...“*

Ihre Worte wurden von einem lauten „*RUHE!*“ übertönt und Jennifers Vater stürmte

auf sie zu. *„Wir haben Mathe, keinen Kaffeeklatsch!“*

Jennifer sagte kleinlaut: *„Tut mir leid, Herr Grekjak.“*

Ihr Vater sagte belustigt: *„Eine Woche nachsitzen, für beide!“*

Annabell wollte protestieren, aber Jennifer sagte: *„Das bringt nichts!“*

Sie blieben den Rest des Matheunterrichts still. Da kam endlich der Gong. Alle Schüler sprangen auf und liefen zur Tür, doch der Mathelehrer rief den bekannten

Spruch: *„ICH beende den Unterricht, NICHT der Gong!“*

Alle Schüler stöhnten und setzten sich wieder hin. Nach zwei Minuten sagte Herr

Grekjak: *„Alle raus, der Unterricht ist vorbei!“*

Alle stürmten nach draußen, außer Jennifer und Annabell. Die zwei blieben sitzen.

Jennifer fragte Annabell: *„Kann ich zu dir ziehen ...bitte! Ich halte es nicht mehr aus!“*

Annabell lächelte traurig und flüsterte: *„Na klar! Komm, wann immer du willst! Ich habe kein Problem damit!“*

Jennifer war erstaunt und fragte: *„Wirklich?!“*

Annabell lächelte: *„Na klar! Zu jeder Zeit!“*

Sie fiel Annabell um den Hals.

Jennifer ging nach der Schule zu Annabell und blieb den ganzen Nachmittag. Als sie abends nicht nach Hause kam, fingen ihre Eltern an, sich Sorgen zu machen. Jennifers Vater dachte nach und entschied sich dann dazu, Annabells Mutter anzurufen. Diese erzählte erstaunt, dass Jennifer ihr erzählt hatte, dass ihr Vater ihr erlaubt hätte, eine Zeit bei ihnen zu wohnen.

Jennifers Vater war entsetzt und traurig, dass Jennifer ihm aus dem Weg ging. Ihm wurde klar, dass er einen Fehler begangen hatte; und nicht nur einen. Er fuhr so schnell er konnte zu Annabells Zuhause.

Annabells Mutter öffnete ihm die Tür und führte ihn zu Annabells Zimmer. Er klopfte vorsichtig an und fragte: *„Jennifer?“*

Die Tür öffnete sich langsam und Annabell kam mit erhobenen Fäusten aus dem Zimmer. *„Wenn Sie es wagen, Jennifer noch einmal wehzutun, dann bekommen Sie es mit mir zu tun!“*, sagte sie wütend.

Er sagte ruhig: *„Ich bin nur hier, um mit Jennifer zu reden.“*

Jennifer kam langsam aus dem Zimmer und fragte: „Was willst du?“

Ihr Vater sagte: „Du kannst nicht einfach abhauen! Ich verstehe aber, warum du es getan hast. Ich werde dich nie wieder schlagen oder sonst irgendetwas, aber bitte jag mir nie wieder solche Angst ein!“

Jennifer kam langsam zu ihrem Vater und umarmte ihn. Sie verabschiedete sich von Annabell und lief ihrem Vater nach Hause hinterher.

Ihre Mutter umarmte sie zuhause und Jennifer war wieder glücklich. Sie fühlte sich endlich geliebt.

„Das war ja ganz schön krass“, sagt Marco.

„Ja, echt schlimm, was uns alles passiert ist“, sagt Alice. „Gut, dass du Jennifer geholfen hast, Annabell! Das würde ich auch gern machen!“

„Dann lasst uns doch in Zukunft auch anderen Kindern helfen“, schlägt Marco vor.

„Es gibt sicher noch andere Kinder, denen es auch so geht. Kein Kind auf der Welt sollte schlecht behandelt, gemobbt, geschlagen oder misshandelt werden!“

„Ja!“, sagt Marco. „Und am besten, wir fangen bei uns in der Klasse an!“



“Ich wünschte, ich könnte von hier verschwinden ... einfach abhauen ...”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE ZEITMASCHINE

KLASSE

5, Teltow-Grundschule

Klassenlehrer:in

Melanie Giesecke

Kinderrecht(e)

das Recht auf Existenzsicherung

Kinderautor:innen

Elissa, havva, ekrem, Medina, Julius, Lara, nenad, yusa,
alpay, nour, ajla, efe, davud, Daniel, masa, malul, Sebastian,
simon, maya, Tamino, Meryem-Ela, aylin und Ivan

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Dorit Linke

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Die Zeitmaschine auf dem Weg in eine gerechtere Welt

Prolog – Kein Geld für die Miete

Ein Vater kann die Miete für die Wohnung nicht mehr bezahlen. Aufgebracht ruft er seinen Bruder Santi an.

„Kannst du mir Geld geben?“, fragt der Vater. „Ich brauche es dringend.“

Doch Santi sagt: *„Ich habe dir schon so oft Geld geschickt, heute nicht! Es geht nicht mehr.“*

Dem Vater ist die Situation sehr unangenehm, er will nicht, dass andere Menschen davon erfahren.

Er sagt zu seiner Tochter Amira: *„Sprich nicht mit deinen Freundinnen darüber. Niemand darf wissen, dass wir die Miete nicht bezahlen können.“*

Ständig will er wissen, was Amira ihren Freundinnen schreibt, er kontrolliert sie.

„Aber ich habe ein Recht auf Privatsphäre!“, ruft Amira.

„Pech, es geht um die Familie! Gib mir sofort dein Handy.“

Daraufhin antwortet Amira: *„Niemals.“*

Der Vater wird böse. *„Gib mir dein Handy oder willst du geschlagen werden?“*

„Nein!“, meint Amira. „Ich gebe dir mein Handy nicht.“

Daraufhin schlägt der Vater sie und geht aus dem Zimmer.

Amira ist verzweifelt. Sie hat Angst, dass die Familie aus der Wohnung geworfen wird und ihr Vater sie erneut schlägt. Sie klettert aus dem Fenster und läuft von zuhause weg.

Die Hütte jenseits der Berge

In einer Hütte jenseits der kalten, steinigen Berge lebte ein alter Mann, ein ruhiger, schlauer Erfinder. Sein Name war Professor Doktor Thomas Dudelsack.

Er baute an einer Zeitmaschine, die im geheimnisvollen Keller stand.

An einem kalten, wolkigen Frühlingstag klopfte es auf einmal an seiner Tür. Er ging die Kellertreppe hoch, es war äußerst ungewöhnlich, dass jemand vorbeikam.

Es klopfte erneut, diesmal stärker und bedrohlich, und plötzlich brach die Tür auf.

Zwei Männer stürmten herein, sie sahen komisch aus, hatten Kapuzen auf und hielten in ihren Händen eine Kette mit einer kleinen Uhr und ein Zepter. Ihre hell-

blauen Mäntel reichten bis zum Fußboden.

Gerade, als der Professor überlegte, wer diese Männer waren, fiel es ihm ein. Es waren die Zeitwächter! Sie waren sehr gefährlich.

Der Professor flüchtete die Kellertreppe wieder runter. Die Zeitwächter hinter ihm riefen: *„Wir sind X und Y, wir brauchen deine Zeitmaschine!“*

Der Professor riss die Kellertür auf und rannte in den Keller, in dem es dunkel war. Überall hingen Spinnenweben von der Decke. Er raste zur Zeitmaschine, die am Ende des Raumes stand. Die Zeitwächter waren dem Professor dicht auf den Fersen. Schnell sprang er in die Zeitmaschine und schloss diese hinter sich.

Innen sah die Zeitmaschine aus wie aus der Zukunft, überall blinkte etwas, es gab viele Knöpfe, Hebel und Schalter. Aus Angst drückte Professor Dudelsack wild auf den Knöpfen herum, die Zahl 1981 erschien vor ihm auf einem Display.

Plötzlich ging ein Warnsignal an, es fühlte sich an, als würde sich die Zeitmaschine drehen, es ratterte und knarzte. Dann stand die Maschine plötzlich wieder still.

Der Professor wagte einen Blick hinaus. Obwohl ihn grelles Licht blendete, konnte er eine Menschenmenge erkennen und ein Podest, auf dem ein kleiner Junge stand.

Die Medaille

„Das gibt es doch nicht“, rief Professor Dudelsack aufgeregt. „Wo zum Teufel bin ich gelandet?“

Da erkannte er den Raum. Es war seine Schulaula, von früher! Und der Junge auf dem Podest war er selbst, Tom, im Jahr 1981, als er vor der ganzen Schule eine Medaille verliehen bekam.

Neben dem Professor stand plötzlich ein Gartenzwerg, der zu ihm sagte: *„Der Junge da oben hat einen Preis in einem Hotdog-Wettessen gewonnen.“*

In diesem Moment erinnerte sich Professor Dudelsack daran, was gleich passieren würde: Ahmed und Kenan, zwei Mobber von seiner Schule, würden ihm seine Medaille wegnehmen und er, Tom der Junge, würde wütend nachhause gehen mit dem Ziel, eine Zeitmaschine zu bauen, um diese Ungerechtigkeit wieder rückgängig zu machen. Er würde hart und lange arbeiten, kaum schlafen und eine Essstörung bekommen.

Die Zeitwächter

Genau zwanzig Minuten, nachdem Professor Doktor Thomas Dudelsack im Jahr 1981 angekommen ist, schlägt ein Blitz in die Schulaula ein. Es raucht stark, und als der Rauch sich verzieht, sieht man die Zeitwächter X und Y in der Aula stehen, in ihren bis zum Boden reichenden Mänteln und den Kapuzen, die Mund und Nase bedecken, nur ihre Augen sind zu erkennen und ein paar ihrer blauen Haarsträhnen.

„Niemand darf durch die Zeit reisen“, rufen sie im Chor. „Niemand darf die Regel der Zeit verletzen!“

Professor Dudelsack springt auf und rennt weg, mit jedem Schritt wird er schneller und wundert sich, als er sich herabschaut. Er sieht seine weißen Sportschuhe, seine Jeans, sein jüngeres Ich! Er ist wieder ein Junge! Der Junge Tom.

Im Jahr 1981 rennt er über den Bolzplatz. Mitten auf dem Rasen und direkt neben der Zeitmaschine stehen bereits die Zeitwächter. Sie haben ihn überholt und versuchen gerade, mit ihren Zeptern die Zeitmaschine zu zerstören.

„Nein“, schreit Tom. „Hört auf damit!“

Doch X und Y sagen mit Roboterstimme: *„Wir wollen nicht, dass jemand durch die Zeit reist, deswegen zerstören wir die Zeitmaschine, Muhahahaha!“*

In diesem Augenblick beschließt Tom, durch die Zeit zu reisen, um anderen Kindern zu helfen und Ungerechtigkeiten zu verhindern. Er springt rasch hinein und fliegt davon. Als er aus dem Fenster schaut, sieht er unten X und Y stehen, die wütend ihre Zepter schwingen.

Hilfe kommt!

Das Rattern hat aufgehört. Tom schaut aus dem Fenster und sieht eine Straße, ein Mietshaus. Er steigt aus der Zeitmaschine und hört lautes Geschrei aus einem offenen Fenster.

„Aber ich habe ein Recht auf Privatsphäre!“

„Pech, es geht um die Familie! Gib mir sofort dein Handy.“

„Niemals.“

Tom schaut aufmerksam nach oben und sieht plötzlich, wie sich ein Mädchen aus dem Fenster beugt und runterklettern will.

„Stopp! Das darfst du nicht.“

„Aber mein Vater schlägt mich“, ruft Amira. „Ich habe kein Recht auf Privatsphäre und bald auch keine Wohnung mehr. Mein Vater kann die Miete nicht mehr bezahlen.“

„Das ist schlimm“, sagt Tom.

„Er will mir sogar mein Handy wegnehmen, doch ich habe mich dagegen gewehrt.“

Amira will weiterklettern, doch Tom winkt mit dem Arm und ruft: *„Wenn du wieder reinkletterst, verspreche ich dir, dass ich etwas unternehmen werde.“*

Amira schaut verwundert zu ihm runter. *„Ok“,* sagt sie dann und klettert zurück in die Wohnung.

Tom geht ins Haus und klingelt bei den Nachbarn. Eine Frau öffnet.

„Haben Sie eben das Geschrei gehört?“, fragt Tom.

„Ja“, sagt sie. *„Da drüben ist es leider oft sehr laut.“*

„Bitte unternehmen Sie was, wenn Sie es wieder hören!“

In diesem Moment öffnet Amiras Vater die Tür, hinter ihm steht Amira. Beide kommen hinaus in den Hausflur.

Amiras Vater sieht sehr schuldbewusst aus.

„Was haben Sie für Probleme?“, fragt Tom. *„Warum schlagen Sie Ihre Tochter?“*

„Ich bin fertig wegen der Miete“, sagt der Vater leise.

„Da kann aber ihre Tochter nichts für“, sagt die Nachbarin. *„Sie dürfen sie doch nicht schlagen.“*

„Und mein Handy darfst du mir auch nicht mehr wegnehmen“, ruft Amira. *„Versprich es mir!“*

„Ich verspreche es“, sagt der Vater betroffen. *„Ich werde mir Hilfe suchen, was die Miete betrifft. Das kriege ich schon wieder hin.“*

„Im Supermarkt gibt es einen Aushang“, sagt die Nachbarin. *„Sie suchen Leute, die dort arbeiten. Fragen Sie da doch mal nach!“*

„Vielen Dank für den Tipp, dann haben wir hoffentlich bald wieder mehr Geld“, sagt der Vater. Er wendet sich an seine Tochter. *„Bitte verzeih mir, Amira.“*

„Auf Wiedersehen“, ruft Tom.

Halt Stopp, ich habe Kinderrechte

Tom reist weiter mit seiner Zeitmaschine.

Er trifft auf Arda, einen Jungen, der völlig fertig am Straßenrand vor einem Späti sitzt.

„Was hast du?“, fragt Tom.

„Ständig muss ich arbeiten und Getränkekasten schleppen“, sagt Arda. „Ich muss meine ganze Familie versorgen. Und wenn ich das nicht tue, werde ich geschlagen.“

Tom geht mit Arda nachhause. Als Ardas Mutter ihren Sohn sieht, ruft sie: „Was machst du hier? Los! Geh arbeiten! Aber schnell!“

„Nein, ich möchte das nicht mehr tun!“

Seine Mutter schlägt ihn, und Tom sieht, wie die kleine Schwester Alina das Handy nimmt und den Krankenwagen ruft. „Bitte kommen Sie schnell, die Adresse kennen Sie ja.“

Tom springt mit in den Krankenwagen. Im Krankenhaus wird Arda von Ärzten versorgt, die nun mitbekommen haben, dass Ardas Mutter ihn schlägt. Sie benachrichtigen das Jugendamt, das Ardas Mutter befragt.

Arda kommt ins Heim, wo es ihm besser geht als zuhause. Tom rät ihm, was Arda sagen soll, wenn ihn wieder jemand bedrängt: „**HALT STOPP! Ich habe Kinderrechte! Du darfst mir nicht wehtun.**“

„Das mache ich“, sagt Arda. „Danke Tom, dass du mir geholfen hast.“

Das Gefängnis der Zeit

Tom reist weiter mit seiner Zeitmaschine. Als er aussteigt, spürt er, wie ihn jemand am Arm packt. Die Zeitwächter!

„Hiergeblieben, du Verbrecher“, ruft X.

„Nein“ ruft Tom. „Was wollt ihr? Lasst mich in Ruhe!“

„Du gehst jetzt ins Gefängnis“, sagt Y. „Du hast die Regeln der Zeit gebrochen!“

Und sie bringen ihn in das Gefängnis der Zeit, das auf einem Hügel steht und finster aussieht. Es hat dicke Wände und viele verschlossene Türen.

Tom staunt, als er in der Zelle seinen besten Freund Emir trifft.

„Hallo Emir“, ruft Tom. „Schön, dich zu sehen, aber was machst du hier?“

„Keine Ahnung“, sagt Emir. „Diese doofen Leute haben mich einfach eingesperrt.“

„Mich auch“, ruft Tom. „Weil ich eine Zeitmaschine gebaut habe.“

„Was?“, ruft Emir. „Das darfst du nicht! Du musst sie zerstören!“

Tom ist sehr verwundert über seinen Freund. „Nein, warum denn?“

„Weil du das nicht darfst, ganz einfach“, sagt Emir aggressiv. „Niemand darf die Vergangenheit verändern.“

Auf ins Jahr 2063

Ein netter Wächter hat Mitleid mit Tom. Er zeigt ihm einen Geheimgang hinter einer falschen Wand. Tom dreht sich um und rennt zu Emir. „Los, raus hier! Komm mit mir mit!“

Doch Emir will nicht mit, stattdessen verrät er Toms Ausbruch an die Zeitwächter.

Diese jagen erneut Tom hinterher, während dieser durch den Geheimgang rennt, der am Fuße eines Berges endet. Dort, am Eingang des Geheimganges, trifft Tom seinen Vater Eduard. Beide sehen, wie die Zeitwächter im Gang immer näherkommen.

Tom und Eduard rennen hoch auf den Berg, verfolgt von den Zeitwächtern.

Ganz oben, auf dem Gipfel, steht die Zeitmaschine. Tom und Eduard springen hinein, die Zeitwächter versuchen noch, die Zeitmaschine vom Berg zu stoßen, doch das schaffen sie nicht mehr.

Tom und sein Vater sitzen drin, betätigen die Knöpfe und schauen auf die Monitore, auf denen groß die Zahl 2063 steht.

Nach dem bekannten Rattern und Knarzen steigen Tom und Eduard aus der Zeitmaschine. Sie sind im Jahr 2063. Mit weit aufgerissenen Augen staunen die beiden über den technologischen Fortschritt. Überall fliegen Autos und Menschen herum, überall blinkt es. Überall sind Zeitwächter, die damit beschäftigt sind, Zeitmaschinen zu zerstören. Diese fallen nämlich andauernd vom Himmel herab oder steigen aus der Erde auf.

„Was ist denn hier los?“, ruft Tom. „Hier ist ja alles durcheinander!“

„Komm, wir reisen woandershin“, ruft sein Vater Eduard.

Sie wollen zurück in die Zeitmaschine springen, doch in diesem Moment sind die Zeitwächter bei ihnen angekommen und töten Eduard.

Tom schafft es gerade noch rechtzeitig in die Maschine und fliegt weg.

Zurück ins Jahr 1981

Tom landet erneut im Jahr 1981. Er denkt an seinen Vater und fragt sich, ob das gerade wirklich passiert ist. Haben die Zeitwächter ihn getötet? Da sieht Tom sich selbst, im Jahr 1981. Irgendwas stimmt hier doch nicht, denkt er. Er sieht, wie er nach den Sommerferien sehr traurig zurück in die Schule kommt, mit einer tragischen Erfahrung: Sein Vater ist gerade gestorben. Er weint in der Klasse.

Tom sieht auch, wie ihm sein Freund Emir beisteht, denn wie immer mobben ihn Ahmed und Kenan. Sie lachen ihn aus, und Emir ruft: *„Hört auf, sein Vater ist gerade gestorben!“*

Ahmed und Kenan warten sogar vor seiner Haustür und wollen ihn schlagen. Es geht Tom immer schlimmer. Er verliert Stück für Stück seinen Lebensmut, sein Vater ist nicht mehr da, Tom hat niemanden mehr, kein Geld, keine Wohnung.

Tom will sich sogar umbringen, weil ihm das alles so weh tut.

Doch dann ruft sein Freund Emir: *„Nein! So darf es nicht enden!“*

Auf einmal sind auch viele andere Mitschülerinnen und Mitschüler sehr mitfühlend mit Tom, nehmen auf ihn Rücksicht und unterstützen ihn. Jemand sagt zu ihm: *„Ein Selbstmord darf niemals passieren!“*

Als Tom sich selbst so sieht und begreift, wie wichtig Hilfe ist, reist er weiter durch die Zeit, um anderen Kindern zu helfen.

Uncooler Style

Die Jungen Paul und Eno werden von den Geschwistern Alyena und Ayşe gemobbt. Alyena ruft ihnen auf der Straße hinterher: *„Wie seht ihr denn aus? So ein uncooler Style!“*

„Wir wollen mit euch Losern nichts zu tun haben“, sagt Ayşe. *„Zum Glück sind wir reich und nicht so arm wie ihr!“*

„Warum seid ihr so gemein“; sagt Melissa, die neue.

„Komm, wir holen uns Geld“, sagt Alyena. *„Ich habe schon eine Stunde lang nichts mehr geshoppt.“*

Sie stehen an der Kasse, und dann passiert die Tragödie: Sie bekommen von der Kassiererin kein Geld. Erschüttert rufen Alyena und Ayşe ihre Mutter an.

„Tja, ihr Lieben, meine Firma ist leider pleite und das ganze Geld weg.“

„Waaaas?“, rufen Alyena und Ayşe gleichzeitig.

„Pech“, sagt Melissa.

„Wir müssen leider aus der Millionenvilla in Zehlendorf ausziehen und uns eine billige Zweizimmerwohnung in Schöneberg suchen. Ihr müsst euch ein Zimmer teilen und könnt euch mindestens ein Jahr lang keine neuen Klamotten laufen.“

„Das ist das Ende“, flüstert Alyena.

Ayşe fängt an zu weinen.

„Aber wie kann das sein?“, ruft Alyena aufgebracht. „Wieso sind wir jetzt arm?“

„Das geht so gar nicht!“, sagt Ayşe. „Ich muss mir täglich was kaufen können. Wir dürfen doch keine uncoolen Loser sein wie alle anderen!“

Sie hören, wie ihre Mutter leise lacht.

„Das ist nicht lustig“, rufen Alyena und Ayşe gleichzeitig.

Und dann erzählt die Mutter ihnen, dass die Firma gar nicht pleite ist. Tom, der zeitreisende Junge, hatte die Mutter darum gebeten, ihre Töchter zu belügen, weil sie andere Kinder, die wenig Geld haben, ständig mobben. Und das ist nicht okay!

Alyena und Ayşe sind sehr erleichtert. Da sie selbst für einen kurzen Augenblick erfahren haben, wie es ist, kein Geld zu haben, mobben sie Paul und Eno nicht mehr.

„So geht es“, sagt Melissa.

Es ist Chaos!

Tom reist weiter durch die Zeit und steigt aus der Zeitmaschine aus.

Etwas stimmt nicht, und zwar ganz und gar nicht. Alle Uhren gehen plötzlich falsch, die Menschen reden rückwärts, der Regen fällt von der Erde hoch in den Himmel, die Vögel fliegen rückwärts. Die Sonne geht andauernd auf und in der nächsten Sekunde wieder unter.

„Deswegen wollen die Zeitwächter die Zeit beschützen“, murmelt Tom. „Weil sonst Chaos ist und es kein Leben mehr gibt. Das Reisen durch die Zeit zerstört die Zeit.“

„... erkennt ... gut ... du ... hast ... das ...“, sagt ein Zeitwächter rückwärts zu Tom.

Doch was soll Tom jetzt tun? Ein Zeitwächter ruft Tom zu: „... retten ... zu ... Welt ... die ... um ... möglich ... Reise ... eine ... noch ... ist ... es...“

Nur noch eine Reise ist möglich, um die Welt zu retten?

Tom hat eine Idee. Er muss zurück an den Anfang, ins Jahr 1981.

Dorthin, wo alles begonnen hat.

Er muss mit sich selbst reden!

Angekommen im Jahr 1981, verkleidet sich Tom rasch, um sich selbst ein wenig auszutricksen.

Er ist nun ein alter Mann mit Schnurbart und Monokel.

Rasch geht er zum jungen Tom in den Keller, der gerade an seiner Zeitmaschine baut.

„He, du“, ruft er.

Tom schaut ihn erstaunt an. *„Was machen Sie hier? Und wieso kommen Sie mir irgendwie bekannt vor?“*

„Das ist egal“, sagt der alte Tom sehr weise. *„Hör mir gut zu. Du darfst diese Zeitmaschine nicht bauen! Du musst dich anders gegen Kenan und Ahmed wehren. Das schaffst du.“*

„Aber wie?“, fragt der junge Tom. *„Die sind so stark.“*

„Nicht stärker als wir beide zusammen. Ich helfe dir dabei, versprochen.“

Der alte Tom zwinkert dem jungen Tom so doll zu, dass ihm sein Monokel aus dem Auge fällt.

Kein Chaos mehr

Professor Doktor Thomas Dudelsack steht in seinem geheimnisvollen Keller, der voller Spinnenweben ist. Er baut an seiner Modelleisenbahn, bastelt an Zügen, Schienen, Brücken, Kühen und Figuren. Die Welt ist wieder in Ordnung. Alle Menschen achten die Rechte der Kinder. Auch die Zeitwächter passen darauf auf. Denn wenn die Kinderrechte für alle Zeit geachtet werden, muss niemand mehr durch die Zeit reisen, um die Vergangenheit zu verändern.

ENDE



„Du hast die Regeln der Zeit gebrochen!“

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DAS LAND DER KINDER

KLASSE

*M1 und M4, Schule am Mummelsoll,
Förderschule geistige Entwicklung*

Klassenlehrer:in

Anne-Kathrin Bunzel, Dagmar Naporra
und Thomas Müller

Kinderrecht(e)

Recht auf Versorgung und Recht auf Freizeit

Kinderautor:innen

Brian, Dilara, Jasmin, Julia, Lola, Yusuf (M1), Ensar,
Filip, Josi, Lara, Mikhail, Quentin (M4)

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Karen-Susan Fessel

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Kapitel 1: Die Reise

„*Einsteigen, bitte!*“, ruft Brian, der Busfahrer. „*Los geht es ins Land der Kinder!*“
Lena, Luke, Bob, Charlotta, Jad und Conny steigen in den BVG-Bus. Er fährt sie ins Land der Kinder. Dort soll es sehr schön sein.

„*Achtung, es geht los!*“, ruft Brian. „*Hinsetzen, bitte!*“ Der Bus fährt an. Aber gleich muss der Busfahrer wieder bremsen, denn eine alte Dame mit einem Hündchen geht über die Straße. Als der Bus wieder losfahren will, muss er nochmal bremsen. Die alte Dame mit ihrem Hündchen hat etwas vergessen und geht wieder zurück.

„*Jetzt aber los!*“, sagt der Busfahrer, und die Fahrt beginnt erneut.

Kapitel 2: Ankunft im Land der Kinder

Als sie ankommen, steigen die Kinder alle aus und staunen.

„*Oh, ist das hier schön!*“, ruft Lena.

Und es ist wirklich sehr schön hier im Land der Kinder! Alles ist bunt und es gibt viele Farben zu sehen: Rot, Blau, Gelb, Grün, Lila und noch viel mehr. Die Sonne scheint, und alle sind nett zueinander. Alle haben gute Laune und zu essen und zu trinken und ein Bett.

Musik ist auch zu hören: Taylor Swift singt Anti-Hero, das ist eines von Charlottas Lieblingsliedern.

Kapitel 3: Der Regen der Regeln

Dann beginnt es zu regnen. Aber der Regen ist weich und warm. Er heißt: „*Der Regen der Regeln*“. Die Regentropfen flüstern den Kindern die Regeln zu: „*Hier sind alle lieb miteinander! Es wird nicht geschlagen und getreten! Jeder passt auf den anderen auf!*“

Lena, Luke, Bob, Charlotta, Jad und Conny freuen sich und tanzen zusammen im Regen. Sie sehen sich um und begrüßen die anderen Kinder, die schon im Land der Kinder wohnen. „*Hallo Quentin! Hallo Jasmin!*“

Es gibt noch viel mehr Kinder, und alle sehen anders aus. Und alle sind toll.

Kapitel 4: Der goldene Handschuh

Alle freuen sich. Da sagt Quentin: *„Sucht den goldenen Handschuh! Mit dem könnt ihr zaubern!“*

Alle Kinder laufen los und suchen den goldenen Handschuh. Charlotta und Lena finden ihn hinter einer blauen Blume.

„Da ist er ja!“, ruft Lena.

„Ich habe ihn zuerst gesehen!“, sagt Charlotta.

Beide halten den Handschuh fest und ziehen daran. Da kommt Bob.

„Nicht streiten!“, sagt er. *„Jeder darf den Handschuh einmal halten und damit etwas zaubern.“*

Das ist eine gute Idee, finden alle.

Lena fängt an. Sie zaubert lauter Nudeln her.

Jad zaubert Züge.

Conny zaubert ganz viel Schokolade.

Lola zaubert einen Löwen.

Bob zaubert, dass er unsichtbar wird.

„Wo ist Bob?“, ruft Luke verwundert. *„Da ist Bob!“*, sagt Bob und lacht. Dann gibt er den Handschuh an Filip.

Der zaubert einen Fußball herbei.

Charlotta zaubert, dass sie mit Freunden Spaß hat und dass sie sich alle umarmen und küssen und im Sand rollen.

Quentin zaubert, dass alle hopsen müssen.

Brian zaubert sich weg. Und wieder zurück.

Und Jasmin zaubert, dass die Sonne scheint und alle baden und ein Eis essen.

Ach, was ist es schön im Land der Kinder!

Kapitel 5: Die Monster

Die Kinder gehen in ein großes Haus, in dem viele bequeme Betten bereitstehen. Aber auf einmal ist ein schauriges Geheul zu hören.

„Da sind zwei Monster vor der Tür“, schreit Luke. *„Oh, wie unheimlich!“*

Die Monster sehen durchs Fenster und greifen nach den Kindern. Alle fürchten sich

ganz schrecklich.

„Was machen wir nur?“, fragt Jad ängstlich.

„Ich habe Angst!“, ruft Conny.

Alle halten sich aneinander fest.

Die Monster kommen näher und heulen ganz gruselig.

Da hat Lena eine gute Idee. „Wir singen etwas!“, schlägt sie vor.

„Und was?“, fragt Charlotta.

„Ich weiß es!“, sagt Bob und fängt an zu singen:

„Guten Morgen, Guten Morgen

Die Nacht ist verronnen ...“

Alle Kinder singen mit:

„Guten Morgen, Guten Morgen

Der Tag hat begonnen ...“

„Oh!“, unterbricht Lena. „Guckt mal! Sie sind weg!“

Und tatsächlich, die Monster sind nicht mehr zu sehen. Das Lied hat sie vertrieben.

Alle freuen sich und laufen hinaus in den Sonnenschein.

Kapitel 6: Die Wunschlampe

Draußen sind noch weitere Kinder dazugekommen.

„Hallo Mischa!“, ruft Charlotta und nimmt ihn an die Hand.

„Aber was ist das da hinten hinter dem Baum?“, fragt Quentin auf einmal. Er geht hin und nimmt etwas hoch. „Was ist das bloß?“

„Ich weiß es!“, sagt Brian. „Das ist eine Wunschlampe! Damit kann man sich etwas wünschen!“

„Los, das machen wir alle!“, sagt Bob.

Er wünscht sich ein großes Herz.

Lena wünscht sich ein Pferd.

Lola wünscht sich einen großen Hund.

Filip wünscht sich, dass er ein berühmter Fußballprofi in einem Verein wird und viele

Tore schießt.

Brian möchte später Busfahrer werden.

Conny wünscht sich auch ein Pferd, aber ein braunes.

Luke hätte gern einen Blauwal.

Jasmin möchte lieber einen Hund, auch einen großen.

Auch Mischa wünscht sich einen Hund, und zwar einen Dalmatiner, die sind weiß mit schwarzen Punkten.

Jad möchte gern Trampolinspringen.

Charlotta wünscht sich, dass Mischa von nun an immer dabei ist und dass sie eine Talentshow machen.

Und Quentin wünscht sich, dass alle Kinder ein Zuhause und genug zu essen haben.

Das finden alle gut!

Und so haben sie es alle sehr schön im Land der Kinder. Jeden Morgen frühstücken sie zusammen, mit Eiern, Brot, Tomaten und Käse und vielen leckeren Dingen mehr.

Und sie spielen ganz viel, zum Beispiel Uno oder Mensch-ärgere-dich nicht. Und natürlich auch Fußball!

Einige gehen reiten, andere führen ihre Hunde spazieren, füttern sie und stellen ihnen immer frisches Wasser in ihren Näpfen hin.

Die Kinder gehen zusammen baden, Eis essen und Trampolinspringen. Und ab und zu fahren sie mit dem Bus umher und sehen sich alles an.

Und jeden Tag singen sie alle zusammen das Lied der Kinder, und das geht so:

Das Lied der Kinder

Vorbei ist nun die dunkle Nacht

wir sind alle aufgewacht

Wie schön, dass wir zusammen sind

hier ist Platz für jedes Kind!

Alle sind hier immer nett

Jeder hat ein eig'nes Bett

Und auch viel zu essen

Das woll'n wir nicht vergessen

Spielen, tanzen und viel lachen
trommeln, klettern, Unsinn machen
all das darf man gerne hier
und genau das mögen wir

Fußball spielen und auch lernen
singen, malen unter Sternen
herzufinden ist nicht schwer
das Land der Kinder ist niemals leer!

Refrain:

Zusammensein ist immer fein
Das gilt für alle, groß und klein
Das Land der Kinder lädt dich ein
Komm her, hier bist du nie allein!



„Einsteigen, bitte!“, ruft Brian, der Busfahrer. „Los geht es ins Land der Kinder!“

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

DER MAGISCHE GULLI

ODER DIE SUCHE NACH
DEN VERLORENEN KINDERRECHTEN

KLASSE

5, Modersohn-Grundschule

Klassenlehrer:in

Petra Cyris

Kinderrecht(e)

Gleichberechtigung und Schutz vor Diskriminierung.

Kinderautor:innen

Junus, Erik, Pia, Zoe, Paul, Mati, Maira, Salome, Ida, Jetta, Ida, Fridolin, Henri, Levin, Theo, Tatsumi, Leo, Amalia, Levi, Yoona, Arvid, Matilda, Mara, Lisa, Sofia

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Dorit Linke

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Kapitel 1 – Die Gartenparty

Eines Tages wollten vier Kinder namens Topzi, Nopzi, Gusti und Lotzi eine Gartenparty mit ihren Eltern veranstalten. Das Wetter war gut, die Sonne schien warm. Sie sahen schon die ersten Kinder ankommen, eines saß in einem Rollstuhl. Das Mädchen kam die Treppe zum Garten nicht hoch und wollte wieder wegrollen, doch Lotzi, Topzi, Gusti und Nopzi riefen ihr hinterher: *„Warte! Komm zurück! Wir können dir helfen, die Treppe hochzukommen!“* Und das taten sie. Das Mädchen bedankte sich und sagte: *„Wenn ich das nächste Mal Hilfe brauche, werde ich gleich darum bitten.“*

Die Kinder fingen auf der Party damit an, Hotdogs zu grillen. Als der erste Hotdog fertig war, wollte ein Kind sich diesen nehmen, doch jemand sagte: *„Du bist doch schon dick genug.“* Da fing das Kind an zu heulen.

„Es ist egal, ob jemand dick oder dünn ist“, sagte Topzi. *„Jeder Mensch ist etwas Besonderes und darf machen und essen, was er oder sie will!“*

Ein kleines schwarzes Mädchen bot einem alten Mann ein Stück Kuchen an, doch der Mann antwortete: *„Ich esse keinen Fraß von Schwarzen!“*

Da sagte Nopzi: *„Schwarze und Weiße sollten gleichbehandelt werden. Kinder haben ein Recht darauf, nicht diskriminiert zu werden!“*

Lotzi holte das Buch der Kinderrechte aus der Tasche. *„In diesem Buch stehen alle Rechte, die Kinder haben. Jedes Kind hat diese Rechte.“*

Plötzlich kam der Anwalt Anton um die Ecke. Er trug einen schwarzen Anzug und hatte gegelte Haare. Als er näherkam, zogen fette Regenwolken auf. Er nahm einem Kind den Hotdog weg und fraß ihn gierig auf. Dann griff er sich mit seinen fettigen Fingern das Kinderrechtebuch. Alle Kinder riefen: *„Gib es wieder her! Das sind unsere Rechte!“*

Da meinte der Anwalt Anton: *„Scheiß auf eure Rechte!“*

Es fing extrem an zu regnen. Donner krachte, Blitze schlugen überall ein. Anton rannte zum Haus, warf das Buch ins Klo und spülte es runter. In diesem Moment wurden Topzi, Nopzi, Gusti und Lotzi von einem Blitz getroffen.

Als sie wieder zu sich kamen, schauten sie sich an.

„Irgendwas ist anders“, sagte Gusti. „Ich fühle mich anders.“

„Ich auch! Ich spüre magische Kräfte“, sagte Topzi.

„Ich wusste, dass du das sagen würdest“, sagte Lotzi.

Topzi sag Lotzi verwundert an: „Echt jetzt?“

„Und ich wusste auch, dass du das fragen würdest“, sagte Lotzi. „Mann, Leute, ich kann eure Gedanken lesen.“

„Krass,“ sagte Gusti.

„Und was denke ich gerade?“, rief Nopzi.

„Du denkst: Wenn Lotzi so eine coole Supermacht hat, was ist dann meine?“

„Stimmt genau!“ Nopzi sprang aufgeregt um alle herum.

„Wie unheimlich“, sagte Gusti. Und dann war Gusti weg, einfach so.

„Wo ist er hin?“, fragte Topzi.

„Jemand hat mir ein Bein gestellt“, schrie Nopzi.

„Jemand killert mich am Arm“, rief Topzi.

„Jemand flüstert mir ins Ohr“, rief Lotzi.

Dann war Gusti wieder da. „Ha ha, echt cool. Das war ich! Ich kann mich unsichtbar machen.“

Und wo eben gerade noch Topzi war, war nun ein Baumstamm.

„Topzi?“, fragte Lotzi.

„Ja“, antwortete der Baumstamm.

„Verwandle dich bitte wieder zurück.“

Sofort stand Topzi wieder neben den anderen, der Baumstamm war weg.

Kapitel 2 – Die Magische Welt

Der Regen ließ langsam nach, doch der Himmel war noch immer mit dunkelblauen Wolken bedeckt. Topzi entdeckte einen offenstehenden Gulli im Garten, der mit klarem Wasser gefüllt war. Die Vögel zwitscherten wieder fröhlich. Topzi sah im Gulli

ein Spiegelbild, doch es war nicht ihr Spiegelbild, sie sah nicht sich selbst und ihr lila Käppi, sondern eine magische Welt, ein blaues Meer mit hohen, schneebedeckten Bergen und Sonne pur. Im Meer war eine kleine Insel zu erkennen.

Nopzi kam angerannt, ihre braunen Haare wehten im Wind. Sie rief: *„Topzi, in der Disco läuft gerade dein Lieblingslied!“*

Der Gulli war ein wenig übergelaufen und Nopzi rutschte aus. Sie schlitterte und riss Topzi mit sich. Sie fielen beide in den Gulli. Doch während Topzi im Wasser schwamm, klebte Nopzi an der Gulliwand und konnte daran hochklettern!

Nopzi schaute verdattert: *„Wieso klebe ich denn jetzt an der Wand fest? Wieso kann ich sie wie eine Eidechse hochklettern? Ist das meine neue Superkraft?“*

Topzi rief aus dem Wasser: *„Hilfe! Ein Strudel zieht mich runter!“*

„Mit meiner neuen Superkraft kann ich mich nach oben ziehen und die anderen informieren“, rief Nopzi. *„Halte durch!“* Sie zog sich hoch und wollte zu den anderen rennen, doch plötzlich klebten ihre Füße am Boden fest.

„Ich glaube, du hast deine Kräfte noch nicht ganz unter Kontrolle!“, rief Topzi von unten aus dem Wasser.

Da kamen Lotzi und Gusti angelaufen. *„Wo bleibt ihr denn? Ihr habt die Disco verpasst!“*

„Das ist gerade vollkommen egal“, rief Nopzi. *„Topzi wird von einem Gulli gefressen und ich habe irgendeine komische Superkraft!“*

Alle sahen, dass Topzi nur noch mit dem Kopf über Wasser war, und sprangen ihr nach, um ihr zu helfen. Doch da riss ein Strudel sie alle mit und zog sie hinein in die Welt, die Topzi bereits im klaren Wasser des Gulli gesehen hatte.

Kapitel 3 – Die Insel

Die Kinder kommen auf eine Insel und sehen eine Familie, die Urlaub macht. Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti bemerken, dass ein Kind, ein Mädchen, traurig am Strand hockt und ein anderes Kind, ein Junge, im Wasser planscht und glücklich ist. Die vier Kinder fragen das Mädchen, warum es am Strand und nicht im Wasser ist.

„Jungs werden in unserer Kultur bevorzugt“, sagt das Mädchen. *„Meine Eltern haben mir verboten, ins Wasser zu gehen.“*

Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti sprechen mit den Eltern.

„Mädchen haben die gleichen Rechte wie Jungen“, sagen sie.

Die Eltern werden nachdenklich und sehen das ein, nun darf auch das Mädchen ins Wasser. Sie bedankt sich bei den vier Kindern, und diese gehen weiter. Auf einem Stein sehen sie plötzlich eine Seite aus dem Buch der Kinderrechte liegen. Gusti hebt die Seite auf, steckt sie in seinen Rucksack und alle gehen weiter. Sie sehen in der Ferne ein anderes Land.

„Ich glaube, mit jedem Ort, an dem wir Kindern helfen, bekommen wir eine oder mehrere Seiten aus dem Buch zurück“, schlussfolgert Lotzi.

Topzi guckt sich suchend um. *„Dann müssen wir unbedingt zur nächsten Insel! Schnell! Wo ist ein Boot?“*

Gusti ruft langgezogen und laut. *„Moment!“*

Lotzi schaut Gusti an: *„Was?“*

„Da hinten zieht ein Sturm auf“, sagt Nopzi. *„Wir können jetzt nicht ins Wasser! Wir sollten gehen.“*

Alle schauen Nopzi an, bis Gusti die Stille unterbricht: *„Das wollte ich auch sagen.“*

Lotzi versucht, sie zu überzeugen. *„Leute! Es geht um die Kinderrechte! Unsere Rechte! Bis der Sturm hier ist, sind wir weg!“*

Betretenes Schweigen. Nopzi schiebt ihr blaues Käppi hin und her und willigt ein:

„Na gut, du hast ja Recht!“

Lotzi sagt: *„Sehr gut“* und schaut Gusti an: *„Und du?“*

Gusti lächelt. *„Ich kann euch ja nicht im Stich lassen. Ich komme mit!“*

„Super!“ Topzi schaut sich um. *„Seht ihr ein Boot?“*

Nopzi deutet in eine Richtung: *„Da!“*

Topzi lachend. *„Super! Ein Schlauchboot!“*

Alle laufen los, doch Nopzi bleibt stehen. *„Das Boot sieht aber alt aus!“*

Lotzi steigt ein: *„Ach komm, es funktioniert einwandfrei!“*

Der Motor dröhnt, alle Kinder steigen ein.

Das Boot fährt los. Gusti ruft: *„Juhuuuu!“*

Sie legten an der nächsten Insel an. *„Wir wissen noch immer nicht, wo wir überhaupt sind“,* sagte Gusti. Die vier liefen ein Stückchen und sahen dann ein Kind, das einen schweren Sack auf dem Rücken trug.

„Weißt du, wo wir sind?“, fragten sie das Kind. Das Kind antwortete nicht und rannte weg.

Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti folgten ihm, was sehr leicht war, denn das Kind hinterließ Fußspuren im Sand. Irgendwann kamen sie zu einem kleinen Haus, versteckten sich hinter einem Busch und beobachteten die Situation.

Auf der Terrasse lagen zwei Erwachsene. Sie kommandierten das Kind herum und beschimpften es, weil es zu wenig Geld verdient hatte. Irgendwann schlugen sie mit einem Stock auf das Kind ein.

Da sprangen Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti aus dem Busch und riefen: „*Stopp!*“

Die Eltern waren etwas irritiert und meinten dann: „*Ist doch egal!*“

Da holte Gusti die Seite aus dem Buch der Kinderrechte aus seinem Rucksack und zeigte sie den Eltern. Als sie den Text gelesen hatten, waren sie kurz still. Plötzlich waren sie verändert und versprachen, nett zum Kind zu sein und ihm zu helfen.

Auf einmal flog ein Vogel vorbei und ließ eine neue Seite aus dem Buch der Kinderrechte über Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti fallen.

„*Es funktioniert*“, riefen die Kinder. „*Los! Weiter! Wir müssen alle Seiten zurückholen!*“

Kapitel 4 – Nach Atlantis

Sie laufen zum Wasser, finden ein Schlauchboot und beschließen, mit dem Boot andere Orte anzufahren und die Buchseiten zu finden. Doch Gusti fällt ein, dass er seinen Rucksack vergessen hat. Alle rennen zurück, doch plötzlich ruft Topzi: „*Gusti, du Trottel, du hast den Rucksack doch auf dem Rücken!*“

„*Ich Idiot*“, ruft Gusti und alle rennen zurück zum Boot. Sie sehen Anwalt Anton in der Nähe des Bootes stehen.

„*Eh, was machst du da?*“ ruft Nopzi.

Anton hat ein Messer in der Hand und grinst hämisch. Er verschwindet, als die Kinder näherkommen.

Sie steigen ein und rudern los, doch plötzlich fällt ihnen auf, dass das Boot ein Loch hat. „*Das war Anton, ganz sicher*“, ruft Lotzi. „*Er hat ein Loch ins Boot gestochen!*“

Sie wollen gerade ins Wasser springen, doch Gusti ruft: „*Topzi, du kannst dich doch verwandeln! Dehne dich zu einem Boot!*“

Also dehnt Topzi sich zu einem Boot und sie springen rein.

Plötzlich fühlt Topzi einen Ruckeln und ruft den anderen zu: „*Da ist etwas Großes im*

Wasser!“

„Krokodile“, ruft Nopzi. „Was tun wir jetzt?“

Da weiß Gusti plötzlich, was er machen kann! Er macht sich unsichtbar, springt ins Wasser und zieht dem einen Krokodil am Schwanz. Das Krokodil nimmt an, dass das andere Krokodil das war und wird sauer. Die beiden Krokodile streiten und beißen sich, und plötzlich wird Gusti patschnass wieder auf dem Bug des Schlauchbootes sichtbar.

Sie rudern weiter zu der nächsten Insel und finden eine Grotte, doch der Eingang ist viel zu weit oben. Doch Nopzi kann Wände hochlaufen! Sie gelangt zum Eingang und knüpft oben ein Seil, damit die anderen nachklettern können.

Als alle oben sind, hören sie ein lautes Brüllen. Plötzlich kommt ein riesiges Ungetüm auf sie zu gerannt. Hinter ihnen ist der Abgrund, sie können nicht weg! Das dunkelgrüne Monster rast auf sie zu, bremst vor dem Abgrund aber rechtzeitig ab. Alle springen zur Seite. Gusti macht sich unsichtbar und Topzi verwandelt sich in einen Felsen, Lotzi versteckt sich hinter Topzi und Nopzi klettert schnell an die Decke. Das Monster sieht sich verwundert um, schnüffelt noch eine Weile nach den Kindern und verschwindet schließlich in der dunklen und feuchten Höhle.

Kapitel 5 – Das Labyrinth

Die Kinder klettern aus der Höhle raus und befinden sich auf einer Insel, die sehr düster ist. Sie gehen weiter und sehen in der Ferne eine Stadt.

Auf einem Pflasterweg vor dem Stadttor spielen Kinder. Die Gruppe will zu ihnen laufen, da fährt plötzlich ein alter Lieferwagen vor und verdeckt ihnen die Sicht. Was passiert da? Als der Lieferwagen wieder losfährt, sind die Kinder weg.

Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti laufen dem Wagen hinterher, dieser fährt in ein dunkles Labyrinth. Die Gruppe rennt auch hinein und biegen um eine Ecke. Alle hören lautes Hämmern, es ist viel Staub in der Luft, jemand weint.

Im Labyrinth steht der alte Lieferwagen, zwei Männer reden laut davor. *„Wenn wir die lästigen Gören an Anwalt Anton verkauft haben, sind wir endlich reich! Dieses Kinderkidnappen lohnt sich echt!“*

Plötzlich verschwindet einer der Kidnapper in einer düsteren Nebengasse. Lotzi findet ein Verlängerungskabel neben einer Mülltonne, doch im gleichen Moment taucht hinter ihnen der zweite der Typen auf. Er will Lotzi schnappen, doch alle rennen schnell weg. Lotzi, Topzi, Nopzi und Gusti rufen: „*Wir werden die Kinder befreien!*“ Der Mann rennt zum Lieferwagen, doch er stolpert über das Kabel, dass Lotzi und Nopzi schnell gespannt haben.

Sie befreien die Kinder und fesseln die Entführer. Die Kinder danken ihnen sehr, eines von ihnen, Mojo, schließt sich der Gruppe an, die anderen rennen nach Hause.

Lotzi, Topzi, Nopzi, Gusti und Mojo bemerken auf der Motorhaube des Autos eine weitere Seite aus dem Buch der Kinderrechte.

Sie irren durch das Labyrinth und finden in einer dunklen Ecke das Inhaltsverzeichnis des Buches über die Kinderrechte. Sie wollen es gerade aufheben, als ein Windzug das Inhaltsverzeichnis erfasst und aus dem Labyrinth weht. Sie alle rennen hinterher und finden die Seite auf einem Stein am Strand. Doch als sie die Seite nehmen wollen, richtet sich der Stein auf.

„*Das ist kein Stein*“, ruft Topzi. „*Das ist eine riesige Krabbe!*“

Die Krabbe flüchtet ins Wasser. Nopzi formt sich zu einem U-Boot, alle steigen rasch ein und folgen der Krabbe. Nach kurzer Zeit gelangen sie zu einem riesigen Unterwassertor. Die Krabbe schwimmt hindurch. Hinter ihr schließt sich das Tor, das U-Boot knallt gegen das Gitter, alle Kinder purzeln im Innern durcheinander. Plötzlich erheben sich vier riesige lebendige Steinwächter vor dem Unterwassertor. „*Wir sind Bob, Vernom, Jace und Boris. Und ihr kommt hier nicht durch.*“

Lotzi liest die Gedanken von Jace, dem kleinsten Wächter, und beeinflusst ihn, sie alle durchzulassen. Sie verfolgen die Krabbe weiter. Plötzlich stolpert die Krabbe und die Buchseite fliegt in eine große Muschel. Der Junge namens Mojo verlässt das U-Boot und steigt in die Muschel, um die Seite rauszuholen. Doch gerade, als Mojo drin ist, schließt sich die Muschel.

„*Help, help*“, ruft Mojo. Nopzi versucht, die Gedanken der Muschel zu lesen, was nicht gut klappt, denn Muscheln denken nicht so viel. Gusti hat eine Idee! Auch er verlässt das U-Boot, macht sich unsichtbar und kitzelt die Muschel. Sie schnappt wild umher und spuckt dabei Mojo wieder aus. Er hat die Buchseite fest in seiner Hand.

Sie tauchen am Strand auf und Topzi verformt sich zurück. Sie ist nun kein U-Boot mehr, sondern wieder Topzi. Am Strand wartet der fiese Anwalt Anton. Er reißt ihnen das Buch aus der Hand und rennt weg.

Kapitel 6 – Der Krater

Da verwandelte sich Topzi in einen Vogel und griff Anton an. Er stolperte, die anderen Kinder kamen hinterher. Anton prügelte auf sie ein und erwischte alle außer Topzi, denn sie flog einfach von ihm weg. Dann verwandelte sie sich wieder zurück, formte ihren Arm zu einem Hammer und schlug damit auf den Kopf von Anton. Er stöhnte auf und fiel zu Boden. Rasch hob Topzi das Kinderrechtebuch auf und rannte zu den anderen.

„Geht es euch gut?“, fragte sie.

„Ja“, riefen alle, rappelten sich wieder auf und schauten sich um. Sie standen an einem Vulkan und blickten in den Krater. Plötzlich war der böse Anwalt Anton hinter ihnen und stieß sie alle nacheinander in den Krater hinein! Topzi konnte sich gerade noch rechtzeitig mit ihren Händen an Anton festkleben und zog ihn mit in den Krater. Alle schrien, als sie durch das Feuer flogen, doch sie spürten keinen Schmerz. Ganz unten im Krater war viel Wasser.

Als Lotzi, Topzi, Nopzi, Gusti und Mojo nacheinander ins Wasser eintauchten, zischte es laut. Über ihnen schlugen hohe Wellen zusammen.

Kapitel 7 – Das Versprechen auf der Gartenparty

Lotzi, Topzi, Nopzi, Gusti und Mojo kamen nacheinander aus der Toilette. Sie waren wieder auf der Gartenparty. „Was habt ihr denn gemacht?“, fragten die Eltern verwundert. „Ihr seht ja furchtbar aus! Und wer ist dieser Junge?“ Sie zeigten auf Mojo. „Den kennen wir ja gar nicht!“

„Das ist unser Freund Mojo!“ antworteten die Kinder.

Und dann stieg auch noch Anwalt Anton aus dem Klo. Er sah erschüttert und völlig fertig aus, vor Aufregung kaute er auf seinen Nägeln herum, und das hatte einen

Grund: Weil er mit in den Krater gefallen war, musste er all das erleben, was zuvor die vielen armen Kinder, die er entführt hatte, durchgemacht hatten. Wie sie wurde Anton gefangen gehalten, zum Beispiel von einem reichen Schnösel, der einen bissigen Hund hatte. Immer, wenn Anton den Rasen mähen sollte, griff ihn der Hund an. Putzen musste er auch, und da er nicht mehr der Jüngste war, tat ihm davon sein Rücken weh.

Anton hatte selbst erfahren, wie schlecht es den Kindern ergangen war. Und da beschloss er, ab sofort als Kinderanwalt zu arbeiten und sich für Kinder einzusetzen. Die Kinder freuten sich, drehten die Musik laut auf und fingen an zu tanzen. Es wurde eine Megaparty! Sogar die Sonne tanzte mit und fühlte den Beat.

Obwohl das Buch der Kinderrechte zerstört worden war, hatten die Kinder es wieder zusammengefügt. Sie versprachen sich, ab sofort füreinander da zu sein und sich immer für die anderen einzusetzen. Sie tauschten ihre Telefonnummern aus.

Die Kinder hatten viele Stunden in der magischen Welt verbracht, doch in der echten Welt waren nur wenige Minuten vergangen. Woher sie das wussten? Einer der Hotdogs, die sie am Anfang zubereitet hatten, lag noch immer unberührt auf dem Grill. Sie gaben ihn Mojo, denn er hatte den größten Hunger von allen.

ENDE



Dann griff er sich mit seinen fettigen Fingern das Kinderrechtebuch.
Alle Kinder riefen: „Gib es wieder her! Das sind unsere Rechte!“

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



RESPEKT VOLL MITEINANDER

KLASSE

5b, Werner-von-Siemens-Gymnasium

Klassenlehrer:in

Herr Faccin

Kinderrecht(e)

Art. 19 (Recht auf ein Leben ohne Gewalt);
Art. 2 (Alle Kinder haben die gleichen Rechte);

Kinderautor:innen

Konsti, Marc, Kian, Paul, Luca, Leo, Maksim, Ivan,
Horatio, Karl Otto, Benjamin, Stella, Lina, Lisann, Viktor,
Jonas, Sara, Vivian, Dana, Marco, Finn, Tengis, Fabian,
Lana, Sophia, Constantin

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Maike Stein

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Respektvoll miteinander: Gleichberechtigung im Schulalltag

Szene 1

Ort: Klassenzimmer

Zeit: Erste Stunde

Herr Schmiedt (Lehrer)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck Norris (Schüler)

Skinny Norris (Schüler)

Alex von Peely (Schüler)

Masha Furkan (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die mit in der Klasse sitzen, aber nicht näher benannt werden.

Der Klassenlehrer, Herr Schmidt, betritt mit einem neuen Schüler, Ahmad al Jibauhi, den Raum. Ahmad trägt eine Augenklappe. Einige Schülerinnen und Schüler tuscheln, als sie ihn erblicken, einige schauen naserümpfend zur Seite und die meisten sehen still und freundlich blickend nach vorne.

Herr Schmidt (blickt freundlich zur Klasse): Ich möchte euch einen neuen Mitschüler vorstellen. Er heißt Ahmad al Jibauhi. Ahmad, möchtest du etwas sagen?

Ahmad (blickt zunächst schüchtern auf den Boden, dann schaut er zu den Schülerinnen und Schülern): Hallo, ich bin Ahmad al Jibauhi, ich komme aus Accra und bin elf Jahre alt. (dann hält er seinen Fußball hoch und sagt) Ich spiele sehr gerne Fußball!

Alle Mitschülerinnen und Mitschüler, bis auf Chuck und Skinny begrüßen Ahmad al Jibauhi. Skinny und Chuck flüstern währenddessen, gestikulieren und zeigen abwertend auf Ahmad.

Herr Schmidt: Nun stellt euch bitte auch vor, damit Ahmad euch kennenlernt.

Alex (beginnt): Hallo, ich bin Alex von Peely, der Klassensprecher in dieser Klasse und spiele auch gerne Fußball.

Masha: Hallo, ich heiße Masha Furkan, meine Lieblingsfächer sind Mathe und Deutsch. Ich schreibe immer gute Noten.

Ahmad: Hallo ihr beiden.

Chuck: Hey, ich bin Chuck Norris und super cool! Schau, ich trage nur die geilsten und teuersten Klamotten!

Ahmad (lächelt): Hallo.

Skinny: Hi, ich bin Skinny Norris und der Bruder von Chuck Norris.

Ahmad (freundlich blickend): Hallo.

Danach stellen sich noch die restlichen Schülerinnen und Schüler der Klasse vor.

Herr Schmid (spricht nachdem): Okay, du kannst dich in die Reihe vor Chuck und Skinny setzen. Wir beginnen nun mit dem Unterricht.

Ahmad setzt sich hin. Die Brüder beginnen zu tuscheln, deuten auf Ahmad, gestikulieren unschöne Grimassen, zeigen dabei auf Ahmad und grinsen heimtückisch.

Szene 2

Ort: Klassenraum

Zeit: nach der ersten Stunde

Personen:

Frau Nagelsmann (Mathelehrerin)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Weitere Schüler*innen, die mit in der Klasse sitzen, aber nicht näher benannt werden.

Es ist gerade kleine Pause (nach der ersten Stunde). Die Schüler*innen sind allein im Raum.

Chuck (zu seinem Bruder Skinny): Schau mal, dort sitzt er mit seiner Augenklappe! Wahrscheinlich hat er nur ein Auge.

Skinny (lacht): Ja. Er sieht echt komisch aus.

(betrachtet ihn nun genauer, blickt nach unten und sagt zu Ahmad): Schau dir doch nur mal seine Schuhe an. Der sollte sich schleunigst neue kaufen. Wahrscheinlich glaubt er auch noch an den Weihnachtsmann, diese kleine mickrige Person.

Chuck (zeigt nun lachend auf ihn und sagt zu Ahmad): Jetzt denkst du bestimmt, ich werde gerade richtig gedisst. Wir machen das aber nur, weil du so hässlich bist.

(blickt nun auch nach unten und sagt): Sieh dir doch nur deine Schuhe an. Deine Füße sind bestimmt total verdreckt. Du kommst wahrscheinlich aus der Wüste. Und überhaupt, dein Fußball sieht ja richtig abgenutzt und schrottig aus.

(zu allen): Damit kann man doch nicht Fußball spielen. Ich habe doch recht, oder?

Ahmad sitzt vor ihnen und sinkt immer weiter in sich zusammen, während dies einige nickend bestätigen oder lachen. Die anderen Mitschülerinnen und Mitschüler interessieren sich nicht dafür. In diesem Moment betritt die Mathelehrerin, Frau Nagelsmann, den Klassenraum.

Frau Nagelsmann: Guten Morgen, liebe Kinder, bitte alle hinsetzen. (zu Ahmad) Warum weinst du denn? Bist du neu in der Klasse?

Ahmad (zeigt auf die Norris-Brüder und sagt stotternd): Die da haben mich geärgert.

Chuck: Wir doch nicht (lacht dabei). Er ist doch selbst schuld, wie er aussieht! Schaut ihn euch doch an!

Frau Nagelsmann: Also Jungs, seid ruhig, ich dachte wirklich, ihr wisst das besser. Ihr seid doch lange genug hier. Ihr solltet das doch inzwischen besser wissen, wie man sich verhält.

(zu Ahmad): Ahmad, du kannst kurz auf die Toilette gehen und dir die Tränen ab-

wischen. (Ahmad geht los.)

(zu allen aus der Klasse): Euer Verhalten war echt beschämend. Ihr Mitschüler solltet einschreiten und helfen, wenn ein Kind geärgert wird und nicht darüber auch noch lachen. Denkt einmal darüber nach! Ich erwarte, dass ihr euch richtig verhaltet, wenn Ahmad wieder zurück ist. Jetzt beginnen wir mit dem Unterricht.

Szene 3

Ort: Klassenraum

Zeit: 2. Stunde

Frau Nagelsmann (Mathelehrerin)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Masha (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die mit in der Klasse sitzen, aber nicht näher benannt werden.

Frau Nagelsmann schreibt eine weitere Einmaleins-Übungsaufgabe an die Tafel: $3 \times 3 = ?$ Ahmad kommt zurück, setzt sich auf seinen Platz, liest die Aufgabe und meldet sich.

Frau Nagelsmann: Und? Was ist die Lösung?

Chuck (ruft): Oh, der kleine Streber meldet sich!

Frau Nagelsmann: Ruhe dahinten! Ahmad, möchtest du einen Tipp von mir, bevor du deine Lösung anschreibst? (Ahmad schüttelt den Kopf)

Chuck (ruft): Das ist unfair! Dann wollen wir auch alle einen Tipp!

Einige Mitschülerinnen und Mitschüler nicken zustimmend.

Frau Nagelsmann (reagiert darauf nicht): Komm, Ahmad, schreib dein Ergebnis an die Tafel. Ahmad geht an die Tafel und schreibt sein Ergebnis an: 6.

Frau Nagelsmann: Das ist leider falsch, Ahmad! Setz dich wieder hin!

Chuck (ruft): Das gibt ne Sechs! Looooser!

Skinny (ruft): Wusst ichs doch, dass du dumm bist! Looooser!

Masha (ruft empört): Hört auf, ihn so zu mobben! Er hat doch nur das „Mal“ mit einem „Plus“ verwechselt!

Chuck: Sei leise, du Streberin!

Skinny: Halt du mal die Klappe! Das ist eine Sache nur zwischen uns!

Frau Nagelsmann: Ruhe in der fünften Reihe!

Ahmad (flüstert zu Masha): Vielen, vielen Dank, du bist eine wahre Freundin.

Die Pausenglocke klingelt. Ahmad und Masha gehen Richtung Schulflur, Chuck und Skinny folgen ihnen tuschelnd.

Szene 4

Ort: Schulflur (auf dem Weg zum Pausenhof)

Zeit: große Pause (nach der zweiten Stunde)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Alex (Schüler)

Masha (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die sich im Schulflur aufhalten, aber nicht näher benannt werden.

Chuck und Skinny schubsen Ahmad mehrfach und lachen dabei. Masha steht daneben und ist erschrocken darüber.

Ahmad (verängstigt): Was soll das? Was habt ihr gegen mich?

Masha (ruft empört): Hört auf, ihn zu schubsen! Er hat euch doch nichts getan!

Alex (kommt dazu und versucht sich zwischen Ahmad und Skinny zu stellen, dabei ruft er ganz laut): Stopp! Wieso schubst ihr ihn?

Skinny (blickt verwundert zu Masha und Alex): Was ist euer Problem? Mischt euch nicht ein!

Chuck (verärgert): Ihr habt uns gar nichts zu sagen! Verschwindet!

Alex (blickt nun beide Jungs böse an): Merkt ihr denn überhaupt nicht, dass es unfair ist? Er ist doch gerade erst neu hier an der Schule angekommen und schon mobbt ihr ihn! Ihr hört sofort damit auf!

Skinny (blickt zu Chuck): Wir tun, was wir wollen! Und jetzt lasst uns in Ruhe!

Masha (verärgert): Wenn wir das mit euch machen würden, was würdet ihr dann tun? Seht ihn euch doch mal an! Er ist schon völlig am Boden zerstört!

Skinny (geht wüstend auf Alex und Masha zu): Haut jetzt endlich ab und lasst uns in Ruhe! Oder wollt ihr, dass wir euch verprügeln? Wenn ihr in drei Sekunden nicht verschwunden seid, bekommt ihr Ärger, auf die harte Tour! Eins, zwei, ...

Masha und Alex rennen verängstigt weg.

Szene 5

Ort: Schulflur

Zeit: weiterhin große Pause (nach der zweiten Stunde)

Herr Schmidt (Klassenlehrer)

Alex (Schüler)

Masha (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die sich im Schulflur aufhalten, aber nicht näher benannt werden.

Masha und Alex rennen verängstigt und panisch durch den Gang des Schulflurs und

treffen plötzlich Herrn Schmidt.

Herr Schmidt (verwundert schauend): Hallo, was ist denn mit euch los?

Masha (völlig außer Atem, keuchend): Wir brauchen dringend Hilfe!

Herr Schmidt (verwundert): Warum denn?

Alex (ebenfalls außer Atem): Ahmad wird gerade von zwei Schülern aus unserer Klasse geschubst. Die wollen uns verprügeln, wenn wir uns einmischen. Da passiert bestimmt gleich etwas Schlimmes!

Herr Schmidt: Führt mich bitte dorthin!

(während sie schnellen Schrittes zu Ahmad gehen, fragt er Alex): Wer sind denn die beiden Schüler?

Alex (ganz aufgeregt): Die beiden Norris-Brüder.

Herr Schmidt (aufgebracht): Unfassbar! Das kann ich gar nicht glauben. Die sind doch immer so hilfsbereit.

(blickt zu Masha und redet weiter): Ich kann mich noch an die letzte Woche erinnern, als die beiden bemerkt haben, dass es dir, Masha, nicht gut geht, weil du von meinem Kollegen im Deutschunterricht schon mehrere Male nicht herangenommen wurdest, obwohl du dich ganz oft gemeldet hast. Sie waren so mutig, dies im Unterricht dem Lehrer zu sagen. Mein Kollege erklärte euch dann, dass er dich natürlich gesehen hat, aber dich nicht herangenommen hat, weil er auch anderen Personen aus der Klasse die Möglichkeit geben möchte, etwas zu sagen. Sonst wäre es ja unfair und eine Bevorzugung. Und weißt du noch, wie du dich dann gefreut hast, weil der Lehrer noch sagte, dass er dich für eine sehr gute Schülerin hält. Das hättest du nicht erfahren, wenn die Norris-Brüder nichts gesagt hätten.

Masha (schaut seufzend zu dem Lehrer): Doch! Es ist aber wahr! Sie müssen uns glauben!

Herr Schmidt, Alex und Masha laufen dabei weiter schnellen Schrittes durch den Schulflur.

Szene 6

Ort: Pausenhof

Zeit: kurz vor Ende der großen Pause (nach der zweiten Stunde)

Herr Schmidt (Klassenlehrer)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Weitere Schüler*innen, die sich auch auf dem Pausenhof aufhalten, aber nicht näher benannt werden.

Herr Schmidt, Alex und Masha haben Ahmad nicht mehr im Schulflur gefunden. Sie haben sich nun auf dem Pausenhof aufgeteilt und suchen ihn weiter. Der Lehrer entdeckt gerade Ahmad, Chuck und Skinny. Sie schubsen ihn gerade. Er läuft nun schnell zu ihnen.

Herr Schmidt (dort angekommen und noch etwas außer Atem): Stopp, hört sofort auf damit!

In diesem Moment stürzt Ahmad. Dabei verliert er seine Augenklappe. Alle können nun seine riesige Narbe über der rechten Augenbraue und das angeschwollene Auge sehen. Chuck und Skinny sind davon sehr betroffen, stehen wie angewurzelt bewegungslos da und tuscheln kurz darauf miteinander.

Chuck (zu Skinny): Du, wir waren richtig gemein!

Skinny (zu Chuck): Wir haben komplett „ROT“ gesehen. Was war nur mit uns los?

Chuck und Skinny blicken sich zustimmend an, rennen nun zu Ahmad und helfen ihm.

Chuck und Skinny (beschämt): Es tut uns furchtbar leid. Bitte entschuldige unser Verhalten!

Ahmad (setzt seine Augenklappe wieder auf und sagt ganz traurig): So, nun habt ihr es alle gesehen. Ich dachte, es wäre eine gute Idee, eine Augenklappe zu tragen,

um meinen Fahrradunfall zu verheimlichen. Ich dachte, ich wäre mit der Augenklappe cool, wie ein Pirat. Ich schäme mich so dafür.

(blickt Chuck und Skinny traurig an): Und ihr ward auch noch so gemein zu mir! Aber ich verzeihe euch. Entschuldigung angenommen! Mein Vater sagt immer, man soll alle Menschen gleich, fair und respektvoll behandeln.

Chuck (zu ihm blickend): Da hat er recht. Vielen Dank, dass du unsere Entschuldigung annimmst.

Skinny (seufzend): Ja, vielen Dank! Übrigens, du bist echt tapfer. So eine lange Narbe.

Chuck: Echt krass! *(blickt zu Skinny)* Skinny, wollen wir Ahmad sagen, warum wir uns so verhalten haben? Skinny nickt.

Chuck: Wir waren gestern im Bus auf dem Nachhauseweg. Wie immer, war er richtig voll. Da haben uns ältere ausländische Jungs, die so aussehen wie du, immerzu geschubst, gegen die Stange gequetscht, ausgelacht und geärgert, bis wir es nicht mehr ausgehalten hatten...

Skinny: Und dann sind wir ausgestiegen. Wir waren so wütend!

Chuck und Skinny schauen dabei beschämt auf den Boden.

Ahmad (verständnisvoll): Ich verstehe. Echt mies von denen!

Herr Schmidt (erleichtert): Ich danke euch für eure Ehrlichkeit. Ich bin froh, dass ihr es ihm und mir erzählt habt und dass ihr euch entschuldigt habt. *(währenddessen klingelt es und die Pause ist vorbei)* Jetzt gehen wir erst einmal alle zurück in den Klassenraum. Wir haben gleich zusammen Kunstunterricht. Darauf freue ich mich schon.

Masha und Alex kommen aufgeregt dazu. Chuck und Skinny entschuldigen sich bei ihnen und erzählen ihnen beim Hineingehen, was passiert war und weshalb sie sich so unfair verhalten haben.

Szene 7

Ort: Kunstraum

Zeit: 3. Stunde

Herr Schmidt (Klassenlehrer)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Alex (Schüler)

Masha (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die mit in der Klasse sitzen, aber nicht näher benannt werden.

Die Schülerinnen und Schüler sitzen mit ihren Kunstkartons erwartungsvoll an ihren Plätzen. Außer Ahmad, der noch nicht genau weiß, wo er sich hinsetzen soll. Als er sich gerade in die vorletzte Reihe an einen Tisch alleine setzen will...

Chuck und Skinny (rufen ihm zu): Hallo Ahmad, setz dich zu uns! Hier ist noch ein Platz frei. Ahmad freut sich sehr darüber. Als er sich gerade dorthin setzen will...

Masha und Alex (rufen ihm zu): Hallo, bei uns ist auch noch ein Platz frei. Wenn du willst, kannst du dich auch zu uns setzen.

Herr Schmidt (lacht glücklich): Schon am ersten Tag bist du ganz schön beliebt. Toll! Da wir heute eine Doppelstunde haben, schlage ich vor, dass du dich in der ersten Stunde zu Chuck und Skinny setzt und in der nächsten zu Masha und Alex.

Ahmad: Vielen Dank!

Ahmad freut sich sehr darüber, nickt und setzt sich zu Chuck und Skinny.

Chuck und Skinny (flüstern): Du, Ahmad, wollen wir in der nächsten Pause zusammen Fußball spielen? Mal sehen, was du drauf hast.

Ahmad nickt glücklich.

Szene 8

Ort: Klassenraum

Zeit: 5. Stunde

Herr Schmidt (Klassenlehrer)

Ahmad al Jibauhi (neuer Schüler)

Chuck (Schüler)

Skinny (Schüler)

Alex (Schüler)

Masha (Schülerin)

Weitere Schüler*innen, die mit in der Klasse sitzen, aber nicht näher benannt werden.

Die Schülerinnen und Schüler gestalten den Klassenraum zu Beginn der Klarastunde um, setzen sich in den Sitzkreis und diejenigen mit den eingeteilten Jobs an die zugehörigen Plätze im Raum. Ein Schüler eröffnet die Klarastunde und im Anschluss werden die zu besprechenden Themen vorgelesen. Danach meldet sich Alex.

Alex: Ich möchte gerne über den heutigen Tag sprechen.

Masha: Eine gute Idee!

Alex: Zu Beginn des Tages habe ich eine furchtbar unfaire Situation beobachtet. (Masha nickt zustimmend. Alex schaut nun zu Ahmad.) Ich freue mich, dass der Kunstunterricht heute wieder so viel Spaß gemacht hat.

Masha: Aber nur, weil es keine Probleme mehr gab.

Chuck (meldet sich und sagt schüchtern): Wir haben uns heute falsch verhalten. Wir haben Ahmad unfair behandelt.

Skinny (nickt und sagt): Nur, weil wir eine schlechte Erfahrung mit anderen Schülern gemacht haben, die so aussehen wie Ahmad, haben wir ihn dafür bestraft. Das war nicht richtig.

Chuck (nickt zustimmend): Man sollte alle gleichbehandeln. Wir alle wollen uns wohl fühlen, nicht geärgert werden, Freunde haben und respektiert werden.

Masha (meldet sich und sagt beflissen): Genau! Dies nennt man Kinderrechte!

Alex (ergänzt): Wir alle haben ein Recht darauf, respektvoll behandelt zu werden.

Masha: Als Klassengemeinschaft! Jeder hat dieselben Rechte!

Viele Schülerinnen und Schüler aus der Klasse nicken zustimmend. Anschließend meldet sich Ahmad.

Ahmad (meldet sich strahlend): Ich freue mich, hier Schüler dieser Klasse zu sein.

Herr Schmidt (glücklich): Ich bin heute sehr stolz auf euch!



SCHNECKEN- SCHLEIM UND SCHLANGENHAUT

KLASSE

5b, Reineke-Fuchs-Grundschule

Klassenlehrer:in

Ulrike Wartner

Kinderrecht(e)

Art. (16 Recht auf Privatsphäre); Art. 19 (Recht auf ein
Leben ohne Gewalt);

Art. 24 (Recht auf Gesundheit); Art. 38 (Recht auf Frieden
/ Schutz vor Krieg)

Kinderautor:innen

Fatme, Elif, Sudenaz, Charleen, Zoe, Anjali, Amelie,
Kayra, Deniz, Drilon, Nikita, Hadi, Jenniffer, Damla, Bilal,
Memet, Ibo, Muhamed, Sebastian, Sirma

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Anja Tuckermann

Schneckenschleim und Schlangenhaut

Kind liest oder erzählt:

Ich mag es, wenn ich alleine bin. Ich mag es mehr alleine zu sein, denn mit Freunden oder Familie was zu machen, da bin ich oft gestresst. Aber wenn ich alleine bin, bin ich nicht gestresst. Es ist fast so, dass ich eine Allergie gegen Menschen habe. Ich will allein sein. Allein sein fühlt sich warm an. Entspannt. Wie auf einer Wolke liegen, bequem, weich. Die Wolke fliegt einfach so durch die Luft mit mir. Ich schnipse mit den Fingern und dann geht die Musik an und ich treibe durch die Welt mit meiner Wolke und Musik. Ich entspanne mich einfach und schlafe ein bisschen. Es fühlt sich so an, als wäre ich die Luft, so weich und leicht fühle ich mich.

In der Schule: Kind A sitzt neben B, B redet die ganze Zeit, A sitzt neben C, B sitzt neben D und immer so weiter durch das Alphabet, die Kinder suchen sich ihren Platz aus, mal sitzen sie neben Freund/ Freundin, aber bleiben nicht oder dürfen nicht bleiben, sie suchen Ruhe. Sie suchen ihren Platz.

Kind: Neben E war es nicht gut, er hat die ganze Zeit geredet. Neben F war es gut, er war still, aber ich bin da nicht geblieben. Neben G nicht gut, er hat zu viel geredet. Neben H ging so. Jetzt sitze ich neben K.

Was soll es in unserem Theaterstück geben: Auf ein Date gehen. Sie schlage sich – mit Kunstblut. Schreien. Essen. Mit bester Freundin Streit. Musik hören. Und gemeinsam singen. Telefonieren mit Oma:

Kind: Oma, ich liebe dich. Von dir habe ich gelernt, was ein Mensch für das Leben lernen muss.

Kind: Es war eines Tages. Die Sonne scheint. Alle gehen zur Hofpause. Alle haben viel Spaß. Die Sonne scheint. Die Hofpause ist vorbei. Alle gehen in die Klasse. Der Unterricht fängt an. Es blitzt, es donnert. Alle haben Angst außer E. Sie sagt: „Leute, das ist ein normaler Blitz, übertreibt nicht.“ Und es war dunkel. Und es hat geregnet.

Alle schreien und haben Angst. Auch E. ein bisschen.

Zu Hause. Mal reden die Eltern. Mach mal dies, mach mal das. Oder ihr Kleiderschrank steht im Kinderzimmer und sie brauchen was daraus.

Kind: Was ich von meinen Eltern will, ist Privatsphäre. Ich will, dass meine Eltern klopfen und fragen, ob sie reinkommen dürfen.

Die Eltern schimpfen wegen Aufräumen oder Hausaufgaben oder zu lange am Computer.

Mutter: Gib mal dein Handy.

Vater: Zeig mal dein Handy.

Kind: Was ich von meinen Eltern will, ist Privatsphäre.

Mutter: Aber du bist noch ein Kind. Es gibt viele schlechte gefährliche Leute.

Vater: Ich will wissen, mit wem du es zu tun hast.

Kind: Ich möchte nicht, dass ihr lest, was ich mit meiner Freundin schreibe.

Mutter: Ich möchte nicht, dass du mit fremden Leuten schreibst.

Vater: Ich möchte nicht, dass du mit erwachsenen fremden Leute schreibst. Und nicht mit unbekannten Jungs.

Kind: Vater, ich passe auf. Ich schreibe nicht mit Fremden und nicht mit Unbekannten. Aber ich möchte dir mein Handy nicht geben.

Und Klatsche.

Kind streitet mit Geschwistern: Du hast meine Süßigkeiten gegessen.

Geschwister: Habe ich gar nicht, du kleiner Popel.

Kind: Selber, ihr Schleimpopel. Du sollst nicht in meine Schulmappe reingucken.

Geschwister: Geht dich gar nichts an.

Kind: Doch.

Geschwister: Nee. (Singen hämisch)

Kind: Hört auf, haut ab, ihr Stinkschleim. Raus aus dem Zimmer.

Geschwister: Hör du auf. Hau du ab. Raus aus dem Zimmer.

Kind zerdrückt eine Plastikflasche, das Wasser schießt raus. Sie schubsen sich.

Kind: Flasche zerdrücken. Quatsch machen. Spielen. Zu Hause. Quatsch heißt Ärger kriegen. Klatsche oder so. Schelle. Erst mal schimpfen, aufhören, sonst gibt's Ärger.

Von Mutter Klatsche ins Gesicht. Von Vater mit irgendwas auf die Hand schlagen.

Zu Hause bleibe ich nicht. Ich gehe raus, Fußball spielen bis abends.

Ärger, wenn ich meine Geschwister beleidige. Die nerven, die sind älter. Ich beleidige die, wenn die mich beleidigen. Ich mag meine Familie. Die sollen ruhiger sein.

Die Eltern streiten. Das Kind verdrückt sich ins Zimmer. Es sucht Ruhe.

Kind: Meine Mutter schreit. Mein Vater schreit. Schreien. A!

A! A!

im Flur

A! A!

im Wohnzimmer

A! A!

Wenn die streiten, bleiben wir in unserem Zimmer.

A! A!

Es blitzt und donnert und ist dunkel. Die Kinder haben Angst.

Zu Hause Frieden, die Eltern mit dem Handy in der Hand. Sie schauen nicht auf, wenn das Kind spricht.

Kind: Mama, guck mal, das Bild habe ich gemalt.

Mutter: Hm.

Kind: Papa, guck mal.

Er guckt nicht.

Kind: Papa, ich hab Hunger.

Vater: Hol dir was aus dem Kühlschrank.

Kind: Mama, ich hab Hunger.

Mutter: Hol dir was aus dem Kühlschrank.

Kind: Mama, ich will nicht jeden Tag Pizza essen.

Mutter: Wir essen doch auch Pizza.

Kind: Können wir nicht mal was anderes essen.

Mutter: Wer soll denn das machen?

Vater: Die Pizza ist im Ofen.

Kind: Mama, ich fühl mich nicht gut.

Mutter: Das vergeht schon.

Kind: Mama, gehst du mit mir zum Arzt?

Mutter: Wenn ich Zeit habe.

Arzt: Das Kind hat Vitaminmangel, deshalb ist es so erschöpft. Es braucht mehr Obst und Gemüse, möglichst nicht jeden Tag das Gleiche essen, möglichst wenig Süßigkeiten und Chips. Und es sollte zum Augenarzt, ich glaube, es sieht nicht so gut.

Kind: Und es wird immer heller und heller. Und der Blitz ist weg. Dann ist der Donner weg. Dann ist der Regen weg. Aber die Sonne ist nicht gekommen und alle waren glücklich.

Und ein Koffer liegt da. Die Kinder machen ihn auf. Ein Kind holt ein Blatt raus.

Zu Hause

Kind: Wir haben in der Schule über Kinderrechte geredet.

Die Eltern hören nicht zu.

Wir haben in der Schule Geschichten geschrieben.

Sie hören nicht zu.

Kind liest: Die Blätter sind grün, Kaktus sind auch grün, Kaktus, sind aber stachelig, aber schön, Blumen sind auch schön, aber bunt, die Weltkarte ist auch bunt, aber ist aus Papier gemacht, Papierflugzeuge sind auch aus Papier gemacht,

aber sie können fliegen, Vögel können auch fliegen, aber Vögel leben, Menschen leben auch, aber können aufrecht gehen. Affen können auch aufrecht gehen, aber sie sind haarig.

Vater: Was redest du denn da?

Kind liest noch mal vor vorn.

Vater: Hör auf, was ist denn das?

Kind: Ich wünsche mir, dass ihr mir zuhört. Die Geschichte habe ich heute in der Schule geschrieben.

Mutter: Ist doch interessant. Was hast du denn noch geschrieben?

Kind liest: Bin ich genug für Familie, Klasse, Freunde? Mein Gehirn sagt, dass ich nicht genug bin. Ich habe viele Wünsche, aber aber mein größter Wunsch ist, dass Erwachsene von dieser Erde verschwinden, das will ich sehr.

Warum leben wir, ja klar, für was sonst, für unsere Zukunft. Wenn wir keine Zukunft haben, warum leben wir bitte. Ich hab kein Bock auf diese Schule, dieses Leben, Freundin, Familienproblem. Vielleicht will ich auch geliebt werden, man denkt, dass die mich adoptiert haben. Meine Geschwister werden mehr geliebt als ich.

Vater und Mutter: Nein, das stimmt doch nicht. Wir lieben dich sehr. Wir lieben dich wirklich sehr. Was denkst du nur?

Mutter: Heute koche ich mal was Gutes.

Vater: Heute essen wir mal zusammen am Tisch.

Alle auf einmal holen die Kinder A-Z Zettel aus dem Koffer.

Mitten ins Chaos, das dabei entsteht, beginnt ein Kind zu zaubern. (vielleicht wieder Blitz und Donner?). Egal, was gezaubert wird, die Eltern hören sich das an und sagen zu allem: Ja, ihr habt recht. Ja, wir ändern das. Nee, ich meinte das gar nicht so. Ok, wir machen das so.

Kind A

Expekto Patronum.

Keine Ahnung. Keine Ahnung.

Korea Dorea. Morea Korea.

Ich zaubere den Mund weg.
Der Schwachsinn redet.
Was keinen Sinn ergibt.
Alle Münder zu.
Ich brauche Stille.
Und das soll wahr werden.

Es wird still. Es wird gezaubert. Und die Eltern jeweils hören zu und alle Zaubersprüche werden wahr.

Kind B

Abrakadabra. Nicht mehr streiten.
Hokus pokus fidibus,
mit eurem Streit ist Schluss.
Fröhlich. Lustig. Schön und Abenteuer.
Es ist toll, dass sie nicht mehr so streiten wie früher. Und wir machen jetzt auch viel schönere Sachen als früher.

Kind C

Abraka Kidrabra. Meine Eltern klopfen an meine Tür. Und ich kann sagen: Ja.

Kind D

Dass meine Eltern nicht mehr streiten und wieder zusammen sind, weil ich kann mich nie entscheiden, ob ich an den Feiertagen zu Papa will oder bei Mama bleiben will, z.B. Nikolaus, Weihnachten, Silvester, Ostern. Ich bin verwirrt, das ist mein Herzenswunsch.

Zauber zauber, hokus pokus.
Meine Eltern zanken sich nicht mehr.
Ja. Ja. Ja. Ja.
Es wird wahr.

Kind E

Abrakadabra.

Meine Augen sehen.
Jeder hat schöne Augen.
Ich will nur eine Brille.
Simsalabim.

Kind F

Hokos pokos filibus.
Schule gut und Noten gut.
Abrakadabra simsalabim.
Malediven sind da.

Kind G

Hokus pokus fidibus.
Kisir misiri isir.
Ab heute spreche ich
alle Sprachen fließend:
Spanisch, Französisch
Kurdish, Englisch.
Dört bini ört
Simdi olsun!
Jetzt geschehen!

Kind H

Echsenaugen und Schlangenhaut.
Weniger Schule.
Die Schule soll anders sein.
Abrakadabra simsalabim.
40 Minuten Pause
Ich will lernen:
Mich unsichtbar machen können.
Computer programmieren.
Teleportieren von einem Ort zum anderen.

Echsenaugen und Schlangenhaut.

Schnips schnips schnips.
Ich werde unsichtbar,
wenn ich mein Zimmer aufräumen muss.

Morgens keine Lust.
Aber jetzt habe ich Lust in die Schule zu gehen.

Kind I

Spinnebein und Mütterlein
Weg sollen diese Spinnen sein.

Kind J

Lieben Bieben Kieben
Bitte Weltfrieden für Familie, Welt, Schule, Kita, Arbeit.

Kind K

Ich wünsche mir, in die Türkei zu fliegen.
Ich wünsche mir, dass meine Familie und meine Freunde gesund bleiben.
Ich habe einen Stift.
Das ist aber kein normaler Stift.
Das ist ein ganz besonderer Stift.
Der Stift hilft mir bei jeder Situation.
Der Stift kann mich überallhin teleportieren lassen und kann sogar mit mir sprechen.
Du kannst das schaffen, sagt er.

Kind L

Meine Schwester ist die einzige Person, der ich am meisten auf der Welt vertrauen kann. Wir erzählen uns jeden Tag Geheimnisse, egal ob peinlich oder nicht. Natürlich streiten wir uns, aber wir versuchen, den Streit zu vergessen. Es gibt auch Dinge, die ich an ihr nicht mag, zum Beispiel, wenn sie denkt, dass sie meine große Schwester ist, oder wenn sie etwas macht und dann sagt, nein, ich war das nicht. Aber es gibt auch sehr viele Sachen, die ich an ihr mag. Ich liebe sie und werde sie auch lieben, egal ob wir streiten oder nicht.

Kind M

Ich bin gestern nach Hause gekommen und hab was gegessen, dann bin ich schlafen gegangen. Ich habe den ganzen Tag geschlafen. Bis heute Morgen, deswegen bin ich zu spät gekommen, weil ich müde war. Auch wenn ich um die 15 Stunden geschlafen habe, war ich sehr müde.

Kind N

Ich will Ruhe.
 Abrakadabra Simsalabim.
 Regenwürmer, Nacktschnecken.
 Spinnen kommen rein.
 Der Zaubertrank ist eklig.
 Aber hilft.
 Abrakadabra Simsalabim
 Ein Zimmer für mich allein.
 Meine sechs Geschwister dürfen rein.
 Nur manchmal, wenn ich möchte, dürfen sie.
 Ich will nicht so eine gemeine Schwester sein.
 Aber ich will mein Zimmer für mich allein.

Kind P

Ich wünsche mir, dass mein Bruder schneller größer wird, damit er mich nicht mehr nervt, dass meine Haare länger werden, dass unser Klassenraum gemütlicher wird, dass ich wieder meinen Vogel sehen kann, der gestorben ist.
 Dass ich größer werde.
 Blümchen, Blümchen, hipp hurra,
 bald werden meine Wünsche wahr!

Kind Q

Ich weiß nicht.
 Ich weiß nicht.
 Ich weiß nicht.
 Ich weiß nicht.
 Ich weiß nicht.

Kind R

Kind S

Ich habe einen Namen.

Kind T

Ich spiele mit Messi zusammen Fußball.

Kind U

Ich wünsche mir ein Zauberfahrrad. Und schon steht es in meinem Zimmer. Es hat Flügel und ist grünrot. Ich freue mich, ich sage: Papa, darf ich einmal fahren? Er sagt ja. Ich fahre los und fliege und rede mit den Wolken. Sie sagen: Hey, seit wann gibt's ein fliegendes Fahrrad? Die Wolken essen Popcorn und gucken, wie ich fliege. Wenn ich runtergucke, kriege ich Angst.

Ich fliege nach Paris und sehe den Eiffelturm.

((den Rest des Textes muss ich noch besorgen, falls es gelingt. Sonst so. Anja))

Kind V

Quallenschleim und Blobfischaugen,
lass meine Zeichnungen echt sein.

Kind W

Ich mag Zahlen. Ich mag rechnen. Ich mag Plus, Mal, Geteilt. Außer Minus. Minus mag ich nicht.

Mathematik macht glücklich.

Kind X

Mein Kopf sagt mir: Du bist gut.

Du kannst alles.

Dann sage ich es mir selbst: Ich bin gut.

Ich kann mir alles sehr gut merken. Ich kann alles. Auch jede Sportart. Ich will mich trauen.

Kind Y

Raba zaba, erfülle meinen Wunsch mit viel Baklava.

Kind Z

Und es wird immer heller und heller. Und der Blitz ist weg. Dann ist der Donner weg.
Dann ist der Regen weg. Aber die Sonne ist nicht gekommen und alle waren glücklich.



SPIEGLEIN, SPIEGLEIN

KLASSE

4c, Jeanne-Barez-Schule

Klassenlehrer:in

Dana Knorr

Kinderrecht(e)

Art. 19 (Recht auf ein Leben ohne Gewalt)

Kinderautor:innen

Gerda, Rowa, Valentin, Moritz, Martha, Thyara, Ely, Luca,
Luise, Amelie, Benni, Anton, Max, Emma, Leonie, Luis,
Fabian, Oskar, Sam, Johan, Leon, Theo

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Maike Stein

Spieglein, Spieglein in der Hand und Lunas Wunsch

Hintergrund, den sich die Kinder für die Hauptfiguren ausgedacht haben:

Mila und Luna sind Schwestern.

Ihre Eltern haben sich getrennt und der Vater ist mit Luna in eine andere Stadt gezogen. Jetzt ist die Mutter mit Mila auch dorthin gezogen und wohnt seit kurzem gleich nebenan. Es ist Milas erster Tag an der neuen Schule, als die Geschichte beginnt.

Eines Morgens vor Unterrichtsbeginn kam eine neue Schülerin in die Klasse. Ihr Name war Mila. Im Klassenraum standen schon Tim, Paul, Lena und Annabell zusammen. Fritz und Anna saßen auf ihren Plätzen und spielten Schnick-Schnack-Schnuck.

Paul, Annabell, Tim und Lena machten sich über Milas Klamotten und Haare lustig, guckten sie komisch an, weil sie ein rotes T-Shirt und einen knallpinken Rock anhatte. Darunter trug sie eine grüne Hose und dazu noch braune, dreckige Schuhe. Ihre Haare waren kurz und zottelig.

Paul flüsterte: *„Wie hässlich sieht die denn aus?!“*

Annabell sagte: *„Bestimmt kosten ihre Sachen nicht mal einzeln drei Cent.“*

„Ihhh, die stinkt!“ Lena hielt sich die Nase zu.

Wieder lachten sie alle.

Mila fühlte sich nicht gut dabei. Sie ging zu den anderen hinüber und sagte: *„Hallo, ich bin Mila!“*

Lachend sagten die Kinder:

„Ich bin Tim, hahaha!“

„Ich bin Paul, he!“

„Hahahaha, ich bin Lena.“

„Hihihih, ich bin Annabell.“

Als sie sich vorstellten, kamen James und Heinz in die Klasse. Sie setzten sich hinter Fritz und Anna und zockten Brawl Stars. Während sie spielten, machten sich Tim, Annabell, Lena und Paul weiter über die merkwürdige Mila lustig. Dann nahmen Fritz und Anna die Handys von Heinz und James weg. Heinz sagte: *„Gebt uns die Handys wieder, sonst gehen wir es sagen.“*

Daraufhin antwortete Fritz: *„Ok, ok, regt euch mal nicht so auf, wir geben sie euch ja*

wieder. Es war doch nur ein Spaß.“

Dann spielten sie zu viert weiter.

Annabell, Tim, Paul und Lena umzingelten Mila. Die umklammerte fest den kleinen Klappspiegel in ihrer Hand.

Tim lachte. *„Guckt mal, die ist nicht mal zwei Zentimeter groß und sie kann nicht denken und ist dumm, weil sie kein Gehirn hat.“*

Lena rief: *„Und der Name Mila ist so oldschool!“*

„Und die Klamotten hat sie bestimmt geklaut“, sagte Annabell.

Heinz und James schauten kurz von ihren Handys auf. Heinz sagte zu Fritz und Anna: *„Guck mal, die Neue wird gemobbt.“* Dann spielten sie alle weiter, aber lugten immer wieder rüber zu den anderen, die Mila umkreisten. Doch sie wollten nichts damit zu tun haben.

„Sie sieht so hässlich aus!“, rief Paul. *„Mit diesem knallpinken Rock zu dem roten T-Shirt und der grünen Hose!“*

„Sie ist so fett und dumm!“, rief Tim.

„Wurdest du rausgeworfen?“, fragte Paul. *„Oder warum bist du hier?“*

Alle lachten. Annabell riss Mila den Spiegel aus der Hand und klappte ihn auf. In dem Spiegel sah sie alles, was sie zu Mila gesagt hatte. *„Oh mein Gott! Das habe ich alles gesagt? Das ist ja schrecklich! Tut mir leid. Wollen wir Freunde sein?“* Sie gab den Spiegel an Lena weiter.

Lena machte den Spiegel fünf Mal auf und zu. *„Oh, wie schrecklich! Wollen wir auch Freunde sein?“* Sie gab den Spiegel an Paul weiter. Der guckte rein und fing an zu weinen.

„Oh my God, ich kann kaum glauben, was ich zu dir gesagt habe. Das tut mir so, so, so, leid! Können wir trotz der schlimmen Wörter, die ich gesagt habe, Freunde sein?“ Dann gab er den Spiegel an Tim weiter. Der beschimpfte seine Freunde.

„Wieso wollt ihr jetzt mit ihr befreundet sein? Gerade habt ihr noch über sie gelästert!“

„Guck doch mal in den Spiegel, Tim“, sagte Paul.

Tim sah in den Spiegel. *„Oh mein Gott, was habe ich getan! Entschuldigung! Können wir vielleicht doch Freunde sein?“*

Mila sah sie alle an. *„Ich verzeihe euch, wir können alle Freunde sein.“*

Da gab ihr Tim den Spiegel zurück. Annabell umarmte Mila.

Als Luna ins Klassenzimmer kam, sah sie ihre Schwester Mila, wie sie Annabell umarmte. Sie ging auf Mila zu und sagte: *„Ich bin sehr froh, dass du Freunde gefunden hast!“*

Mila betrachtete Luna einen Moment. *„Luna! Ich bin so froh, dich zu sehen!“*, freute sich Mila.

„Du weißt nicht, wie sehr ich dich vermisst habe. Komm, wir setzen uns nebeneinander“, sagte Luna.

John kam eine Minute vor dem Klingeln rein, deshalb musste er sich beeilen.

Gleich nach ihm betrat Herr Lindenberger das Klassenzimmer. *„Guten Morgen, liebe Kinder“*, sagte er.

„Guten Morgen, Herr Lindenberger“, grüßten sie ihn gemeinsam.

„Heute gebe ich euch den Mathetest zurück“, sagte Herr Lindenberger. Er ging durch die Klasse und verteilte die Tests. *„Es gibt neun Einsen und eine Fünf.“* Er legte den Test vor Luna auf den Tisch. *„Ich bin sehr enttäuscht von dir, Luna. Das kannst du viel besser!“*

Während die anderen Kinder vor Freude herumphüpften und riefen *„Juchu, wir haben eine Eins!“*, dachte Luna bei sich: Mein Vater wird mich bestimmt wieder mit seinem Ledergürtel schlagen.

Mila bemerkte, wie traurig ihre Schwester war. Sie gab ihr den Spiegel und meinte: *„Der wird dir helfen.“* Sie tröstete Luna.

Zuhause rannte Luna in ihr Zimmer und hielt die Tür von innen zu. Ihr Vater klopfte an, doch Luna machte nicht auf. Er riss an der Tür und riss sie auf. *„Warum zum Donnerwetter machst du mir die Tür nicht auf? Ich bin dein Vater!“*

Luna antwortete: *„Ich ... ich hab meinen Mathetest zurückbekommen. Hier.“* Sie hielt ihm den Test hin.

„Eine Fünf!? Das kommt davon, dass du nie lernst! Ich hol gleich meinen Ledergürtel, dann kannst du was erleben!“

Luna sah auf den Spiegel und dachte: Ich wünsche mir ein Leben ohne Gewalt.

Da kam der Vater rein und schlug sie mit dem Ledergürtel.

Mila blickte aus ihrem Fenster direkt in Lunas Zimmer. Sie merkte, dass etwas ko-

misch war, denn Luna wirkte nervös. Sie sah ängstlich aus. Auf einmal kam ein Schatten näher. Es war der von ihrem Vater! Er hatte einen Gürtel in der Hand. Er – er schlug Luna! Mila rannte zu ihrer Mutter. *„Er schlägt sie!“* Sie zerrte ihre Mutter zum Fenster.

Sofort rief ihre Mutter die Polizei.

Als es an der Tür klingelte, hörten die Schläge endlich auf. Ihr Vater ging zur Tür und Mila folgte ihm langsam. Vor der Tür stand ein Polizist und noch eine Frau.

„Warum hast du so viele blaue Flecken?“, fragte die Frau Luna.

„Ich bin gestolpert“, antwortete Luna schüchtern.

„So viele blaue Flecken kommen nicht vom Stolpern.“ Die Frau legte einen Arm um sie. *„Du kommst kurz mit.“*

Sie gingen zusammen ins Wohnzimmer.

„Also, was ist passiert?“, fragte die Frau. *„Du kannst alles sagen. Ich bin vom Jugendamt und kümmere mich darum, dass du in Sicherheit bist.“*

Luna klammerte sich an den Spiegel ihrer Schwester. *„Ok, also, ja, es stimmt, mein Vater hat mich geschlagen“*, meinte Luna. Sie klappte den Spiegel auf, und der zeigte der Frau vom Jugendamt alles, was passiert war.

Zusammen gingen sie zurück und die Frau vom Jugendamt sagte dem Polizisten, dass der Vater Luna geschlagen hatte.

„Das ist gelogen!“, rief der Vater.

Luna hielt ihm den Spiegel hin. Der Vater blickte hinein und wurde wütend. *„Das stimmt nicht!“* Er packte Luna am Arm und rannte los, stürmte hinüber zu der anderen Wohnung. Dort schauten Mila und ihre Mutter aus der Tür. Der Vater schubste die Mutter zu Boden, schlug die Tür zu. Er zerrte Luna in ein Zimmer. *„Du kannst was erleben!“*, drohte er und schaute sich nach etwas um, womit er Luna schlagen konnte. Er wurde fündig. *„Jetzt kannst du was erleben!“* Er schlug Luna mit einem Buch. Die Mutter rannte ins Zimmer und stellte sich vor Luna. *„Hör sofort auf! Sie ist doch nur ein Kind!“*

Dann kamen auch schon die Frau vom Jugendamt und der Polizist dazu. Die Frau entschied, dass Luna bei ihrer Mutter und Mila bleiben durfte. Der Polizist nahm den Vater der beiden Schwestern mit.

Luna gab Mila den Spiegel zurück. *„Mein Wunsch ist in Erfüllung gegangen“*, sagte sie.

Ein Jahr später kam der Vater zurück. Er war im Gefängnis gewesen und hatte eine Therapie gemacht und eingesehen, dass er sich falsch verhalten hatte. Nachdem die Mutter mit ihm gesprochen hatte, erlaubte sie, dass Luna für zwei Tage auf Probe zu ihm ziehen würde. *„Aber ich behalte alles genau im Blick“*, versprach sie Luna. *„Und du kannst jederzeit zu uns kommen und mir alles sagen.“*

Luna nickte zögernd. Aber sie merkte in der folgenden Zeit, dass ihr Vater sich tatsächlich geändert hatte. Und so hatte sich ihr Wunsch wirklich erfüllt.



EINE WELT VERÄNDERNDE IDEE

KLASSE

5b, Carl-Orff-Grundschule

Klassenlehrer:in

Thorsten Messer

Kinderrecht(e)

Recht auf Privatsphäre und Kindeswohl

Kinderautor:innen

Leonie, Shreeya, Jeremias, Carlo, Cataleya, Emilia,
Janka, Johanna, Julia, Lio, Jan, Jakob, Mia, Helena,
Talina, Julian, Leon, Darius, Jonte, Selma, Lasse, Azra

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Michael Petrowitz

Kapitel 1 – Anfang

Szene 1

Jacky und Jones sitzen im Baumhaus. Jacky liest Zeitung und Jones spielt Videospiele.

Jacky: Jones! Hast du heute schon in die Zeitung geschaut?

Jones: Mhh?

Jacky: Jones erinnerst du dich gar nicht an damals, wo wir es gesehen haben?

Jones: Woran soll ich mich erinnern?

Jacky: Jones! Damals in der 3. Klasse!

Jones: Ach stimmt, das war ein traumatisches Erlebnis.

Jacky: Ich habe eine Idee! Damit so was nicht wieder passiert?

Jones: Das was nicht passiert?

Jacky: Boah! Jones mach dein Handy weg!

Jonas: Nicht jetzt. Ich habe gerade meinen Highscore geknackt.

Jacky reist das Handy aus seiner Hand und legt es auf den Tisch.

Jacky: Kannst du dich jetzt konzentrieren?

Jones: Knurrt. Vielleicht.

Jacky: Super! Also die Idee ist, dass wir vielleicht Kinderrechtsagenten sind, die helfen, wenn Kinder Hilfe brauchen.

Jones: Was meinst du? Etwas genauer, bitte.

Jacky: Also, wir können Leuten helfen. Also Kindern, die Hilfe brauchen wegen Kinderrechtsverletzungen. Was meinst du?

Jones: Coole Idee! Lass uns Papa fragen, ob wir Visitenkarten und Flyer ausdrucken können.

Jacky: Gute Idee! Los geht's!

Erzählung: Jacky und Jones gingen zu ihrem Vater und fragten ihn, ob sie Flyer und

Visitenkarten drucken dürfen. Ihr Vater erlaubt es ihnen.

Szene 2

Jacky und Jones sitzen wieder im Baumhaus und überlegen, wie sie die Flyer gestalten und wie sie sich nennen.

Jones: Ich habe eine Idee, wie wäre es mit “die besten Zocker“!

Jacky: Eher nicht, wie wäre es mit „J&J die Kinderagenten“!

Jones: Also, ich finde meins besser, aber „J&J“ ist auch gut.

Jacky: Also dann können wir anfangen den Flyer zu drucken.

Szene 3

Nachdem Jacky und Jones die Flyer verteilt hatten, warteten sie in ihrem Baumhaus.

Jacky: Jones, wir warten jetzt schon drei und eine halbe Stunde. Glaubst du, unsere Flyer sind unauffällig?

Jones: Nein, denke nicht. Darf ich eigentlich mein Handy wieder haben?

Jacky: Boooaah Jones!

In diesem Moment klingelt das Telefon.

Kapitel 2 – Fall 1

Szene 1

Sophia bekommt ihre Mathearbeit zurück. Sie zeigt sie ihrer Mutter.

Sophia: Mama! Ich habe meine Mathearbeit zurückbekommen!

Mama: Zeig mal her!

Die Mutter guckt die Arbeit an.

Mama: Wie schlecht bist du? Eine 2+? Du bekommst Hausarrest!

Sophia geht in ihr Zimmer.

Mama: Lerne, bis du etwas in der Birne hast!

Sophia weint. Sophia hört die Stimme ihrer Schwester.

Amelie: Mama! Ich habe meine Klassenarbeit zurückbekommen!

Mama: Super! Eine 4+. Zeig es deinem Vater und deinem Bruder Paul!

Amelie: Gehen wir noch in den Spielzeugladen?

Mama: Natürlich!

Amelie: Jaaaaaaaaaaaaa!

Mama: Du gehst aber mit Paul und Papa, weil ich auf deine dumme Schwester aufpassen muss.

Papa, Paul und Amelie gehen.

Mama: Sophia, du lernst weiter.

Sophia sieht den Flyer von Jacky & Jones und ruft da an.

Sophia: Hallo? Seid ihr J&J?

Jacky: Wo brauchst du Hilfe?

Sophia: Hallo, ich bin Sophia, ich glaube meine Eltern benachteiligen mich.

Jones: Wo wohnst du?

Sophia: Parkallee 12, ich muss jetzt auflegen, meine Mutter kommt rein!

Mutter: Lernst du auch fleißig, ich haben Stimmen gehört, mit wem redest du?

Sophia: Ich habe mit mir selber geredet und ich lerne fleißig.

Mutter: Gut, aber lerne weiter!

Sophia: Ja, mach ich!

Szene 2

Jacky klingelt an der Haustür von Sophia

Mutter: Wer ist da?

Jacky & Jones: Wir sind die Kinderrechtsagenten, Jacky und Jones. Können sie bitte die Tür öffnen?

Paul: Nö!

Mama: Sophia! Komm sofort her!

Sophia: Was ist den los?

Mama: Fremde Leute stehen an der Haustür.

Sophia: J&J! Kommt rein.

Jones: Danke.

Alle sitzen in dem Wohnzimmer.

Jacky: Wir haben gehört, dass sie Sophia benachteiligen.

Mutter: Wir haben das gar nicht gemacht!

Sophia: Nein, meine Eltern lieben meine Schwester mehr. Ich hatte eine 2+ und Amelie hatte eine 4+. Mama hat gesagt, dass ich lernen soll und ich habe auch Hausarrest bekommen. Amelie hat wegen ihrer Note Spielsachen bekommen.

Mama: Ja und? Sophia ist älter, wir erwarten mehr von ihr.

Papa, Paul und Amelie kommen nach Hause.

Papa: Wer sind diese Leute?

Sophia: Na J&J, die Kinderrechtsagenten.

Jacky: Die Mutter von Sophia ist jünger als der Vater, aber sie wollen trotzdem gleichbehandelt werden.

Jones: Obwohl Sophia älter ist, braucht sie trotzdem Liebe.

Vater: Okay, wir geben zu, dass wir Sophia benachteiligt haben. Wir machen das nie

wieder.

Jones: Damit ist die Sache jetzt geklärt.

J&J gehen weg.

Kapitel 3 – Fall 2

Szene 1

In der Schule. Jenna, Jana und Helene treffen sich auf dem Schulhof.

Helene: Hey, ihr beiden. Was habt ihr am Wochenende gemacht?“

Jana: Wir waren im Freibad.

Jenna: Und wo warst du?

Helene: Ich war in einem richtig teuren Restaurant. Dort haben Ava Max und Apache 207 gesungen. Zum Schluss hat uns eine Limousine abgeholt. Habt ihr schon den neuen Jungen gesehen?

Jana: Der sieht voll reich aus!

Helene geht zu dem neuen Jungen.

Helene: Hey, ich bin Helene, wer bist du?

Theodor: Hallo, ich bin Theodor von Reichenstein. Außerdem: Mein Onkel, der ist richtig reich, weil er ein berühmter Geschäftsmann in den USA ist.

Helene: Ich bin die beste in Mathe in meiner Klassenstufe. Ach übrigens, ich kenne die Ergebnisse der nächsten Mathearbeit.

Helene: Willst du sie mir abkaufen?

Theodor: Wie viel willst du dafür?

Helene: 100 Euro!

Theodor: Abgemacht, hier bitte sehr!

Helene: Danke!

Szene 2

Auf dem Schulflur. Jenna und Jana tuscheln.

Jenna: Helene wird immer seltsamer!

Jana: Ja, irgendetwas stimmt nicht mit ihr!

Jenna: Und was machen wir jetzt?

Jana: Warte mal, dahinten sind Helene und Theodor und es sieht so aus, als würden sie sich streiten!

Jenna & Jana beobachten einen Streit zwischen Theodor und Helene.

Theodor: Du blöde Kuh!!!

Helene: Was habe ich getan?

Theodor: Du hast mir die falschen Lösungen der Mathearbeit angedreht!

Helene: Ja, ich habe ja nicht gesagt, dass es unsere Mathearbeit war. Außerdem solltest du doch wissen, was drankommt! Ich denke DU bist doch der Schlaukopf!!

Theodor: Schön, aber trotzdem habe ich wegen DIR eine 6 und werde so dollen Ärger von meinen Eltern bekommen.

Helene: Tja, nicht mein Problem!

Theodor dreht sich um und geht Wut entbrannt in die Mensa und vergisst dabei seine Schultasche auf dem Schulflur! Aus der Tasche ragt ein dickes Geldbündel heraus.

Helene: Oh, da ist ja Geld. Kuckt jemand zu? Nein, sieht nicht so aus.

Helene nimmt sich das Geld und rennt davon. Jenna und Jana haben alles mitbekommen.

Jenna: Was war das denn?

Jana: Das kann sie doch nicht machen!

Szene 3

Jenna und Jana laufen Helene hinterher, aber sie wohnt im zweiten Stock.

Jenna: Wie können wir da bloß hochkommen?

Jana: Warum hochkommen?

Jenna: Na, weil wir sie beschatten wollen.

Jana: Was sagen sie?

Jenna: Keine Ahnung, aber wir können eine Räuberleiter machen. Sie machen eine Räuberleiter.

Jenna: Helene gibt ihren Eltern 100 Euro und das Geldbündel!

Jana: Was? Warum denn?

Jenna: Keine Ahnung, aber wir können sie ja gleich fragen!

Szene 4

Helene geht spazieren. Jana und Jenna folgen ihr.

Jenna: Stopp!

Helene schaut sich verwundert um.

Jenna: Helene du darfst keine Mitschüler beklauen.

Helene: Ich beklaue doch keine Mitschüler.

Jenna: Doch, wir haben gesehen wie du deinen Eltern das Geld gegeben hast.

Helene: Ihr habt bei mir ins Fenster geschaut.

Jenna: Doch nur zu deinem besten.

Helene schreit und rennt davon. Jenna und Jana sehen auf einmal einen Flyer

Jana: Hey, guck mal.

Jenna: Super, wollen wir sie anrufen.

Jana: Ja klar.

Telefon: Tut. Tut.

Jones: Hallo, hier sind die Kinderrechtsagenten. Was können wir für Sie tun.

Jenna: Hallo, hier sind Jenna und Jana. Wir brauchen dringend Hilfe. Denn unsere Freundin Helene verhält sich superkomisch. Sie klaut anderen Geld.

Jacky: Hat sie sonst noch was gemacht?

Jana: Sie hat noch einen sehr reichen Mitschüler betrogen.

Jones: Sehr interessant.

Jenna: Könnt ihr jetzt denn Fall übernehmen?

Jacky: Na klar. Machen wir.

Jones: Wann habt ihr denn Schule und an welcher seid ihr.

Jana: Seit um 8:00 Uhr am Gunter-Graus-Gymnasium.

Jones: Ok, wir sind am Start.

Szene 5

Jones: Was ist das für ein picksieges Versteck.

Jacky gähnt.

Jacky: Wer hat sich eigentlich ausgedacht, dass die Schule schon um 8:00 Uhr losgehen muss?

Jones Oh Mann, *Jacky*. Du bist so ein Morgenmuffel! Jetzt rei dich doch einmal zusammen.

Jacky: Ok.

Jenna und Jana und Helene stehen zusammen auf dem Schulhof.

Jenna: Es tut mir leid, dass wir dir hinterher geschnüffelt sind.

Jana: Ja, es tut mir auch leid.

Helene: Okay, Entschuldigung angenommen.

Theodor geht an ihnen vorbei in Richtung Schulklo.

Helene: Ich muss mal aufs Klo.

Das war das Stichwort für *Jacky* & *Jones*. Jetzt geht die Beschattung los.

Szene 6

Am nächsten Tag geht Theodor auf die Toilette. Helene schleicht hinterher. Sie geht in die Nebenkabine. Sie steigt auf die Toilette und fotografiert Theodor. Als Theodor von der Toilette kommt, stand Helene vor der Tür.

Theodor: Was machst du hier?

Helene zeigte ihm das Foto.

Helene: Wenn du mir keine 250 Euro gibst, stelle ich das auf Instagram.

Theodor: Nein, ich gebe dir keine 250 Euro!

Helene: Ich muss nur noch einen Knopf drücken.

Theodor: Okay, gehen nicht 100 Euro?

Helene: Nein, gleich sind es 300 Euro.

Theodor: Okay, hier.

J&J beobachten alles und notieren alles.

Szene 7

Helene rennt aus dem Schulklo und läuft zu sich nach Hause. J&J brechen auf zu Jenna und Jana, um dort mit ihnen über Helene zu reden. J&J klingeln bei Jana und Jenna zu Hause und gehen rein. Jenna und Jana begrüßen sie.

Jenna: Hallo ihr beiden, schön, dass ihr kommen konntet.

Jana: Kommt rein.

Sie setzen sich im Wohnzimmer auf das Sofa.

Jones: Also, erzählt uns was ihr beobachtet habt.

Jenna: Fang du an Jana, ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.

Jana: Als erstes hat Helene Theodor...

Jenna: Theodor ist ein Mitschüler.

Jana: Unterbrich mich nicht, das hätte ich auch gleich gesagt.

Jenna: Ja ja, reg dich nicht so auf.

Jana: Also, als erstes hat Helene Theodor die falschen Lösungen unserer Mathearbeit angedreht.

Jenna: Sie hat dafür 100 EURO eingenommen.

Jacky: Krass!

Jones: Das ist echt heftig.

Jana: Aber das ist noch nicht alles.

Jenna: Ich weiß, dass wir es euch schon am Telefon erzählt haben. Aber ich erzähle euch es euch einfach noch mal.

Jones: Schieß los.

Jenna: Als nächstes hat sie Theodor ein riesigen Geldbündel aus der Tasche geklaut.

Jana: Dann war da noch die Erpressung, aber davon wisst ihr ja schon.

Jacky: Danke, das ihr uns alles so offen erzählt habt.

Jones: Ja, vielen Dank.

Szene 8

Jacky & Jones am nächsten Tag auf dem Schulhof. Helene kommt von der Bushaltestelle auf den Schulhof. Jacky & Jones fangen Helene ab.

Jones: Hallo. Können wir reden? Wir sind Kinderrechtsagenten und glauben du brauchst Hilfe.

Helene: Jenna & Jana haben euch informiert!

Jacky: Ja stimmt.

Helene bricht in Tränen aus.

Helene: Ich habe einiges falsch gemacht. Könntet ihr mir helfen?

Jones: Ja, klar!

Jacky: Wollen wir uns heute treffen?

Jones: Wir wollen mit deinen Eltern reden.

Helene: Okay, bis später.

Szene 9

Bei Helene zu Hause. Jacky & Jones klingeln bei Helene. Mutter Anke macht die Tür auf.

Mutter Anke: Was seid ihr denn für Rotzlöffel?

Jones: Gestatten, wir sind Jacky & Jones die Kinderrechtsagenten der 1. Stufe!

Mutter Anke: Aha, und wie soll ich euch jetzt helfen?

Vater Sebastian: Mit wem sprichst du denn da Schatz?

Mutter Anke: Mit zwei Kinderrechtsagenten.

Vater Sebastian: Kinder, die können doch gar nichts aufklären!

Mutter Anke: So, dann könnt ihr ja jetzt gehen!

Als sie gerade die Tür schließen wollen, kommt Helene angerannt.

Helene: STOPP! Der Besuch ist für mich!

Vater Sebastian: Na, davon erzählst du uns aber früh!

Helene: Ja sorry, ich muss euch ja nicht alles aus meinem Leben erzählen!

Vater Sebastian: Wir haben aber ein Recht darauf zu wissen, was du machst!

Jacky: Nein, das stimmt nicht! Denn jedes Kind hat ein Recht auf Privatsphäre!

Vater Sebastian: Besserwisser.

Helene: Kommt doch endlich rein.

Sie gehen ins Wohnzimmer, Helenes Eltern folgen ihnen, doch vor dem Wohnzimmer bleiben sie stehen.

Jones flüstert Helene zu: Sollen wir jetzt mit deinen Eltern reden?

Helene: Okay.

Jacky: Kommen Sie doch bitte ins Wohnzimmer, denn wir haben etwas sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen!

Vater Sebastian: Warum sollten wir?

Jones: Weil es wirklich wichtig ist!

Mutter Anke: Komm schon Sebastian, jetzt stell dich doch nicht so an.

Vater Sebastian: Na gut, ich komm ja schon!

Alle sitzen nun im Wohnzimmer.

Mutter Anke: Okay, was gibt es?

Jacky: Also, es gibt ein Verdacht darauf, dass sie ihr Kind dazu zwingen, Geld zu besorgen, in dem sie andere Mitschüler betrügt, beklaut und erpresst!

Jones: Ist das richtig?

Vater Sebastian: Ich weiß gar nicht, was ihr da für ein Zeug labert!

Der Vater schlägt Helene.

Vater Sebastian: Was erzählst du für einen MIST?

Mutter Anke: Haben wir dich etwa schlecht erzogen?

Jones: Ich wiederhole! Stimmt das oder nicht?

Helene: Natürlich habt ihr mich nicht schlecht erzogen!!!

Mutter Anke: Okay, ja wir haben sie dazu gezwungen Geld heranzuschaffen, aber nur, weil unsere Firma pleitegegangen ist.

Jacky: Aber das ist kein Grund, ein Kind zu erpressen!

Mutter Anke: Ja okay, es war falsch von uns! Wir werden uns einen Job suchen.

Vater Sebastian: Wir entschuldigen uns bei dir für unser Verhalten!

Jones: Gut, dann ist ja alles geklärt!!!

Kapitel 4 – Abschluss

Erzähler: Als Jacky und Jones von ihrem zweiten Einsatz kamen, wurden sie überrascht, denn Sophia und Helene saßen auf der Treppe zu ihrem Baumhaus und lächelten sie an.

Jacky: Was macht ihr denn hier?

Helene: Wir wollten euch überraschen, haben wir es geschafft?

Jones: Ja, das habt ihr.

Sie gingen ins Baumhaus und unterhielten sich.

Sophia: Wie seid ihr eigentlich auf die Idee gekommen Kinderrechtsagenten zu sein?

Jacky: Also wir haben uns daran erinnert, dass ich und Jones einmal in der 3. Klasse

gesehen haben, wie ein Kind gemobbt wurde.

Jones: Und wir wollten, dass so was nicht wieder passiert.

Sophia: Wusstet ihr, dass es so was ähnliches wirklich gibt? Nämlich die Nummer gegen Kummer!

Plötzlich klingelte das Telefon; Jones geht ans Telefon.

Jones: Hallo, wer ist da. Aha, ok wir kommen!

Jones: Wie es aussieht, haben wir einen neuen Fall!

Das Licht geht aus und alles wird dunkel.

Literarische Beschreibungen der Figuren

Fall 1:

Vater

Hallo, mein Name ist Andreas. Ich bin seit 15 Jahren glücklich verheiratet und Vater von Sophia, Amelie und Paul. Einer meiner größten Wünsche ist, dass wir ewig zusammenbleiben. Und dass wir eine glückliche Familie bleiben. Meine Schwächen sind der Keller, im Dunkeln bekomme ich immer Angst. Und meine Stärken sind Nudeln. Ich bin 36 Jahre alt. Ich liebe meine Töchter über alles, aber ich finde Sophia sollte mehr lernen, damit sie einen guten Job findet und sich und ihre Familie später ernähren kann. Deswegen sind wir sehr streng. Amelies Noten sind im Moment nicht so wichtig. Da sind Sophias Noten im Moment sehr viel wichtiger. Und Paul ist ja eh noch nicht in der Schule. Bis bald und tschüssi, Andreas.

Sophia

Hallo, ich bin Sophia, ich bin 16 Jahre alt und bin in der 11 Klasse. Ich habe zwei Geschwister, Amelie und Paul. Amelie ist 7 Jahre alt und Paul 5. Meine Mama heißt Stefanie, sie ist 35 Jahre alt und mein Papa heißt Andreas und ist 36 Jahre alt. Ich finde, dass ich gute Noten schreibe, aber meine Eltern und Geschwister finden, dass, anders. Ich und Amelie haben die Mathearbeit zurückbekommen und ich habe eine 2+ und Amelie eine 4+. Mama und Papa sind stolz auf Amelie und mir haben sie Hausarrest gegeben. Sie sind wütend auf mich. Ich weiß gar nicht, warum, ich fühle

mich so allein. Ich fühle mich benachteiligt und habe das Gefühl, dass meine Eltern mich gar nicht liebhaben und wünsche mir so sehr, dass ich nicht mehr benachteiligt werde. Amelie nervt so doll, sie sagt die ganze Zeit, dass ich schlecht bin und Paul sagt das auch. Meine Eltern sagen auch die ganze Zeit, dass ich lernen, lernen, lernen und lernen soll. Ich schreibe gute Noten und kriege keine Geschenke, aber als Amelie die 4+ geschrieben hat, hat sie ein Spiel bekommen. Das finde ich so unfair. Und ich darf nie bei anderen übernachten. Am nächsten Wochenende ist bei meiner Freundin Jessie eine Beautyparty und ich würde so gerne hingehen, aber dass darf ich eh nicht, und Amelie ist 7 und hat schon oft bei anderen übernachtet. Ich hoffe das wird bald besser.

Amelie

Hallo, ich bin Amelie. Ich bin 7 Jahre alt und gehe in die 2. Klasse. Meine Eltern heißen Andreas und Steffani. Meine Mutter ist 35 Jahre alt und mein Papa ist 36. Ich schreibe in der Schule sehr gute Noten, meine beste Note war eine 3-. Jeeeeeey! Ich glaube ich bin das Lieblingskind, weil ich immer Geschenke kriege. Ich habe auch zwei Geschwister:

1. Meine große Schwester Sophia, sie nervt richtig, ich hoffe sie zieht bald aus.
2. Mein kleiner Bruder Paul, er ist adoptiert, aber er teilt immer mit mir und ist auch immer auf meiner Seite, weil er meine große Schwester auch nervig findet.

Mein Papa hat sehr viel Geld, er kauft mir immer Spielsachen und spielt auch sehr oft mit mir. Ich liebe meine Eltern sehr, meinen Bruder auch und meine Schwester... na ja! Tschüss!

Paul

Hallo, ich bin 5 Jahre alt und heiße Paul. Meine Lieblingsfarbe ist rot. So wie mein Lieblingssessen ... ein Happy Meal! Yummy! Mein Lieblingsfilm ist Toy Story. Ich habe alle Figuren von Toy Story und spiele jeden Tag mit denen. In der Kita habe ich einen besten Freund namens Max. Heute übernachtet er bei mir und wir spielen mit meinen coolen Spielsachen. Ich freue mich so auf nächstes Wochenende, da übernachtete ich nämlich bei Max. Wir werden mit seinem großen Bagger und seiner Katze spielen. Gestern war ich mit meiner Mama im Einkaufszentrum, um der Katze von Max ein Spielzeug zu kaufen.

Fall 2:

Mutter Anke

Hallo, ich bin Anke. Ich bin 35 Jahre alt. Mein Kind heißt Helene. Sie ist 13 Jahre alt. Ich und mein Mann sind pleite. Meine Tochter muss unbedingt mehr Geld mit nach Hause bringen. Mein Mann heißt Sebastian. Er ist so wunderbar und 40 Jahre alt. Wenn wir überführt werden, wäre das das Ende. Sie hat letztens nur 100 Euro mit nach Hause gebracht. Helene hat zwei Freundinnen namens Jana und Jenna. Hoffentlich kommen sie nicht hinter das Geheimnis.

Helene

Hallo, ich bin Helene. Ich bin 13 Jahre und traurig, weil meine Eltern zu mir nicht nett sind. Sie sind ehrenlos. Ich wünsche mir, dass meine Eltern netter zu mir sind. Ich muss Geld klauen, weil meine Eltern kein Geld haben. Meine Eltern zwingen mich Geld zu klauen. Ich wünsche mir, dass meine Eltern arbeiten gehen und dass wir mal mehr Zeit haben. Und Spaß haben, das ist, was ich mir wünsche. Und dass meine Eltern mitkommen zu meinen Karatestunden. Es macht mir Spaß, Geld zu klauen, weil es wie ein Abenteuer ist.

WAS AUF DER STRASSE BEGINNT, BLEIBT AUF DER STRASSE

KLASSE

10.32, Ernst-Reuter-Schule

Klassenlehrer:in

Natascha Butzke

Kinderrecht(e)

Art. 2 Recht auf Gleichbehandlung; Art. Schutz vor
Diskriminierung

Kinderautor:innen

(Boxer) heißen Deniz, Ahmad, Tareq, Imran, Selman, Can,
Omar, Samir, Dominik, Karim, Fernando, Mohammad.

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Dorit Linke

Was auf der Straße beginnt, bleibt auf der Straße

Die Geschichte von Volta und Nauener aus dem Wedding

Der Barbershop

Nauener ist ein Boxer, er kommt vom Nauener Platz im Wedding. Er ist sportlich und athletisch gebaut. Demnächst steht ein Boxwettkampf an. Weil seine Haare dafür viel zu lang sind, geht er zum Barbershop an der Wollankstraße. Der Barbershop ist sehr sauber und modern eingerichtet. Es gibt drei Sitze und viele Spiegel.

Als Nauener reinkommt, läuft arabische Musik. Der Friseur Muhammad Ali begrüßt ihn. Wie immer trägt er eine Goldkette und eine teure, große Uhr. „*Hallo Nauener*“, sagt Muhammad Ali. „*Du siehst wie immer sehr elegant aus. Setz dich.*“

Kaum sitzt Nauener im Frisierstuhl, kommt Volta, der Boxer von der Voltastraße, in den Barbershop. Volta und Nauener können sich nicht leiden und sind ständig in Konkurrenz miteinander. Beide boxen gleich gut und gehen oft zum Training in die Boxhalle. Als Volta den Nauener sieht, schiebt er sein Käppi in den Nacken und seine langen, schwarzen Locken kommen zum Vorschein.

„*Was machst du in meiner Straße?*“, ruft Volta laut.

„*Ich geh Haare schneiden, wo ich will*“, entgegnet Nauener.

„*Hau ab, sonst hau ich dir eine rein*“, ruft Volta.

„*Geh mir aus den Augen*“, entgegnet Nauener.

„*Streitet euch nicht*“, sagt Muhammad Ali. „*Ich will hier kein Theater.*“

Er schneidet Nauener weiter die Haare, während Volta wütend den Barbershop verlässt.

Die Diskriminierung

Fadi, ein Typ mit Brille und schwarzen Haaren, betritt den Barbershop.

„Hallo, herzlich Willkommen in meinem Laden“, sagt der Friseur Muhammad Ali.

„Hallo“, sagt Fadi. „Ich möchte meine Haare schneiden lassen. Wann wäre ich dran?“

Muhammad Ali zeigt auf den Nauener, dem er noch immer die Haare schneidet.

„Wenn ich mit diesem Kunden fertig bin. Du bist der Nächste. Du kannst dich hier in diesen Sessel setzen.“

Fadi setzt sich hin.

Als Naueners Haare endlich fertig geschnitten sind, steht dieser auf und öffnet die Tür, um raus auf die Straße zu gehen. In diesem Moment betritt ein anderer Kunde den Barbershop. Er wird von Muhammad Ali sehr freundlich begrüßt und sofort auf den Frisierstuhl gebeten. *„Hier! Setzt dich hin! Los geht's!“*

Fadi springt auf. *„Hallo, ich bin doch eigentlich dran, ich war eher hier.“*

„Nein, du musst warten“, sagt Muhammad Ali.

„Du hast gesagt, dass ich als Nächstes rankomme.“

„Ich kenne dich nicht, du bist hier fremd!“, sagt Muhammad Ali. „Du musst warten.“

„Wie ungerecht!“, ruft Fadi und geht wütend aus dem Barbershop.

Ich will nicht immer nur arbeiten – Teil 1

Orkan, ein guter Freund von Nauener, muss ständig im Barbershop seines Vaters Furkhan arbeiten, der den Laden zusammen mit Muhammad Ali betreibt.

Orkan fegt die Haare der Kunden weg, wäscht Handtücher, putzt den Barbershop und holt Essen für seinen Vater Furkhan und für Muhammad Ali. Beide sind ziemlich dick.

Täglich ist Orkan mindestens sechs Stunden im Barbershop beschäftigt und kann deswegen nicht in die Schule gehen. Das gefällt Orkan überhaupt nicht.

Er beschließt, mit seinem Vater zu reden, stellt den Besen an die Wand und ver-

schränkt die Arme vor der Brust.

Furkhan schaut vorwurfsvoll zu ihm rüber. *„Los, arbeite weiter!“*

„Ich will nicht!“, sagt Orkan. „Die Eltern von Max finden es auch doof, dass ich hier immer arbeiten muss.“

„Die Eltern von Max sind mir echt egal“, sagt Furkhan.

„Aber ich muss doch zur Schule gehen und lernen“, entgegnet Orkan.

Furkhan schüttelt den Kopf: *„Das musst du nicht, denn du übernimmst später hier den Laden. Dafür brauchst du keine Schule.“*

Der Drogendeal

Nachdem Nauener den Friseur verlassen hat, geht er in die verfeindete Straße, wo er Boxer Volta vermutet. Der handelt mit Drogen in der Amsterdamer Straße in der Nähe des Minimarktes. Wenn die beiden Boxer Geschäfte machen, streiten sie nicht. Aber das hält nur für einen kurzen Moment an, danach geht der Streit wieder los.

„Was brauchst du?“, flüstert Volta.

„Zehn Gramm, Bruder“, sagt Nauener.

„Hier.“

Plötzlich kommen Polizisten aus einem Hauseingang gesprungen. *„He! Ihr!“*

Volta und Nauener rennen los.

„Stehen bleiben! Taschenkontrolle!“

Die Polizisten packen Volta und Nauener.

Es gelingt ihnen nicht wegzulaufen.

Der Polizist, der Volta am Arm festhält, starrt diesen erschrocken an. *„Volta? Spinnst du? Was machst du denn hier?“*

„Hallo Onkel“, sagt Volta leise. „Ist doch klar, was ich hier mache. Oder?“

„Los, hau ab, aber schnell“, flüstert der Polizist. „Letzte Verwarnung. Los!“

Volta rennt schnell weg und entkommt.

Aufgebracht schaut Nauener ihm hinterher. *„Warum darf der entkommen und ich nicht?“, ruft er.*

„Keine blöden Fragen, Sportsfreund“, ruft der Polizist. „Du bist verhaftet.“

Kurze Zeit später ruft der Polizist bei Volta an.

„Hallo Onkel“, sagt Volta.

„Hör auf, mit Drogen zu dealen, hörst du?“, sagt er. „Sonst sage ich das deinem Vater.“

„Bitte mach das nicht“, fleht Volta.

Angriff im Park

Volta läuft durch den Humboldthain, er will nachhause. Von weitem sieht er einen alten Mann mit weißen, langen Haaren und kurzer Hose. Dieser wird gerade von einem schwarzgekleideten Mann angegriffen, der die graue Weste des Alten gepackt hält und diesen ein Stück hochhebt.

„Hilfe, ich werde überfallen“, ruft der Alte.

„Gib mir alle deine Sachen“, sagt der Schwarzgekleidete drohend.

„Nein“, schreit der Alte.

Dem Alten fliegt die Brille vom Kopf, sie landet neben seinen Handwerkerschuhen. Der Schwarzgekleidete trampelt darauf herum.

In der Nähe sind noch andere Leute, doch sie helfen dem Alten nicht, stattdessen filmen sie den Angriff mit ihren Handys und lachen. „Wird super TikTok-Video!“

Jetzt kann ich meinen Fehler mit den Drogen wieder gutmachen, denkt Volta.

Er rennt auf den Schwarzgekleideten zu und schwingt bedrohlich seinen Arm.

„Lass ihn in Ruhe“, ruft er von Weitem und kommt mit schnellen Schritten näher.

Der Schwarzgekleidete bekommt Angst, lässt den Alten los und rennt weg.

Der alte Mann ist gerettet.

Und Volta hat eine gute Tat verrichtet.

Ich will nicht immer nur arbeiten - Teil 2

Am nächsten Tag geht Volta in den Barbershop. Orkan muss mal wieder arbeiten.

Volta will seinem Kumpel helfen und geht zu Furkhan, dem Vater.

„Bitte lassen Sie Orkan in die Schule gehen.“

„Nein, ich brauche ihn hier“, entgegnet Furkhan.

„Aber er will hier nicht arbeiten“, sagt Volta.

„Muss er aber! Er übernimmt später den Laden.“

„Aber er will Bankkaufmann werden!“

Furkhan schaut erst Volta und dann Orkan nachdenklich an. *„Wirklich? Wie ungewöhnlich. Das wusste ich nicht. Das ändert natürlich alles.“*

„Also darf ich jetzt zur Schule?“, fragt Orkan hoffnungsvoll.

„Ja. Ok“, sagt Furkhan.

Orkan stellt den Besen in die Ecke und läuft aus dem Barbershop. „Danke, Volta“, ruft er aus, als er bereits draußen auf der Straße ist.

Nauener und der Knast

Nauener wurde nach seiner Verhaftung der Prozess gemacht. Nun ist er im Knast und seine Boxerkarriere beendet.

Er fühlt sich verraten und ist von sich selbst angewidert.

Er trainiert viel, um sich gegen die anderen Gefangenen im Knast verteidigen zu können.

Beim Herumlaufen im Hof denkt er darüber nach, wie er am schnellsten wieder aus dem Knast kommen könnte.

Für die Zukunft nimmt er sich vor, die Finger von Drogen zu lassen und weniger kriminelle Sachen zu machen.

Er bereut, was er getan hat.

Ständig denkt er in seiner Zelle darüber nach, wer ihn besuchen kommen könnte. Das Leben ist so langweilig im Knast! Er denkt: Wenn ich wieder draußen bin, möchte ich einen Porsche fahren.

Er erinnert sich daran, wie er mal in einem Boxwettkampf gegen Volta gekämpft hat.

Volta gegen Nauener – Der Boxwettkampf

In der Uber-Arena in Berlin sind über hunderttausend Menschen. Jeder Boxer kommt aus einer anderen Ecke. Als erstes kommt Nauener, er trägt schwarze Klamotten. Dann läuft Volta in Gelb-Blau in die Arena. Nauener wartet im Ring auf Volta. Volta sieht Nauener und ist bereit zu kämpfen.

Erste Runde, der Kampf beginnt. Volta fängt mit ersten Jabs an, doch Nauener weicht aus und kontert mit einem Aufwärtshaken, trifft Volta. Volta bleibt stabil, wischt sich an der Nase und schaut, ob er blutet. Das ist nicht der Fall, daraufhin kämpft Volta weiter. Er versetzt Nauener einen perfekten Leberhaken, Nauener ist drei Sekunden lang schwindlig. Das macht ihm aber nichts aus, er steht wieder auf und kämpft weiter. Sie wechseln Schläge ab, es geht hin und her. Diese Runde kann Volta für sich entscheiden.

In der zweiten Runde trifft Nauener den ersten Lucky Punch und Volta fällt um. Der Schiri zählt von 10 runter. 10, 9, 8, 7, 6, 5 ... Volta steht wieder auf, doch er ist wackelig auf den Beinen. Volta schlägt erneut zu, Nauener weicht aus und gibt Volta eine Kombo aus Kinnhaken, Leberhaken und einen direkten Schlag ins Gesicht. Volta fällt wieder um. 10, 9, 8, 7, 6 ... Alle Leute in der Uber-Arena zählen laut mit. Plötzlich kommt Volta mit einem Haken zum Kopf, Nauener weicht aus und kontert einen Cross. Daraufhin schlägt Volta einen Aufwärtshaken, Nauener weicht aus und kontert mit der linken Hand zum Kopf. Volta geht zu Boden, steht aber nach 3 Sekunden wieder auf. Diese Runde kann Nauener für sich entscheiden.

In der dritte Runde geht Nauener auf Volta zu, Volta weicht allen Schlägen aus und kontert mit einem Jab Jab Uppercut. Nauener weicht aus und gibt ihm einen rechten Haken, Volta weicht aus und schlägt einen Jab, trifft aber auch nicht, denn Nauener weicht wieder aus. Gleichstand in dieser Runde! Insgesamt geht der Kampf unentschieden aus.

Diskriminierung in der U-Bahn

Freunde warten vor dem Knast auf Nauener, der endlich entlassen wird. Er ist wieder frei und kann es noch gar nicht fassen. Zusammen steigen alle in die U-Bahn ein, diese ist halbvoll. Nauener und seine Freunde sitzen in einer Reihe, sie freuen sich, dass Nauener nun wieder bei ihnen ist. Er ist ganz der Alte, es gibt nur eine kleine Veränderung: Nauener hat sich zwei Tränen auf die Wange tätowieren lassen, sogenannte Knasttränen, die ein Zeichen dafür sind, dass er im Knast war.

Plötzlich beschimpft ihn ein fremder und aggressiver Typ in der U-Bahn. *„Du Loser! Einmal Knast, immer Knast!“*

Ende 1 „Was auf der Straße beginnt, bleibt auf der Straße!“

Volta ist mittlerweile auf einem guten Weg. Er nimmt keine Drogen mehr, denn Drogen sind Mist! Wenn er weiter gut trainiert, könnte er sogar Boxlandesmeister werden.

Nach seinem Erlebnis in der U-Bahn kommt Nauener ziemlich wütend in den Barbershop. Er sieht den Volta, der sich von Muhammad Ali die Haare schneiden lässt und will sofort Rache. Warum läuft bei Volta alles so gut und bei ihm nicht? Warum bin ausgerechnet ich der Loser?, fragt sich Nauener.

„Wieso bist du auf einmal Profiboxer?“, ruft er Volta wütend zu. „Du hast das Boxen verraten! Denn was auf der Straße beginnt, bleibt auf der Straße!“

Volta hat kein Interesse mehr am ewigen Streit mit Nauener. Er wendet sich von ihm ab, denn eine Versöhnung der beiden ist nicht möglich.

Nauener stürzt immer weiter ab. Er wird wieder kriminell und vergisst alle seine guten Vorsätze. Er kommt erneut in den Knast. Einmal schiefe Bahn, immer schiefe Bahn.

Ende 2 „Der Knast hat mich gerettet“

Boxer Nauener ist im Knast vernünftig geworden und will nicht mehr kriminell sein. Im Barbershop versucht er, Volta von den Drogen abzubringen, die dieser noch immer konsumiert. Sie streiten sich, doch Friseur Muhammad Ali versöhnt sie wieder. Auch er verachtet Drogen und will außerdem keinen Streit in seinem Barbershop haben.

Volta und Nauener gehen gemeinsam in den Humboldthain. Es ist ein schöner, warmer Sommerabend. Volta und Nauener boxen gegeneinander. Alle ihre Freunde schauen zu und feuern sie an.

Volta ruft: *„Was auf Straße beginnt...“* und Nauener spricht weiter *„... bleibt auf der Straße!“*

Die Stimmung ist gut und friedlich, es gibt keinen Stress mehr, niemand will Rache. Auch Orkan kommt vorbei, er ist froh, wieder in die Schule gehen zu können und irgendwann Bankkaufmann zu werden.

ENDE



Plötzlich kommt Volta mit einem Haken zum Kopf, Nauener weicht aus und kontert einen Cross

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

DIE TRAUMINSEL

KLASSE

8a, Luise-Henriette-Gymnasiums

Klassenlehrer:in

Thomas Landgraf

Kinderrecht(e)

Schutz vor Diskriminierung
& Recht auf Mitgestaltung

Kinderautor:innen

Mohanned, Aref, Mariama, Jahim, Yuna, Mikail,
Gentian, Zeynep, Tanay, Mohamed, Maryam, Liv,
Ibrahim, Ali, Emre, Feysal, Burak, Jakub, Ayumi,
Valentina, Hazal, Lina, Marie, Eva, Malou, Matilda, Erva

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Michael Petrowitz

Szene 1:

Wohnung der Familie (Küche und Wohnzimmer)

Erzähler: Guten Tag, liebe Damen und Herren, heute haben Sie die Gelegenheit, eine „normale Familie“ in ihrem Alltag zu begleiten. Viel Spaß!

Mutter steht in der Küche, redet mit der Tochter und kocht. Vater sitzt auf der Couch und schaut Fernsehen. Mutter wirft ganze Zwiebel in den Kochtopf.

Tochter: Was tust du denn da Mama?

Mutter: Wieso, was meinst du?

Tochter: Du hast vergessen die Zwiebel zu schneiden. Was ist eigentlich in letzter Zeit mit dir los?

Mutter: Ach, ist schon gut. Mach dir keine Sorgen um mich.

Tochter: Nein, du wirkst immer so abwesend.

Mutter: Ich habe genug davon, allein den ganzen Haushalt zu machen. Ich brauche mehr Abwechslung.

Tochter: Das sagst du schon seit Jahren, aber du hast noch nie etwas dafür getan.

Mutter: Doch, ich habe mich um einen Job beworben, aber sag das bitte nicht deinem Vater.

Tochter: Was? Was für ein Job?

Mutter (flüstert): Als Architektin. Ich habe morgen ein Vorstellungsgespräch.

Tochter (laute Stimme): Architektin?

Mutter: Pssst, nicht so laut.

Tochter: Wie viel Geld verdienst du? Und kriege ich dann ein neues Handy? Meins ist nämlich schon voll alt. Und können wir dann mal wieder Urlaub machen, vielleicht auf einer Insel? Eine Insel mit weißem Sand und glasklarem, türkisem Wasser?

Mutter: Nein, es ist ja noch gar nicht klar, ob ich den Job bekomme. Das mit dem Urlaub wäre aber wirklich schön, davon träume ich auch schon so lange.

Sohn (zu Vater): Wer fährt mich später zum Fußballtraining?

Vater nickt Richtung Küche. Der Sohn geht zur Mutter.

Sohn (zur Mutter): Mama, Papa meinte du fährst mich zum Training.

Mutter: Nein, sag deinem Vater, er soll dich fahren.

Sohn geht ins Wohnzimmer zu Vater.

Sohn: Mama sagt, sie fährt mich nicht, kannst du mich dann bitte fahren?

Vater: Ich habe dir doch schon gesagt, ich werde dich nicht fahren, deine Mutter ist dafür zuständig.

Sohn geht zurück in die Küche.

Sohn: Papa sagt, er wird mich nicht fahren und dass du dafür zuständig bist.

Mutter lässt Kochlöffel fallen und geht zu dem Vater.

Mutter: Warum muss ich immer so etwas machen? Fahr doch selbst!

Vater: Ich habe mich schon um die Fußballkarten für nächste Woche gekümmert, außerdem ist das deine Aufgabe (schaut dabei nicht vom Fernseher auf).

Vater (zum Sohn): Guck doch, was deine Mutter für eine schlechte Mutter ist, sie fährt dich nicht einmal zum Training, so wenig hat sie dich lieb.

Mutter: Das stimmt nicht und außerdem hat das damit gar nichts zu tun. Du tust nie etwas im Haushalt oder kümmerst dich um die Kinder.

Tochter zum Sohn: Komm mit, ich fahr dich.

Vater: Auto? Kommt gar nicht in Frage, du bist ein Mädchen und wirst einen Unfall bauen. Bring ihn mit der Bahn.

Mutter dreht sich um und geht zurück in die Küche. Vater schaut weiter Fernsehen.

Tochter geht vor, durch die Wohnungstür, Sohn folgt.

Szene 2

Der neue Verein (Training und Fußballspiel)

Trainer: Hallo, geh in die Kabine und zieh dich schnell um.

Sohn: Hallo Trainer, danke, dass Sie mir eine Chance geben.

Trainer: Ja komm, nerv mich nicht und geh in die Kabine.

Sohn: Okay! Ich bin euer neuer Mitspieler, ich werde euer Team so weit unterstützen, wie ich nur kann.

Mitspieler (1): Halt die Fresse, du drecks Ausländer, so einen wie dich, brauchen wir hier nicht.

Mitspieler (2): Ich weiß ehrlich nicht, warum unser Trainer dich angenommen hat.

Mitspieler (3): Geh mal unsere Bälle holen und füll unsere Trinkflaschen auf.

Sohn: Was habt ihr für ein Problem mit mir, ich habe euch nichts getan.

Mitspieler (2): Dein Aussehen, deine Herkunft und deine Hautfarbe stören uns.

Mitspieler (3): Jemand wie du, gehört nicht in unser Team.

Sohn: Hier Trainer, hier sind die Bälle und die Trinkflaschen.

Trainer: Okay! Das war auch dein Job, als neuer Spieler in unserem Team.

Mitspieler (4): Trainer, der neue Mitspieler hat in seiner alten Mannschaft viel Scheiße gebaut.

Trainer: Okay! Danke, gut zu wissen.

Der Trainer geht neben dem Sohn her.

Trainer: Stimmt das, dass du in deinem alten Team viel Scheiße gebaut hast und du immer deine Mitspieler gemobbt hast?

Sohn (erschrocken): Nein, niemals. So etwas habe ich noch nie gemacht und so etwas würde ich auch nie tun.

Trainer (interessiert): Sicher? Ich habe da was anderes gehört, aber wir werden das noch erfahren.

Sohn: Okay!

Nächster Tag: Um 8 Uhr morgens treffen sich alle Spieler auf dem Spielfeld.

Sohn: Trainer, spiele ich heute beim Spiel mit?

Trainer: Es gibt bessere Spieler auf deiner Position.

Sohn: Aber ich war doch der Beste im Training.

Trainer: Ja, aber danach hat keiner gefragt.

Sohn geht traurig in die Kabine. Alle Spieler ziehen sich um.

Sohn (interessiert): Jungs, warum erzählt ihr rum, dass ich in meinem alten Team, meine Mitspieler immer gemobbt habe und dass ich Scheiße gebaut habe?

Mitspieler (3): Weil wir wollen, dass du aus dem Team geworfen wirst.

Mitspieler (2): Weil du nicht gut genug für uns bist.

Mitspieler (1): Warum bist du hier, du wirst doch eh das ganze Spiel auf der Bank sitzen.

Trainer kommt rein.

Trainer: Jungs, macht euch fertig. Das Spiel beginnt gleich. Und warum sagt ihr so etwas zu ihm. Erzählt nicht nochmal Gerüchte. Los geht jetzt raus, das Spiel fängt gleich an!

Mitspieler (3) (schreiend): Kommt Jungs, wir gewinnen das Spiel.

Andere Mitspieler: JAAA!

Sohn sitzt auf der Bank

Sohn: Darf ich auch mal spielen?

Trainer (wütend): Nein, niemals. Nicht in diesem Spiel.

Sohn: Aber warum, bitte setzen Sie mich wenigstens für 5 Minuten ein.

Trainer: Nein, hör auf zu nerven und guck dir das Spiel an.

Szene 3

Arbeit der Mutter (Büro)

Die Mutter geht zu einer Firma für das Vorstellungsgespräch.

Mutter: Ich hoffe so sehr, dass Claudia und ich zusammen eingestellt werden.

Die Mutter steht vor der Firma und wartet auf Claudia (ihre Freundin).

Mutter: Wann kommt Claudia denn endlich . . . aaahh da ist sie ja. WO WARST DU!?
Ich habe so lange auf dich gewartet, wir sind viel zu spät.

Claudia: Sorry man, ich stand halt im Stau.

Mutter: Dann hättest du früher losfahren sollen!

Claudia: Ja okay tut mir leid, lass uns jetzt rein gehen.

Chef: Hallo, guten Morgen.

Beide: Guten Morgen.

Chef: Eure Akte bitte. Wow, Sie haben ja ein wirklich gutes Zeugnis Frau Iravani. Ach so, ah okay, sie kommen aus dem Iran?

Mutter: Ja, ist was damit?

Chef (schweigt):

Chef: Claudia, Sie sind eingestellt.

Mutter: Und was ist mit mir?

Chef: Bitte geht jetzt raus, ich erwarte noch andere, die sich in diesem Job bewerben wollen. Der Chef ignoriert die Mutter. Beide gehen raus.

Claudia: Man, das ist wirklich schade, ich wollte doch unbedingt mit dir zusammenarbeiten, dann könnten wir beide zusammen mehr Zeit verbringen.

Mutter: Du bist doch eingestellt, warum beschwerst du dich denn?

Claudia: Ist das dein Ernst, wie kann dir ein Job so wichtig sein?

Mutter: Ist jetzt egal, ich such nach einer anderen Firma und bewerbe mich da.

Claudia: Na gut, dann geh ich halt jetzt!

Mutter: Tschüss, bis später!

Mutter ruft wo anders an (Telefonklingeln).

Sekretärin: Hallo, guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?

Mutter: Hallo, ich möchte mich für eine Stelle bei Ihnen bewerben.

Sekretärin: Ja wir suche noch Mitarbeiter, wann würden Sie kommen?

Mutter: Wenn es heute noch geht, dann würde ich ca. in einer halben Stunde da sein.

Sekretärin: Laut dem Plan hat die Chefin jetzt Zeit, ich gebe der Chefin Bescheid und sie können kommen.

Mutter: Das ist großartig, ich bin auf dem Weg.

Die Mutter kommt an und wird aufgerufen.

Chefin: Guten Tag, Sie haben angerufen?

Mutter: Ja genau, ich wollte mich hier bewerben.

Die Mutter gibt die Chefin ihre Akte.

Chefin: Wow, die Akte sieht ja richtig gut aus, so eine Person wie Sie würde ich gerne

eingestellt haben.

Mutter: Ich danke Ihnen, ich freue mich auf die Zusammenarbeit.

Die Mutter geht glücklich nach Hause, ohne sich viele Gedanken zu machen. Der Vater erfährt von ihrem neuen Job und wird wütend.

Vater: Warum willst du Arbeiten, huh? Wir haben doch genug Geld.

Mutter: Ich kann doch trotzdem arbeiten gehen, als Hobby.

Vater: Als Hobby? Nein, ich verbiete es dir zu arbeiten.

Mutter: Aber warum denn?

Vater: Du musst die Hausarbeit erledigen und ich gehe arbeiten, das ist halt einfach so.

Mutter: Ja aber...

Vater (das Gespräch wird zusehends hitziger): Nein kein ABER!

Mutter: Warum ist es so schlimm, dass ich arbeiten gehen will?

Vater: Wenn du arbeiten gehst, dann wirst du mit anderen Männern zusammenarbeiten und das verbiete ich dir!

Mutter: Vertraust du mir etwa nicht? Du gehst doch auch arbeiten, zusammen mit anderen Frauen.

Vater: Ja, aber ich bin ein Mann.

Mutter: Na und?

Vater: Wie na und? Ihr Frauen seid doch alle gleich, wenn ihr Geld in die Hand bekommt, verändert ihr euch alle.

Mutter: Wie, ist das dein Ernst? Ich bin doch deine Frau, denkst du wirklich so über mich?

Vater: Ja, natürlich denke ich so über dich. Wie gesagt, ihr Frauen seid alle gleich.

Mutter: Ja, aber wie ich auch schon gesagt habe, ich bin DEINE FRAU, warum denkst du so über mich? Lass mich doch einfach arbeiten.

Vater: NEIN!!

Mutter: Ja aber...

Vater: ICH HABE NEIN GESAGT, WENN ICH NEIN SAGE, MUSST DU AUF MICH HÖREN. ICH BIN DEIN MANN UND ICH WILL NICHT, DASS DU ARBEITEN GEHST. ALSO ICH MÖCHTE, DASS DU DIESEN JOB JETZT SOFORT KÜNDIGST!!!!

Die Mutter merkt das die Situation schlimmer wird und möchte es nicht mehr in die Länge ziehen und gibt nach.

Mutter: Wie du meinst. Ich ruf dann da an und kündige.

Die Mutter ruft an (Telefon klingelt).

Mutter: Hallo, ich bin Frau Iravani von heute, ich würde den Job gerne kündigen.

Chefin: Aber warum denn, Sie passen perfekt zu diesem Job?! Versuchen Sie es doch wenigstens.

Mutter: Danke, aber ich habe mich umentschieden. Ich möchte diesen Job doch nicht mehr haben.

Chefin: Ja, aber warum haben Sie sich denn umentschieden?

Mutter: Das ist ein privater Grund, darüber würde ich nicht gerne reden.

Chefin: Na gut, wenn sie es nicht wollen, kann ich sie nicht zwingen. Ich streiche sie von der Liste. Schade, dass wir Sie nicht einstellen können.

Mutter: Ich habe den Job gekündigt.

Vater: Gut und jetzt mach mir essen, ich habe Hunger.

Die Mutter geht traurig, ohne was zu sagen, in die Küche.

Szene 4

Auf dem Schulflur

Die Tochter muss zum Lehrerzimmer. Auf dem Weg sieht sie zwei Schülerinnen. Die zwei Schülerinnen reden und sehen, wie die Tochter zu ihnen geht.

Tochter: Was macht ihr so?

Schülerin 1: Wir reden nur.

Schülerin 2: Wieso fragst du?

Tochter: Ach egal.

Die Schülerinnen wundern sich, wieso die Tochter gerade gefragt hat. Die Pause ist vorbei und alle gehen die Treppe hoch. Die Tochter sieht einen Lehrer und will die Schülerinnen ärgern. Plötzlich lässt sie ihr Handy mit Absicht fallen.

Tochter: Man, warum habt ihr mein Handy kaputt gemacht??!!

Der Lehrer kommt zu den drei Mädchen.

Lehrer: Was ist denn hier los?

Tochter: Herr Kramer, die beiden haben mein Handy kaputt gemacht.

Währenddessen zeigt sie auf die zwei Schülerinnen, die gerade die Treppe hochlaufen.

Lehrer: Stimmt das? Habt ihr das Handy kaputt gemacht?

Schülerin 1: Nein, Herr Kramer, das stimmt nicht!

Schülerin 2: Wir haben ihr Handy nicht mal angefasst.

Lehrer: Bist du dir sicher, dass es die beiden waren?

Tochter: Ja, sie waren es wirklich!!

Lehrer: Wir gehen jetzt zum Sekretariat.

Lehrer: Nachdem ich alle Seiten gehört habe, muss ich zu einer Entscheidung kommen. Da es keine klaren Beweise gibt und Aussagen widersprüchlich sind, werde ich vorsichtshalber eine Strafe verhängen. Ihr beide (zwei Schülerinnen) werdet für die nächsten zwei Wochen, nach der Schule, eine Stunde Nachsitzen.

Schülerin 1: Aber Herr Kramer, das ist nicht fair! Wir haben es wirklich nicht gemacht!

Schülerin 2: Ja, wir haben nichts gemacht. Wir sind unschuldig!

Lehrer mit einer strengen Stimme.

Lehrer: Es tut mir leid, aber bis wir herausfinden, was wirklich passiert ist, muss ich sicherstellen, dass so etwas nicht noch einmal vorkommt. Vielleicht hilft euch die Zeit nachzudenken und vorsichtiger zu sein. Dein Handy ist beschädigt und das ist ernst. Ich werde auch mit deinen Eltern darüber sprechen.

Tochter: Danke, Herr Kramer.

Lehrer: Aber für den Moment bleibt es so.

Die Schülerinnen verlassen das Lehrerzimmer, sichtlich enttäuscht, aber auch nachdenklich.

Szene 5

Im Auto (auf dem Weg zum Stadion)

Sohn: Ich freue mich schon so sehr auf das Spiel.

Vater: Ich denke, Deutschland wird leider verlieren.

Sohn: Ich sage Deutschland wird 1:0 gewinnen.

Mutter: Ich verstehe bis heute nicht, was an Fußball so spannend sein soll.

Tochter: Also ich auch nicht, aber ich lieeeeeeebe die Atmosphäre in Stadion.

Mutter: Mir persönlich ist es etwas zu laut.

Vater: Ich habe eine Menge Geld ausgegeben für diese Tickets, freue dich lieber, statt so rumzumeckern.

Sohn: Irgendwann werde ich für die deutsche Nationalmannschaft spielen.

Vater: Hoffentlich mein Sohn. Huch, wir sind ja schon da.

Sohn: Schnell Papa, da ist ein freier Parkplatz

Andere Autofahrer nehmen den freien Parkplatz weg.

Anderer Autofahrer: Verpisst euch drecks Kamele, die Parkplätze gehören nur den Deutschen.

Vater wird aggressiv, will aussteigen

Mutter: Beruhige dich Schatz, das ist es nicht wert.

Tochter: Schau mal da vorne, da ist schon ein neuer Parkplatz.

Familie steigt aus und läuft zum Stadion. Im Stadion sind viele laute Menschen

Sohn: PAPA, ICH FREUE MICH SO SEHR.

Vater: WAAS, ICH HÖR DICH SCHLECHT.

Familie läuft zum Ticketkontrolleur

Vater: Hier, einmal unsere Tickets.

Kontrolleur: Das Stadion ist leider voll.

Vater: Voll?

Sohn: Wie?

Mutter: Wir haben aber schon Tickets gekauft.

Kontrolleur: Im Stadion ist nur Platz für Deutsche und Spanier. Eure Nationalmann-

schaft „Arabien“ spielt heute nicht. Verwirrte Stille.

Tochter: Was ist das denn für eine Aussage, wir leben hier und möchten gerne die deutsche Nationalmannschaft unterstützen, es spielt doch keine Rolle, wie wir aussehen.

Kontrolleur: Geht mal weiter Kamele verkaufen, eure Unterstützung wollen wir nicht.

Vater: Das gibt es doch nicht, wir haben aber bezahlt, GELD GEZAHLT für die TICKETS.

Kontrolleur: Das ist nicht mein Problem, hättest du das Kleingedruckte gelesen.

Andere Leute werden reingelassen. Vater genervt, aggressiv, wütend.

Mutter: Warum dürfen denn die anderen rein?

Kontrolleur: Die haben eine Sondergenehmigung.

Sohn: Das ist doch lächerlich, das Spiel fängt gleich an.

Vater: Jetzt reicht es. Vater geht in Kampfstellung. Wer bist du, dass du so mit meiner Familie redest, komm her, wenn du ein Mann bist, ICH F*** DEIN LEBEN.

Vater geht auf den Kontrolleur los. Mutter hält ihn auf

Mutter: Beruhige dich, Schatz, der ist es nicht wert.

Kontrolleur: Security, bringt ihn sofort hier weg, am besten zurück in sein Land. So-
was hat hier, in unserem Land, nichts zu suchen.

Security: Ich bitte sie mitzukommen.

Familie geht mit der Security mit. Die Familie geht durch eine Tür.

Szene 6

Der Flughafen

Sicherheitskontrolleur: Halt stopp, wir müssen, bevor sie reingehen können, eine Sicherheitskontrolle durchführen.

Vater ist verwirrt.

Mutter: Ja klar, legen sie los.

Sicherheitskontrolleur: Okay, also haben sie Waffen oder Drogen mit dabei?

Vater: Nein.

Sicherheitskontrolleur: Ich sehe, Sie haben Ihre Koffer nicht, die sind wohl schon vor Ort. Sie können durch.

Vater hat ein komisches Gefühl. Familie läuft los. Familie kommt bei einem Flieger an und ist geschockt.

Flugbegleiterin: Kommen Sie schon, steigen Sie ein in den Flieger zu Ihrer Trauminsel! Erfreut und geschockt steigt die Familie in den Flieger ein. Der Flieger stürzt ab. Die Familie ist ohnmächtig und wacht auf einer einsamen Insel auf.

Szene 7

DIE TRAUMINSEL

Vater: Leben wir?!

Mutter: Was ist passiert?

Tochter: Sind wir im Himmel?

Mutter: NEIN! Was sagst du da.

Sohn: Wo sind wir? Wir müssen versuchen, jemanden zu erreichen, wie in den Filmen! Lasst uns ein Zeichen setzen, sowas wie ein Feuer oder so!

Mutter: Komm runter, wie willst du hier jemanden erreichen?
Sie sitzen rum und fangen an sich zu langweilen.

Vater: Wow, schaut euch nur die Palmen und das Wasser an.

Tochter: Ich glaub es nicht, es sieht genauso aus, wie auf den Werbeplakaten.

Sohn: Warum tut ihr jetzt so, als wäre nichts passiert??

Mutter: Ist doch völlig egal, Hauptsache wir leben. Schau dich doch mal um, wie schön das alles hier ist.

Tochter: Lasst uns ins Wasser gehen.

Vater: Aber wir haben doch gar keine Schwimmsachen.

Sohn: Papa, schau dich doch mal um, hier ist kein Mensch. Lasst uns einfach nackt ins Wasser gehen.

Tochter: Ihhh Junge, auf gar keinen Fall.

Papa: Ja, dann bleibst du eben draußen.

Tochter: Ist ja gut, ich komm mit.

Sie gehen alle zusammen ins Wasser, schwimmen und haben ihren Spaß. Sie schwimmen um die Insel herum und erkunden die Insel von außen. 45 Minuten später kommen Sie wieder raus. Nun sitzt die Familie draußen in der Sonne, bis sie trocknen.

Mutter: Ich habe so einen Hunger.

Papa: Auf was wartest du, los mach uns was zu essen.

Mutter: Ist das gerade dein Ernst? Schau dich doch mal um, wie soll ich euch hier was machen? Wir haben doch kein Essen!

Papa: Ja, dann kauf uns doch etwas.

Mutter: HIER GIBT ES WEIT UND BREIT KEINEN EINKAUFSLADEN, WIR BEFINDEN UNS AUF EINER INSEL. IHR SEID DOCH DIE MÄNNER, LOS GEHT AUF DIE SUCHE NACH FRÜCHTEN UND NAHRUNGSMITTELN.

Vater und Sohn stimmen zu und gehen los. Sie suchen und suchen, doch sie finden nichts. Nach einer halben Stunde kommen sie zurück.

Sohn: Mama, wir haben nichts gefunden.

Mutter: Also wenn ihr Männer nichts findet, dann gehe ich selbst auf die Suche nach Essen.

Vater: Wir haben die ganze Insel abgesucht, es gibt hier nichts zu essen, aber wenn du meinst du findest etwas, dann mach halt.

Mutter: Ich werde es euch beweisen, ich gehe jetzt los!

Tochter: Ich habe es mir anders vorgestellt, nicht so!

Sohn: Papa, ich habe kein gutes Gefühl dabei, dass Mama allein auf die Suche nach Essen geht, man weiß nie, was passieren kann.

Vater: Ich denke nicht, dass ihr etwas passieren wird, wir sind allein. Hier ist doch niemand, aber wenn, ist es ihre eigene Entscheidung. Sie wollte ja unbedingt gehen.

Mutter: Da leuchtet etwas, es sieht so aus, als wären es Früchte. Ja, es sind wirklich Früchte, solche habe ich ja noch nie gesehen, aber sie sehen essbar aus. Wie soll ich denn jetzt für alle etwas mitnehmen, ich habe keine Tüte. Egal, ich weiß ja, wo sie sind. Ich nehme eine Frucht und probiere, ich hoffe sie schmeckt.

Vater: Wo bleibt sie denn, sie sollte eigentlich schon längst zurück sein.

Sohn: Ich habe doch gesagt, ich habe kein gutes Gefühl dabei.

Tochter: Schaut mal, da ist ja Mama wieder!

Mutter: Da bin ich wieder. Von wegen es gibt nichts, da waren super viele Früchte, ich konnte aber keine mitnehmen, da ich nicht wusste, wie ich sie transportieren sollte. Eine habe ich aber probiert, sie hatte einen außergewöhnlichen Geschmack.

Sohn: Ich dachte schon, dir wäre was passiert!

Mutter: Was soll mir denn passieren?

Sohn: Ich weiß nicht, es könnte vieles passieren, aber zum Glück ist nichts passiert.

Tochter: Okay, wann gehen wir die Früchte holen?

Vater: Heute nicht mehr, es ist schon dunkel geworden. Es wird Zeit ein Lagerfeuer zu machen.

Tochter: Ich habe nichts gegessen, das ist nicht dein Ernst!

Vater: Keine Diskussion!

Mutter: Irgendwie geht es mir nicht so gut. Ich fühle mich schlapp und müde.

Sohn: Mama, du hast ja ganz rote Augen und blaue Lippen!

Tochter: Hast du noch was anderes, außer die Früchte, gegessen?

Mutter: Eigentlich nicht.

Vater: Ruh dich aus, es wird dir bestimmt gleich besser gehen.

Etwas später:

Tochter: Papa, es wird immer schlimmer. Mama kann kaum noch reden und ihre Füße sind ganz kalt! Was sollen wir jetzt tun?

Alle haben panische Angst. Sie suchen nach einer Lösung. Nach 10 Minuten Sucherei, hat die Tochter etwas im Sand gefunden.

Tochter: Kommt alle schnell her!

Sie versammeln sich um sie herum. Sie buddeln im Sand und kommen der Sache immer näher.

Alle: Eine Schatztruhe.

Sie öffnen die Truhe und sind gespannt, doch der Inhalt der Truhe ist eher enttäuschend. In der Truhe ist ein Zettel und eine Signal-Pistole.

Sohn: Eine Pistole?? Ernsthaft, ich dachte da wäre jetzt Gold drin und wir wären reich.

Tochter: Nein, das ist eine Signal-Pistole, das ist unsere Rettung!

Mutter: Ein Glück!

Sohn: Guck mal, da ist ein Zettel, wo steht: Hallo ich bin Marko und ich wurde von einer Fluggesellschaft hierhergebracht. Mir wurde Spa und ein 5 Sterne Hotel versprochen. Ich hatte genug Zeit, um mir ein Boot zu bauen. Ich hatte viel gegessen und auch vieles, was nicht gesund war, deswegen Achtung!!! Esst niemals die roten, leuchtenden Früchte, mit grünen Punkten drauf, wenn ihr es schon verzehrt habt, müsst ihr viel Süßwasser trinken.

Das Boot findet ihr, wenn die Sonne auf 12 Uhr scheint, hinter einem großen Baum. Es liegt neben einem See. Wenn ihr das lest, bin ich wahrscheinlich schon tot, deswegen passt auf euch auf und vertraut niemandem!

Tochter: Scheiße, ich glaube genau die hat Mama gegessen! Was tun wir jetzt??

Vater: Wir gehen morgen los, holen ihr das Wasser vom See und wir verschwinden von hier!

Die Familie geht wieder zurück, denn es wird schon dunkel. Am nächsten Morgen gehen die Geschwister und der Vater los, um das Boot zu holen. Sie geben der Mutter das Wasser und fahren los. Mitten auf dem Meer, ohne Essen oder Trinken.

Tochter: Guckt mal da! Ein Helikopter.

Vater: Wo ist die Pistole???

Sohn: Hier!

Vater: Schieß in die Luft!!

Der Sohn schießt zweimal in die Luft und man sieht schon, wie der Helikopter seine Leiter runterlässt.

Mutter: Endlich, unsere Rettung!!

Zuerst sind die Piloten skeptisch. Wildfremde Leute mitnehmen? Zuerst wollen sie sie nicht holen, aber sie entscheiden sich um.

Piloten: Wo soll es denn hingehen?

Tochter: Bitte in ein Krankenhaus in Berlin, unsere Mutter hat eine Lebensmittelvergiftung.

Piloten: Alles klar.

Im Krankenhaus angekommen muss die Mutter direkt operiert werden, aber kann noch nicht direkt zurück nachhause. Zuhause angekommen fallen die anderen alle ins Bett.

10 Wohnung der Familie

Die Familie läuft schweigend durch die Wohnungstür. Die Mutter liegt noch im Krankenhaus.

Familie setzt sich an den Küchentisch.

Tochter: Okay, bevor Mama nachhause kommt, gibt es noch viel zu tun. Jemand muss Essen machen, die Wäsche muss gemacht werden und die Spülmaschine muss ausgeräumt werden.

Sohn: Ich kann die Spülmaschine ausräumen.

Tochter: Ich würde eine Lasagne machen. Papa, machst du die Wäsche?

Vater: Muss das sein?

Tochter: JA! Ich zeige dir auch, wie es funktioniert.

Vater: Na gut.

Sohn: Papa, fährst du mich dann zum Fußballtraining?

Vater: Das auch noch?!

Sohn: Bitte Papa.

Tochter guckt Vater böse an.

Vater: Okay, ich mache es.

Sohn: Danke Papa!

Tochter: Auf dem Rückweg könnt ihr dann Mama abholen.

Vater: Okay.

3 Stunden später: Sohn kommt durch die Wohnungstür gerannt, Vater kommt mit der Mutter im Rollstuhl hinterher. Essen steht fertig auf dem Tisch. Alle setzten sich hin.

Mutter: Danke, für die leckere Lasagne.

Tochter: Gerne, geht es dir besser Mama?

Mutter: Ja etwas, ich muss mich noch ein bisschen ausruhen. Ich möchte mir ja weiterhin eine Arbeit suchen.

Vater: Du immer mit deinem „Arbeiten“.

Mutter: Ja, ich möchte arbeiten!

Vater: Du musst den Haushalt machen!

Tochter: Lass Mama doch arbeiten, wenn wir alle mithelfen, schaffen wir das.

Vater: Halt dich daraus!

Mutter: Wenn du, anstatt den ganzen Tag auf dem Sofa zu liegen, mal ein bisschen mithelfen würdest, dann schaffen wir das!

Vater: Wir können es ja probieren. Aber jetzt gehe ich erst mal Fernsehen schauen!

Sohn: Ich guck mit!

Mutter: Ich ruhe mich erst mal aus.

Tochter: Das ist doch nicht euer Ernst! Ich soll alles aufräumen, oder was?

Vater: Ich möchte halt Fernsehen gucken!

Tochter: Und ich muss noch Hausaufgaben machen. Du musst die Küche aufräumen Papa!

Vater: Mama soll das machen!

Tochter: Nein, Mama ist krank.

Vater: Mhh, du hast recht, ich mache das.

Tochter: Super!

11 Das Fußballspiel

Auf dem Fußballplatz.

Sohn: Ich sitze schon seit einer Ewigkeit auf der Bank. Kann ich nicht mal auf das Feld.

Trainer: Nein, du darfst erst raus, wenn sich jemand verletzt hat.

Sohn: Es haben sich schon fünf Leute verletzt und immer werden andere eingewechselt, obwohl zwei davon schlechter sind als ich.

Trainer: Ist mir egal! Du bleibst auf der Bank, da wo du hingehörst.

Sohn: Ach komm, geben Sie mir doch eine Chance, Sie werden sehen, ich rette das ganze Spiel.

Trainer: Nein, ich will so einen wie dich nicht auf dem Feld haben. Wenn ich könnte, würde ich dich rausschmeißen. Guck mal, wie du aussiehst.

Sohn: Ok, dann sieh dir zu, wie dein angeblich gutes Talent gnadenlos verliert.

Trainer: Scheiße, noch einer ist verletzt. Wir haben keinen mehr, außer diesen arabischen Witz.

Sohn: Also jetzt müssen Sie mich einwechseln.

Trainer: Scheiße, jetzt werden wir richtig reinscheißen.

Kommentator: Der letzte Auswechselspieler. Mal sehen, der Kleine ist die letzte Hoffnung.

Trainer: Wohl eher eine Enttäuschung.

Kommentator: Der Kleine rennt aufs Tor zu, er schießt und Tooor. Er könnte noch das ganze Spiel retten. Noch ein Tor!! Man sagt ja nicht umsonst, das Beste kommt zum Schluss. Und noch ein Tor. Der Kleine rettet das Spiel.

Trainer: Es tut mir leid, ich lasse dich nie wieder mehr nur auf der Bank sitzen.

Sohn: Ich scheiß auf Ihre Entschuldigung. So wie sie mich behandelt haben, spiele ich nicht mehr für Sie. Ich gehe freiwillig.

12 Arbeit der Mutter

Die Mutter läuft ins Büro und redet mit ihrer Freundin, die sich ebenfalls beworben hat.

Mutter: Hallo

Freundin: Hi, viel Glück dir!

Mutter: Danke dir auch.

Chef kommt aus dem Zimmer.

Chef: Guten Tag, Sie können beide einmal bitte hereinkommen.

Alle drei laufen ins Zimmer und setzen sich hin.

Chef: Könnten Sie mir bitte Ihre Bewerbungen und ihren Lebenslauf geben?

Mutter und Freundin reichen dem Chef ihre Akte.

Mutter: Bitte schön.

Freundin: Hier.

Chef liest sich die Akten durch und packt sie an die Seite.

Chef: Da nur einer von Ihnen den Job bekommen kann, stellen wir Ihnen zusätzlich noch ein paar Fragen.

Mutter nickt.

Freundin: Alles klar.

Chef: Weshalb sind Sie an diesem Job interessiert.

Chef guckt Freundin an

Freundin: Ich mag es am Computer zu arbeiten und ich kann gut schreiben.

Chef guckt Mutter an.

Mutter: Ich kann gut mit Leuten kommunizieren und umgehen, deswegen würde ich diesen Job mit Freude erledigen, außerdem kenne ich mich gut mit Computern aus.

Chef: Aus welchem Grund haben Sie sich ausgerechnet diese Firma ausgesucht?

Chef guckt Mutter an.

Mutter: Ich habe vieles Positives über Ihre Firma gehört und gelesen.

Chef guckt Freundin an

Freundin: Ähm, also, weil ich diese Firma mag.

Chef: Alles klar, wir werden Ihnen Bescheid geben.

Freundin und Mutter verlassen den Raum. Freundin und Mutter umarmen sich und ihre Wege trennen sich. Mutter kommt zu Hause an und wird angerufen.

Chef: Ich habe eine gute Nachricht für Sie, Sie haben die Stelle bekommen. Weitere Informationen schicke ich Ihnen per E- Mail, morgen ist Ihr erster Arbeitstag. Seien Sie pünktlich!

Mutter kommt mit einem großen lächeln ins Wohnzimmer.

Vater: Warum lachst du so? Was ist passiert?

Mutter: Ähm nichts, bin einfach nur glücklich.

Vater: Lüg nicht, erzähl es mir. Dann können wir gemeinsam glücklich sein.

Mutter: Ähm also, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll...

Vater: Bitte erzähl es mir.

Mutter: Also ich habe mich wieder für einen Bürojob beworben und wurde angenommen.

Vater: Wie jetzt. Wie soll das gehen mit den Kindern.

Mutter: Wir können uns ja vielleicht die Arbeit aufteilen.

Vater: Hmmm ok, meinetwegen können wir es versuchen.

Vater und Mutter umarmen sich.

13 Auf dem Schulhof

Die Schülerinnen spielen auf dem Schulhof. Die Tochter geht zu den beiden Mädels, stolpert und ihr heißer Kakao fällt auf Schülerin 2.

Schülerin 1: Was soll das werden?

Schülerin 2: Verpiss dich, du dummes Mädchen! Wir wollen dich hier nicht haben. Wieso bist du eigentlich auf dieser Schule?

Tochter: Das habe ich nicht mit Absicht gemacht, ich wollte euch nur um Entschuldigung bitten. Mein Verhalten von letzters war nicht korrekt euch gegenüber.

Schülerin 1: Wir wollen deine Entschuldigung sowieso nicht annehmen, deswegen kannst du einfach weggehen.

Schülerin 2: Es reicht!! Letztens hast du uns beschuldigt und jetzt kippst du den heißen Kakao auf mich. Was erwartest du von uns? Nach all dem verlangst du noch, dass wir deine Entschuldigung annehmen?

Tochter: Ich wollte mich wirklich entschuldigen und ich werde alles tun, damit ihr meine Entschuldigung annimmt.

Schülerin 1: Wirklich alles?

Tochter: Ja, wirklich!! Die beiden Mädels gehen in eine Ecke des Hofes und besprechen, welche Aufgabe sie ihr geben sollen.

Schülerin 1: Zuerst soll sie zu Herrn Kramer gehen und beweisen, dass sie das Handy selbst zerstört hat und es nicht unsere Schuld war, außerdem soll sie die Strafe annehmen.

Schülerin 2: Das auch, aber sie soll auch was für uns tun, dass wir ihre Entschuldigung annehmen. Die beiden Mädels gehen zurück zur Tochter

Schülerin 2: Zuerst gehst du Herrn Kramer und nimmst die Strafe an und beweist, dass du es warst.

Schülerin 1: Und dann musst du uns überzeugen, dass du dich verändert hast. Dafür wollen wir dich ab jetzt als persönliche Dienerin haben. Dein Job ist, dass du uns jeden Morgen Frühstück mitbringst, unsere Füße nach dem Sportunterricht massierst und unsere Schultaschen trägst.

Tochter: Wie bitte!?

Schülerin 2: Ach Quatsch, es war nur ein Spaß, aber trotzdem musst du was für uns machen, um unser Vertrauen zu gewinnen.

Tochter: Was denn?

Schülerin 1: Du musst jeden Tag unsere Hausaufgaben machen, für eine Woche.

Schülerin 2: Und du musst uns außerdem helfen, wenn wir dich um etwas bitten.

Tochter: Okay, wenn das der Preis ist, damit ihr mir verzeiht und mir glaubt, dann mache ich das.

Schülerin 1: Gut, dann haben wir eine Abmachung, aber vergiss nicht, zum Lehrer zu gehen und ihm die Wahrheit zu sagen.

Tochter: Ich werde es machen. Ich will, dass das alles endlich geklärt wird.

Schülerin 2: Wir werden sehen, ob du das wirklich durchziehst. Dann können wir vielleicht über deine Entschuldigung reden.

Die beiden Schülerinnen gehen weg und die Tochter bleibt kurz stehen, bevor sie entschlossen zum Lehrerzimmer geht, um die Sache richtigzustellen.

Tochter: (Flüstert leise zu sich) Das wird jetzt nicht ganz einfach, aber ich muss das Richtige tun.

Erzähler spricht zum Publikum.

Erzähler: Wie Sie gesehen haben, kann man Fehler machen, vielleicht muss man Fehler machen, aber man muss wissen: Um alles wieder gut zu machen, braucht man viel Kraft, aber man wird es schaffen und lernt aus seinen Fehlern.

Erzähler zeigt zum Publikum und sagt: Sie auch!!



“Sind wir im Himmel?”

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



AN MATHE KÖNNEN WIR NIX ÄNDERN

KLASSE

7?, Paula-Fürst-Schule

Klassenlehrer:in

Silvia Schneider

Kinderrecht(e)

Art. 2 Alle Kinder haben gleiche Rechte; Art. 16 Recht auf Privatsphäre

Kinderautor:innen

Pia, Lucia, Johanna, Sheila, Lana, Samantha, Fabian,
Elias, Anton, Gabor, Leonidas, Max, Illia, Emil, Peyman,
Giovanni, Moritz, Lisa, Isabella

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Maike Stein

Kapitel 1

An einem sonnigen Freitagnachmittag haben David und Kevin, die beiden Zwillingbrüder, ihre schwierige Mathearbeit zurückbekommen. Als sie nach der Schule nachhause gehen, sind sie beide sehr still. David schaut auf den Boden. Kevin ruft seine Freunde an.

Kevin: Leute, ich bin richtig froh, ich hab ne Eins in der Mathearbeit bekommen! Was macht ihr so? Wollen wir uns treffen?

Freunde (über Handy): Ja, lass uns beim Fußballplatz treffen und Bälle kicken.

Kevin: Ja dann, bis später! (legt auf und freut sich)

David (leise und wütend vor sich hin): Das ist nicht fair.

Kevin: Was ist nicht fair?

David: Dass du eine bessere Note hast als ich.

Kevin: Du hättest dich halt mehr anstrengen und lernen sollen, nicht nur zocken.

David (guckt hoch): Ich hab mich angestrengt, nicht nur gezockt.

Kevin: Okay, ich will jetzt nicht streiten, lass uns nachhause gehen.

David: Mama und Papa werden voll sauer auf mich sein, nicht auf dich, wie immer! Du weißt doch gar nicht, wie das ist, immer der Versager zu sein!

Kevin: Du könntest mich ja auch mal um Hilfe fragen beim Lernen, statt immer nur sauer zu sein, wenn es bei dir nicht läuft.

David: Wenn ich dich frage, ob du mir helfen kannst beim Lernen, bist du immer voll aggro.

Kevin: Du verstehst gar nichts! (geht weg)

Sie nehmen getrennte Wege nach Hause, David nimmt einen längeren Weg.

Kapitel 2

Zuhause. David will sich in sein Zimmer schleichen.

Mutter (ruft): David, komm bitte ins Wohnzimmer. Wir müssen reden.

David kommt mit hängendem Kopf ins Wohnzimmer.

Mutter: David, kann ich deine Mathearbeit mal sehen?

Geknickt übergibt David seine Arbeit. Er schweigt. Sie guckt kurz darauf und ihre Stimmung ändert sich schlagartig.

Mutter (schreit): Eine fünf? So haben wir dich nicht erzogen! Du blamierst uns!

David (leise): Wenigstens hab ich keine sechs.

Vater: Warum hast du nicht gelernt?! Du bist die ganze Zeit am Handy oder Fußball spielen!

David: Ich hab doch gelernt!

Mutter: Dein Test zeigt was anderes! Nimm dir mal ein Beispiel an deinem Bruder.

Vater (zu Kevin): Das hast du toll gemacht, mein Sohn. Ich bin stolz auf dich. Ich wünschte, dein Zwillingbruder wäre genauso gut.

Mutter (zu Kevin): Du hast das richtig gut gemacht. Ich hoffe, das bleibt so. Hier sind 10 Euro, viel Spaß mit deinen Freunden. (zu David): Du hättest uns ja auch fragen können, ob wir dir beim Lernen helfen – oder deinen Bruder, dafür sind Brüder ja da.

David: Ihr seid doch nie zuhause!

Er stampft wütend in sein Zimmer.

Kevin (ironisch): Tschüss, viel Spaß! (geht zu seinen Freunden)

Währenddessen die beiden Eltern im Wohnzimmer.

Vater: Warum ist David so schlecht geworden? Er war doch früher auch so gut wie sein Bruder.

Mutter: Weil er so viel am Handy ist, sein Bruder geht wenigstens öfter an die frische Luft, David hockt nur noch zuhause und spielt. Hätten wir ihm doch das iPhone 13 nicht gegeben!

Vater: Wir können es ihm ja wegnehmen.

Mutter: Gute Idee, dann hat er keine Ablenkung mehr und kann endlich mal vernünftig lernen.

Kapitel 3

David ist allein in seinem Zimmer.

David (denkt): Es ist so unfair! Ich hatte einfach das scheiß Mathethema nicht verstanden.

Er ruft Felix an.

Felix: Hey, wie ist die Mathearbeit gelaufen?

David (wütend): Scheiße! Frag nicht! Lass uns lieber Fifa spielen.

Felix: Okay.

Sie zocken an der Playstation.

Felix: Heute ist wirklich nicht dein Tag, ich hab schon vier Tore und du nur eins.

David: Das liegt nicht an mir, das liegt an dem Controller.

Felix (sarkastisch): Bestimmt.

David (wütend, aggressiv): Es liegt wirklich am Controller! Aber lass uns jetzt einfach weiterspielen!

Sie zocken eine Weile weiter. David verliert.

Felix: Mann, das ist echt nicht dein Tag.

David: Das liegt einfach nur daran, dass das Internet scheiße ist.

Felix: Es ist doch nicht schlimm, dass du ein Mal verloren hast.

David (wütend): Es ist nicht meine Schuld!

Er schlägt gegen die Wand.

Kapitel 4

Die Tür geht auf und die Mutter stürmt ins Zimmer.

Mutter: Es wird in diesem Haus nicht gegen Wände geschlagen.

David: Lass mich doch in Ruhe!

Mutter: Hör auf zu spielen und fang an zu lernen! Sonst rastest du noch weiter aus.

David: Mir doch egal.

Mutter: So redest du nicht mit deiner Mutter!

David (genervt): Ok.

Mutter: Du kriegst jetzt Nachhilfe, und das Handy kommt weg, bis du bessere Noten hast.

David: Dann spiel ich halt mit dem PC.

Mutter: Nein, machst du nicht! Deine Zimmertür bleibt jetzt offen. Gib mir deinen Schlüssel.

Die Mutter fordert das Handy und den Schlüssel von David.

David: Darf ich wenigstens zu meinen Freunden?

Mutter: Nein, du bleibst zuhause!

David: Aber was soll ich dann den ganzen Tag machen?

Mutter: Lies ein Buch oder lerne.

Mutter verlässt das Zimmer, lässt die Tür offen. David spielt an seinem Laptop. Als die Mutter ihn dabei sieht, nimmt sie ihm auch den Laptop weg. David haut sich frustriert aufs Bett.

Kapitel 5

David's Zimmer. 17 Uhr, David überlegt. Seit Stunden möchte er fliehen, raus aus diesem Haushalt. Er schaut aus seinem Zimmer in den Flur und sieht da den Vater.

Vater: Was guckst du so blöd?

David: Ich schau mir jetzt die Mathearbeit nochmal an. Darf ich dafür die Tür zu machen? Dann kann ich mich besser konzentrieren.

Vater: Schön, dass du endlich mal schlau geworden bist. Mach von mir aus die Tür zu, ich schau in einer halben Stunde nochmal nach dir.

David schließt die Tür. Er schnappt sich seinen Rucksack und öffnet das Fenster. Er hört Schritte auf dem Flur. David überlegt nicht lange und steigt auf das Fensterbrett. Es sind nur 2 bis 3 Meter Fall, er sollte springen. Rumms! David rollt sich ab. Er steht auf und geht weg, ohne sich noch einmal umzudrehen. Er rennt zu Felix. Nach einer halben Stunde Marsch kommt er endlich an! Er klingelt und Felix öffnet ihm die Tür.

Felix: Hallo David, was treibt dich zu mir?

David: Meine Eltern überwachen mich, ich musste da raus. Kann ich das Wochenende über bei dir bleiben?

Felix: Kein Problem, ich denke meine Eltern werden da nix dagegen haben. Wir müssen ja nicht die ganze Geschichte erzählen.

Handschlag zwischen David und Felix.

Felix: Sollen wir Fußball spielen gehen?

David: Aber bitte nicht im Park, da spielt mein blöder Bruder mit seinen Freunden. Die beiden ziehen los auf einen weiter entfernten Fußballplatz.

Kapitel 6

Eltern gehen in Davids Zimmer.

Vater: Oh, scheiße! Wo ist David?

Mutter durchsucht das Zimmer, falls er sich irgendwo versteckt. Findet ihn nicht.

Mutter ruft Kevin an.

Mutter: Hast du David gesehen?

Kevin: Nö, ich weiß nicht, wo er ist.

Mutter: Kannst du ihn bitte suchen gehen.

Kevin: Okay.

Sie legen auf. Mutter macht sich Sorgen und ruft bei Freunden von David an. Aber niemand hat ihn gesehen. Sie ruft auch Felix an, aber der geht nicht ans Handy. Die Mutter macht sich richtig Sorgen. Der Vater schlägt vor, die Polizei anzurufen.

Vater: Unser Sohn ist weg und wir wissen nicht, wo er hin ist. Er heißt David Neumann, ist 13 Jahre alt. Blaue Jeans und ein Herr der Ringe T-Shirt. Braune Augen, kurze dunkle Haare.

Der Vater geht mit der Polizei auf die Suche.

Kapitel 7

Auf dem Fußballplatz mit Felix und David. Sie kicken den Ball hin und her.

Kevin kommt dazu.

Kevin: Wo hast du gesteckt?

David: Ich hab eine Auszeit gebraucht nach dem Stress.

Kevin ruft die Mutter an und gibt Bescheid, dass er seinen Bruder gefunden hat.

Mutter: Kommt sofort nachhause! Dein Vater ist schon mit der Polizei unterwegs.

David hat das Telefonat mitgehört. Kevin zieht los, aber David zögert.

Kevin: Willst du noch auf die Bullen warten?

David entschließt sich mitzukommen. Mutter ruft den Vater an.

Mutter: Kevin hat David gefunden. Du kannst jetzt nachhause kommen.

Vater ist erleichtert.

Kapitel 8

Der Vater kommt mit David und Kevin nachhause.

Mutter: Wo warst du? Was hast du gemacht?

David ist still.

Vater: Wir haben uns große Sorgen um dich gemacht.

Kevin: Warum machst du so'n Scheiß?

David (weint): Weil ich dachte, ihr liebt mich nicht mehr. Ihr bevorzugt immer Kevin.

Ich war total enttäuscht.

Seine Eltern hören ihm zu und nehmen sich das zu Herzen, aber trotzdem schimpfen sie mit ihm.

Mutter: David, das machst du nicht noch einmal, haben wir uns verstanden?!

David ist still und guckt auf den Boden.

Vater: David, wir lieben dich genauso doll wie deinen Bruder. Es tut uns leid, dass wir Kevin so bevorzugt haben.

Mutter: Wenn du willst, können wir dir eine Mathe-Nachhilfe besorgen.

David: Aber ich hasse Mathe!

Mutter: Aber an Mathe können wir nix ändern.

Kevin: Vielleicht kann ich es dir ja so erklären, dass du es verstehst.

Vater: Wenn ihr versprecht, zusammen zu lernen, bekommst du auch deinen Zimmerschlüssel zurück, David.

Die Brüder nicken. Die Eltern umarmen David.



“Willst du noch auf die Bullen warten?”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



ZWEI BRÜDER

KLASSE

7, Annie-Heuser-Schule

Klassenlehrer:in

Ilka Wiemann

Kinderrecht(e)

Art. 19 Recht auf ein Leben ohne Gewalt

Kinderautor:innen

Balthazar, Carlo, Milo, Ferdinand, Gabriel, Elias, Richard,
Anton, Henri, Aaron, Emil, Angelo, Joaquin, Diana, Lilli,
Lotte, Clara, Luna, Lucia, Mascha, Lea, Lotte, Luise, Mia,
Luise, Maria, Maya

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Chantal-Fleur Sandjon

Vor der Flucht

Youssef und Ahmed sind Brüder. Sie leben zusammen mit ihrem Vater in einem kleinen Zimmer. In der Wohnung gibt es nichts als eine kleine Küchenzeile, mit kaltem Wasser. Sie schlafen alle nebeneinander auf dünnen Matten.

Youssef ist ein eher schüchterner Junge. Trotzdem ist er sehr verantwortungsbewusst und sorgt sich um seinen kleinen Bruder. Youssef hat schon früh gelernt, für sich selbst zu sorgen. Er wurde schon im Alter von 12 Jahren von dem Fabrikbesitzer, bei dem er gerade arbeitet, von seinem Vater abgekauft, sodass er viel zu viel in der Fabrik arbeiten muss. Seine schlimme Kindheit und der frühe Missbrauch haben seinen starken Charakter geprägt.

Seine Mutter starb schon früh. Der Vater kam mit der Situation nicht zurecht und ist seitdem schwer abhängig, sodass er sich auch nicht um seinen jüngeren Sohn Ahmed kümmern kann. Ahmed ist sehr an Politik interessiert und liest gerne. Der Vater bekam dies eines Tages mit und nahm ihm alles weg, mit dem er sich hätte weiterbilden können. Nun musste Ahmed auch jeden Tag in der Fabrik arbeiten. Die Brüder hatten eine sehr große Angst vor ihrem Vater, da dieser auch öfter handgreiflich wurde. Sie schmiedeten den Plan, dieses Leben hinter sich zu lassen.

In der Nähfabrik war es ruhig, nur das ständige Klimpern einer Nadel, die auf den Boden fiel, durchstrich die Ruhe. Überall waren Kinder, die dazu gezwungen wurden, in der Nähfabrik zu arbeiten. Youssef und Ahmed saßen lustlos auf ihren Stühlen und arbeiteten an ihren Kissen, als der Chef der Fabrik zu ihnen stürmte und sie anschrie, sie sollten schneller machen. Youssef guckte Ahmed an und signalisierte ihm, dass die Zeit gekommen war. Sie verständigten sich lautlos und arbeiteten weiter. Als der Chef außer Reichweite war, schlichen die beiden sich von ihren Plätzen weg zum Hinterausgang.

Sie guckten sich um, ob jemand da wäre, der sie erwischen könnte, und ja, der Chef stand hinter der nächsten Ecke und sprach mit einem Angestellten. Als sie dachten, dass er sie nicht mehr sehen konnte, sah er sie doch und schrie „*HINTERHER!!!*“ Sie rannten, bis sie die Tür erreichten. Sie stürmten aus dem Haus, rannten zum nächsten Boot und sprangen rein. Der Chef stürmte auch aus dem Haus, doch die beiden waren schon lange weg. Er sah wie die beiden wegfahren und schrie: „*SCHEISSE!!!!!!!!!!*“

Flucht und Ankunft

Youssef und Ahmed flüchteten mit dem Boot und kenterten in der Nähe von Land. Sie mussten zum Ufer schwimmen, aber haben dabei ihre Sachen verloren. Es war nachts und sie sahen eine Familie, die in einem Zelt wohnte, und sie schliefen bei ihnen für eine Nacht. Dort bekamen sie auch Essen und Trinken und wurden gut versorgt. Am nächsten Tag liefen sie weiter zu einem Bahnhof. Sie fuhren nach Ungarn. Eine Frau schrie sie an, da sie ungepflegt aussahen. Sie ignorierten es aber und kamen letztendlich in Ungarn an.

Sie liefen weiter und versuchten über die Grenze zu kommen, aber dann kamen Polizisten und brachten sie zu einem Flüchtlingslager. Nach zwei Tagen versuchten sie, von hier wegzukommen und haben es auch irgendwann geschafft. Sie haben Fahrräder gefunden und sind mit denen zum nächsten Bahnhof gefahren. Mit dem Zug sind sie dann nach Österreich gefahren und haben dort eine Woche geschlafen. Dann sind sie mit dem Zug weiter nach Frankfurt und haben dort auch eine Nacht übernachtet und sind dann am nächsten Tag nach Berlin gefahren. Dort haben sie dann 1,5 Monate im Park geschlafen, wo sie auch andere Jugendliche kennengelernt haben. Die haben Youssef und Ahmed eine Gitarre geschenkt, damit sie ihr Geld mit Straßenmusik verdienen können. Nach den 1,5 Monaten kam eine Organisation, die Obdachlosen hilft und hat sie ins Kinderheim gebracht. Der 14-jährige Ahmed wurde im Heim gemobbt, weil er nicht so gut deutsch konnte. Der Bruder dagegen lernte schneller deutsch im Heim und hat somit schnell Freunde gefunden.

Bei der Pflegefamilie

Nach zwei Wochen kam ein Paar. Das Paar redete lange mit der Heimleitung. Nach einem langen Gespräch kamen sie zu Youssef und Ahmed. Sie nahmen die beiden als Pflegekinder auf und fuhren mit ihnen nach Hause. Dort lebten sie eine Zeit lang sehr gut. Eines Tages stritten sich Ahmed und Youssef in der Küche. In dem Moment kam ihr Pflegevater in die Küche. Er packte Youssef am Arm und zehrte ihn aus der Küche. Am Abend redeten Youssef und Ahmed in ihrem Zimmer über den Vorfall. Youssef erzählte Ahmed, dass ihr Adoptivvater ihn draußen geschlagen hatte. An dem Abend beschlossen Youssef und Ahmed, dass sie von ihrem neuen Zuhause fliehen wollen.

Sie packten ihre Sachen, nahmen sich noch etwas Proviant mit und flohen noch in dieser Nacht.

Die Teenbande

Youssef: Sei leise, sie dürfen nicht aufwachen.

Gehen auf die Straße.

Ahmed: Und jetzt, wo sollen wir schlafen???

Youssef: Lass uns in den Park gehen, oder?

Ahmed: Ok.

Laufen rum und legen sich ins Gras.

Youssef: Schlaf gut, Ahmed.

Ahmed: Ja, danke du auch.

Ahmed schläft. Youssef holt die Gitarre raus und spielt. Er singt ein Lied und geht dann auch schlafen.

NÄCHSTER MORGEN

Youssef macht Straßenmusik und singt. Ältere Dame läuft vorbei und wirft zwei Euro in Youssefs Hut.

Ahmed: Das bringt doch alles nichts!

Junger Typ kommt vorbei.

Typ: Wer seid ihr denn? (Lachend) Seid ihr neu hier? Ich kenn hier in der Gegend eigentlich alle, aber ihr seid neu, oder?

Youssef: Wer bist denn du?

Typ: Ich bin Tim.

Youssef (verzweifelt): Hast du was zu essen, Tim?

Tim: Nicht dabei, aber wenn ihr wollt, kann ich euch mitnehmen zu den anderen, da haben wir safe was.

Youssef (unsicher): Okay, aber du verarschst uns nicht, oder?

Tim: Nee, nee, ich weiß, wie es ist Hunger zu haben...

Ahmed (leise zu Youssef): Bitte lass uns gehen, ich hab solch einen Hunger.
Sie gehen durch die Straßen, bis sie zu einem alten Haus kommen.

Tim: Wir sind da!

Viele Teens kommen aus dem Haus gerannt und sehen bedrohlich aus.

Girl 1: Wer seid ihr und was macht ihr hier?!

Tim: Mira, chill, sie sind ok.

Mira (genervt): Hast du uns schon wieder Neue angeschleppt?

Tim: Ja, kann sein, aber sie schienen mir echt lost.

Ahmed: Eyy!

Youssef (zu Ahmed): Tim hat recht.

Mira (zu Youssef und Ahmed): Na ja, egal, ich bin jedenfalls Mira, Tim habt ihr ja schon kennengelernt.

Alle stellen sich vor, Youssef und Ahmed bekommen was zu essen und zu trinken.

EIN PAAR WOCHEN SPÄTER

Ahmed und Youssef haben sich in dem alten Haus eingelebt. Youssef redet angeregt mit Tim, umarmt ihn bevor Tim rausgeht.

Ahmed (zu Youssef): Tim scheint dir ja ganz schön zu gefallen ...

Youssef (nervös): Was?

Ahmed lacht. Mira kommt rein.

Mira: Leute, kommt schnell raus! Benzo kämpft mit der Südtruppe.

Tim (rennt auch zurück ins Haus): Oh shiitt, wo kommen die jetzt her?!

Youssef: Was ist los?

Mira: Die Südtruppe ist 'ne Bande, wir haben schon länger Konflikte mit ihnen, aber bis jetzt haben sie sich nicht zu uns getraut.

Tim: Nimm dein Messer, Mira. Ich glaub, das hier wird jetzt alles schnell gehen.

Mira: SCHEISSE, der eine hat 'ne Knarre!

Youssef (zu Ahmed): Versteck dich, Ahmed, bleib aus der Schusslinie!

Ende

Trotz Youssefs Warnung geriet Ahmed in die Schussbahn seiner eigenen Bande und starb. Youssef haute mit Tim ab, blickte zurück und sah seinen Bruder leblos auf dem Boden liegen, doch er konnte nicht mehr zurückkehren.

Youssef floh mit seinem neuen Freund Tim nach Luxemburg, wo sie von nun an glücklich lebten und später zwei Kinder adoptierten. In Gedenken an seinen Bruder gründete Youssef eine Kinderrechtsorganisation, eins ihrer Kinder nannten sie Ahmed.



“Nee, nee, ich weiß, wie es ist Hunger zu haben...”

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE KONFERENZ DER KINDER

KLASSE

5a der Nord-Grundschule Zehlendorf

Klassenlehrer:in

Katharina Dannenberg

Kinderrecht(e)

Art. 23 behinderte Kinder haben Recht auf besondere
Unterstützung

Kinderautor:innen

Aleks, Anil, Carla, Christina, Consti, Darin, Elaine, Emily,
Enno, Eva, Felix, Florentine, Hugo, Ivana, Jakob, Marcel,
Marie, Mariel, Micha, Piya, Tim, Uhana

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Martina Klein

FIGUREN

Loise ist 11 Jahre alt, 1,50 Meter groß und hat lange, blonde Haare mit blauen Strähnen vorn. Außerdem noch eine türkise Augenfarbe, und sie ist sehr schlank. Ihre Ohrringe verlaufen von einem Orange in ein Blau über. Sie ist schüchtern und sehr geheimnisvoll, weswegen sie auch nicht so viele Freunde hat. Ihr einziger, bester Freund ist Leon. Beide Eltern von ihr sind Anwälte, und sie wohnt in einer weißen Villa an einem See mit großem Pool.

Leon, 11 Jahre alt, hat braune, strubbelige Haare und trägt eine Brille. Außerdem ist er sehr schlau und hat eine kleine Behinderung an den Ohren. Deswegen muss er Hörgeräte tragen und wird auch sehr oft ausgeschlossen. Er ist der Nachbar von Loise, sein Vater ist Arzt und seine Mutter ist tot.

Thea

Jakob

Tom

Mia

Viki

Frau Schmitt (Mutter von Thea)

Jake

Vorspiel: Leons Trick

Es ist der 5. Juli 2023, ein Freitag, in der großen Pause. Loise und Leon sitzen gemeinsam in einer Ecke auf einer Bank.

Loise (glücklich): Ich habe mich einer kleinen Freundesgruppe angeschlossen. Drei Mädchen. Findest du das nicht auch gut?

Schlagartig verändert sich Leons Blick in ein trotziges Lächeln.

Leon (denkt sich): Mann, ey, ich muss etwas unternehmen!

(sagt, glücklich, aber mit Ironie) Ja, ich finde das sehr gut.

Die Pause ist vorbei, und beide gehen nach drinnen. Loise geht zu den

Schließfächern. Währenddessen geht Leon zu den drei Mädchen, von denen Loise erzählt hat. Eine davon heißt Thea.

Leon (denkt sich): Wenn ich Lügen über Loise verbreite, bleibt sie vielleicht mit mir befreundet.

(zu den Mädchen) Wusstet ihr eigentlich, dass Loise mir erzählt hat, dass ihr Zicken seid und Geld aus Schließfächern klaut?

Thea: Nein, das wussten wir nicht. Jetzt werden wir auf jeden Fall nicht mehr mit ihr befreundet bleiben!

Ein paar Stunden später. Loise läuft an Leon vorbei und tut so, als wäre sie traurig.

Leon: Alles gut? Was ist passiert?

Loise erzählt ihm, was passiert ist.

Loise: Thea und ihre Freundinnen haben zu mir gesagt: Du warst richtig blöd. Wir wissen, dass du sagst, dass wir Zicken sind.

Leon (übertrieben): Oh mein Gott, das ist ja so traurig!

Loise weiß jetzt ganz genau, dass er es war, der schlecht über sie geredet hat.

Loise (ausdrucksstark): Ja, und weißt du, was noch traurig ist? Dass du es warst! Sie rennt schnell weg. Leon bricht direkt in Tränen aus. Loise versteckt sich hinter einem Busch und auf einem Holzhocker. Nach einer Weile findet Leon sie.

Leon: Ich tat es nur, weil die anderen mich ausgrenzen und ich dich brauche. Deswegen habe ich die Gerüchte verbreitet!

Loise (klopft ihm auf die Schulter): So geht das nicht, Leon.

Loise und Leon gehen gemeinsam ins Schulgebäude. Dort suchen sie Thea und die zwei anderen Mädchen und erklären ihnen alles. Die Mädchen entschuldigen sich für das Missverständnis. Loise beschließt, zusammen mit ihnen und Leon eine Konferenz der Kinder ins Leben zu rufen.

Loise: Die Menschen überall auf der Welt sollen verstehen, dass Menschen mit einer Behinderung besondere Unterstützung brauchen!

Die Konferenz der Kinder

In einem Kinderzentrum. Darin sind neben einer Schule auch andere Räume untergebracht, die Kinder brauchen, wie zum Beispiel eine Mensa, ein Freizeitraum zum Abhängen, ein Raum mit Spielekonsolen, ein Musiksaal, eine Cafeteria, eine Turnhalle, eine Aula ...

Loise und ihre Freunde Leon und Thea sitzen an einem langen Tisch auf der Bühne in der Aula. Nach und nach füllt der Raum sich mit Teilnehmenden der Konferenz – vor allem mit Kindern. Später sind auch zwei Erwachsene dabei.

Loise: Ich begrüße euch heute zur ersten Konferenz der Kinder! Wir befinden uns hier im Kinderzentrum und halten einen Rat zur Besprechung von Sachen ab. Damit wollen wir Kindern mit einer Behinderung helfen, dass man sie besser versteht. Jeder, der möchte, kann offen darüber erzählen, was passiert, nur weil er behindert ist. Auch über seine Ängste und Fragen und andere Bemerkungen. Hier können sich also Behinderte austauschen, so dass niemand mehr Angst vor irgendjemand haben muss. Meinen Freund Leon kennt ihr ja schon.

Leon: Ich habe eine Behinderung am Ohr und muss ein Hörgerät tragen. Deswegen werde ich sehr oft ausgeschlossen. Weil ich anders bin.

Loise: Das ist so traurig, Leon. Leider kommt es immer wieder vor, dass Kinder mit einer Behinderung gemobbt werden.

Thea: Hallo Jakob! Willst du uns vielleicht deine Geschichte erzählen?

Jakob setzt sich zu den anderen.

Jakob: Ich bin sehbehindert. Nicht blind, aber ich kann eben nicht gut sehen. Kinder wie ich brauchen einen besonderen Schutz, weil sie ja nicht richtig mitkriegen, was um sie herum passiert, und sich auch nicht wehren können.

Loise: Bist du schon mal gemobbt worden?

Jakob: Ja, das bin ich ... es war an einem sonnigen Dienstag Mitte Juni. Alle Schüler kamen gerade aus der Schule und freuten sich, weil sie Schulschluss hatten. Denn es waren Sommerferien. Aus Versehen habe ich den Angeber aus der 6c angerempelt. Er

beleidigte mich und sagte: Du fettes Schwein! Kauf dir mal eine Brille!

Loise: Oh mein Gott.

Jakob: Der Verkäufer von Efes Döner hat alles beobachtet. Er heißt Abdullah und fragte mich, warum ich so traurig aussehe. Ich sagte, dass der fette Typ aus der 6c mich beleidigt hat, weil ich kein Geld für eine Brille habe. Abdullah fragte, ob ich bei ihm nach der Schule aushelfen möchte. Natürlich wollte ich das. Und so kam es, dass ich bei Abdullah im Dönerladen arbeitete. Nach drei Monaten hatte ich fast genug Geld für eine Brille.

Thea: Cool.

Jakob: Am nächsten Tag wollte ich zum Optiker, doch ich bemerkte, dass jemand mir das Geld geklaut hatte. In der Schule bemerkte ich, dass mein Mitschüler Sam mit Geld um sich warf. Ich folgte ihm heimlich nach Hause und suchte den gesamten Garten ab. Als ich es schon aufgeben wollte, entdeckte ich auf einer Fensterbank Sams Tagebuch. Leise nahm ich es und rannte damit nach Hause. Als ich es in meinem Zimmer aufschlug, fand ich eine Liste von Namen und Geldsummen. Auf der siebten Seite lautete die Überschrift: Gangster-Plan. Aus der ersten Zeile konnte man schließen, dass Sam die Schulleitung ausrauben wollte. Darunter war eine Zeichnung eines Geheimganges, der ins Sekretariat führte. Außerdem war ein Artikel von einer Maschinenpistole eingeklebt, und darunter war sogar das Datum: 12.4.2024.

Thea: Und dann?

Jakob: Im Wald hinter der Schule fand ich den verdeckten Eingang eines Geheimganges. Und als die Polizei am nächsten Tag Sam mit einer Maschinenpistole erwischte, bekam ich ein Preisgeld ... wovon ich mir noch am selben Tag eine Brille kaufte.

Loise: Krass. Danke, Jakob!

Jakob: Bitte.

Loise: Jetzt möchte ich euch noch Mia und Tom vorstellen.

Mia tritt auf. Sie bewegt sich wie jemand, der blind ist.

Mia: Ich bin Mia. Mit meiner Schwester Johanna wohne ich bei unserer Mutter in Frankfurt. Meine Mutter ist alleinerziehend und heißt Sabrina. Seit Jahren gehen Johanna und ich nicht mehr zur Schule, weil Mama es uns nicht erlaubt. Sie hat Angst, dass ihr Ex-Freund uns verletzen würde und wir uns nicht wehren können. Meine

Schwester Johanna hat nämlich auch eine Behinderung. Mit ihrem Ex-Freund hat Mama Schluss gemacht, weil er zu brutal war. Sie hat Angst, er könnte immer noch da draußen sein. Blinde Mädchen wie ich müssen geschützt werden!

Loise: Was genau meinst du damit?

Mia: Also, manchmal ist es zum Beispiel schon ein Problem für mich, über eine Ampel zu gehen, weil die Ampelphase zu kurz ist.

Loise: Verstehe.

Mia: Sonst bin ich aber ein ganz normales Mädchen. Ich esse und schwimme gerne, und ich trage gerne Ohrringe.

Jakob: Bei einigen Ampeln fehlen übrigens auch die akustischen Signale.

Mia: Stimmt. Und wenn ich im Supermarkt bin, weiß ich manchmal nicht, ob die Bananen, die ich anfasse, gelb oder grün und unreif sind und ich mir Bauchweh hole, wenn ich sie kaufen würde.

Jakob: Das Problem kenne ich!

Mia: Und im Restaurant kann ich nie die Speisekarte lesen, weil nichts in Blindenschrift dasteht.

Tom, im Rollstuhl, kommt auf die Bühne.

Loise: Hallo Tom!

Tom: Hallo.

Loise: Seit wann musst du im Rollstuhl sitzen?

Tom: Ich hatte vor ein paar Jahren einen Verkehrsunfall und bin seither querschnittsgelähmt. Den Oberkörper, die Arme und meinen Kopf kann ich noch bewegen. Aber ich kann zum Beispiel nicht mehr zum Schwimmen gehen, das ist schade. In der Schule bin ich auch schon gemobbt worden, weil ich im Rollstuhl sitze.

Thea: Wie schrecklich. Was wünschst du dir für dein Leben?

Tom: Ich finde, dass es überall mehr Barrierefreiheit geben müsste. Mehr Rampen für Rollstühle. Viele alte Gebäude haben keinen Aufzug, oder der Aufzug ist zu weit weg von allem anderen. Laufbänder wären auch toll. Noch nicht alle Flughäfen haben Laufbänder. In Parks und auf Fußballplätzen kann ich mich auch oft nicht richtig bewegen.

Loise: Das ist schlimm. Du solltest eine Liste schreiben, was man in Parks alles verändern muss, damit ein Rollstuhlfahrer gut durchkommt.

Thea: Und hier ist Viki. Sie ist gehörlos, und sie hat mal eine wahre Krimigeschichte miterlebt [siehe Anhang **]. Viki, wie kommst du mit deiner Behinderung zurecht? Viki setzt sich zu den anderen und antwortet in Gebärdensprache, die jemand fürs Publikum übersetzt – und umgekehrt: Jemand muss für Viki übersetzen.

Viki (in Gebärdensprache): Hallo! Weil ich gehörlos bin und nie richtig sprechen gelernt habe, spreche ich meistens in Gebärdensprache. Mein Bruder James kann das auch, mit ihm kann ich mich gut unterhalten. Aber ich finde, dass es noch viel zu wenig Übersetzungen in Gebärdensprache im Alltag gibt. Im Fernsehen sehe ich sie manchmal, aber nicht genug.

Loise: Das sind wichtige Punkte.

Viki: Ich finde so ein Kinderzentrum, wo wir gerade sind, sehr gut. Ich habe gesehen, dass hier alles barrierefrei ist. Für Gehörlose gibt es überall Erklärungen und optische Signale, und sogar beleuchtete Pläne!

Jetzt tritt Frau Schmitt von der Seite dazu, sie hat offenbar schon seit einer Weile zugehört.

Frau Schmitt: Darf ich mal fragen ... woher kommt eigentlich das Geld für dieses barrierefreie Kinderzentrum?

Thea (verdreht die Augen): Das ist meine Mama. Sie denkt nur daran, dass ich Klavier übe, zum Judo, Schwimmen, Karate, Tanzen oder zum Tennistraining gehe. Oder zum Singen oder Malen.

Frau Schmitt: Turnen hast du vergessen. Wir müssen in 3 Minuten los, Thea, nämlich zum Judo. Du hast keine Zeit für sowas hier, du hast heute echt wieder viel zu tun! Und du musst auch noch lernen!

Thea: Mama! Ich will nicht zum Judo, und überhaupt habe ich keine Freizeit. Ich habe extrem viele Hobbies!

Frau Schmitt: Du sollst eine Kulturperson werden und dich nicht immer um andere kümmern!

Loise: Ich kann Ihre Frage direkt beantworten, Frau Schmitt. Dieses Kinderzentrum,

in dem wir gerade sitzen, wurde von Jake aufgebaut. Er hat uns eingeladen, die Konferenz der Kinder hier abzuhalten. Jake ist der Besitzer der Firma HelpTech und setzt sich für Behinderte ein, vor allem für Kinder.

Frau Schmitt: Meine Tochter ist nicht behindert. Sie muss in 2 Minuten zum Judo! Nun tritt von hinten, wie aus dem Nichts, ein weiterer Erwachsener auf.

Loise: Hallo Jake!

Jake: Hallo Loise.

Loise: Jake, du bist der Gründer der Firma HelpTech. Was produziert deine Firma genau?

Jake: Wir stellen beispielsweise Brillen für Gehörlose her. Diese Brillen sind mit einer Bilderfindungs-KI betrieben. Unsere KI-Brillen sind mit vielen verschiedenen Bildern trainiert und zeigen gehörbehinderten Menschen, was sie nicht hören können. Außerdem gibt es bei uns Hörgeräte für Blinde. Auch sie sind KI-gesteuert und vermitteln akustisch das, was eine blinde Person nicht sieht. Es gibt freiwillige Testpersonen, die mit unseren KI-betriebenen Hörgeräten und den Brillen sehr gut im Alltag zurechtkommen.

Loise: Könnte denn mein Freund Leon auch zu den Testpersonen gehören?

Jake (prompt): Sehr gerne!

Frau Schmitt: Aber das ist alles viel zu teuer! Ein Betreuer für ein blindes Kind reicht da doch völlig aus!

Jake: Meine Geräte machen solche Betreuer überflüssig.

Thea: Viki will was sagen!

Viki (in Gebärdensprache): Wieviel kostet denn so eine Brille für Gehörlose?

Jake: 500 bis 1000 Euro.

Frau Schmitt: Viel zu teuer!

Jake: Behinderte bekommen von unserer Stiftung natürlich alles umsonst. Deshalb warne ich davor, die Brillen und Hörgeräte bei Ebay zu kaufen! Das ist übrigens auch verboten. Wir überwachen das, und bei Verstoß wird bestraft, wenn es doch mal vorkommt.

Tom: Haben Sie auch was für Menschen wie mich?

Jake: Ja. HelpTech entwickelt Rollstühle, die mit Düsen betrieben werden, und die

den Menschen im Rollstuhl das Gefühl vermitteln, dass sie fliegen! Es ist niemand mehr nötig, der sie schiebt und durch die Stadt begleitet.

Tom: Super.

Frau Schmitt: Aber ist das nicht total gefährlich? Tom könnte ja kopfüber auf eine Treppe fallen!

Jake: Keine Sorge. Wir haben Gurte an unseren düsenbetriebenen Rollstühlen angebracht, damit niemand rausfliegt.

Frau Schmitt: Was für eine Verschwendung. Woher haben Sie überhaupt soviel Geld?

Jake: An die Firma HelpTech ist eine Stiftung angekoppelt, die sich über Spenden und Sponsoren finanziert. Und ich habe mal einen Preis gewonnen, davon sind noch Rücklagen da. Außerdem sparen wir Geld, indem wir für Brillenträger nur die Gläser produzieren. Sie müssen sich keine neuen Brillengestelle kaufen!

Frau Schmitt: Interessant. Wer sind denn zum Beispiel Ihre Sponsoren?

Jake: Adidas, Allianz, Aral, McDonalds, Edeka. Ich habe jetzt mal nur die Wichtigsten genannt. Im Moment verfügt meine Stiftung über ein Budget von 800 000 Euro. Fürs neue Jahr streben wir eine Weiterentwicklung aller unserer Produkte an, zum Beispiel unseren neuen 0.8-Rollstuhl.

Frau Schmitt: Und wovon bezahlen Sie Ihre Arbeiter?

Jake: Die meisten arbeiten bei uns ehrenamtlich. Wir produzieren an Orten wie Brandenburg, New York, Norwegen und Korea. Auch das hat sich als kostengünstig erwiesen.

Frau Schmitt: Also, ich wäre ja eher für Schulen, in die nur Behinderte gehen, wo sie zum Beispiel die Blindenschrift lernen können. Dann wären doch alle Probleme gelöst, oder?

Mia: Das wäre ja schrecklich!

Tom: Furchtbar.

Viki (in Gebärdensprache): Die hat echt einen Knall.

Jake: Mein Herzensprojekt zurzeit ist eine Flotte von 50 LKWs, die durch die ganze Welt fahren soll. In jedem LKW ist eine Schule mit einer speziellen Ausstattung für behinderte Kinder untergebracht.

Frau Schmitt: Ach, und wie sollen die überall auf die Welt hinkommen?

Jake: Die LKWs werden mit Fähren die Ozeane überqueren und dann jeweils für 6 Monate irgendwo sein. Denn es gibt ja nicht überall behindertengerechte Einrichtungen, so wie in Europa.

Tom: Dreht so ein LKW-Motor eigentlich nicht durch, wenn Wasser draufkommt, zum Beispiel an der Küste?

Jake: Nein, keine Sorge. Das haben wir natürlich bei der Entwicklung bedacht.

Frau Schmitt: Das schaffen Sie nie, das ist alles viel, viel zu teuer!

Jake: Unsere Controller von HelpTech haben eine exakte Berechnung für die Schul-LKWs mit behindertengerechter Ausstattung erstellt:

Kosten für 50 Schul-LKWs:

Budget: 800 000 Euro

Reparaturen: 200 000 Euro

LKWs: 0 Euro (gesponsort von Mercedes Benz)

Ausstattung: 450 000 Euro

Treibstoff (Diesel): 0 Euro (gesponsort von Aral)

Fahrer und Lehrer: 0 Euro (alle arbeiten ehrenamtlich)

Flüge über den Ozean: 0 Euro (Vertrag mit Airbus)

Versicherung: 50 Euro

Endpreis für 50 LKWs: 700 000 Euro

Frau Schmitt: Aber das Kinderzentrum müssen sie ja auch noch bezahlen, wenn da mal was kaputt geht?

Jake: Auch dafür gibt es zuverlässige Berechnungen. Wir haben die Kosten für KI-Programmierung, Werbung, Steuern, für die allgemeine Genehmigung, den Strom, das Wasser, Essen, die Ausstattung, Klimaanlage, Heizung und für die Dämmung zusammengezählt. Unser Budget ist ausreichend!

Frau Schmitt fällt jetzt nichts mehr ein, was sie sagen kann. Sie schmolzt. Für eine Weile sagt niemand etwas.

Loise: Ich habe noch eine Frage an dich, Jake.

Jake: Ja?

Loise: Warum sind wir eigentlich nicht in deiner HelpTech-Firma im Labor, sondern hier im Kinderzentrum? Warum hast du uns hierher eingeladen?

Jake: Hm ... soll ich euch meine Geschichte erzählen?

Viki (in Gebärdensprache): Ja!

Tom: Auf jeden Fall.

Mia: Bitte!

Jake: Ich wurde am 1.5.2000 um 14:07 Uhr geboren. Wenige Monate nach meiner Geburt wurde bei mir Autismus diagnostiziert.

Thea: Ist das auch eine Behinderung?

Jake: Mhm. Früher litt ich zum Beispiel unter starken Halluzinationen, die haben sich mittlerweile gelegt. Meinen Eltern war das zwar egal, aber dann passierte es. Am 4.9.2005 starteten sie an Bord des Aerobreakers Flug 39, der wenige Stunden nach dem Start abstürzte. Meine Eltern starben.

Loise: Das tut mir leid.

Jake: Daraufhin wurde ich in ein Kinderheim gebracht. Dort sollte ich bis zum Jahr 2018 leben. Ich wusste schon nach dem ersten Monat, dass ich fliehen würde. Aber das richtige Unglück begann erst im August 2006, als ich eingeschult wurde. Ich wurde direkt wegen meines Autismus wie Dreck behandelt. Ich konnte nämlich bei anderen keine Gefühle erkennen. In der Schule hatte ich zwar nur Einsen, war aber trotzdem ungeschicklich, weil mich sogar meine Betreuer mobbten. Sie haben mich eingemauert und nur Schlitze für Luft, Wasser und Essen gelassen. Niemand sprach mit mir.

Ein Raunen geht durch die Reihe der Zuhörer*innen.

Jake: So ging es bis zum 15.5.2011, wo ich merkte, dass unter einem Teppich eine Falltür war, die in einen sogenannten „Keller der Gefallenen“ führte, die einzige Fluchtmöglichkeit. Daraufhin sammelte ich Vorräte für 2 Tage und stieg in den Keller. Doch ich litt ja unter starken Halluzinationen, die mir den Weg durch den Keller erschwerten. Aber ich tat es trotzdem, und nach 4 Stunden des Horrors hatte ich es geschafft, ich war in der Freiheit! Kurz darauf hat eine Familie mich aufgenommen, bei der ich bis zu meinem 18. Lebensjahr lebte. Und dann, im Jahr 2020, bekam

ich einen Preis, den hatte ich ja bereits erwähnt. Mit einem Mittel gegen Krebs gewann ich den Nobelpreis, und ich kaufte von dem Preisgeld das Kinderheim, aus dem ich im Jahr 2011 ausgebrochen war. Das Kinderheim, in dem ich so gelitten hatte, ist heute ... das Kinderzentrum, in dem wir sitzen!

Wieder Laute des Erstaunens bei den Teilnehmenden der Konferenz.

Jake: Ich ließ das Heim zu einem Kinderzentrum gestalten, weil ich was Schönes für Kinder bauen wollte. Und weil ich es früher so schrecklich fand und hier so traurig gewesen bin!

Alle applaudieren Jake, und am Ende, zögerlich, fällt sogar Frau Schmitt darin ein.

Anhang: Eine wahre Detektivgeschichte

Von Florentine, Ivana und Uhana

Amelie, Viki und James liefen in der großen Pause über den Sportplatz. Nach einer Weile musste Amelie auf die Toilette. Auf dem Weg zur Toilette zog jemand einen Sack über ihren Kopf. Da sie blind war, konnte sie nicht sehen, wer es war.

Die Person, die Amelie entführt hatte, brachte Amelie in ein großes schwarzes Auto. Amelie schrie: „*Hilfe! Hilfe! Ich werde entführt!*“

Dennoch hörte sie keiner ...

Nach ungefähr einer Stunde stoppte der Wagen. Amelie fragte die ganze Zeit, warum sie entführt wurde und wer es war. Aber der Täter sagte nur: „*Du Zucker bist Gold wert.*“

Amelie hat nicht verstanden, was er damit meinte, und dachte, es wäre nichts. Aber es gab sehr vieles in dem Satz, das Amelie umbringen konnte ...

Mittlerweile wunderten sich die beiden Geschwister Viki und James, wo Amelie steckte ...

James schlug vor: „*Viki, könntest du vielleicht schauen, wo Amelie ist?*“

Weil Viki gehörlos war, redeten sie und James in der Gebärdensprache.

„*Ja, natürlich, ich wunder mich auch schon, wo sie ist!*“, sagte Viki.

Viki lief zur Mädchen-Toilette, und James folgte ihr. Als sie endlich da waren, wartete James draußen und Viki ging zur Toilette.

Als Viki in der Toilette war, sah sie Amelies Jacke auf dem Boden liegen und dass keiner in der Toilette war.

Sie nahm die Jacke von Amelie und ging wieder raus zu James. Als James sah, dass Viki nur mit der Jacke von Amelie und nicht mit Amelie zurückkam, fragte er sofort: *„Viki, wo ist Amelie!? Was ist los!?“*

Viki antwortete: *„Ich hab keine Ahnung, wo sie ist, aber ich weiß, dass sie entführt wurde und dass wir sie finden müssen!“*

Kommen wir wieder zu Amelie, die nun in einem kleinen, dunklen Raum war, wo nur ein Fenster drin war, ganz oben im Zimmer eingebaut. Da konnte die 13-jährige Amelie leider nicht ran, und wenn man dran denkt, konnte sie es auch nicht wissen, dass da ein Fenster war, denn sie war ja auch blind.

Und wenn ihr euch wundert, warum sich die Eltern von Amelie keine Sorgen machten, hier kommt die Antwort: Also, Amelie, Viki und James hatten nämlich an dem Tag eine Übernachtung!

Mittlerweile waren Viki und James auf der Suche nach Amelie im Wald gelandet. Sie suchten jetzt schon eine Stunde lang im Wald nach Amelie, aber sie fanden nicht mal eine Spur von ihr.

Jedoch fand James nach einer Weile einen Ort mit sehr vielen Laubblättern und dachte, dass es wie in den Filmen eine Kammer in der Erde ist, und sagte: *„Hier! Lass uns hier rein, vielleicht ist sie dort!“*

Viki sagte dazu: *„Aber vielleicht ist es auch eine Falle?!“*

James antwortete: *„Jetzt komm schon, was willst du machen, wenn sie da drin ist und wir sind da, sie jetzt einfach stecken lassen?!“*

Viki gab zu: *„Ja, da hast du zwar Recht, aber was, wenn es eine Falle ist!“*

„Es ist ganz bestimmt keine Falle! Jetzt komm!“, sagte James, und beide liefen über die Laubblätter ...

Doch plötzlich fielen beide in ein tiefes Loch, das in den Boden unter den Blättern eingegraben war!

Sie probierten eine ganze Stunde lang, da rauszukommen, aber es brachte nichts.

Nach einer Weile fiel Viki in Ohnmacht und James probierte, sie zu wecken, aber es klappte nicht.

Kurz nachdem Viki in Ohnmacht gefallen war, kam ein Mann. Er blickte in das Loch und sah, dass James angefangen hatte zu weinen.

Er fragte: *„Was ist los?“*

James antwortete: *„Meine Schwester ist in Ohnmacht gefallen, und wir kommen hier nicht mehr raus, können Sie uns helfen?“*

Der Mann sagte: *„Ich versuche es, hier, nimm meine Hand!“*

Er streckte seine Hand für James aus.

James fragte: *„Und meine Schwester?“*

Der Mann antwortete: *„Gut, du hebst sie hoch und ich ziehe sie raus!“*

James sagte: *„Okay! Hier!“*

James hob Viki hoch und der Mann zog sie raus.

Dann zog der Mann James hoch. Jetzt wachte Viki wieder auf und James erklärte ihr alles. Viki war dem Mann sehr dankbar, und beide bedankten sich bei dem Mann. Und als sich James und Viki kurz umdrehten, verschwand der Mann wie von Zauberhand.

Viki und James dachten sich nichts dabei und suchten weiter nach Amelie.

„Was denkst du, wo sie ist?“, fragte James in Gebärdensprache.

„Ich glaube, sie ist bestimmt nicht hier!“, sagte Viki.

Viki und James liefen durch den Wald und fanden nach etwa einer halben Stunde einen Jungen und sprachen ihn an.

Sie sagten: „Hallo, hast du vielleicht ein Mädchen gesehen?“

Der Junge antwortete: „¡Hola! Wie geht es euch? Ich habe mich en waldo verlaufen. Como él helpó?“

Viki und James fragten verwirrt: „Sorry, what Sprache is that?“

Der Junge sagte: „Oh, ihr seid Deutsch? Okay, was habt ihr eigentlich hier zu suchen?“

Viki und James schauten sich gegenseitig an und sagten: „Nichts! Tschüss!“

Der Junge winkte, als die beiden Geschwister wegliefen.

Kurz darauf fanden Viki und James ein komisches Haus und beschlossen, da rein zu gehen ...

In dem Haus sahen sie direkt, wie jemand schimpfte.

Währenddessen hatte sich Amelie befreit, dennoch wurde sie beim Flüchten gefangen. Die Entführer sperrten sie in den Keller. Sie schrie, aber niemand hörte sie. Denn sie war ganz allein im Keller.

James und Viki gingen ins Haus. Dort hörten sie, dass jemand im Keller jemand anderen beschimpfte.

James übersetzte für Viki und sagte: „*Kann das sein, dass es vielleicht Amelie ist?*“

Plötzlich sahen James und Viki, wie Amelie vor dem Haus an ihnen vorbeilief. Amelie konnte sie nicht sehen, aber Viki und James erkannten sie sofort. Amelie hatte sich ganz allein befreit.

Die Geschwister waren froh, dass sie Amelie endlich gefunden hatten.

ENDE



“Aber vielleicht ist es auch eine Falle?!”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

DER MAGISCHE AUFZUG

KLASSE

7, Katholische Schule St. Hildegard

Klassenlehrer:in

Katja Gofling & Julia Fiebig

Kinderrecht(e)

Das Recht auf Mitsprache bei Unterbringung
Das Recht auf Mitbestimmung

Kinderautor:innen

Jamie, Luca, Phillip, Dominik, Emil, Vincent, Nikola,
Paula, Marvin, Nicky, Aylin, Lia

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Susann Kreller

Manchmal kann man an einem einzigen Tag die Vergangenheit, die Zukunft und die Hausmeisterin sehen. Das war zum Beispiel letzte Woche so. Am Samstagvormittag machte das Kinderheim einen Ausflug zum Fuchsbau. Sie liefen um 10 Uhr los. Sie liefen zum Fuchsbau und das Wetter war nicht so gut. Es fing auch leicht an zu nieseln und es wurde etwas doller, trotzdem gingen sie zu dem Fuchsbau. Die Blätter fielen von den Bäumen.

Aber vier Kinder hatten etwas in ihren Zimmern vergessen und rannten einzeln in ihre Zimmer zurück. Alexander holte seine Jacke. Jojo holte die lose Zahnsperre. Kim holte sich Kopfhörer. Shelly holte ihre Flasche.

Als sie alle zum Aufzug gegangen sind, trafen sie aufeinander und gingen gemeinsam in den Fahrstuhl. Alexander und Shelly waren befreundet, aber die beiden anderen kannten sich gegenseitig noch nicht richtig gut. Doch plötzlich ruckelte es! Der Fahrstuhl war steckengeblieben. Das Licht fing an zu flackern. Gruselige und grauenvolle Musik kam aus dem Lautsprecher. Das Geräusch aus dem Lautsprecher war so ein Knirschen.

Die Kinder setzten sich auf den eiskalten, dreckigen Boden. Das Kinderheim war früher mal ein Krankenhaus, deshalb war der Fahrstuhl etwas größer. Im Fahrstuhl gab es einen großen Spiegel. Es gab fünf Etagen und sehr viele Knöpfe. Die Kinder versuchten den Knopf zum Türenöffnen zu drücken, aber es geschah nichts. Sie wunderten sich sehr. Die Kinder und Jugendlichen hatten große Angst. Sie waren sehr unruhig. Und auf einmal merkten sie ein kleines Hungerspür. Alexander sagte mit einer ängstlichen Stimme: *„Was war das? Es ist so gruselig, ich habe Angst! Warum flackert das Licht so?“* Es fühlte sich furchtbar an. Alle Kinder und Jugendlichen riefen: *„Hilfe, Hilfe, Hilfe!“* Sie hatten richtig große Angst. Sie wussten auch nicht, was sie machen sollten. Langsam verließen sie die Kräfte.

Besonders Shellys Kräfte neigten sich langsam zum Ende, und aus Erschöpfung lehnte sie sich an die Wand. Dabei kam sie aus Versehen an alle Fahrstuhlknöpfe. Oh, was war denn das?

Plötzlich passierte etwas, mit dem keiner gerechnet hatte. Die nervende Fahrstuhlmusik, die die ganze Zeit gedudelt hatte, ging auf einmal aus. Kurz darauf ging das flackernde Licht aus. Dann drehten sich alle zu den Knöpfen um und waren verwundert, dass einer besonders leuchtete. Und drauf stand: VERGANGENHEITS-KNOPF. *„Shelly, was hast du gemacht!“*, schrie Jojo aufgeregt und Alexander fing an

zu weinen. „*Ich habe Angst*“, wimmerte Alexander und klammerte sich ganz doll am Handlauf des Fahrstuhls fest.

Im Fahrstuhl war es dunkel und ganz still. Dann wurde es auf einmal im Spiegel hell. Alle sahen, was früher passiert war in der Vergangenheit von Shelly. Sie sahen den Autounfall von Shelly und ihren Eltern, die leider bei dem Unfall gestorben sind. Shelly war verletzt und das Auto kaputt. Plötzlich kam eine ältere Frau und begann Erste Hilfe bei Shelly zu leisten, und sie rief einen Krankenwagen. „*Wir kennen diese Frau doch von irgendwoher!*“, rief Kim, „*Aber wir wissen es nicht.*“

Plötzlich veränderte sich das Bild im Spiegel. Auf dem leuchtenden Knopf stand jetzt: ZUKUNFTSKNOPF. Shelly drückte den Zukunftsknopf und sah, wie schön ihre Zukunft aussehen würde: Sie hat ein glückliches Leben, hat tolle Freunde, es könnte nicht besser werden.

Alle waren richtig vertieft und plötzlich ging alles wieder weg und alle waren verwundert. „*Hat es jemand von euch ausgemacht?*“, fragte Shelly. Alle sagten: „*Nein, haben wir nicht!*“

Alle hatten Hunger und konnten es einfach nicht mehr länger aushalten, in diesem Fahrstuhl festzustecken. „*Wären wir doch lieber draußen geblieben*“, sagten sie.

Nach Shelly wollte auch Kim die Zukunft sehen. Kim drückte alle Knöpfe, um die Zukunft zu sehen, aber es klappte nicht. Sie schlug auf die Knopfschaltleiste. Die ganze Zeit. BUMM, BUMM, BUMM. Der kleine Alex weinte. Es war zu viel. Die anderen beruhigten Alex, doch Kim fing an zu weinen. Da bewegte sich der Fahrstuhl. Alles war dunkel. Doch auf einmal war was im Spiegel! Kim muss aus Versehen beim Schlagen auf den Knopf gekommen sein. Da war die Vergangenheit von Kim. Kim und ihre Eltern waren im Wohnzimmer und sprachen. Die Mutter sprach zuerst: „*Kim, Papa und ich lassen uns scheiden. Wir lieben dich immer noch*“. Dann sagte Kims Papa: „*Es ist nicht wegen dir, sondern weil ich mich neu verliebt habe und ich nicht Mama oder dir wehtun will. Aber wir werden uns dennoch immer sehen.*“ Kim sagte in der Gegenwart: „*Stimmt, ich erinnere mich an die Situation. Kurz danach bin ich ins Kinderheim gekommen.*“

Dann sah man ein neues Bild, ein paar Monate später.

Kim wollte keine Kleider tragen. Sie wollte Hosen tragen. Sie war im Bad halbnackt und beobachtete sich selbst im Spiegel. Für das Alter, in dem sie war, war sie sehr fortgeschritten. Sie bekam die Merkmale einer Frau. Sie fühlte sich nicht wohl. Sie

nahm sich eine Schere und schnitt ihre schönen langen blonden Haare ab. Auf einmal kam ihre Mutter rein und erschrak. Sie sagte: „*Kim, was hast du bloß getan?!*“ Kim war sauer und sagte: „*Mama, raus hier!*“ In den nächsten Tagen war die Mutter sehr komisch zu Kim. Sie stritten sich sehr oft. Der Vater hatte sie vergessen oder besser gesagt: Er mochte es nicht, dass sie sich wie ein Junge anzog oder so aussah. Kim bekam Depressionen. Sie verletzte sich selbst und machte viel Scheiß, was für ein so junges Alter ungewöhnlich war (Kim ist da 11 Jahre alt). Kim wollte glücklich sein. Die Mutter kam nicht mehr mit Kim zurecht. Sie schleppte Kim zum Jugendamt und sagte: „*Ich kann nicht mehr mit der Göre! Ich lasse sie jetzt hier. Macht, was ihr wollte mit ihr.*“ Kim weinte sehr. Da war eine Frau und tröstete sie. Sie sagte: „*Alles wird gut, wir schaffen es gemeinsam.*“

„*Moment mal! Die Frau kommt mir bekannt vor. War sie nicht schon mal bei mir?*“, meinte Shelly. Jojo sagte: „*Stimmt, aber wir kennen sie auch noch von woanders. Aber ich komme nicht drauf, von wo.*“

„*Jetzt drück ich aber den Zukunftsknopf – weg mit der Vergangenheit!*“

Im Spiegel erschien ein großer Weihnachtsbaum, darunter stand ein langer Tisch mit leckerem Essen. Draußen schneite es, Alex, Kim, Jojo und Shelly saßen am Tisch und lachten. Seit vielen Jahren feierten sie zusammen Weihnachten. Sie hatten sich nie aus den Augen verloren und waren beste Freunde.

„*Komisch! Mit euch werde ich also Weihnachten feiern?*“ staunte Kim. Die anderen schauten ebenso verwirrt.

Auf einmal ruckelte es und die Lichter gingen wieder an. Im Fahrstuhl war es so kalt wie an einem Weihnachtstag.

Langsam wurde die Luft sehr stickig. Shelly hatte einen komischen Geschmack im Mund. Sie kämpfte mit der Übelkeit. „*Mir ist schlecht! Ich hab soooo Hunger.*“

Kim stampfte auf den Boden: „*So ne Scheiße, wir müssen raus hier!*“

Alex zitterte und zitterte, dass er richtig Angst bekam.

Jojo reichte es jetzt und er drückte den Vergangenheitsknopf.

In Spiegel erschien ein Krankenhauszimmer: Weiße Wände, Betten, Nachttische, ein Fernseher an der Wand. In einem der Betten lag ein kleines, schmales etwa fünfjähriges Kind. Das Gesicht war blau und über der Nase klebte ein Pflaster. Der linke Arm war eingegipst. Ganz klein und zart sah es aus.

Jojo erschrak und schlug die Hände vors Gesicht. „*Das bin ja ich!*“

Die anderen schauten verstört. Jojo schluckte.

„Ich lag damals dort, weil mein Vater völlig ausgeflippt ist. Das alte Krankenhaus ist heute übrigens unser Kinderheim.“

Im Spiegel ging die Krankenzimmertür auf. Die Stationshilfe kam mit Eimer und Lappen herein. *„Hallo, du! Wer bist du denn? Ich heiße Renate.“*

„Jojo“ flüsterte das Kind.

„Möchtest du etwas Eis für dein Gesicht und vielleicht eins für deinen Magen?“, fragte Renate.

Jojo nickte dankbar.

Renate sagte: *„Gut, welche Sorte willst du denn haben?“*

Jojo sagte mit sanfter Stimme: *„Bitte einmal Vanilleeis.“*

Renate schmunzelte und brachte Jojo das Eis und Jojo freute sich.

„Irgendwoher kenn ich die“, überlegte Jojo laut. Die anderen stimmten ihm zu.

Kim schaute Jojo lange an. Dann umarmte Kim Jojo. Jojo fühlte sich gleich besser.

Und Jojo drückte den Zukunftsknopf und alle sahen Jojo, der einige Jahre älter als jetzt war, mit vielen anderen jungen Menschen im Schwimmbad rumtollen. Sie lachten. Am Kiosk warteten sie und freuten sich auf ihre Currywurst mit Pommes und Ketchup und Mayo.

Shelly stöhnte: *„Pommes!“* Die vier merkten jetzt wieder, dass sie immer noch im Aufzug steckten. Die Musik, die sie ganz vergessen hatten, wurde gefühlt noch lauter und nerviger.

Das Licht flackerte im Aufzug ab und zu auf. In diesen Momenten konnte Alexander etwas sehen. Ansonsten war der Aufzug komplett dunkel. Das war jedoch ein großes Problem für Alexander, denn er hatte im Dunkeln Angst. Er kauert sich in eine Ecke ein und fragte sich, was er tun sollte. Alexander sah das Licht vom Knopf, das dauerhaft blinkte. Es gab ihm den Mut, über seinen Schatten zu springen. *„Ich schaff das! Ich habe Mut und bin stark“*, flüsterte er zu sich. Langsam tastete er sich voran. Er ging einen Schritt voran, wenn das Licht aufblinkte, aber wenn es aus war, dann stoppte er. Langsam, aber sicher näherte er sich dem Knopf. Endlich erreichte er den Knopf und drückte ihn. In dem Moment, als Alexander den Knopf betätigte, erschien ein Bild im Spiegel, das Alexander noch allzu gut kannte. Der Junge sah sich als kleines Kind, vielleicht vier oder fünf Jahre alt. Er wollte dort nicht sein. Er wusste nicht, warum er dort war. Er hatte doch nichts gemacht. Schon wieder saß er im Keller. Ganz allein, ohne Licht. Zum Glück lag da noch die alte, kuschlige, karierte

Decke, in die er sich hineinkuschelte. Nach einer Weile gewöhnten sich seine Augen an das Dunkle. Da war wieder der Schatten, der ihm so Angst machte! Das Monster war wieder da und schien immer näher zu kommen. Panisch tastete er sich im Dunkeln herum. Was war das? Warum war es so hart? War es eine Taschenlampe oder war es was anderes? Ja, es war eine Taschenlampe. Hoffentlich funktionierte sie auch. Langsam schob er den Schalter nach oben. Ein Lichtkegel schien in den Raum. Ja, die Taschenlampe funktionierte. Nun war Alexander erleichtert. Das Monster entpuppte sich als Kartons und ein Staubsauger. Plötzlich war der Spiegel wieder normal. „*Wie wird meine Zukunft sein?*“, fragte sich der achtjährige Junge. „*Drück den Knopf!*“, rief ihm Kim aufgeregt zu. Zögerlich drückte er den Knopf. Sogleich veränderte sich wieder die Spiegeloberfläche und zeigte eine Gruppe von Kindern, die um einen jungen Mann herumsaßen. Es war dunkel, einige Kinder sahen ängstlich aus. Ein Lagerfeuer brannte. Hinter der Gruppe waren Zelte zu erkennen. Beruhigend sprach der Mann auf die Kinder ein und schien sie zu trösten. Auf dem T-Shirt des Erwachsenen klebte ein Namensschild. Überrascht rief Jojo: „*Alex, Alex, da steht dein Name! DU bist der Mann, der die Kinder im Dunkeln beruhigt!*“ Ein Lächeln huschte über Alexanders Gesicht. „*Das macht Hoffnung!*“ Das Spiegelbild verschwand.

Im Fahrstuhl wurde es wieder hell. Die schreckliche Musik fing wieder zu dudeln an. Shelly verdrehte die Augen. Jojo grinste. Auf einmal ruckelte es. Etwas kratzte an der Tür. Eine Stimme klang dumpf durch die Tür: „*Hallo! Ist da jemand drin?*“

Die Kinder schrien so laut sie konnten: „*Jaaaa, Hilfe!*“

Plötzlich ging die Fahrstuhltür auf. Draußen stand Renate, die Hausmeisterin.

„*Hallo, ach ihr seid das! Ihr Armen! Wie lange seid ihr hier schon drin? Wie geht es euch? Ist jemand verletzt?*“ Mit offenen Mündern starrten die Kinder Renate an. „Alles ok. Aber du, du kommst in unseren Geschichten vor! In allen unseren Geschichten! Das ist irgendwie creepy.“ sagte Kim. Die anderen nickten. „*Aber du warst immer zur Stelle und lieb*“, meinte Alex. „*Renate! Unsere Hausmeisterin! Endlich wissen wir, woher wir dich kennen!*“

Renate lächelte. „*Ich habe gehört, dass ihr achtmal den Notfallknopf gedrückt habt.*“ „*Ach, und wir dachten, das wären der Vergangenheitsknopf und der Zukunftsknopf!*“ Aber es war sowieso egal, was das für ein Knopf war. Hauptsache, man hatte eine glückliche Zukunft.



“Hilfe, Hilfe, Hilfe!”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

M FAME OR HATE?

KLASSE

9.32, Ernst-Reuter-Schule

Klassenlehrer:in

Natascha Butzke

Kinderrecht(e)

Art. 16 Recht auf Privatsphäre; Art. 19 Recht auf ein
Leben ohne Gewalt

Kinderautor:innen

Lamedie, Nour, Maria, Alia, Elmie

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Chantal-Fleur Sandjon

Personen:

Hauptfigur: Kiara Winkel, 16 Jahre alt, 10. Klasse

- » Leicht gebräunt, schwarzhaarig, 1,74m groß
- » Versteht sich gut mit jedem, aber hat nur eine Freundin, weil sie als Influencer in viel tun muss und viele denken, dass sie eingebildet ist
- » Mag es zu singen und Fotos zu machen
- » Familie nutzt sie aus für Geld und Ruhm

Halbbruder Baran, 18 Jahre alt

- » Weiß, dass Eltern Kiara ausnutzen, unterstützt sie
- » Selbe Schule, kurz vorm Abschluss, hat Minijob in Kiosk

Mobber 1: JJ James

- » Helle Haare, Muskeln, schön, 17 Jahre alt, 11. Klasse
- » Hobbies: Surfen, Parties, Zeit mit Freunden
- » Mutter hat sie verlassen, Vater Alkoholiker und aggressiv, Armut

Mobber 2: Jude Buckleham

- » Dunkle Haare, 17 Jahre, selbe Klasse
- » Hobbies: Neulinge nerven, Zeit mit Sarah verbringen, JJ unterstützen, kennt sich mit Booten aus
- » Mutter ist nett, Vater verstorben, arm

Mobberin 3: Sarah Bazinga

- » Haare blond, 1,65m groß, 17, selbe Klasse
- » Aggressiv und tough, verliebt in Jude
- » Stiefmutter, 2 Geschwister (älterer Bruder "Drogen", jüngere Schwester "Petze"), Vater mag die Freunde nicht

Szene 1

In der Küche von Kiaras Familie. Kiara sitzt am Esstisch mit ihrer Familie, hat eine Bowl vor sich. Der Vater sitzt gegenüber und filmt, sie lächelt.

Kiara: Oh, mein Gott! Diese Acai-Bowl schmeckt biologisch, die Früchte, Hölle ja ...

Vater unterbricht sie: Hölle nein! Nochmal von vorne!

Mutter (bestimmt): Nein, Pascal, ich denke nicht ...

Kiara hat den Löffel in der Hand und will anfangen zu essen. Der Vater nimmt ihr den Löffel weg.

Vater: Wir wollen ja nicht, dass du deine Figur verlierst. Hier, dein Wasser. (Gibt ihr ein Glas Wasser) Beeil dich, du kommst noch zu spät!

Er nimmt die Bowl und isst sie selbst. Als die Eltern aus der Küche gehen, gibt der Halbbruder Baran Kiara etwas zu essen.

Baran: Nimm das, geh schnell in die Schule, sonst kommst du zu spät an deinem ersten Tag in der 11. Klasse.

Kiara: Ja, ich darf ja nicht mit auf Klassenfahrt ...

Sie packt ihre Sachen und geht.

Szene 2

Kiara (10. Klasse) kommt in die Schule und geht zur Klasse 11, weil sie nicht mit auf Klassenfahrt darf. Als sie den Klassenraum betritt, starren sie sie alle an. In der letzten Reihe beginnen sie, über sie zu reden und sagen: „Möchtegern-Influencerin“. Kiara läuft an Jude vorbei und er lächelt sie an, jedoch hat es Sarah gesehen, sie wird eifersüchtig und fängt an, sie runterzumachen.

Sarah: „Du abgehobene Influencerin, du nervst!“

Die Klasse lacht.

Szene 3

Nach der Schule. Kiara findet einen Brief, öffnet ihn, weil ihr Name draufsteht.

Kiara: „Liebe Kiara Winkel, triff mich nach der Schule am Spielplatz um 15 Uhr. Bitte, bitte komm, ich bin dein größter Fan. LG, dein Fan.“

Kiara lacht und geht zum Treffpunkt. Kiara guckt sich am Treffpunkt um und sieht niemanden, dann dreht sie sich um und Sarah kommt, zusammen mit JJ und Jude. Sarah schubst sie zu Boden. Kiara geht zu Boden und sie fangen an, sich lustig über sie zu machen.

Sarah zu JJ und Jude: Geht schon mal vor, Leute, ich hab noch was zu klären.

Die anderen gehen weg, Sarah hockt sich hin, da Kiara noch am Boden liegt.

Sarah: Nur damit es klar ist: Halt dich fern von Jude oder es wird schlimm enden. Das ist eine Warnung.

Kiara guckt entsetzt und fängt an zu weinen. Sie geht zum Kiosk ihres Bruders.

Szene 4

Am Kiosk, an dem Baran arbeitet. Kiara rennt zu Baran, er sieht, dass es ihr nicht gut geht.

Baran: Was ist los?

Kiara: Ich gehe jetzt in die Klasse 11 und es ist dort die Hölle... .

Baran: Nimm dir sowas nicht zu Herzen.

Kiara: Ja, du hast recht, aber es ist nicht einfach, übrigens muss ich jetzt los gehen, ein „Get ready with me for nighttime“ drehen.

Sie lächelt ihn traurig an und geht. Baran fängt an, sich Sorgen zu machen. Er geht an die Tür und guckt ihr nachdenklich hinterher.

Szene 5

Kiara kommt nach Hause und geht direkt in ihr Zimmer. Sie setzt sich hin, aber hat die ganze Zeit schlechte Gedanken. Sie denkt sich: Ich mache jetzt erstmal die Postings! Während sie das macht, kommt dieses komische Gefühl wieder. Sie macht mehrere Takes, weil sie immer wieder aufhören muss und den Faden verliert. Aber jetzt weiß sie, wovon diese Gefühle kommen.

Kiara denkt sich: Warum ist Sarah so? Und auch die anderen Ich werde das nicht mehr zulassen, nein, ich zeige es denen!!!

Kiara ist verloren in Gedanken, doch sie fühlt sich wegen morgen besser. Sie ist erleichtert, macht ihre Postings weiter und geht schlafen.

Szene 6

Kiara kommt selbstbewusst in die Klasse, alle starren sie an. Sie lächelt Jude an, Sarah sieht es und es macht sie wütend. Sarah hat vor, Kiara ein Bein zu stellen, aber Kiara durchschaut es.

Kiara: Gib dir nächstes Mal mehr Mühe.

JJ und Jude unterhalten sich nebenbei leise über Kiara.

JJ: Sag mal, empfindest du was für Kiara?

Jude: Hölle nein, sie ist gar nicht mein Typ. Ich hatte nur Langeweile, deshalb habe ich sie angelächelt.

JJ: Ach so, okay.

Szene 7

Im Park. Sarah, Jude und JJ sitzen auf einer Bank und reden über Kiara.

Sarah: JJ, tu mir einen Gefallen und spioniere Kiara aus. Dieses Mädchen ist einfach zu perfekt.

JJ: OK! Kann ich machen.

Später geht JJ zu Kiara nach Hause und hört von draußen, wie ihre Eltern sie anschreien und wie gemein sie zu ihr sind.

JJ (ist geschockt): Oh Mann ... das muss ich aufnehmen.

Er filmt die Familie und rennt danach weg.

Szene 8

Am nächsten Tag passt JJ Kiara vor der Schule ab.

JJ: Kiara! Komm.

Kiara: Was?

JJ zeigt ihr das Video.

Kiara: Willst du das jetzt jedem zeigen?

JJ: Heute Abend auf der Party um 22 Uhr. Komm oder jeder kennt dich und deine Familie wirklich.

Kiara: Ähm, okay ...

Szene 9

Auf der Party. JJ ist schon auf der Party, Kiara kommt an. Sarah und Jude stehen in der Ecke, bemerken es.

Sarah zu Jude im Hintergrund: Denkst du, der hat Gefühle für Kiara?

Jude: Ja, er hat mir auch schon solche Vibes gegeben. Er hat mich gefragt, warum ich Kiara angelächelt habe.

Sarah: Hey, Jude, ich habe eine gute Idee, um es ihr zu zeigen.

Jude: Schieß los!

Sarah und Jude reden leise weiter im Hintergrund.

JJ zu Kiara: Du bist gekommen!
Er lächelt.

Kiara: Hatte ich eine Wahl?
Sie ist erst verschlossen, aber nach einer Zeit plaudern und lachen sie zusammen.
Sie gehen zur Bar.

Barkeeper: Was darf's sein?

JJ: Zwei Whiskeys.

Kiara: Nein, ein Whiskey und eine Cola, bitte.

JJ: Ach so, du trinkst nicht.

Kiara: Nein, ha ha.

Sarah ist versteckt an der Bar, hat einen Drink vor sich und kippt ihn heimlich schnell in die Cola.

JJ: Hey Kiara, ähm ..., ich weiß nicht, wie ich dir das sagen soll ... Ähm, ich habe Gefühle für dich. Ich habe dich deshalb gemobbt, weil ich deine Aufmerksamkeit wollte.

Kiara: Hätte ich nicht gedacht.

JJ: Du musst jetzt nix dazu sagen, aber bitte gib mir eine Chance.

Kiara: Warum hast du keinen anderen Weg gefunden, um meine Aufmerksamkeit zu erwecken? Jetzt muss ich noch drüber nachdenken.

Kiara und JJ reden miteinander. JJ erzählt von seinem Familienverhältnis. Kiara kann es nachvollziehen und erzählt über ihre Probleme. Langsam wirkt Kiara angetrunken und JJ bemerkt es. Er trinkt aus ihrem Becher.

JJ: Alter, ich wusste es!

Kiara: Was?

JJ: Du bist angetrunken!

Kiara: Haha, nein ... (Wirkt aber ein bisschen dumm)

JJ: Ich bringe dich nach Hause.

Szene 10

Vor Kiaras Haustür

Kiara: Danke.

JJ: War echt schön heute.

Kiara: Fand ich auch. (Sie lächelt)

Kiara klingelt. Baran öffnet die Tür. Er bemerkt, dass sie angetrunken ist und wird sauer.

Baran zu JJ: Wer bist du?!

JJ: Wer, ich? JJ.

Baran: Hast du ihr was gegeben?

JJ: Nein, das ...

Baran packt ihn und drückt ihn gegen die Wand.

Baran: Was ist los mit dir?

JJ: Was redest du da?

Baran: Du zwingst sie auf eine Party zu gehen, bist du bescheuert!

JJ: Was für zwingen, sie wollte mit.

Baran: Nein, JJ, ich denke nicht.

JJ: Und wenn, was willst du dagegen tun?

Baran schweigt für ein paar Sekunden, dann haut er ihm eine rein.

Kiara: Stopp, was macht ihr da?!

JJ und Baran schlagen sich. Kiara schreit um Hilfe. JJ ist bewusstlos, Baran haut weiter auf ihn ein. Die Polizei kommt. Baran rennt weg. Kiara weint und erzählt, was passiert ist.

Szene 11

Nach der Schlägerei zwischen JJ und Baran liegt JJ drei Tage lang im Koma. Kiara geht JJ besuchen. Als sie ins Patientenzimmer eintritt, sieht sie, dass Sarah und Jude da sind, um JJ zu besuchen. Sarah entschuldigt sich bei Kiara, Jude auch. Am Anfang ist es schwer für Kiara, doch am Ende gibt sie nach und verzeiht ihnen.

Nachdem JJ entlassen wird, haben JJ und Kiara einen schönen Tag. Am Abend treffen sie Sarah und Jude. Die beiden sagen zu Kiara und JJ „Kiara“. Kiara und JJ lachen ...
... und, wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute



“Beeil dich, du kommst noch zu spät!”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

FIESE ELTERN SIND MIESE ELTERN

KLASSE

7e, Helene-Lange-Schule

Klassenlehrer:in

Simone Friedrich

Kinderrecht(e)

Art.19 Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung

Kinderautor:innen

Adem, Anna, Arda, Azra, Celina, Celine, Charlotte, Dominic,
Edwin, Elias, Fabrice, Finn, Janine, Jebril, Julian, Lara, Luca,
Luca, Luna, Niklas, Orkun, Robin, Poyraz, Timo

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Susan Kreller

In einer ihrer fünf Villen wohnten Sophia und Stefan Biest mit ihren Zwillingen Luisa und Adam (13 Jahre alt). Einmal waren die Kinder in dem riesigen Garten von ihren Eltern am großen Schachfeld. Ihre Eltern waren nebenan im Swimmingpool. Sie unterhielten sich über den neuen Wein und über die 25 Lambos, die sie noch abholen mussten. Die Kinder spielten weiter Schach und es sah so aus, als ob Luisa gewinnen wird.

Luisa: „*Schachmatt!*“

Adam: „*Nein! Ich brauche den Gutschein über 10.000 Euro!*“ Er rannte mit dem Gutschein weg.

Luisa schrie: „*Warte, Adam, wir können auch Hälfte-Hälfte machen.*“ „*Deal!*“

Sophia Biest, die Mutter der beiden, rief: „*Kinder, Essen!*“

Sie gingen durch ihr 12 Quadratmeter großes Kinderzimmer und durch das mit Wein und Krawatten gefüllte Elternzimmer, um in den goldenen Jacuzzi-Pool zu kommen. Als sie gerade hineingestiegen waren, kam der Privatkoch mit dem Sterne-Essen.

Nach dem Essen sagte dann die Mutter der Zwillinge: „*Kinder, geht jetzt schlafen. Morgen kommt die Presse, um unser reiches Leben zu dokumentieren.*“

Eine perfekte Familie!

Ein paar Tage später fragte Adam seinen Vater, ob er in den Pool kann.

Der Vater meinte: „*Nein! Lern lieber mehr!*“

Adam meinte: „*Nö, keinen Bock, weil ich immer eine gute Note schreibe.*“

Der Vater sagte „*Nö!*“ und gab ihm eine Klatsche. Dann meinte er zu ihm: „*Geh nach oben in dein Zimmer!*“ Die Mutter hatte alles mitgekriegt und war traurig. Sie saß im Schlafzimmer und weinte sehr. Das kriegte der Vater mit und fragte: „*Was ist?*“

Dann durfte Adam wieder runtergehen. Im Garten fing er eine Maus. Deshalb schrie ihn sein Vater schon wieder an. Luisa hat alles mit angesehen.

Eines Tages war es besonders schlimm. Es gab wieder einen großen Streit. Luisa und Adam wurden geschlagen. Die beiden waren so traurig, dass sie einfach aus dem Haus rannten, ohne ihren Eltern zu sagen, wohin sie gingen.

Während sie wegliefen, fiel ihnen etwas ein. Sie könnten doch bei Luna und Finn übernachten. Als sie dort ankamen, waren sie leicht erstaunt, wie es dort aussah. So heruntergekommen. Als sie dann am Haus waren, haben sie sich überlegt, dass sie nicht klingeln dürfen, weil es die Eltern von Luna und Finn sonst mitbekamen. Also sind sie leise die Regenrinne hochgeklettert. Als sie oben waren, haben sie vorsichtig ans Fenster geklopft. Luna und Finn waren zufällig in ihrem Zimmer. Luisa und Adam stiegen hinein. Mittlerweile war es 19.45 Uhr. Luisa und Adam erzählten, warum sie abgehauen sind.

Daraufhin sagte Luna: *„Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Bei uns ist das nicht so.“* „Luna hat recht“, sagte Finn.

Finn fing an zu erzählen: *„Also bei uns ist das so: Wenn wir traurig sind, können wir zu Mama und Papa gehen und sie trösten uns und machen uns einen warmen Kakao.“* „Wow!“, sagte Luisa. Nachdem sie lange geredet hatten, schliefen alle ein.

Am nächsten Morgen klingelte es Sturm. Davon wurden Luisa, Adam, Finn und Luna wach. Erschrocken und verschlafen standen sie auf. Von unten hörten sie aufgeregte Stimmen.

Daraufhin fragte Adam: *„Vielleicht der Klaus von nebenan?“*

Finn sagte verärgert: *„Das ist kein Spaß!“* Alle vier gingen die Treppe runter und schauten zur Tür und guckten überrascht. Luisa und Adam gingen vorsichtig zur Tür und redeten mit der Polizei.

Die Polizei fragte wütend: *„Warum seid ihr weggelaufen?“* Luisa und Adam wollten es ungern vor Lunas und Finns Eltern sagen und sie redeten mit der Polizei alleine. Sie erzählten der Polizei alles, was bei ihnen zu Hause los war und zeigten auch ihre blauen Flecken. Die Flecken waren blau und lila und an den Armen und Beinen zu sehen. Die Polizisten waren erschrocken, als sie es sahen. Sie glaubten den Kindern, aber brachten die beiden trotzdem nach Hause.

Ein paar Tage später stoppte das Jugendamt vor der Riesenvilla. Die Geschwister zeigten ihre blaue Flecken. Danach wurden die Geschwister mitgenommen. Sie kamen zu einer Pflegefamilie. Zum Glück war es die nette Familie, bei der sie schon mal waren, die Eltern von Luna und Finn. Sie waren froh, dass sie nicht mehr geschlagen wurden. Trotzdem vermissten sie manchmal ihre Eltern.



Eine perfekte Familie!

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

FAKE FRIENDS

KLASSE

8?, Katholische Schule St. Hildegard

Klassenlehrer:in

Katrin Winkler

Kinderrecht(e)

Art. 16 (Recht auf Privatsphäre)

Kinderautor:innen

Marina, Thalia, Lea, Lino, Justin, Julius, Benno, Adam,
Bene, Janna

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Chantal-Fleur Sandjon

Szene vorab zu Kristin:

Sprecher/off: Lass mich in Ruhe geh weg. Halt! Stopp! Ich fühle mich gemobbt.

Eines Abends zeichnet Kristin (Hauptperson) an ihrer Skizze. Doch plötzlich bekommt sie eine Nachricht von Yannick, ihrem Bruder.

Yannick schreibt: Hey Kristin, wie geht's dir? Und hat sich Papa wieder beruhigt?

Kristin antwortet: Hey, ja danke, mir geht's gut und selbst? Und das mit Papa.... ja er hat sich etwas beruhigt.

Die beiden schreiben sich hin und her. Der Papa bemerkt, dass Kristins Handy immer wieder klingelt, dass macht ihn verrückt. Papa stürmt ins Zimmer.

Papa: So nicht, Fräulein, du weißt doch, dass ich heute einen beschissenen Tag hatte. In diesem Moment klingelt ihr Handy nochmals.

Papa schreit: JETZT REICHT ES! GIB MIR DEIN HANDY, DU SCHREIBT BESTIMMT MIT YANNICK.

Kristin schaltet ihr Handy aus und gibt es ihm.

Er öffnet ihr Handy, jedoch hat Kristin ihr Passwort geändert.

Papa schreit: JETZT HAST DU AUCH NOCH DEIN PASSWORT GEÄNDERT!

Er schmeißt ihr Handy auf ihr Bett und knallt die Tür zu.

Kristin ruft laut: „ES IST MEINE PRIVATSPHÄRE. ES GEHT DICH EINEN SCHEISS AN!

1. Szene

Auf dem Nachhauseweg von der Schule.

Anna-Lena: Hey Kristin, hast du heute Zeit in den Club zu gehen und richtig abzudancen?

Kristin: Nein, ich habe heute keine Zeit.

Maria: War ja klar!

Anna-Lena: Immer hast du keine Zeit!

Maria: Vielleicht hat sie andere Freundinnen gefunden.

Anna-Lena: Oder einen Freund?!

Anna-Lena und Maria gehen kichernd weg.

Kristin guckt ihnen traurig hinterher.

Zwischenszene Maria

Sprecher/off: Lass mich in Ruhe geh weg. Halt! Stopp! Ich fühle mich gemobbt.

Maria kommt von der Schule. Schon an der Wohnungstür hört sie, wie sich ihre Eltern streiten. Sie atmet tief durch und schließt die Tür auf.

Mama: (...) da gebe ich dir einmal eine Aufgabe und du bekommst es nicht hin.

Vater: Dann geh doch selbst einkaufen, wenn du es besser kannst. Immer dieselbe Leier.

Maria: Hi, ich bin wieder zu Hause.

Die Eltern reagieren nicht.

Mama: Ja, wenn du es nicht hinbekommst, muss ich es ja immer wiederholen. Wie so ein kleines Kind.

Vater: Wer ist denn derjenige, der hier das Geld verdient?

Mutter: Nur weil du ein paar Cent verdienst, meinst du, dass du jetzt der große Macher bist. Maria!!! Du siehst das doch auch so. Maria, komm doch mal!

Vater: Maria, du unterstützt doch deinen lieben Papa?

Maria: HÖRT AUF! ES REICHT MIR JETZT MIT EUCH! WENN IHR EUCH STREITEN WOLLT, MACHT ES! ICH WILL DAMIT NICHTS ZU TUN HABEN! IMMER WIEDER DAS GLEICHE MIT EUCH, MIR REICHT ES!

Maria weiß nicht, wie ihr geschieht, sie rennt in ihr Zimmer und schlägt die Tür zu. Sie ist am Boden zerstört und bricht in Tränen aus.

2. Szene

Papa (von Kristin) sitzt vor dem Fernseher in einem dunklen Zimmer und guckt „Family Guy“. Er trägt ein ehemals weißes Unterhemd mit Flecken und eine graue Jogging Hose. Er hat nur eine Socke an. Er motzt und wirft mit Jägermeister, wenn jemand ihn nervt. Mama (von Kristin) hat mehr als zwei Jobs, geht 24/7 arbeiten und hat keine Zeit für die Kinder. Sie trinkt Energy-Drinks und macht ihre Arbeit, egal, was es ist, und gibt ihren Kinder Essen und Geld, wenn sie geht.

3. Szene

Kristin und ihre Eltern sitzen vorm Fernseher. Zum Abendbrot gibt es Toast und Chips. Der Raum hüllt sich in Rauchschwaden der Zigarette des Vaters. Es riecht nach abgestandenerm Bier. Im Fernsehen laufen die Nachrichten. Der Vater ärgert sich über die Politiker.

Vater: Die wollen mir was erzählen. Aufknüpfen sollte man die.

Mutter: Die versuchen ja auch nur ihre Arbeit zu machen.

Nachrichtenton. Kristin schaut auf ihr Handy und schreibt.

Vater: Was erzählst du da. Die lügen, sobald sie ihren Mund aufmachen. Die Wahrheit wird verschwiegen.

Nachrichtenton. Kristin schaut auf ihr Handy und schreibt wieder.

Vater: Wir sind doch die, die dieses Land am Laufen halten.

Nachrichtenton.

Vater: Kriegst du mit, dass das nervt? Mit wem schreibst du da?

Kristin: Ist nicht so wichtig.

Der Vater regt sich mehr und mehr auf, greift nach ihrem Handy und kontrolliert es.

Kristin: Ey, das ist mein Handy! Das darfst du nicht!

Vater: Ich habe dir verboten mit dieser Person zu schreiben!

Kristin: Das ist immer noch mein Bruder.

Vater: Solange du hier wohnst, machst du das, was ich dir sage!

Mutter: Beruhig dich bitte.

Vater wirft das Handy zu Kristin. Kristin rennt in ihr Zimmer und schließt ihr Zimmer ab. Die Mutter versucht den Vater davon abzuhalten, auszurasen.

Vater: Nein, sie schreibt mit Yannick und das dulde ich nicht. Wenn ich ihn sehen werde, soll er bloß aufpassen.

Mutter: Reg dich nicht so auf, wir haben keinen Einfluss mehr auf ihn.

Zwischenszene Yannick

Sprecher/off: Lass mich in Ruhe geh weg. Halt! Stopp! Ich fühle mich gemobbt.

Yannick kommt nach seinem Basketballtraining in seine WG und sieht, dass sein Kleiderschrank verwüstet ist und fragt sich, wer da dran war.

Yannick schreit: WER WAR AN MEINEM KLEIDERSCHRANK???

Keine Reaktion, er stürmt in die WG-Küche. Die Mitbewohner sitzen da und wundern sich warum er so aufgebracht ist.

Ein Mitbewohner: Ich musste mir ein T-Shirt leihen, weil meine T-Shirts dreckig waren.

Yannick: Aber das ist mein Kleiderschrank, also meine Privatsphäre!

Mitbewohner: Hä DIGGA, ich wollte mir nur ein T-Shirt ausleihen. Hab' dich mal nicht so!

Yannick: Ich möchte einfach nicht, dass jemand ungefragt in mein Zimmer geht. Das ist mein Rückzugsort. Fragen kostet nichts.

Mitbewohner: Ja, sorry.

4. Szene

Kristin, Anna-Lena und Maria sitzen auf dem Schulhof. Der Schultag ist vorbei. Die drei hängen nur noch ein wenig rum. Kristin wirkt abwesend.

Anna-Lena: Hey, habt ihr gestern Bridgeton geschaut?

Nachrichtenton. Kristin schaut auf ihr Handy.

Maria: „Ja, habe ich gesehen, Lord Debling ist einfach so süß!“

Anna-Lena: „Ja, auf jeden Fall!“

Nachrichtenton. Kristin schaut drauf und schreibt.

Anna-Lena: „Was machst du denn da die ganze Zeit? Wir haben hier Wichtiges zu besprechen.“

2 x Nachrichtenton. Kristin will etwas erwidern, wendet sich wieder den Nachrichten zu und schreibt weiter.

Maria: „Wir reden mit dir, HALLO!“

Kristin: „Ja, worum ging es?“

Anna-Lena: „Um Lord Debling.“

Maria: „Er ist so süß“ (Maria zeigt ihr ein Bild).

Kristin: „Sorry, um welche Serie geht’s?“

Anna-Lena: „Bridgeton.“

Kristin: „Habe ich nicht geschafft, zu schauen.“

Nachrichtenton. Kristin schreibt weiter und ignoriert Anna-Lena und Maria.

Maria (belustigt): „Wie kannst du keine Zeit haben, um die Serie zu schauen.“

Anna-Lena: „Stimmt ja, du hast doch immer so wahnsinnig viel zu tun.“

Kirstin (murmelt): „Zurzeit nicht.“

Mehrere Nachrichtentöne. Anna-Lena und Maria werden zunehmend genervter.

Anna-Lena: „Was hast du gesagt?!“

Maria: „Und was schreibst du da die ganze Zeit?“

Maria geht auf sie zu und versucht Kristin das Handy weg zu nehmen, sie zieht die Hand weg.

Maria: „Was SOLL das?“

Maria versucht es nochmal und Kristin steht auf und geht weg.

Anna-Lena: „KOMM HER!“

Beide rennen ihr hinterher. Kristin achtet nur auf Maria und Anna-Lena nimmt ihr das Handy weg. Kristin bleibt stehen.

Maria (hämisches Lachen): „Lass mal schauen, was du so geschrieben hast.“

Kristin (ängstliches Zittern in der Stimme): „Gib mir das Handy zurück!“

Maria (agressiver): „Sonst WAS?“

Kristin sagt nichts mehr und springt nach dem Handy, doch sie hält es immer höher.

Maria: „Öffne dein Handy“!

Kristin: „Nein!“

Maria: „Dann halt auf die harte Tour!“

Maria hält das Handy vor ihr Gesicht, es öffnet sich. Anna-Lena hält sie fest.

Maria: „Schauen wir mal, mit wem du so geschrie... Aha!“

Kristin: „Hör auf, meine Nachrichten zu lesen“

Maria (lacht): „Du meinst die von Jonny Herzchen Emoji?!

Anna-Lena: „Echt, mit DEM Johnny bist DU wirklich zusammen?“

Maria: „Kraaas!“

Anna-Lena lässt sie los und schaut auf Kristins Handy.

Anna-Lena: „Oh und die Nachricht hier...“

(Beide lachen) Kristin bekommt Panik, nicht zu wissen, welche Nachrichten sie lesen.

Maria: „Wer ist denn Yannick?“

Kristin: „Er ist mein...“

Anna-Lena: „Bestimmt ihr Vater, der im Knast sitzt.“

(Beide lachen) Kristin fängt an zu weinen und reißt ihnen das Handy weg. Sie rennt weg.

Maria: „Ja, lauf nur, du Angsthase!“

5. Szene

Kristin ist im Park, ist traurig und denkt nach. Sie ruft ihren Freund an.

Kristin: Hallo hier ist Kristin.

Johnny: Hi, wie geht es dir?

Kristin: Na ja gerade nicht so gut, weil meine Freundinnen mich die ganze Zeit mobben. Ich traue mich es auch nicht Anna-Lena und Maria zu sagen, dass es mir zu Hause sehr schlecht geht mit der Familie und so. Naja, du weißt schon.

Johnny: Wo bist du denn gerade?

Kristin: Bin gerade im Park, gehe spazieren und denke ein bisschen nach, was ich vielleicht besser machen kann. Bisher ist mir aber noch nichts eingefallen.

Johnny: Hättest du Lust, dass ich vorbeikomme, damit wir darüber sprechen können? Dann kannst du mir alles in Ruhe erzählen.

Kristin: Ja klar! Ich bin da, wo wir das letzte Mal auch spazieren gegangen sind. Kristin geht weiter spazieren, ist nachdenklich und hört dabei Musik. Johnny kommt und nimmt sie in den Arm. Kristin fängt an zu weinen.

6. Szene

Kristin geht ins Kaufhaus, um etwas Abstand zu nehmen. Da trifft sie zufällig im Klamottenladen auf Anna-Lena und Maria, die sie gegen einen Klamottenständer schubsen, der umfällt.

Maria: „Was machst du hier?“

Kristin: „Ich will mich ablenken, ich wollte euch nicht sehen!“

Anna-Lena: „Oh, hast du Angst, du kleines Baby?“

Kristin: „Ich soll ein Baby sein, dann schau mal dein Verhalten an.“

Anna-Lena: „Was hast du gesagt?“

Kristin: „Ich glaube, du hast mich richtig verstanden.“

Kristin geht weg und stellt sich an das Geländer neben der Rolltreppe. Anna-Lena und

Maria schubsen sie runter ins Erdgeschoss, Kristin landet auf einer gepolsterten Bank. Maria rennt nach unten und zieht sie an den Haaren hoch.

Maria: „So redest du nicht mit meiner Freundin!“

Kristin: „Ich dachte, WIR wären Freunde!“

Maria: „Mit so jemandem wie dir, niemals!“

Kristins Handy gibt wieder Nachrichtentöne von sich.

Anna-Lena: „Schreibt dir dein Freund etwa? Bestimmt will er dich nur aus Mitleid.“

Kristin: „Halt die Klappe!“

Maria (belustigt): „Was willst du tun? Deinen Vater aus dem Knast holen?“

Kaufhausmitarbeiter: „Bitte verlassen sie das Gebäude, solch ein Aufruhr ist in diesem Kaufhaus nicht gestattet!“

Maria: „Alles deine Schuld, Kristin!“

Anna-Lena (zickig): „Ja, hau‘ bloß ab.“

Kristin rennt aus dem Kaufhaus.

Zwischenszene Anna-Lena

Sprecher/off: Lass mich in Ruhe geh weg. Halt! Stopp! Ich fühle mich gemobbt.

Als Anna-Lena in ihrem Zimmer Balletttanz übt, platzt auf einmal ihr kleiner Bruder ins Zimmer, ohne vorher zu klopfen.

Bruder: Was machst du?

Anna-Lena: Ich übe für meine Ballettaufführung.

Bruder: Das sieht aber Scheiße aus.

Anna-Lena: Genau wie dein Gesicht! Und jetzt lass mich weiter üben!

Bruder: Ich will aber Zeit mit dir verbringen.

Anna-Lena: Ich kann aber leider nicht, tut mir leid.

Als Anna-Lena fertig ist, will sie etwas Zeit für sich, da sie es nicht mehr mit anhören kann, wie ihre Eltern sich unten lautstark streiten. Plötzlich kommt der Bruder wieder

ins Zimmer und stört sie erneut.

Bruder: Kannst du jetzt mit mir spielen?

Anna-Lena: Nein, habe gerade keine Lust auf Spielen.

Bruder: Du bist echt gemein!

Er rennt beleidigt aus dem Zimmer.

7. Szene

Jonny und Anna-Lena schreiben über WhatsApp.

Anna-Lena: Hi! Hättest du vielleicht Lust mit mir und Maria ins Kino zu gehen, um den neuen Film zu schauen, der gerade rausgekommen ist?

Johnny: Ja klar, gerne! Dann können wir ja darüber reden, was gerade so los ist.

Kristin und Yannick schreiben auch über WhatsApp.

Yannick: Hey, Kristin, hast du Lust mit mir ins Kino zu gehen, um mal abzuschalten? Die Karten bezahle ich natürlich.

Im Kino sieht Kristin Anna-Lena und Johnny und erschrickt. Sie bekommt mit, wie Anna-Lena sich an Johnny herankuscheln will und verlässt sofort den Kinosaal. Johnny schubst Anna-Lena weg von sich und rennt Kristin hinterher.

8. Szene

Johnny steht vor dem Kino, er sieht sie nicht mehr, Anna-Lena und Maria kommen aus dem Kino.

Anna-Lena: Warum bist du so schnell aus dem Kino gerannt?

Johnny: Ich bin Kristin hinterhergelaufen oder hat man das etwa nicht gemerkt?

Anna-Lena: (guckt kurz auf dem Boden, ist einen Moment still und sagt erst mal nichts. Ganz zögernd) Ja.

Johnny: Warum mobbt ihr sie eigentlich? Wenn sie doch gar nichts gemacht hat?

Maria: Sie hat uns halt die ganze Zeit abgelehnt, weil sie nicht mit uns ins Kino wollte, keine Übernachtungs-Party mit uns machen wollte und nicht mit uns in einen Club gehen wollte.

Johnny: Dann ist es doch immer noch kein Grund sie zu mobben, oder?

Maria: (zögernd, kleinlaut) Ja. Aber warum konnte sie denn eigentlich nicht mitkommen? Sie bemerken nicht, dass Kristin hinter ihnen steht.

Johnny: bemerkt sie (flüstert) Kannst du es ihnen nicht einfach erzählen?

Kristin: (flüstert ihm zurück) Ja!

Kristin: Ich hab' halt zu Hause sehr viele Probleme und meine Eltern haben nicht genug Geld, sodass ich nicht so viele Freizeitaktivitäten machen kann. Mein Bruder lebt derzeit auch in einer WG, weil er es zu Hause nicht ausgehalten hat und er hilft mir auch ein bisschen. Heute hat er mich zum Beispiel ins Kino eingeladen.

Anna-Lena: Oh, das wusste ich nicht! Und wir waren immer so gemein zu dir, das tut mir irgendwie leid.

Maria: Ja, wir waren echt gemein! Wir müssen das irgendwie wieder gut machen. Ich kann mich zum Teil mit der Situation identifizieren...

9. Szene

Johnny: Es tut mir leid, dass ich nicht gesagt habe, dass ich mit jemand anders ins Kino gehe.

Kristin: UND WARUM SOLL ICH DIR GLAUBEN?

Johnny: WEIL DU MIR VERTRAUEN KANNST!!!!

Anna-Lena: Stimmt, er wollte nur mit uns sprechen wegen dir.

Maria: Bei uns zu Hause ist es doch auch nicht so einfach.

Kristin: Das ist mir alles zu viel, ihr wart ganz schön krass! Ich brauche erst mal Abstand und melde mich, wenn ich so weit bin.

Johnny: Und wir beide gehen heute Abend aus. Ich lade dich ein.

Kristin: Ja, gerne! Lass uns in den Club gehen!

Kristin und Johnny gehen Arm in Arm weg. Partymusik und Lichteffekte



SURVIVE

KLASSE

7.32, Ernst-Reuter-Schule

Klassenlehrer:in

Vanessa Lipp und Ole-Jacob Krömke

Kinderrecht(e)

Art. 2 (Alle Kinder haben die gleichen Recht – keine Diskriminierung) & Art. 19 (Recht auf ein Leben ohne Gewalt – Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung)

Kinderautor:innen

Ada, Amina, Berkay, Tibet, Emina, Leonie, Lisa, Miran, Sahel, Suna, Helena, Rasmina, Sara, Ali, Diol, Mohammed, Yigid, Mascha, Valerie

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Martina Klein

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

I

DER AFGHANISCHE FLÜCHTLING

Die Geschichte spielt in der Schule und handelt von 5 Personen. Diese 5 Personen befinden sich mit einigen anderen Kindern in einem Klassenzimmer. Nur die Lehrerin Frau Kahliter ist noch nicht da, weil sie oft zu spät kommt – eigentlich immer. Es ist wie eine Krankheit bei ihr. In der Geschichte mobben 4 Personen – Tim, Tom, Max und Alex – einen einzelnen Jungen. Der Junge heißt Gürkem.

Gürkem ist kleiner als die anderen Kinder in der Klasse und ganz neu an der Schule. Er kennt niemanden und hat auch keine Freunde. Gürkem kommt aus Afghanistan und hat eine Flucht auf dem Meer in einem Fluchtboot hinter sich. Er hat schlimme Dinge gesehen. In Afghanistan hat er die Grausamkeiten der Taliban erlebt, trotzdem fiel es ihm und seinen Eltern schwer, das Land zu verlassen. Gürkem war traurig, weil er seine Freunde und seine alte Schule dort zurücklassen musste.

Tim, Tom, Max und Alex sind Mobber geworden, weil sie in einem rassistischen Elternhaus aufgewachsen sind. Menschen mit anderer Hautfarbe und mit einer anderen Herkunft als sie sind in ihren Augen nichts wert.

Als Gürkem also an jenem Morgen ins Klassenzimmer kommt, setzt er sich ganz vorn an einen Tisch, wo noch ein Platz frei ist. Hinter ihm sitzt Max.

Nachdem Gürkem sich hingesetzt hat, sagt Max von hinten: *„Du Afghaner, du Ausländer!“*

Die Lehrerin Frau Kahliter ist immer noch nicht da.

Dann kommen auch noch Tim, Tom und Alex. Sie setzen sich zu Max, und zusammen mobben sie nun Gürkem: *„Ausländer! Afghaner! Du gehörst nicht an diese Schule!“*

Irgendwann später kommt endlich Frau Kahliter. Auch sie sagt zu Gürkem: *„Du Ausländer, was machst du hier? Wir wollen keine Ausländer an der Schule! Du*

kannst ja nicht mal Deutsch!“

Gürkem antwortet auf Englisch, dass er aus Afghanistan kommt und neu an der Schule ist. Aber die Lehrerin hat keine Lust, Englisch mit ihm zu sprechen, und wirft ihn aus dem Klassenzimmer: *„Raus mit dir, du störst! Ich will jetzt Mathe unterrichten!“*

Übrigens mag niemand in der Klasse Frau Kahliter. Sie nervt jeden, ist eingebildet und lebt in ihrer eigenen Welt. Die Schulkinder interessieren sie nicht.

Als Gürkem nach Hause kommt, erzählt er seinen Eltern, was passiert ist:

Gürkem: *„Mama, Papa, kann ich euch was sagen?“*

Mama: *„Ja, natürlich, Gürkem ... wie war übrigens dein erster Schultag heute?“*

Gürkem: *„Es war schlimm, Mama. Vier Jungs aus meiner Klasse haben mich beleidigt, und dann sogar noch die Lehrerin ...“*

Papa: *„Warte, was? Auch deine Lehrerin??“*

Mama: *„Das geht so nicht! Wir müssen mit der Lehrerin reden, und mit den vier Jungs aus deiner Klasse.“*

Papa: *„Gürkem, wie heißen die vier Jungs, die dich beleidigt haben, und wie heißt die Lehrerin? Und was haben sie genau zu dir gesagt?“*

Gürkem: *„Max hat gesagt, ‚Du Ausländer, du gehörst nicht an diese Schule!‘ Und die Lehrerin hat auch gesagt: ‚Du Ausländer, du kannst ja nicht mal Deutsch!‘“*

Papa: *„Okay, wir werden mit Frau Kahliter reden.“*

Mama: *„Und auch mit Tim, Tom, Max und Alex.“*

Am Tag danach geht Gürkems Vater an die Schule und redet mit der Lehrerin, weil sie ihren Sohn belästigt hat. Er spricht Englisch mit ihr, und sie spricht jetzt auch Englisch. Nach einer Weile sieht Frau Kahliter ein, dass sie einen Fehler gemacht hat, und gibt nach. Sie entschuldigt sich am nächsten Schultag bei Gürkem und verspricht, dass sie so etwas nie wieder tun wird.

II

AUF DEM WEG ZUM FUSSBALLTRAINING (GÖRLI-STORY)

Die Geschichte spielt im Görlitzer Park.

Abu, 13 Jahre alt und groß, fährt mit dem Bus von Wedding aus zum Fußballtraining. Am Görlitzer Park steigt er aus und geht von dort zu Fuß weiter.

Plötzlich wird er von einem Dealer angesprochen. Der will Abu etwas verkaufen, auf eine ziemlich nervige Art. Abu wird fast sofort aggressiv und beleidigt den Dealer. Er ist so ein Typ, der schnell aggressiv wird und provoziert. Abu hat Aggressionsprobleme, von Natur aus, aber mit Drogen will er nichts zu tun haben.

„Du Hurensohn!“, sagt er jetzt. „Verpiss dich!“

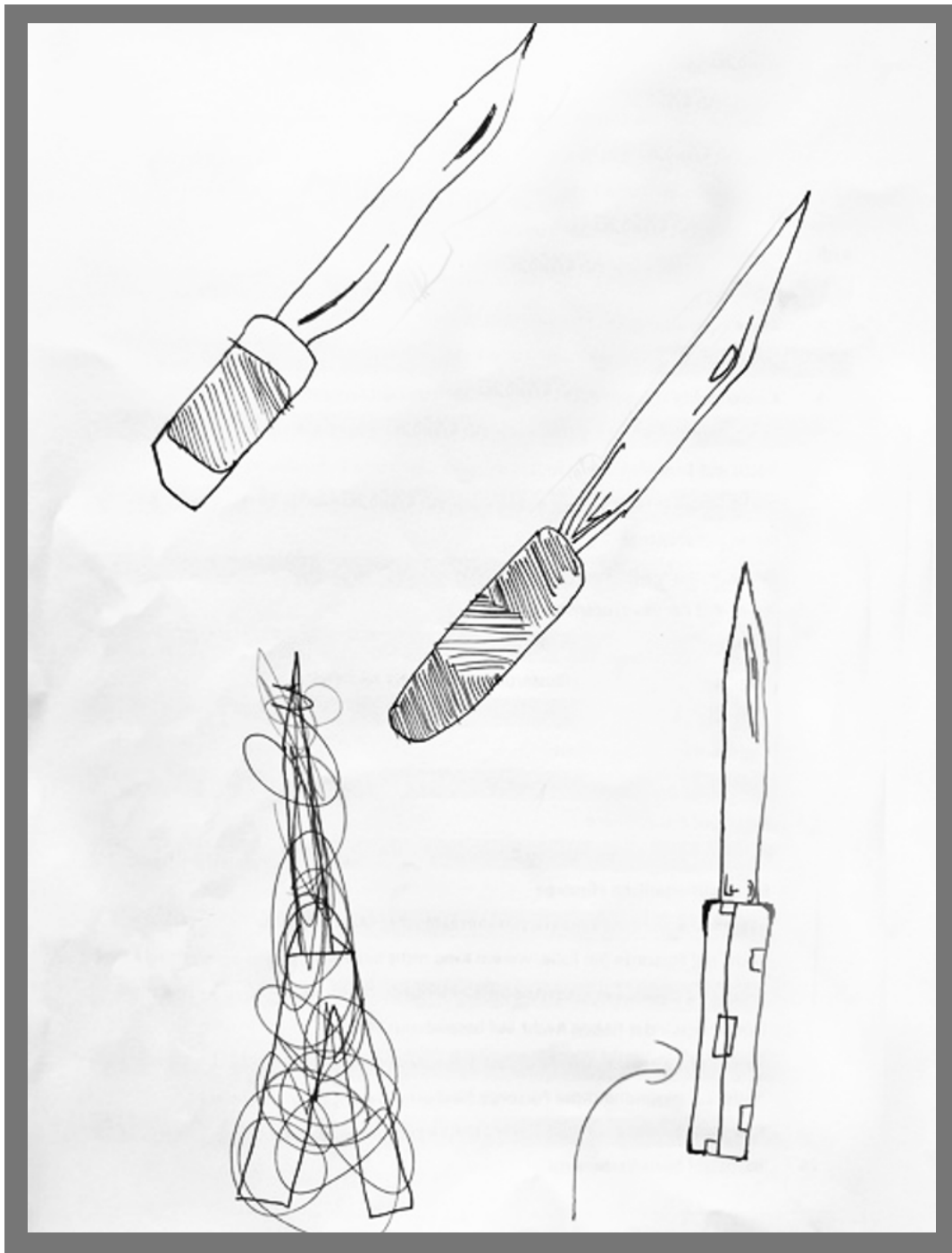
Der Dealer bleibt erstaunlich ruhig, schaut erstmal nur um sich. Aber plötzlich eskaliert die Situation: Ein Junkie, der dem Gespräch zugehört hat, mischt sich ein. Er fängt an, Abu anzuschreien. Abu erkennt die Gefahr. Er bekommt Angst und rennt weg, quer durch den Park. Der Junkie ist auf Heroin. Er holt ein Messer raus, und mit dem Messer in der Hand rennt er Abu hinterher ... Abu rennt und rennt, so schnell er kann. Als er merkt, dass er einen gewissen Vorsprung hat, bleibt er stehen. Außer Atem.

Er ruft seinen Freund Jason an, außerdem drei Mädchen, die er kennt. Jason ist klein und macht Kampfsport. Die Mädchen schminken sich, gehen gern raus und sind irgendwie immer dabei.

Abus Freunde – Jason und die Mädchen – sind schneller vor Ort als die Polizei, die kommt erst hinterher. Zu viert kämpfen die Jugendlichen nun gegen den Junkie. Die drei Mädchen kicken ihn mit den Füßen. Jason springt auf ihn drauf und gibt ihm eine Bombe (= Faustschlag). Schließlich schaffen sie es, sie besiegen den Junkie: Er liegt ausgeknockt am Boden.

III

UNTER DRUCK



(John drängt Noël in die Ecke und bedroht ihn mit einem Messer ...)

IV

DER NEUANFANG

Hallo, ich bin Emilie, ich habe heute meinen ersten Schultag in meiner neuen Schule und der neuen Klasse. Als ich den neuen Klassenraum betrat, wurde ich ganz komisch angeguckt. Meine neue Klassenlehrerin Frau Schmidt wollte, dass ich mich vorstelle, und ich fing an, mich vorzustellen. Besonders von zwei Kindern wurde ich komisch angeguckt, als ich meinte, dass mein Hobby Reiten sei.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, was auf mich zukommen würde.

Ich nahm meine Tasche und setzte mich auf einen freien Platz neben ein Mädchen, ihr Name war Dunya. Ich dachte erst, sie wäre nett, doch da hatte ich mich getäuscht. Sie hat mir schon einen genervten Blick gegeben, bevor ich mich überhaupt hingesetzt hatte.

Mit der Zeit fingen Dunya und ihre Freunde Omar und Justus an, in der Klasse Witze über mich zu machen und mir Streiche zu spielen.

Ein paar Tage später sprach ich die Lehrerin über die Aktionen der drei an und sagte, dass ich mich ein wenig gemobbt fühle. Aber meine Lehrerin hatte entschieden, dass es ihr egal ist und es ignoriert.

Vor Verzweiflung hatte ich es auch meiner Mutter erzählt. Sie lachte mich aus und sagte: „*Wenn es so schlimm wäre, würdest du dich wehren.*“

Das machte mich noch trauriger, aber auch nachdenklich.

Am Tag darauf saß ich an meinem Platz. Ich merkte, dass die drei hinter mir lachten, und fragte mich im ersten Moment, was los war, doch dann merkte ich es – ich hatte mich auf einen Kaugummi gesetzt, den sie auf meinen Platz geklebt hatten.

Ich verließ den Klassenraum und versteckte mich auf dem Schulklo.

Auf einmal hörte ich Schritte. Ein fremdes Mädchen stand vor meiner Kabine.

Sie sagte: „Hey, komm raus.“

Ihre Stimme hörte sich nicht aggressiv an, also entschied ich mich zu tun, was sie sagte.

Ich kam raus, und sie lächelte mich an. Ich hatte sie schon mal gesehen, *„sie geht in die Parallelklasse“*, dachte ich.

Sie sagte: *„Hey, alles okay bei dir?“*

Ich guckte sie an und überlegte, was ich darauf antworten sollte.

Also sagte ich einfach nichts und zuckte mit den Schultern.

Dann fragte sie mich: *„Wie heißt du?“*

Ich sagte leise: *„Ich bin Emilie.“*

Das Mädchen sagte: *„Ein schöner Name, ich bin Maya.“*

Ich wusste immer noch nicht, was dieses Mädchen von mir wollte, aber sie wirkte nett.

Dann fragte sie mich: *„Wollen wir vielleicht Freunde sein?“*

Ich nickte.

Am nächsten Tag trafen wir uns vor der Schule und liefen gemeinsam hinein. Als wir an Dunya und den anderen vorbeikamen, stellten sie mir ein Bein. Als ich hinfiel, lachten sie mich alle drei aus.

Maya war geschockt, sie half mir hoch und guckte die drei böse an.

Als wir uns etwas entfernt hatten, fragte Maya mich: *„Wer waren die drei? Freunde von dir?“*

Ich sagte: *„Nein! Das sind keine Freunde, die drei mobben mich.“*

Maya sagte daraufhin: *„Warum sagst du es nicht deinen Eltern oder deiner Lehrerin?“*

„Das habe ich, aber es interessiert weder meine Lehrerin noch meine Mutter!“, erwiderte ich.

„Das ist ja furchtbar!“, sagte Maya. *„Ich werde dich unterstützen“*, sagte sie.

„Danke!“

In der Pause fand ich Maya nicht, und auf einmal kamen Dunya, Omar und Justus wieder.

Ich probierte, vor ihnen wegzulaufen, aber sie waren schneller als ich und drängten mich in eine Ecke. Sie redeten auf mich ein, und ich wusste nicht, was ich tun soll.

Auf einmal rief jemand: „*Hey! Geht weg von ihr!*“

Ich guckte hoch und sah Maya.

Dunya sagte zu ihr: „*Und was willst du jetzt?*“

„*Ich sagte, lasst meine Freundin in Ruhe*“, erwiderte Maya gereizt.

Dann fingen sie an, Maya zu schlagen.

Ich traute mich nicht, mich zu wehren und ihr zu helfen.

Erst nachdem sie gegangen waren, half ich Maya.

Sie sagte: „*Komm, wir gehen jetzt zum Direktor!*“

Kurz darauf standen wir vor dem Büro, klopfen an und öffneten die Tür. Wir berichteten von dem Vorfall, und der Direktor entschied, die drei der Schule zu verweisen.

Jetzt konnte ich mein Schulleben endlich genießen.

V **JONAS**

Es war mal ein Junge namens Jonas. Jonas musste die Schule wechseln, und in seiner neuen Klasse gab es 20 Kinder. Die waren fast alle nett.

Nur 3 Kinder namens Baskim, Hamudi und Emre hassten Jonas – ohne einen Grund. Wegen seines Namens dachten sie, er sei deutsch und deshalb Rassist.

Aber in Wirklichkeit hatte Jonas nur eine deutsche Mutter, sein Vater war Ausländer (aus Spanien).

Jonas war allerdings ein Streber, auch deshalb hassten ihn die 3 Kinder.

Baskim, Hamudi und Emre wiederum waren so aggressiv, weil sie Stress zu Hause hatten und sauer auf alle und alles waren. Daher waren sie zu Mobbern geworden.

Der Klassenlehrer von Jonas' neuer Klasse hieß Herr Müller. Am ersten Tag stellte Herr

Müller den neuen Schüler vor: *„Hallo, liebe Klasse! Wir haben einen neuen Schüler, er heißt Jonas.“*

Sofort fingen die 3 Kinder – Baskim, Hamudi und Emre – an zu lachen. Doch Jonas war das egal. Er musste sogar neben Hamudi sitzen, und Hamudi war frech ...

Der Klassenlehrer Herr Müller versuchte zu helfen, aber Baskim, Hamudi und Emre war das ebenfalls egal. Niemand sonst kam Jonas zur Hilfe, und Herr Müller war jemand, der seinen Schülern auch nur manchmal half.

In der Pause ging Jonas wie alle anderen Kinder in die Mensa zum Essen.

Plötzlich kamen Baskim, Hamudi und Emre zu ihm und schubsten ihn und schlugen auf ihn ein, überallhin.

Sie sagten: *„Du Scheiß-Deutscher! Du willst uns abschieben, du Hund!“*

Jonas konnte sich nicht wehren, er war einfach nur traurig.

Von da an kam Jonas jeden Tag weinend aus der Schule nach Hause.

Er erzählte seinen Eltern davon, vor allem seiner Mutter: *„Mama! Ich wurde heute in der Mensa beleidigt und auch geschlagen! Bitte hilf mir!“*

Irgendwann hatten seine Eltern genug davon, und sie nahmen ihn von der Schule.

Und Jonas musste wieder die Schule wechseln ...

VI

SURVIVE

In einem leeren Schulgebäude. Anna ist ganz allein, es ist dunkel.

[Scheinwerfer geht an, flackert. Scheinwerfer auf Anna gerichtet, die in der Mitte der

Bühne sitzt.]

Anna: Wieso ich? Was mache ich falsch? Ihr fragt euch bestimmt, wie ich hierhergekommen bin, nachts in die Schule. Es fing alles damit an, dass mein Vater mich und meine Mutter verlassen hat, es war eine schlimme Zeit. Meine Mutter machte danach eine Therapie und ist vor ungefähr einer Woche in den Urlaub gefahren, um sich zu entspannen.

Deshalb wohne ich gerade bei meiner Oma, leider ... Meine Oma ist drogenabhängig und liegt die ganze Zeit nur auf der Couch rum. Die Couch ist abgewetzt, und überall auf dem Boden sind Sektkläser, Tablettenröhrchen und leere Bierflaschen.

In meiner Klasse geht es mir auch nicht besser. Skarlett und ihre Clique mobben mich immer, deshalb habe ich mich im Klo eingeschlossen. Leider wurde ich dort vergessen, und das Schulgebäude wurde abgeschlossen.

Anna ruft ihre Oma an, aber es geht nur die Mailbox ran – wir hören den Text des Anrufbeantworters. Anna spricht was drauf. Wenn sie aufhört zu sprechen, wird es hell.

[Lichter gehen an, es ist ein warmes, gelbes Licht.]

Jetzt erst sehen wir, dass Anna allein in einem Schulgebäude ist. Sie ist 14 Jahre alt, hat grüne Augen, braune, schulterlange Haare und ist schüchtern, introvertiert, aber stark. Sie leidet unter Depressionen.

Annas Oma heißt Gertrude und ist 81 Jahre alt. Sie ist ruhig und fröhlich. Hat kurze, weiße Haare und graue Augen mit roten Adern und Augenringen.

Nach einer Weile geht Anna in die Turnhalle. Sie legt sich auf eine Matte und schläft ein ...

[Song: Intro (The XX); Licht geht langsam aus.]

Skarlett ist 14 Jahre alt und hat blonde lange Haare und blaue Augen. Sie ist ein reiches, eingebildetes Mädchen aus Annas Schule und eine gemeine Person.

Zusammen mit ihren Freundinnen Emma (14, blonde, kurze Haare, grüne Augen, ge-

mein, laut) und Mathilda (13, blonde lange Haare, braune Augen, leise, unterdrückt) nutzt sie den Moment, um ein Schul-IPad in Annas Spind zu packen.

Anna ist in den Augen von Skarlett und ihrer Clique ein leichtes Opfer, weil sie sich wegen ihrer Depressionen nicht wehren kann und sich außerdem versteckt hat. Und natürlich finden alle Annas Oma lächerlich.

Prompt wird Anna zum Schulleiter Herr Ernst (65, graue, kurze Haare, braune Augen) gerufen und wegen des IPads des Diebstahls bezichtigt. Herr Ernst ist eigentlich ein netter, herzlicher Mensch, trotzdem wird Anna zur Strafe von der Schule suspendiert.

Erstmal geht sie nach Hause, aber dort schimpft ihre Oma mit ihr. Gertrude schreit Anna an und ist dabei wie immer high. Anna geht nur auf ihr Zimmer und weint. Und ihre Depressionen werden Wirklichkeit: Anna sieht dunkle Wolken auf sich zukommen ...

Irgendwann hält sie es nicht mehr aus und rennt in einen nahegelegenen Wald.

[gedämmtes, kühl-graues Licht, so lange wie man will verwenden.]

[Song: Live like a Legend (Ruelle); so lange spielen, wie man will.]

Doch auch im Wald „greifen“ düstere Wolken nach Anna. Sie wollen sie zu Boden drücken und dort festhalten. Mit aller Kraft wehrt sich Anna dagegen.

Währenddessen geht ganz in der Nähe Jimmy (15, braune, kurze Haare, blaue Augen) auf einem Weg durch den Wald spazieren. Dabei entdeckt er Anna, wie sie, auf dem Waldboden auf Laubblättern liegend, gegen die schwarzen Wolken kämpft. Doch nur sie kann die Wolken sehen und spüren, Jimmy versteht nicht, was sie tut.

Er rüttelt an ihr und gibt ihr eine Ohrfeige, da wacht Anna aus ihrer Trance aus.

Ängstlich fragt Jimmy: „Was war mit dir los?“

Er bringt Anna auf eine Bank im Wald. Sie erzählt ihm von ihren Depressionen und von ihrer Oma auf Drogen.

[warmes, oranges Licht]

Im Gespräch kann Jimmy Anna von ihren Depressionen ablenken. In der folgenden Zeit lernen sie sich besser kennen und haben sogar Spaß zusammen. Jimmy ist nett und hilft Anna dabei, ihre Depressionen zu bekämpfen.

[Song: Got it in you (Banners); am besten bis zum Ende spielen.]

Aber die Depressionen holen Anna immer wieder ein.

Irgendwann später sitzen Anna und Jimmy auf dem Bett in ihrem Zimmer – Anna liegt, er sitzt neben ihr. Anna ist wieder in ihrer „Depressionswolke“ versunken. Doch dann reden sie und Jimmy darüber, und das hilft ihr. Sie küssen sich.

[Song: Chandelier (Sia); ganz spielen]

[warmes Nachttisch-Lampenlicht; beim ersten „But I’m holdin’ on for dear life“ alles dunkel]

*... But I’m holdin’ on for dear life
 Won’t look down, won’t open my eyes
 Keep my glass full until mornin’ light
 ‘Cause I’m just holdin’ on for tonight
 Help me, I’m holdin’ on for dear life
 Won’t look down, won’t open my eyes
 Keep my glass full until mornin’ light
 ‘Cause I’m holdin’ on for tonight
 On for tonight ...*

Anna kann ihre Depressionen trotz Jimmy nicht überwinden. Mit seiner Hilfe kommt sie fast aus dem schwarzen Loch raus, fällt aber immer wieder rein.

Frage ans Publikum: „Wie soll es weitergehen?“

**

Songs evtl. für Bühnenumbau nutzen.

Playlist mit allen angegebenen Songs:

<https://open.spotify.com/playlist/1vpboXlvYjDcW3AqMhfP7x?si=JfaN3YqO-QI-ro6kSwfoPPQ&pi=e-8IBDwRYMSdaD>

Die Depressionswolken ggf. mit einer Nebelmaschine darstellen.



“Wieso ich? Was mache ich falsch?”

M^oorgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



FREITAG, DER 13.

KLASSE

5a, Askanier Grundschule

Klassenlehrer:in

Frau Gehrlach

Kinderrecht(e)

KR 1 (Kinder sind Menschen, die noch keine 18 Jahre alt sind.),
KR 2 (Alle Kinder sind gleich.) und KR 3 (Das Wohl des Kindes zuerst.)

Kinderautor:innen

Alicia, Alisa, Alyssa, Daniela, Elias, Elif, Hevi, Kati, Maxim,
Mohammad, Niclas, Nilay, Nhyira, Nour, Paulina, Sacir, Stephan

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Susan Kreller

An einem verregneten Freitag, dem Dreizehnten, guckte Kate aus dem Fenster und sagte: *„Oh nein, es regnet!“* Nachdem sie zu spät aufgestanden war, zog sich Kate an, rannte zur Tür und sagte: *„Tschüss, Mama! Tschüss, Papa!“* Verwundert blieb sie stehen und fragte sich, warum niemand antwortete. Dann lief sie los, um zur Schule zu gehen, und klingelte unterwegs an der Tür von Annabel und Ali. Ali rief: *„Ah, Kate, was ist los? Warum bist du so spät?“* Kate sagte: *„Ich bin nur zu spät aufgestanden.“* „Okay“, sagten Annabel und Ali, und danach riefen sie: *„Tschüss, Mama! Tschüss, Papa!“* Doch es blieb still. „Mhm, komisch“, sagte Kate. *„Bei mir war es auch so. Vielleicht liegt’s am Freitag, dem Dreizehnten?“* „Ja, könnte sein“, sagte Ali.

Dann redeten sie vor der Tür und Kate sagte: *„Bei mir war es so: Zuerst hat mein Vater meiner Mutter den Kaffee gebracht und sie sagte „Autsch, der Kaffee ist viel zu heiß!“ Sie haben sich gestritten und auch mit mir geschimpft, weil ich zu spät aufgestanden bin.“*

Da kam ein Eichhörnchen und klaute Kates Sandwich. Kate rief: *„Manno! Jetzt ist mein Pausenbrot weg!“* Aber Annabel sagte: *„Ich kann dir was von mir geben.“*

Jetzt gingen die Kinder endlich zur Schule los. Draußen war es kalt und ein bisschen stürmisch, außerdem regnete es. Annabel sagte: *„Ich habe meinen Regenschirm vergessen!“* Gleich darauf rief Ali verärgert: *„Ich habe meinen Helm vergessen! Für die Verkehrsübung am Nachmittag.“* Annabel rief wütend: *„Ich auch!“* Die Kinder beratschlagten sich, was zu tun ist. *„Ali, wir müssen schnell nach Hause!“*, sagte Annabel. Hals über Kopf rannten sie nach Hause. Vorsichtig, damit die Eltern nichts merken, schlossen sie die Tür auf. Völlig unerwartet stand die Mutter an der Tür. *„Was macht ihr denn hier?“* Sie rannten zum Kinderzimmer und holten ihre Sachen. Die Mutter rief ihnen zu: *„Jetzt aber zackig, sonst gibt es Ärger!“*

Mit ihren Schirmen und Helmen gingen sie zum zweiten Mal zur Schule. In diesem Augenblick trafen sie einen alten Mann. *„Macht mal schneller, ihr seid viel zu spät dran“*, rief er. Die Kinder sagten: *„Machen wir doch schon“* und liefen weiter. Sie rannten. Zehn Minuten später sagte Ali: *„Lasst uns eine Pause machen!“* Annabel antwortete: *„Ja! Aber der alte Mann war schon komisch!“* Auf einmal sagte Kate: *„Lasst uns mal drüber reden!“* Sie unterhielten sich sehr lange, obwohl die Schule auf sie wartete. Dann setzten sie sich hin und eine Oma ging auf Annabel zu. Sie sagte: *„Kindchen, du*

bist ja so niedlich!“ und fasste Annabels Wange an. Annabel sagte wütend: „Können Sie aufhören, mich anzufassen?“ Die Oma ging einen Schritt zurück und fragte: „Warum denn?“ Annabel antwortete: „Weil ich das nicht möchte. Und wir hatten sowieso schon einen blöden Tag.“

Danach sagte Ali zu den anderen: *„Was für Nervensägen!“*

Kate sagte: *„Ja, die waren echt nervig!“*

Annabel sagte: *„Erwachsene sind immer so.“*

Kurze Zeit später kam ein Autofahrer, fuhr durch eine Pfütze und machte die Kinder nass. Ali rief: *„Pass mal auf, du blöder Autofahrer!“* Da machte der Autofahrer die Fensterscheibe auf und schrie: *„Passt mal auf, ihr blöden Kinder!“* Annabel sagte: *„Pass du auf, komischer Autofahrer! Wir sind total nass geworden, unser Schulrucksack ist völlig durchnässt. Außerdem ist mein Helm nass geworden.“*

Kurz danach stellte ein fünfzehnjähriger Junge, der plötzlich aus dem Gebüsch kam, Ali ein Bein. Ali fiel hin und verletzte sich leicht. Er rief: *„Warum tust du mir das an? Ich habe dir gar nichts getan!“*

Dann sind sie endlich vor der Schule angekommen. *„Das war heute ein schlimmer Schulweg“,* schrie Kate. Da kam eine Anwohnerin und beschimpfte sie, weil sie zu laut waren: *„Müsst ihr immer so laut sein? Jeden Tag muss ich mich über euch ärgern!“* Dann verschwand die Frau wieder und machte dabei ein komisches Handzeichen.

Die drei Kinder sprachen darüber, wie der Schulweg war. Ali fragte: *„Warum haben wir so ein Unglück heute?“*

Annabel sagte: *„Ja, das stimmt. Die Erwachsenen sind oft so gemein!“,* und Kate meinte: *„Kommt, lasst uns ins Kino gehen!“* Ali sagte: *„Nein, geht nicht, weil Schule ist“,* und Annabel rief: *„Kommt, lasst uns weitergehen!“*

Da kam der Schulpolizist und sagte: *„Ach, Kind müsste man nochmal sein! Kinder haben so ein leichtes Leben!“*



„Ach, Kind müsste man nochmal sein!“

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



DIE GOLDENE SANDUHR

KLASSE

5c, Askanier-Grundschule

Klassenlehrer:in

Sven Sy

Kinderrecht(e)

TEIL 1: Der Mund ist zu! – das Kinderrecht auf Meinungsfreiheit

TEIL 2: Der lange Weg der Befreiung – das Kinderrecht auf Bildung

TEIL 3: „Nur, weil er blond ist!“, der ungerechte Fluch – das Kinderrecht auf Gleichbehandlung

TEIL 4: Die verfluchte Schulordnung – das Kinderrecht auf Bildung

TEIL 5: Die verschwundenen Rechte – Kinderrechte allgemein

Kinderautor:innen

Emmanuela, Amira, Christabel, Selen, Thomas, Leo, Luca, Hannah, Jermain, Nathan, Kacper, Ivan, Melvin, Marcia, Leandro, Maxim, Damien, Finn, Milan, Kacper, Max, Adam

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Karen-Susan Fessel

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

An Prolog

Personen: *Erzähler*

Erzähler: In dieser Welt gibt es eine goldene Sanduhr. Jede Perle darin steht für ein eingefangenes Kinderrecht. Diese Uhr gehört einem bösen Geist, der nach und nach die Rechte einfängt, um für Ungerechtigkeit zu sorgen. Der Geist hat keine Freunde, ihm ist langweilig und deshalb versucht er, allen Kindern zu schaden.

Aber er hat einen Gegenspieler: den Guten Geist, der den Kindern helfen will.

Die Kinder gehen auf eine Mission: Sie werden die eingefangenen Kinderrechte wieder befreien. Wie ihnen das gelingt, das erzählt dieses Theaterstück!

TEIL 1

Der Mund ist zu! – Das Kinderrecht auf Meinungsfreiheit

Personen:

Lehrer Falk

Hannah, Emma, Christabel und Finn

Guter Geist

Böser Geist

Bürgermeister

Szene 1

Hannah, Emma, Christabel und Finn sitzen in ihrem Klassenraum. Lehrer Falk kommt herein.

Lehrer: Guten Morgen, liebe Kinder!

Kinder: Guten Morgen, alle zusammen!

Lehrer: Wir schreiben heute eine Geschichte. Um was für eine Geschichte soll es sich handeln?

Hannah: Wir könnten eine Horrorgeschichte schreiben!

Lehrer: Und gibt es noch weitere Ideen?

Emma: Wir könnten ein Fantasie-Buch schreiben!

Lehrer: Wär nicht schlecht, so ein Fantasie-Buch! Aber worum soll es darin gehen?

Christabel: Um pubsende Einhörner!

Lehrer: Kann ich mir überlegen. Es könnte um Einhörner gehen, ja. Wie viele Einhörner soll es geben? Ja, Emma?

Emma: 13.

Es klingelt zur Hofpause. Emma und die anderen Kinder gehen raus.

Szene 2

Der böse Geist kommt herein und spricht mit dem Lehrer.

Böser Geist: Wir müssen die Kinderrechte einsammeln!

Lehrer: Ja, mach ich. Wir fangen sie mit der goldenen Sanduhr ein! Los!

Dingdong. Die Kinder kommen aus der Hofpause zurück und setzen sich. Christabel meldet sich.

Lehrer: Ja, Christabel? Finger runter! Ja, Emma?

Emma: Darf ich auf Toilette gehen?

Lehrer: Nein. Du darfst nie wieder auf Toilette gehen. Ich setze neue Schulregeln fest. Finn meldet sich.

Lehrer: Finger runter!

Hannah meldet sich.

Lehrer: Finger runter. Mund zu, sonst fliegst du raus!

Christabel: Darf ich ...

Lehrer: Raus! Raus! Alle raus!

Die Kinder gehen raus und lauschen an der Tür. Der Geist und der Lehrer beraten sich.

Geist: Es klappt ja super, dass die Kinder nicht mehr ihre freie Meinung sagen dürfen!

Lehrer: Ja, super!

Szene 3

Die Kinder sind im Schulbüro.

Emma: Komm, wir rufen den Bürgermeister an, der muss uns helfen!

Christabel nimmt den Hörer und wählt.

Christabel: Hallo?

Bürgermeister: Hallo, hier ist der Bürgermeister!

Christabel: Lieber Bürgermeister, können sie uns bitte helfen? Der Lehrer verbietet uns den Mund.

Hannah: Und die goldene Sanduhr, in der Kinderrechte gefangen sind, die geht einfach nicht kaputt!

Bürgermeister: Ich komme in die Schule und helfe euch!

Szene 4

Der Bürgermeister ist in der Schule, öffnet die Tür und nimmt die Sanduhr in die Hand.

Kinder: Los, helfen Sie uns! Machen Sie die Uhr kaputt!

Die Uhr fällt auf den Boden und ist kaputt.

Kinder: Ja, der Bann ist gebrochen!

Der Lehrer kommt herein. Auf einmal ist er wieder normal.

Lehrer: Nanu? Was ist denn hier los? Was ist denn passiert?

Kinder: Zum Glück sind Sie wieder normal!

TEIL 2

Der lange Weg der Befreiung – Das Kinderrecht auf Bildung

Personen:

Jermain und Leandro

Böser Geist

Guter Geist

Jermain: Leandro, bist du es?

Leandro: Ja!

Jermain: Was hast du da in der Hand?

Leandro: Eine Sanduhr.

Jermain: Denkst du, sie ist magisch?

Leandro: Nein, denke ich nicht ... oh, guck mal, ein Geist!

Böser Geist: Ihr habt kein Recht mehr auf nichts!

Guter Geist: Ihr müsst die goldene Uhr kaputtmachen, das ist eure einzige Rettung!

Jermain: Kannst du uns die goldene Uhr denn bringen, bitte?

Guter Geist: Ja, mache ich.

Guter Geist: Hier ist sie, die goldene Sanduhr!

Jermain: Okay, danke!

Leandro: Was sollen wir jetzt machen?

Jermain: Weiß ich nicht ...

Leandro: Wir müssen sie kaputtmachen, aber wie?

Jermain: Oh nein, die Uhr ist weg!

Böser Geist taucht auf: Hahaha, dachtet ihr etwa, ich finde euch nicht?

Jermain: Guter Geist, hilf uns!

Guter Geist: Ich komme!

Böser Geist: Oh nein, nicht schon wieder! (verschwindet)

Leandro: Wo ist denn jetzt die Uhr?

Jermain: Da hinter dieser Tür!

Leandro: Ja, sehe ich, aber sie ist verschlossen.

Jermain: Wir brauchen einen Schlüssel!

Leandro: Oh, ich habe einen gefunden!

Jermain: Okay, wir gucken, ob es der richtige ist!

Leandro: Da steht was drauf! Ihr braucht neun weitere Schlüssel.

Jermain: Dann können wir diesen ja gleich wegschmeißen. Leandro, ich habe einen Plan: Der gute Geist verfolgt den bösen Geist, und wir suchen alle Schlüssel und einen Hammer und dann zerstören wir die goldene Sanduhr!

Leandro: Guter Plan! Hier, ich haben einen weiteren Schlüssel!

Jermain: Jetzt brauchen wir noch acht weitere Schlüssel!

Der gute Geist verfolgt den bösen Geist, unterdessen suchen die Kinder die weiteren acht Schlüssel.

Leandro: Hier sind noch zwei!

Die Kinder finden auch die nächsten fünf Schlüssel

Jermain: Jetzt brauchen wir nur noch einen. Da ist er ja! So, jetzt ist die Tür auf! Aber wo ist die Sanduhr?

Leandro: Ich habe den Hammer. Schnell, wir müssen die Uhr jetzt endlich zerstören!

Leandro und Jermain zerstören die Sanduhr: Juhu, das hat geklappt! Jetzt haben wir unser Recht auf Bildung wieder!

TEIL 3

„Nur, weil er blond ist!“, Der ungerechte Fluch – Das Kinderrecht auf Gleichbehandlung

Personen:

Damien, Ivan, Kacper und Milan

Böser Geist

Guter Geist

Kacper: Ej, sollen wir Fußball spielen?

Milan, Ivan und Damien: Ja!

Die Kinder spielen Fußball.

Kacper: Sollen wir ein Eis holen?

Der böse Geist kommt: Ich nehme euch das Recht auf Gleichbehandlung!

Kacper: Damien, wir holen dir kein Eis!

Damien: Warum?

Kacper: Weil du blond bist!

Damien: Wir sind keine Freunde mehr!

Guter Geist: Freeze! Ich gebe euch das Recht auf Gleichbehandlung wieder!

Milan: Vertragst ihr euch jetzt wieder?

Kacper: Ja, Okay. Sorry, dass wir dir kein Eis gekauft hatten.

Damien: Alles gut!

Milan: Lass uns mal die Sanduhr kaputtmachen, denn darin sind ja die Kinderrechte gefangen!

Ivan: Achtung, fertig, los!

Alle vier zerschlagen gemeinsam die Sanduhr.

Milan: Ja, sie ist kaputt!

Ivan: Cool, jetzt können wir endlich weiter Fußball spielen!!

TEIL 4

Die verfluchte Schulordnung – das Kinderrecht auf Bildung

Personen:

Lehrerin Frau Pearson

Neymar, Ilayda, Aleyna, Elena und Luke

Lehrerin Frau Chorfi

Böser Geist

Die Kinder spielen auf dem Schulhof.

Lehrerin Pearson: Kinder!

Kinder: Ja, Frau Pearson?

Lehrerin Pearson: Ihr dürft nicht mehr spielen.

Neymar: Wieso, wir haben doch ein Recht darauf!

Lehrerin Pearson: Nein. Es steht nicht mehr in der Schulordnung.

Aleyna: Guck mal, das Recht ist weg!

Luke: Das ist gemein!

Neymar: Voll ungerecht.

Es klingelt.

Lehrerin Pearson: Ab in die Klasse!

(Kinder gehen ab in die Klasse).

Lehrerin Chorfi: Guten Morgen, Kinder!

Kinder: Guten Morgen!

Lehrerin Chorfi: Ihr schreibt jetzt etwas von der Tafel ab. Ihr habt jetzt fünf Minuten Zeit. (Zählt bis fünf). Fertig! Zeigt her.

Ilayda: Was? Die fünf Minuten sind doch noch nicht um!

Lehrerin Chorfi: Doch! Wenn ich es sage, sind sie um. Her mit den Blättern!

Die Kinder zeigen ihre Blätter.

Lehrerin Chorfi: Du hast eine Eins, du auch, du auch, du auch, du auch. Nur du bekommst eine 6!

Neymar: Warum? Sie haben doch noch nicht mal auf mein Blatt geguckt?

Lehrerin Chorfi: Egal. Du bekommst eine 6.

Neymar: Das ist unfair!

Lehrerin Chorfi: Nein, das ist nicht unfair!

Neymar: Wir haben doch ein Recht auf Gleichbehandlung!

Auf einmal schlafen alle Kinder gleichzeitig ein und träumen wild im Schlaf.

Neymar: Teddybär!

Luke: Monster!!!

Der böse Geist kommt hinzu, sucht die goldene Sanduhr und versteckt sie, um wieder zu verschwinden. Die Kinder wachen wieder auf.

Aleyna: Wo warst du denn, Ilayda?

Ilayda: Ich war doch die ganze Zeit hier!

Luke: Wo bin ich? Ich habe von Monstern geträumt!

Neymar: Und ich von einem Teddybär!

Aleyna: Wo sind wir? Wo ist die Sanduhr?

Neymar: Oh, seht mal, wir haben eine Nachricht bekommen: „Der böse Geist hat die Sanduhr geklaut. Bitte macht sie so schnell wie möglich kaputt. Denn die Sanduhr ist verflucht, in ihr sind alle Kinderrechte gefangen. Ihr müsst sie kaputtmachen, bevor es zu spät ist. Sonst wird etwas Schlimmes passieren!“

Die Kinder sehen sich um und suchen die Sanduhr.

Neymar: Ich habe sie gefunden.

Luke: Wir müssen sie kaputt machen!

Kinder: Eins, zwei, drei ...

Ilayda: Endlich ist sie kaputt gegangen!

Kinder: Und die Rechte sind wieder frei!

TEIL 5

Die verschwundenen Rechte – Kinderrechte allgemein

Personen:

Melvin und Max

Böser Geist

Guter Geist

Melvin: Ej, lass mal rausgehen oder so.

Max: Ja, da vorn ist ein Spielplatz.

Melvin: Lass mal ein bisschen klettern.

Max: Ej, was ist das denn? Eine Sanduhr oder was?

Melvin: Lass mal umdrehen! Huch!

Böser Geist: Warum habt ihr mich geweckt? Jetzt lass ich euch einschlafen!

Kinder schlafen ein und wachen wieder auf.

Kinder: Wo sind wir?

Guter Geist: Der böse Geist hat euch in den Keller eingesperrt und ihr müsst die Sanduhr zerstören, damit ihr nicht mehr verflucht seid!

Kinder sehen sich um.

Max: Ich habe einen Schlüssel gefunden! Hast du irgendein Schloss?

Melvin: Ist der für den Hammer da vorn? Der ist in dem Kasten da drin!

Max: Probieren wir mal aus!

Melvin: Juhu, wir haben die Sanduhr gefunden!

Max: Komm, lass kaputtmachen!

Beide Kinder nehmen zusammen den Hammer und zerschlagen die Sanduhr.

Melvin: Juhu!

Max: Komm, wir verschwinden aus dem Keller, die Kinderrechte sind alle wieder frei!



“Eins, zwei, drei ... ”

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



MALEX' AUFTRITT

KLASSE

5b, Ikarus Grundschule

Klassenlehrer:in

Herr Zehe

Kinderrecht(e)

...

Kinderautor:innen

Suzi, Sophia, Mohaddassa, Lucien, Poyraz, Bosco, Philipp und
Niklas, Katie, Viktoria, Emilie, Marla, Klara & Hiwda, Yunus,
Taylan, Mehmed, Malte, Ocean, Leonard

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Michael Petrowitz

Szene 1
In der Schule

Malex ist in der Schule. Der Mehrzweckraum ist offen und Malex sieht das Klavier offenstehen. Er geht in den Raum und beginnt langsam zu spielen. Er ist in sein Klavierspiel vertieft und übt konzentriert. Plötzlich knarrt die Tür.

Malex fragt ängstlich: „Ist da jemand?“

Keine Antwort, aber man hört Schritte näherkommen.

Malex: „Hallo? Da ist doch wer.“

Langsam nähert sich Chantal.

Chantal sagt mit fieser Stimme: „Was machst du hier, du Missgeburt!“

Malex: „Ich übe Klavier für das Musikfest.“

Zu Chantal kommen auch Mike und Savitar. In der Schule werden sie auch die „bad friends“ genannt.

Mike: „Warum übst du überhaupt hier? Kannst du dir kein eigenes Klavier leisten, du armseliges Opfer?“

Malex: „Ich kann mir noch nicht einmal eine einzige Note leisten.“

Chantal zu den anderen: „War doch klar, dass er sich das nicht leisten kann. Schaut ihn euch doch einmal an. Seht ihr das, was ich sehe?“

Savitar: „Hahahaa, ich sehe es auch. Dieses billige und dreckige T-Shirt. Weißt du, dass du da ein Loch drinnen hast?“

Malex: „Oha, wie gemein ihr seid, ganz ehrlich.“

Savitar: „Awww, er denkt, er ist krass, obwohl er eine Fehlgeburt ist. HAHAAHAHAHA, ich könnte mich tot lachen.“

Malex: „Ich wünschte, mein Vater wäre noch am Leben. Der würde euch was erzählen.“

Mike: „Verpiss dich, du gehörst hier nicht hin. Was kannst du denn schon? Und guck dich doch mal an. Du trägst ein dreckiges T-Shirt, wo sogar ein Loch drinnen ist. Du hast doch bestimmt noch nicht einmal Geld, um dir ein Tommy Hilfinger-Shirt zu kaufen, oder?“

Malex: Hört doch endlich auf, es geht mir doch schon schlecht genug.

Malex beginnt zu weinen Die bad friends lachen Malex aus, da kommt die Lehrerin.

Lehrerin: „Sage mal spinnt ihr? Alle sofort raus hier.“
Alle gehen raus, aber in unterschiedliche Richtungen.

Szene 2

Auf der Strasse

Malex läuft mit seinem hinkenden Bein zu sich nach Hause. Auf dem Weg sieht er ein Mädchen, das auf der Straße bettelt. Sie hält ein Pappschild mit der Aufschrift: „Ich bin ein Waisenkind. Bitte helft mir.“ in der Hand. Vor ihr steht ein Becher für Spenden. Viele Leute laufen einfach vorbei. Manche Passanten beleidigen sie.

Passant 1: „Was machst du hier, du Obdachlose?“

Passant 2: „Geh weg, du hast hier nichts zu suchen!“

Passant 3: „Geh zurück ins Waisenheim, dich wird sowieso niemand aufnehmen.“

Passant 4: „Iiiiih! Eine Obdachlose!“

Passant 5: „Die will mir etwas klauen!“

Malex beobachtet das alles, aber weil er sehr schüchtern ist, traut er sich nicht die Passanten anzusprechen. Das Mädchen ändert ihre Taktik zum Geld sammeln und fängt an zu singen. Malex geht zu ihr und gibt ihr sein letztes Geld.

Malex: „Tut mir leid, mehr Geld habe ich leider nicht. Sage mal, hast du schon immer so eine schöne Stimme, wenn du singst?“

Ariana: „Alles gut. Vielen Dank.“

Malex denkt, er hat genug für sie getan und will weiter gehen. Er fühlt sich dann aber doch schlecht und kehrt noch einmal um.

Malex: „Hallo. Ich bin Malex. Brauchst du vielleicht Hilfe?“

Ariana (Mädchen): „Hallo, ich bin ein Waisenkind und heiße Ariana. Ich bin auf der Suche nach einer neuen Familie. Könntest du mich vielleicht aufnehmen?“

Malex: „Du könntest für diese Nacht bei mir bleiben.“

Ariana: „Ich bin dir sehr dankbar.“

Malex und Ariana gehen gemeinsam nach Hause (von der Bühne).

Szene 3
Kinderzimmer von Malex

Malex kommt mit Ariana in sein Zimmer und versteckt sie im Kleiderschrank, damit Malex's Mutter nicht mitbekommt, dass Ariana im Haus ist. Malex gibt ihr Essen, Trinken und sie unterhalten sich.

Ariana: „Wo ist dein Vater?“

Malex: „Er ist bei einem Unfall gestorben.“

Ariana: „Das tut mir leid, meine Eltern sind auch tot. Warum humpelst du?“

Malex: „Das ist eine lange Geschichte, aber ich erzähle sie dir trotzdem. Die Geschichte geht so: Ich war mit im Auto, als der Unfall mit meinem Vater passiert ist. Ich wollte meinen Vater retten, aber er war zu doll verletzt, deswegen konnte ich ihn nicht retten und mein Bein war auch noch eingeklemmt. Seitdem humpel ich. Ich habe eine Frage: Ich möchte auf dem Musikfest der Schule gerne ein Musikstück mit dem Klavier aufführen. Kannst du bei dem Stück mitsingen?“

Ariana: „Ich verspreche dir, dass ich beim Musikfest mitsingen werde.“

Malex: „Boah bin ich müde. Ich gehe jetzt schlafen.“

Als Malex eingeschlafen ist, schleicht sich Ariana raus aus dem Haus. Sie hinterlässt Malex, ein Zettel auf dem steht:

Ich bin zurück zum Waisenhaus, aber morgen komme ich dich wieder besuchen.

Das war sehr schön heute mit dir – VIELEN DANK.

Ariana

Szene 4
Villa von Ariana

Ariana läuft nach Hause. Sie kommt an der Villa an. Sie steht zögernd vor der Tür. Sie öffnet leise die Tür und möchte sich hochschleichen. Arianas Eltern warteten, aber schon hinter der Tür.

Arianas Mutter: „Warum bist du so spät erst nach Hause gekommen?“

Arianas Vater fragt dazu: „Und warum hast du so hässliche, billige Schuhe an?“

Ariana schaut betrübt auf den Boden und sagt: „Ich war auf einem Konzert.“

Arianas Eltern schreien: „DU DARFST DOCH NICHT WIEDER DIESEN MÜLLGE-SANG HÖREN! DU MUSST LERNEN UND LEHRERIN WERDEN!!!“

Ariana: „Aber ich möchte lieber singen.“

Arianas Mutter: „Nein du wirst Lehrerin!“

Arianas Vater: „...oder wir enterben dich!“

Ariana: „Dazu habt ihr nicht das Recht.“

Arianas Mutter: „Das interessiert uns nicht. Warum bist du überhaupt unser Kind? Warum antwortest du nicht?“

Arianas Vater: „Warum entschuldigst du dich nicht bei uns? Du hast Hausarrest!“

Kurz bevor Arianas Vater die Tür schließt, ruft Arianas kleiner Bruder: „Hässliche Leute wie du haben keine Rechte!“

Ariana: „Halt du dich daraus und halt deinen Mund“

Arianas Vater: „Entschuldige dich gefälligst bei deinem Bruder!“

Ariana: „Bei diesem Eckelpaket niemals!“

Ariana wird vom Vater in ihr Zimmer eingesperrt. Alle Fenster werden verriegelt und die Tür wird abgeschlossen. Ariana ist sehr müde und schläft schnell ein.

Am nächsten Tag möchte Ariana ausbrechen. Arianas Bruder hat einen Schlüssel für die Tür, um seine Schwester damit nerven zu können. In dem Moment, als Ariana überlegt wie sie ausbricht, kommt ihr Bruder rein und will sie wieder nerven. Ariana versteckt sich hinter der Tür und schnellt raus, als ihr Bruder reinkommt. Sie rennt durch die Haustür raus

Szene 5
Das Waisenhaus

Malex geht ins Waisenhaus, um Ariana zu suchen. Er klopft an der Tür. Die Tür geht langsam auf. Eine hässliche alte Frau erscheint vor der Tür (Leiterin).

Malex: „Guten Tag, ich suche ein Mädchen namens Ariana. Ist sie zufällig da?“

Leiterin: „Was möchtest du denn von dieser abscheulichen Person – Ich meine, Ariahna?“

Malex: „Ja, sie... (er kommt ins Stocken)“

Leiterin: „Ja, sie ist da. ARIAHNAAAAAA ! DU HAST BESUCH!“

Doch niemand antwortet.

Leiterin: „Sie ist bestimmt in ihrem Zimmer. Treppe hoch, gerade aus und die erste Tür links.“

Malex: „Vielen Dank.“

Malex geht die Treppe hoch. Er bemerkt eine Tür. Man hört fürchterliche Schreie. Aus Neugier öffnet er die Tür so, dass sich ein kleiner Spalt bildet. Was er sieht, beunruhigt ihn. Ein kleiner Junge wird von einer Frau in schwarz auf dem Hintern gehauen. Der Junge weint vor Schmerz.

Frau (Schwarz): „Das hast du davon, du ungezogener Bengel! Schäm dich! Kein Abendbrot für dich.“

Malex zuckt vor Schreck zusammen. Er rennt schnell zu Arianas Zimmer. Malex öffnet die Tür und sieht Ariana. Das ist nicht Ariana?

Malex: „Du bist doch nicht Ariana?“

Ariahna: „Doch bin ich, aber ich heiße Ariahna – also mit „AH“. Und woher kennst du meinen Namen?“

Malex: „Deinen Namen kenn ich nicht, ich kenn nur eine andere Ariana, die mit mir ein Treffen vereinbart hat. Das ist doch das Waisenhaus hier, oder?“

Ariahna: „Ja. Und ich bin die einzige Ariahna hier.“

Malex: „Gibt es wirklich nur eine Ariahna hier?“

Ariahna: „Ja und die bin ich. Dann hat dich wohl die andere Ariana angelogen.“

Leiterin: „Die Adoptionse Eltern sind da – macht euch fertig und kommt runter!“

Ariahna: „Dann noch viel Glück beim Suchen.“

Malex: „Danke – dir auch tschüss!“

Ariahna: „Bye.“

Malex beschließt die Suche aufzugeben. Er geht aus dem Waisenhaus raus und macht sich auf den Weg zur Schule, um im Mehrzweckraum weiter auf dem Klavier zu üben.

Szene 6

Mehrzweckraum der Schule

Im Mehrzweckraum wartet Malex auf Ariana

Malex: „Wo bleibt sie denn?“

Er guckt auf die Uhr, aber Ariana kommt nicht. Stattdessen kommen die bösen Sechstklässler.

Bad friends: „Was spielst du schon wieder im Mehrzweckraum Klavier? Hast du kein eigenes Zuhause?“ Sie lachen laut.

Malex erwidert: „Wisst ihr überhaupt, wie teuer so ein Klavier ist? Meine Mama verdient nicht so viel Geld“

Bad friends: „Hahahaaaa du Looser – deine Mama muss halt mehr arbeiten?“

Ariana tritt die Tür ein und stürmt in den Raum rein, um Malex zu helfen!

Ariana mit lauter, kräftigen Stimme: „Lasst ihn in Ruhe. Geht weg!“

Chantal: „Wer denkst du eigentlich, wer du bist?“

Savitar und Mike: „Ja genau!“

Ariana: „Was geht euch das an?“

Chantal ist entsetzt, dass Ariana so mit ihr redet!

Ariana wird lauter und schreit: „Haut ab, ihr bekloppten Kinder!“

Chantal flüstert: „Was für ein Psycho. Kommt wir hauen ab!“

Sie rennen aus der Tür raus.

Malex: „Danke!“

Aber er war trotzdem noch sauer auf Ariana, weil sie ihn angelogen hat und verschwunden ist.

Ariana: „Es tut mir leid. Meine Eltern sind sehr streng, deshalb bin ich von zuhause weggelaufen, weil ich schon immer singen wollte, aber meine Eltern es verboten haben!“
Malex versteht sie und will ihr helfen!

Szene 7 ***In der Villa von Ariana***

Ariana und Malex gehen zusammen zu Ariana nach Hause. Als sie vor der Villa ankommen, klingeln sie an der Tür. Ihre Eltern öffnen die Tür und sehen Malex verwundert an.

Arianas Eltern: „Was ist los?“

Malex: „Ariana ist unglücklich, weil sie ihr verbieten zu singen, obwohl sie eine supergute Sängerin ist. Sie würde auch gerne an einem Wettbewerb teilnehmen.“

Vater: „Was willst du? Du hast uns hier gar nichts zu sagen. Sie darf an gar keinem Wettbewerb teilnehmen.“

Malex: „Sie hat aber ein Talent dafür.“

Mutter: „Nein, du musst eine Lehrerin werden, du wirst als Sängerin nicht genug Geld kriegen, so schrecklich wie du singst.“

Vater: „Ja meine Frau hat vollkommen Recht.“

Malex: „Gibt ihr bitte eine Chance.“

Eltern: „Na gut.“

Szene 8
Auf der Straße

Malex: „Ariana guck mal diese blöde Mutter an. Die schlägt ihr Kind und der Vater schreit seine Tochter an.“

Ariana: „Ja, und da der Busfahrer, fährt weg ohne das Kind.“

Malex: „Ja, sowas ist traurig.“

Ariana: „Ja, das ist genauso wie bei mir.“ Ariana schluchzt.

Malex: „Was sollen wir dagegen tun?“

Ariana: „Ich weiß es nicht, aber wir können diese dummen Eltern nicht so weitermachen lassen.“

Malex: „Ich weiß es. Wir schreiben einen Song dagegen.“

Ariana: „Einen Song?“

Malex: „Ja genau und darüber, was diese dummen Eltern falsch machen.“

Ariana: „O.k. Aber wie willst du das machen? Wir haben doch keine Instrumente?“

Malex: „Wir können in meiner Schule üben. Dort gibt es ein Klavier und du kannst dazu singen.“

Ariana: „O.k. Aber ich weiß nicht, ob wir das dürfen.“

Malex: „Dürfen wir bestimmt, weil ich ja auch letztens dort geübt habe.“

Ariana: „O.k. Wenn du das sagst, dann glaube ich dir.“

Malex: „Ja, dann schreiben wir ein Lied.“

Szene 9
Das Musikfest (Finale)

Das Musikfest startet gerade, da sehen Malex und Ariana ihre Eltern und die drei Sechstklässler im Publikum. Sie reden ganz gespannt.

Eltern von Ariana: „Was wird da wohl kommen?“

Malex's Mutter: „Ach, mein Sohn.“

Savitar: „Was für eine armselige Nummer wird das denn jetzt?“

Malex und Ariana betreten die Bühne. Malex setzt sich ans Klavier.

Er beginnt zu spielen. Das Lied handelt von den Kinderrechten und soll die Eltern überzeugen, mit ihren Kindern richtig umzugehen. Es klappt. Am Ende des Musikstückes sind alle Eltern begeistert und fangen an zu klatschen. Auch die Jury ist beeindruckt von dem Stück der beiden und schließlich gewinnen die beiden den Wettbewerb.

Malex: „Hoffentlich haben sich deine Eltern entschieden, dass du nun doch deine eigenen Songs singen darfst.“

Ariana: „Ja hoffentlich.“

Während die beiden sich noch weiter unterhalten, bemerken sie nicht wie auf einmal die Sechstklässler hinter ihnen stehen.

Chantal: „Na du Mozart der 3. Liga – was für ein billiges Stück!“

Arianas Eltern kommen dazu: „Hey, was wollt ihr? Geht weiter, außer ihr wollt Ihnen gratulieren.“

Mike: „Wieso sollen wir bei so einem schlechten Stück gratulieren?“

Arianas Mutter: „Wenn das Stück soooo schlecht gewesen sein sollte, dann hätten die beiden wohl nicht den Wettbewerb gewonnen und das komplette Publikum begeistert, oder? Ich würde mal sagen, die beiden haben jetzt weitaus mehr Freunde hier im Raum als ihr.“

Die Sechstklässler gehen ab.

Die Figuren

1. *Hauptperson: Malex*

Hi, ich bin Malex. Ich würde so gerne Pianist werden. Aber meine Mutter hat zu wenig Geld, um mir ein Klavier zu kaufen oder mir Klavierunterricht zu besorgen. Ich sehne mich danach, dass mein Vater wieder zu mir zurückkommt. Außerdem sehne ich mich nach einem Freund. Meine größte Angst ist, dass meine Mutter einen anderen Mann heiratet, oder dass meine Mutter stirbt und ich in ein Heim muss, das ist wirklich eine sehr große Angst von mir. Ich werde oft von den Sechstklässlern gemobbt – nicht, dass es irgendwann noch schlimmer wird. Ich kann mich nämlich nicht wehren.

Neulich habe ich ein Plakat gesehen für ein Musikwettbewerb. Ich würde so gerne gewinnen, damit die Sechstklässler sehen, dass ich auch zu etwas fähig bin. Die meiste Zeit über bin ich sehr unglücklich. In der Schule bin ich zwar einigermaßen gut, aber das hilft mir auch nicht weiter. Mein Hobby (Klavier spielen) wird mir leider auch manchmal zum Hindernis, weil ich ja immer im Mehrzweckraum üben muss, da ich kein eigenes Klavier habe. Es ist für mich ein Hindernis, weil die Sechstklässler immer in den Mehrzweckraum kommen, um mich zu mobben. Deswegen ist sogar das Klavier spielen für mich auch manchmal schwer. Mein Leben ist sehr anstrengend für mich. Leider traue ich mich nicht, es meiner Mutter zu sagen oder einem Lehrer, also das mit dem Mobbing. Ich glaube mein Leben ist das schwerste Leben, was die Welt je gesehen hat. Ich habe ein hinkendes Bein. Die Ursache ist eine sehr traurige Geschichte. Es ist nämlich so:

Mein Vater ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Ich saß mit in diesem Auto und hatte eine schwere Beinverletzung. Ich habe noch versucht ihn zu retten, aber es hat nicht geklappt. Mein Vater ist gestorben und ich habe mich verletzt.

2. *Hauptperson: Ariana (gesprochen Äriana)*

„Hallo ich bin Ariana. Mein Hobby ist es zu singen, aber meine Eltern erlauben mir das nicht. Wenn ich groß bin, will ich Sängerin werden – das ist mein größter Wunsch. Meine dummen Eltern sagen, das ist sinnlos und wollen, dass ich Lehrerin werde. Oft werde ich von meinem Vater geschlagen (meine Mutter wird auch geschlagen), denn er trinkt Bier. Meine Mutter schreit mich oft an und meine Eltern sind häufig gemein zu mir. Oft sperren mich meine Eltern auch in meinem Zimmer ein und nehmen mir das Mikrofon weg. Dann singe ich halt ohne Mikrofon. Dann lassen sie mich auch nur

zum Essen und sowas raus. Das hasse ich. Oft habe ich Angst, dass meine Eltern alles bestimmen, was ich mache. Das einzige musikalische, was meine Eltern mir erlauben, ist Klavier und auf dem Klavier muss ich Stücke aus dem gefühlten 1. Jahrhundert spielen. Eine Sache, die mich auch richtig aufregt, ist, dass ich vegan lebe, aber meine Eltern sagen, wer vegan lebt, ist behindert und seitdem bin ich vegan. Ja, ich wollte meine Eltern provozieren, aber das haben sie verdient. Gestern gab es Fisch und meine Mutter hat mich gezwungen, den Fisch zu essen. Meine Sehnsucht ist, dass ich singen darf und dass meine Eltern nett zu mir sind. Manchmal schlafe ich in der Schule ein, weil ich in der Nacht (unter meiner Decke) singe. Zum Glück wissen meine Eltern nichts davon. Ich wette, wenn sie das wüssten, würden sie irgendwelche Überwachungskameras anbringen, denn sie sind reich. Deshalb leben wir auch in einer Villa mit Pool. Eigentlich ganz toll, aber dann sind da halt meine Eltern. Ja und deshalb ist mein Leben die reinste Qual. Und der Pool nützt mir halt auch nichts, da ich nicht raus darf, weil ich lernen und zum Karate-Training gehen muss. Ich verstehe es einfach nicht, warum meine Eltern mir verbieten zu singen. Letztens habe ich meine Eltern belauscht und sie haben gesagt, dass ich Opernmusik zu den Klavierstücken singen soll, wenn ich sie schon mit dem Singen nerve. Aber ich will keine Opernmusik singen. Ich bin manchmal richtig sauer auf meine Eltern, dass ich am liebsten abhauen würde. Stimmt, das ist eine super Idee! Ich haue ab, gebe mich als Waisenkind aus und werbe damit, dass ich gut singen kann und vielleicht nimmt mich dann jemand mit. Wenn mich dann jemand angreift (was nicht passieren wird), dann kann ich mich mit meinem Karate und mit meiner lauten temperamentvollen Stimme wehren. Ja, ich werde ausbrechen. Meine Eltern interessiert das ja auch nicht. Das haben sie davon, dass sie mich so schlecht behandeln. Mir ist es egal.

3. *Hauptperson: Malex's Mutter*

Hallo, ich bin Alexandra, die Mutter von Malex und ich vermisse meinen verstorbenen Mann noch immer sehr. Mein Sohn Malex will Pianist werden, aber ich bin viel zu arm, um ihm ein Klavier zu schenken. Meine größte Angst ist, dass ich vielleicht später ärmer werde und ich dann meinen Sohn nicht mehr ernähren kann.

Ich bin krank (Herzprobleme) und ich mache mir solche Sorgen über mein Leben und mein Kind. Wenn Malex von der Schule zurückkommt, hat er oft schlechte Laune. Das ist zwar normal, ich will natürlich wissen, was los ist, habe dann aber Angst ihn zu fragen.

Ich fühle mich nicht wohl in meinem Leben.

Meinem Kind geht es immer schlechter, aber ich weiß nicht wieso. Ich wünsche mir, dass mein Leben leichter wäre.

Aber manchmal bin ich glücklich, wenn Malex glücklich ist.

Und wenn er traurig ist, dann fühle ich mich so, als ob ich die Schuld für seine Probleme bin und dann weine ich auch.

Meine zweite große Angst ist, dass wenn ich Malex nicht gut ernähren kann, dass er dann vielleicht vor Hunger und Durst sterben kann.

Ich mach mir solche Sorgen. Ich weiß einfach nicht, wie ich jetzt weitermachen soll.

4. *Hauptpersonen: Arianas Eltern*

„Hallo, ich bin der Vater von Ariana. Ich heiße Onur. Ich bin 43 Jahre alt. Mein Hobby ist es zu rauchen. Ich habe nichts dagegen, dass Ariana singt, aber so eine hässliche und dumme Popmusik, da bekomme ich Aggressionen. Sie darf aber Opernmusik hören. Ich war heute so genervt von ihrem Gesänge, dass ich sie geschlagen habe. Sie sagte, hör auf, aber ich habe trotzdem weitergemacht. Ich habe oft meine Probleme mit Ariana, denn was mich auch aufregt ist, dass sie Veganerin ist. Ich finde es total beschauert, wenn meine Frau Ella Essen macht (also Fleisch oder so), dann sagt Ariana, dass sie es nicht isst. Meine Frau Ella zwingt sie dann es zu essen. Ariana geht an eine Privatschule. Die Lehrerin sagt, dass sie sehr sehr gut ist, aber für mich ist sie eine Katastrophe. Manchmal hasse ich sie so hart, dass ich sie sogar in ihr Zimmer einsperre. (Anmerkung: Manchmal ist der Vater so betrunken, dass er sogar Ariana und seine Frau Ella schlägt).

Hallo, ich bin die Mutter von Ariana. Ich heiße Ella, ich bin 42 Jahre alt. Mein Hobby ist es zu arbeiten. Ich arbeite als Lehrerin an einer Grundschule. Wir leben in einer Villa mit Pool. Gestern gab es Fisch. Ariana wollte es nicht essen, aber ich habe sie natürlich gezwungen. Wir verbieten ihr, dass sie rausgehen darf, wenn sie wieder anfängt ihre Lieder zu singen. Sie hatte deswegen schon einmal für 3 Wochen Hausarrest. Onur schlägt mich so oft, dass ich sogar weine, aber er kann ja nichts dafür, er ist ja nur betrunken. Ich sage ihm immer, hör auf so viel zu trinken und zu rauchen, aber er macht immer weiter. Onur geht auch manchmal feiern.

5. **Hauptpersonen: die „badfriends“**

Mike (ausgesprochen „meijk“):

- » Guter Koch
- » Schlau
- » Angst, dass er sich bei Master Chef (ein Kochwettbewerb) nicht qualifiziert.
- » Wunsch: Bester Koch weltweit zu werden und den Kochtopf vom besten Koch weltweit erhalten.
- » Will nicht böse sein, aber auch nicht seine Freunde verlieren.
- » Ist der netteste in der Gruppe „badfriends“
- » Er verhält sich böse (z. B. beleidigt er Leute oder schmeißt mit Absicht Sachen anderer Leute um), ist aber nicht wirklich böse.
- » Er redet nett, aber wenn seine Freunde zuhören, redet er genauso wie seine Freunde der „badfriends“
- » 12 Jahre alt

Savitar (ausgesprochen „Zäwita“):

- » Fühlt sich cool
- » Benutzt Jugendwörter („digga, goofy, side-eye, brudi, Alter, cringe, sus, ,bro, Junge, slay, psyyyy, wtf, abow, geil...“)
- » Er kann sehr schnell rennen, was wichtig ist, wenn man abhauen muss.
- » Niemand außer seinen Freunden mag seinen Style (emo-style, d.h. schwarze lange Hosen mit Taschen und schwarzes T-Shirt, die schwarzen Haare bedecken ein Auge, hat ein Henna Henna-Tattoo auf dem Arm – ein Totenkopf, evtl. einen Lidschatten/Lidstrich)
- » Größter Wunsch: Schnellster Mensch der Welt werden
- » Ängste: Angst unsportlich zu werden beim Älter werden
- » Lieblingsschuh: Neue Nike 27c
- » Rempelt jeden an, der ihm im Weg steht oder entgegenkommt
- » Beleidigt, wenn ihm was nicht gefällt
- » Er tut so, als hätte er vor nichts Angst
- » 12 Jahre alt

Chantal (ausgesprochen „Schanntall“):

- » Trägt viel Make-Up, Gel-Nägel, trägt viel Schmuck (große Ohrringe, Lidschatten, Lippenstift, Ketten, Nike Jogger Jacke und rote Jogging Hose)
- » Sie ist Influencerin
- » Sie macht viel mit und am Handy (postet alles, was sie macht, hat einen eigenen blog)
- » Wunsch: eine große YouTuberin zu werden (mit sehr sehr vielen Followern) und das neuste iPhone 15 pro Max zu bekommen
- » Sie ist sehr gefühlslos und kennt keine Angst und ihr ist gar nichts peinlich; sie hat noch nicht einmal Angst, Ärger mit der Mutter zu bekommen (weil sie öfter Mist baut)
- » Sie hat schon öfters mal gevaped und auch schon einmal an einer echten Zigarette gezogen
- » Redet sehr komisch bzw. ghettodeutsch, z.B. „digga, was geht? Sieh zu, dass du Land gewinnst, du Opfer. Wer hat dich denn aus der Hosentasche verloren? Brudi...geht gar nicht dein Gefasel. Alle Lampen an? Mach ‘n Abgang. Zieh Leine du Pisskind. Was haben ein Wäschekorb und dein Gesicht gemeinsam? Sie gucken beide blöd aus der Wäsche! “
- » 14 Jahre alt



„Was für eine armselige Nummer wird das denn jetzt?“

M^oorgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

DER SCHLÜSSEL ZUR PRIVATSPHÄRE

KLASSE

4/5/6 a (Panda-Klasse), Temple-Grandin-Schule

Klassenlehrer:in

Anke Baumann und Andrea Zappe

Kinderrecht(e)

Art. 16 (Recht auf Privatsphäre)

Kinderautor:innen

Aurelia, Ayoka, Ben, Bosse, Carlo, Emma, Leo, Lore, Lotta, Magdalena, Matteo, Mila, Niko, Peter, Pina, Tilda, Yaron und Zoë

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Martina Klein

Figuren und wichtige Gegenstände/Symbole

Basketballjungs:

Ja Caulo (ca.12)

Dunkelhäutig, schwarze Haare, rotes Trikot und orange Hose, blau-pinke Schuhe.

Jaison Yaron (ca.12)

Hellhäutig, schwarze Haare, grünes Trikot und grüne Hose, weiße Socken, grün-blaue Schuhe.

Andere Kinder:

Elsa (13)

1,57 cm groß, blaue Augen, braune Locken, trägt Brille.

Trägt außerdem eine Zahnspange und Ohrringe.

Charakter: nett, höflich, neugierig. Hobbies: Schwimmen, Reiten, Zeichnen.

Mäxi (11)

Schwarze, strubbelige Haare, dünn, Sommersprossen, blau-grüne Augen. Brandnarbe neben dem rechten Auge.

Trägt eine graue Jogginghose und einen grauen Kapuzenpulli.

Charakter: schüchtern, nett und wegen der Eifersucht ein bisschen gemein.

Lieblingsfarbe: grau.

Wenn er brennt: Am Anfang qualmt er, und dann kommen ganz kleine Flammen. Danach kommt Feuer aus den Händen.

Eltern (von Ja und Jaison):

Mutter Diane Szalinski (ca. 40)

Schulterlange Haare und Sommersprossen. Sie hat 2 Kinder. Trägt eine leichte, kleine Silberkette mit Anhänger, enge Jeans und ein blau-weiß-gestreiftes T-Shirt, Doc Martens-Schuhe.

Charakter: nervig, begeisterungsfähig und sorgenvoll.

Vater Wayne Szalinski (ca. 40)

Kurze, braune Haare und leichte Sommersprossen. Trägt eine große, alte Brille. Hat auch 2 Kinder. Trägt eine graue Joggingjacke mit rotem „A“ drauf. Hat immer eine Lederaktentasche dabei. Er ist ein Weite-Jeans-Erfinder.

Charakter: richtig nervig, nicht aushaltbar und sorgenvoll.

Hexe Barbara (weise alte Frau)

Krummer Rücken, Haare mit einem Kopftuch bedeckt, große, lange Nase mit Warzen, lange Fingernägel, bedrohlicher Blick. Trägt dunkles Kleid.

Fliegender Teppich „Kaalee“ (Only Kids!)

Farbe: blau, hellblau und dunkelblau.

Muster: im Kreis gehend mit Elefanten, Zickzack und gestreift. Hat an den Rändern Quasten. An der 3. Quaste von rechts ziehen, um zu beschleunigen und um zu sagen, wo man hinwill, dann macht er es.

Abhörradio

Name: Rupert, Nahrung: Batterien, Hobby: Nachplappern, Erbaut: 2000, Lieblingstier: Maus, Besitzer: Papa, Farbe: weiß, Größe: 30 cm, Ladebalken: 83/100. Unmöglich, es auszumachen. Unmöglich, die Batterien rauszunehmen. Möglich, es zu füttern, sogar sehr gerne.

Spionagemaus

Name: Bubble Tea, Nahrung: alles Mögliche von Obst und Gemüse, Hobby: Schleichen.

Teufelsberg

Der Berg hat zwei rote Hörner (wie ein Samurai-Hut). Es gibt einen Pfad, der hochgeht, ab einer Ebene muss man klettern.

Kapitel 1

Es waren einmal zwei Basketballjungs: Ja und Jaison. Sie waren Brüder und gingen in dieselbe Klasse.

Jetzt spielten sie zusammen Basketball vor ihrem Haus am Fluss. Dabei erzählten sie sich Geheimnisse. Auf einmal sahen die Brüder, wie ihre Eltern hinter einem Busch hockten und sie belauschten.

Deshalb rannten sie weg. Aber die Eltern rannten hinterher.

Ja und Jaison rannten zum Stadtpark und sahen dort eine weise alte Frau mit langen schwarzen Haaren stehen.

Die Frau hatte einen Teppich unterm Arm und sagte: *„Den werdet ihr brauchen!“*

Sie übergab ihnen den Teppich und verschwand im Park. Vorher sagte sie noch, dass es ein magischer Teppich sei.

Ja und Jaison klappten den Teppich aus, setzten sich drauf und sagten: *„Los, flieg!“*

Aber es passierte nichts.

Sie zogen an der 4. Quaste von rechts.

Aber es passierte nichts.

Die Eltern kamen schon langsam näher.

Ja und Jaison zogen an der 3. Quaste von rechts, und der Teppich flog los!

Und die Eltern rannten hinterher ...

Kapitel 2

Elsa war ein Mädchen aus Ja und Jaisons Klasse. Sie saß zu Hause auf dem Sofa und schrieb Tagebuch. Sie schrieb, dass sie in Mäxi verliebt ist.

Plötzlich kamen ihre Eltern rein und fragten: *„Was schreibst du in dein Tagebuch?“*

„Das geht euch gar nichts an!“, antwortete Elsa.

Die Eltern gingen wieder raus und besprachen sich in der Küche.

Dort stand Rupert, das Abhörradio, und plapperte alles ganz laut nach: *„Wir schicken die Spionagemaus und Rupert in Elsas Zimmer, um das Geheimnis aus ihrem Tagebuch rauszukriegen!“*

Als Elsa später in ihr Zimmer ging, wunderte sie sich, dass das Radio jetzt in ihrem Zimmer stand und nicht mehr in der Küche.

Elsa ging in die Küche und fragte ihre Eltern, wieso das Radio in ihrem Zimmer stand. Die Eltern taten so, als hätten sie es ihr geschenkt.

Elsa ging wieder hoch in ihr Zimmer und schrieb ihr Tagebuch weiter. Dabei murmelte sie vor sich hin. Rupert, das Radio, hörte alles und rief: *„Ich bin in Mäxi verliebt!“*

Elsa blickte erschrocken auf und schmiss Rupert aus dem Fenster.

Da kam die Spionagemaus, von der das Abhörradio zuvor geplappert hatte, und Elsa schmiss auch sie nach draußen. Die Maus fiel auf das Radio und versteckte sich in einer Vertiefung auf der Rückseite.

Danach ging Elsa zu ihren Eltern in die Küche und sagte: *„Ich darf auch Geheimnisse vor euch haben. Und ich finde es doof, dass ihr mich abhört!“*

Kapitel 3

Mäxi war neu in der Klasse von Ja, Jaison und Elsa. Er war ein Austauschschüler aus den Niederlanden und sprach drei Sprachen: Niederländisch, Englisch und Deutsch (das konnte er allerdings noch nicht perfekt).

Eines Morgens kam er zum ersten Mal ins Klassenzimmer. Dort stellte er sich vor.

Er sagte: *„Hallo, ikk bin Mäxi!“*

Wegen des „ikk“ waren alle Kinder verwirrt.

Die Klassenlehrerin stellte ihn nochmal vor. Sie sagte: *„Das ist Mäxi! Er kommt aus den Niederlanden und ist 11 Jahre alt.“*

Dann sagte die Lehrerin zu Mäxi: *„Setz dich neben Elsa!“*

Mäxi setzte sich neben Elsa und verliebte sich direkt in sie. ♥♥♥♥♥

Am nächsten Tag kam Mäxi wieder in seine neue Klasse. Die anderen Kinder guckten ihn komisch an, weil er einen Peppa-Pig-Rucksack aufhatte. Sie lachten.

Da fing Mäxi plötzlich an zu qualmen. Alle wunderten sich, denn aus seinen Haaren kamen kleine Flammen. Schnell nahm Elsa eine Gießkanne (mit der goss sie sonst das Hochbeet) und löschte Mäxi.

Mäxi hauchte ein *„Danke“* zu Elsa und rannte aus dem Klassenraum und nach Hause. Zu Hause machte er sich erstmal was zu essen, um sich zu beruhigen.

Am nächsten Morgen begegneten sich Mäxi und Elsa auf dem Weg zur Schule.

Elsa war immer noch beeindruckt von Maxis Feuerkraft. Sie wollte wissen, wie es dazu gekommen war, und er erzählte es ihr: *„Einmal spielte ich mit meinem besten Freund Feuerwehr in meinem Zimmer. Wir stellten Kerzen in einer Reihe auf und zündeten sie an. Doch eine Kerze kippte um, dabei stieß sie an eine andere Kerze und die stieß wieder an eine Kerze ... schließlich ging mein ganzes Zimmer in Flammen auf! Mein Freund und ich rannten aus der Zimmertür und wollten die Treppen runter, um uns zu retten. Aber dort war inzwischen auch schon Feuer ausgebrochen! Während wir nach unten rannten, brach die Treppe ein und wir fielen in die Tiefe. Ich verletzte mich an einem abgebrochenen Stück Treppe und bekam eine Wunde an der Schläfe. Ein Teil der Wunde schloss sich gleich wieder, doch ein anderer kleiner Teil blieb und wurde zu einer Narbe. Diese Narbe ist das Zeichen meiner Feuerkraft. Immer, wenn ich wütend werde oder mir jemand zu nahekommt, fange ich an zu qualmen und zu brennen!“*

Mäxi zeigte Elsa seine kleine Brandnarbe, und Elsa betrachtete sie staunend.

Kapitel 4

Elsa und Mäxi saßen jetzt also immer in der Klasse nebeneinander.

An einem Donnerstagsmorgen sah Mäxi, wie Elsa in ihr Tagebuch schrieb. Als sie fertig war, legte sie es auf ihren Tisch und ging weg. Zuerst dachte Mäxi, es sei sein eigenes Tagebuch, und las darin. Dann steckte er es in seine Tasche.

Zu Hause ging er in sein Zimmer, legte sich ins Bett und las das Tagebuch weiter.

Im Tagebuch stand, dass Elsa in Mäxi verliebt ist und dass sie Mäxi toll findet, weil er so viele Sprachen spricht.

Auf einmal klopfte es an seiner Zimmertür. Seine Eltern kamen rein und fragten Mäxi, was er machte.

Er antwortete: „Das geht euch gar nichts an!“

Am nächsten Tag sagte Mäxi zu Elsa: „Hier, ich habe dein Tagebuch geklaut. Als Entschuldigung darfst du auch mein Tagebuch lesen. Okay?“

Elsa las Maxis Tagebuch. Darin stand dasselbe, was auch in Elsas Tagebuch drinstand, nur andersherum: ♥♥♥♥♥♥

Sie sagte: *„Wollen wir uns nächste Woche treffen und Eis essen und dann auf den Spielplatz in der Nähe gehen?“*

Mäxi antwortete: *„Ja, okay, machen wir.“*

„Ich lad dich ein!“, sagte Elsa.

Kapitel 5

In der Woche darauf trafen Elsa und Mäxi sich, wie sie verabredet hatten, und gingen auf den Spielplatz. Doch dann sahen sie ihre Eltern kommen. Schon wieder konnten sie nicht zusammen allein sein!

Elsa versuchte, Mäxi zu beruhigen, damit er nicht vor Wut anfang zu brennen.

Sie rannten los, und schließlich erreichten sie ihr Ziel – den Treffpunkt der Klasse, einen Fußballplatz. Sie dachten, dass ihre Eltern sie hier niemals finden würden. Aber da sahen sie, dass ihre Eltern um die Ecke bogen und geradewegs auf den Fußballplatz zu rannten.

Mäxi und Elsa versteckten sich hinter einem Tor, doch plötzlich hörten sie eine Stimme hinter sich sagen: *„Hier sehen euch eure Eltern doch!“*

Es war die alte Hexe Barbara, die weise alte Frau aus dem Stadtpark, die hinter ihnen stand. Sie gab ihnen den Tipp, sich zwischen den Büschen hinter der uralten Eiche zu verstecken.

Dort erzählte sie ihnen, dass es einen Teufelsberg gab, wo die Geheimnisse und Tagebücher der Kinder in einer geheimen Höhle sicher versteckt werden können.

„Ihr müsst nur den Schlüssel für die Höhle finden!“, sagte Barbara.

Elsa und Mäxi fragten, wo der Schlüssel denn sei?

Barbara erklärte ihnen, dass der Schlüssel in dem Sumpf vor der Stadt an dem einzigen Ast am einzigen Baum im Sumpf hing.

„Ihr könnt ihn nicht verfehlen, und hier ist noch die Karte zum Teufelsberg!“, rief Barbara und drückte ihnen eine Landkarte in die Hand. *„Ich lenke so lange eure Eltern ab!“*

Mäxi und Elsa liefen los.

Am Sumpf angekommen, sahen sie sofort den Baum.

„Barbara hatte recht, man kann den Baum nicht übersehen!“, sagte Elsa. *„Aber wir müssen uns beeilen, denn die Sonne geht gleich unter.“*

„Schnell, Elsa!“, sagte Mäxi. „Mach mich wütend, dann leuchte ich uns!“

Elsa sagte: „Ich mag dich nicht mehr, denn ich bin jetzt in Christoph verliebt.“

Es klappte!

Mäxi fing sofort an zu glühen. Seine Arme glühten und die Augen funkelten.

„Ist das wahr?“, fragte er.

„Natürlich nicht! Aber es hat geklappt! Wir sehen den Weg!“, sagte Elsa.

Mäxi rannte voraus zum Baum. Elsa folgte ihm.

Mäxi sah den Schlüssel am einzigen Ast des Baums und griff nach ihm. Doch als er daran zog, riss ein Faden. Der Baum begann zu vibrieren, und alles versank langsam im Sumpf ...

„Wir versinken!“, schrie Elsa. „Ahhh, wir werden sterben!“

Mäxi griff nach dem Baum. Der fing sofort Feuer und leuchtete wie eine riesige Fackel.

Elsa schrie: „Hilfe! Ist jemand hier? Wir brauchen Hilfe!“

Elsa und Mäxi hörten ein Rauschen und sahen über sich einen gemusterten, dunklen Schatten. Der Schatten flog vorüber, wendete aber und kam im Sturzflug auf sie zu.

Es war der magische Teppich!

Eine vertraute Stimme sagte: „Mäxi und Elsa, da seid ihr ja!“

Es waren Ja und Jaison aus ihrer Klasse.

Sie zogen Elsa und Mäxi auf den Teppich. Mäxi hörte vor Erleichterung auf zu brennen und qualmte nur noch ein bisschen aus den Ohren.

Ja und Jaison erzählten, dass sie den Teppich von einer weisen alten Frau im Stadtpark bekommen hatten, der Hexe Barbara. Mäxi und Elsa berichteten vom Teufelsberg, und dass man dort Geheimnisse und Tagebücher verstecken konnte – auch ein Hinweis von Hexe Barbara.

Sie flogen nun ziemlich lange auf dem Teppich. Mäxi, der die Karte in den Händen hielt, wurde es sehr langweilig, und er fing vor Langeweile an zu glühen. Die Karte fing Feuer und zerfiel vor den Augen der Kinder zu Asche. Alle waren erschrocken ... aber da tauchte endlich der Teufelsberg vor ihnen am Horizont auf!

Kapitel 6

Etwas hatten die Kinder bisher allerdings übersehen: Keiner wusste, dass Rupert, das Radio, und die Spionagemaus sich auf dem magischen Teppich heimlich mitgeschlichen hatten!

Während Ja und Jaison also Elsa und Mäxi getroffen hatten und mit ihnen auf dem Teppich weitergeflogen waren, waren auch ihre Eltern losgefahren – weil sie sich Sorgen machten und ein schlechtes Gewissen hatten. Durch Rupert und die Maus wussten sie, welchen Weg die Kinder auf dem fliegenden Teppich eingeschlagen hatten.

Die Kinder landeten nun mit ihrem Teppich auf einer schönen, kleinen Lichtung direkt vor dem Teufelsberg. Als erstes suchten sie einen Eingang zum Berg.

Auf einmal fiel Elsa einen kleinen Abhang hinunter.

„Ich habe den Eingang gefunden!“, rief sie.

Alle Kinder liefen nach unten, wo Elsa war. Mit dem Schlüssel, den sie im Sumpf gefunden hatten, schlossen sie ein Tor auf. Es war das Tor zu der geheimen Höhle, von der die Hexe Barbara gesprochen hatte.

In der Höhle im Teufelsberg legten die Kinder ihre Tagebücher und andere Geheimnisse ab. Dann schlossen sie das Tor wieder zu.

Schließlich trudelten auch ihre Eltern beim Teufelsberg ein.

Sie sagten: *„Es tut uns so leid, dass wir eure Geheimnisse gelesen haben!“*

„Lasst uns Regeln ausdenken!“, sagten die Kinder.

„Ja, lasst uns das machen“, sagten die Eltern.

„Bei mir habt ihr Zimmerverbot!“, sagte Mäxi. *„Vor allem morgens, wenn ich ausschlafen will.“*

„Genau. Ihr müsst nämlich anklopfen, bevor ihr ins Kinderzimmer kommt!“, fügten die anderen Kinder hinzu.

„Und das Abhörradio und die Spionagemaus werden nicht mehr verwendet!“, sagten sie außerdem.

„Das sind gute Ideen, so machen wir das“, sagten die Eltern.

Und alle waren zufrieden.

ENDE



„Wir schicken die Spionagemaus und Rupert in Elsas Zimmer, um das Geheimnis aus ihrem Tagebuch rauszukriegen!“

M^oorgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



HAUS VOLLER GESCHICHTEN

KLASSE

5a, Humboldthain Grundschule

Klassenlehrer:in

Maren Elsen

Kinderautor:innen

Shamir, Bekir, Dear, Armita, Pia, Aras, Weam, Maks, Aysegül,
Elena, Awa, Furkan, Zeynep, Ryan, Sarah, Violeta, Anil, Ali,
Müslüm, Miryam, Zahra, Fatemeh, Emil

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Maike Stein

***Die Artikel aus Kinderrechtskonvention / Kinderrechte in den
Theaterstücken der 5a der Humboldthain-Grundschule***

Die Wahrheit liegt in der Vergangenheit

Kinderrechtskonvention

Art. 19; Abs. 1 / Art 27; Abs. 1 und 2 / Art. 32 / Art 36

Kinderrechte:

18 Recht auf elterliche Fürsorge

19 Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung

31 Recht auf Freizeit

32 Recht auf Schutz vor Kinderarbeit

Blauer Fleck ist jetzt weg

Kinderrechtskonvention

Art. 19; Abs. 1 und 2

Art 27; Abs. 1 und 2

Kinderrechte:

18 Recht auf elterliche Fürsorge

19 Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung

Mein Eigentum, Opas Flasche

Kinderrechtskonvention

Artikel 16: Schutz der Privatsphäre und Ehre (Mobbing)

Der Spaziergang voller Fragen

Kinderrechtskonvention

Art. 19; Abs. 1 und 2 / Art 27; Abs. 1 und 2

Kinderrechte:

18 Recht auf elterliche Fürsorge

19 Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung

Das Zimmer gegenüber

Kinderrechtskonvention

Art. 19; Abs. 1 / Art 27; Abs. 1 und 2

Kinderrechte:

18 Recht auf elterliche Fürsorge

19 Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Misshandlung

In einem Haus in Berlin, einem typischen Berliner Haus mit Vorder- und Hinterhaus und Seitenflügeln, in der Grenzstraße, leben viele unterschiedliche Menschen. Hier sind ein paar ihrer Geschichten.

1. Kapitel
Blauer Fleck ist jetzt weg

1. Szene

Im ersten Stock des Hinterhauses lebt die Familie der Zwillingsschwestern Lina und Lena.

Es ist morgens und sie liegen noch im Bett und schlafen.

Papa kommt ins Zimmer und schlägt die Kinder.

Lina: Au!

Lena: Au! Papa, was ist los?

Papa: Aufstehen, in zehn Minuten ist Schule!

Lina: Ok, Papa.

Lena: Komm, wir ziehen uns um.

Lina: Ja, ok.

Nach dem Umziehen.

Lena: Komm, wir gehen mit Mamas Schminke die Flecken überschminken.

2. Szene

Lena, Lina sind zur Schule gegangen. Sie sehen den Stundenplan.

Lena: Oh nein, wir haben heute Schwimmunterricht!

3. Szene

Danach beim Schwimmunterricht.

Lina: Ich hoffe, er merkt nichts.

Lena: Hoffe ich auch.

Herr Müller: Ihr schwimmt jetzt zwei Bahnen.

Sie schwimmen.

Herr Müller: Lina und Lena, kommt mal kurz aus dem Wasser raus.

Lena: Ok, Herr Müller.

Herr Müller: Ihr habt blaue Flecken am Körper.

Lina: Wir sind ausgerutscht.

Herr Müller: Ok, schwimmt weiter.

4. Szene

Nachher in der Hofpause.

Leon: Was ist vorhin passiert?

Lina: Du weißt doch, dass unser Vater uns schlägt.

Leon: Ja, ich weiß, und?

Lena: Also, Herr Müller hat gefragt, von wo wir die blauen Flecken haben, und dann haben wir ihn angelogen.

Leon: Es reicht jetzt! Wir gehen jetzt zum Lehrer.

Lina: Ok.

Sie gehen zu Herrn Müller, der die Pausenaufsicht hat.

Lena: Herr Müller, wir müssen ihnen was sagen.

Herr Müller: Ok. Hat es was mit den blauen Flecken zu tun?

Lina: Ja, wir sind nicht ausgerutscht.

Lena: Wir haben die blauen Flecken von unserem Vater.

Herr Müller: Habt keine Angst, wir werden euch helfen.

Und vielleicht sieht die Hilfe ähnlich aus wie bei Ben, der mit seinen Eltern im zweiten Stock des Vorderhauses wohnt.

2. Kapitel

Die Wahrheit liegt in der Vergangenheit

5. Szene

Bei Ben zuhause.

Mutter: Wohin gehst du, junger Mann?

Ben: Ich will zu Linda.

Mutter: Wer hat dir denn erlaubt, aus dem Haus zu gehen? Außerdem musst du die Wäsche machen.

Ben: Ja, ok.

Später.

Ben: Ich bin fertig. Darf ich jetzt gehen?

Mutter: Ja, du kannst jetzt gehen.

Vater (kommt dazu): Wohin gehst du?

Ben: Zu Linda.

Vater: Du bleibst zuhause! Draußen ist es schon dunkel.

Mutter: Lass ihn gehen, er hat alles gemacht.

Vater: Okay.

6. Szene

Bei Linda.

Ben: Meine Eltern schlagen mich.

Linda: Waren sie schon immer so?

Ben: Nein.

Linda hat eine magische Uhr, mit der sie die Zeit zurückdrehen kann. So sehen Ben und Linda die Vergangenheit von Bens Eltern.

7. Szene

Ben und Linda stehen am Rand und beobachten, was passiert. Im Büro.

Chefin (zum Vater): Sie sind gekündigt.

Vater ist sauer.

8. Szene

Bei den Eltern zuhause.

Mutter (zum Vater): Wo ist mein ganzes Geld?

Vater: Ich kann nichts dafür, ich wurde gekündigt!

(Linda und Ben stehen immer noch am Rand).

Linda: Wollen wir wieder zurück?

Ben: Ok.

Linda dreht die Uhr wieder auf die Gegenwart zurück.

Sie begleitet Ben zu ihm nach Hause.

9. Szene

Bei Ben zuhause.

Vater: Haben wir dir nicht gesagt, du sollst nicht zu spät kommen?

Linda (ruft die Polizei an): Hallo, Herr Polizist, mein Freund wird von seinen Eltern geschlagen.

Polizist: Ok, wir kommen sofort.

Polizist kommt bei Ben zuhause an.

Polizist: Hier ist die Polizei. Sie sind verhaftet.

Es bleibt nicht der einzige Tag, an dem die Polizei ins Haus kommt.

Tim lebt mit seiner Mutter im Erdgeschoss des linken Seitenflügels. Dies ist seine Geschichte.

3. Kapitel

Das Zimmer gegenüber

10. Szene

Tims Mutter Jade ist im Wohnzimmer.

Tim kommt herein.

Mutter: Wo warst du, warum bist du zu spät? Es ist 22 Uhr! Ab in den Keller!

Sie zerrt Tim aus der Wohnung und über den Hof zum Keller. Dort sperrt sie ihn ein.

11. Szene

Im Seitenflügel gegenüber wohnt die Nachbarin Laura im dritten Stock. Sie lebt allein, und das gefällt ihr sehr. Was ihr am meisten gefällt, ist die Sterne anzugucken. Sie guckte und guckte.

Und so sah sie auch Tim und wie er in den Keller gesperrt wurde.

Laura (in ihr Handy): Hallo, ist hier die Polizei?

Polizei: Ja, hier ist die Polizei. Wie kann ich helfen?

Laura: Ein Kind ist im Keller eingeschlossen!

Polizei: Ein Kind ist im Keller eingeschlossen?

Laura: Ja.

Polizei: Oh Gott, das ist nicht gut. Können Sie mir Ihre Adresse sagen?

Laura: Okay, die Adresse ist Grenzstraße 21.

Polizei: Okay, in sieben Minuten sind wir da.

Laura: Okay, tschüss.

Polizei: Tschüss.

12. Szene

An der Tür von Tims Wohnung.

Polizei klingelt an der Tür.

Die Mutter öffnet die Tür.

Mutter: Was machen Sie hier?

Polizei: Hier ist eine Meldung gekommen, weil Sie ihr Kind eingesperrt haben.

Mutter: Häää? Was? Nein! Warten Sie, wer hat das erzählt?

Polizei: Ihre Nachbarin hat das gesagt.

Mutter: Unsere Nachbarin? Wie hätte sie das erkennen sollen?

Polizei: Das ist jetzt gerade nicht wichtig. Kann ich bitte im Haus überprüfen, ob Ihr Kind im Keller ist?

Mutter: Nein, Sie können nicht rein! Nein, nein, nein!

Polizei: Gehen Sie mir aus dem Weg! (schubst die Mutter von der Tür weg)

Die Polizei durchsuchte den Keller und fanden den Jungen. Ein Polizist brachte Tim zu Verwandten.

Bei Verwandten wäre auch Claudia lieber. Als diese Geschichte beginnt, lebt sie mit ihren Eltern im Hinterhaus im vierten Stock.

4. Kapitel

Ein Spaziergang voller Fragen

13. Szene

Mutter und Vater von Claudia sitzen im Wohnzimmer.

Mutter: Heute ist aber ein sehr schöner Tag.

Vater: Ja, find ich auch, die Sonne scheint.

Mutter: Stopp, hörst du das auch?

Vater: Ja, hör ich auch.

Mutter: Lass uns nachschauen.

Sie gehen in den Flur. Claudia will gerade die Wohnung verlassen.

Mutter: Hey, stopp, wohin willst du?

Claudia: Ich will nur zur Schule.

Mutter: Geh schnell zur Schule, du bist 20 Minuten zu spät!

Claudia: Ok, ok, ich bin nicht zu spät.

14. Szene

Im Klassenzimmer

Lehrer (Herr Anil): Guten Morgen. Heute reden wir über Kinderrechte.

6 Stunden später.

Lehrer (Herr Anil): Die Stunde ist zu Ende. Claudia, komm mal kurz her.

Claudia: Ok, was ist denn Herr Anil?

Lehrer (Herr Anil): Was ist das Rote da an deinem Ohr?

Claudia: Nix, das ist nur Farbe. Bye.

Claudia trödelte auf dem Heimweg. Ihr gehen viele Fragen durch den Kopf.

15. Szene

Claudia kommt zuhause an. Ihre Mutter packt sie am Handgelenk.

Mutter: Aha! Wo warst du so lange?

Claudia zittert vor Angst.

Mutter (schreit): Claudia, du bist 20 Minuten zu spät!

Claudia (stottert ängstlich): Ich war doch nur in der Schule.

Vater: Claudia, du bist 20 Minuten zu spät!

Claudia reißt sich los und rennt in ihr Zimmer, schließt sich ein.

Doch die Eltern wussten nicht, dass der Lehrer gerade die Polizei anruft. Es klingelt an der Tür und klopft.

16. Szene

Polizist: Polizei, Tür auf!

Mutter: Oh nein, die Polizei! Wer hat die gerufen?

Der Polizist nimmt Claudia mit.

Polizist: Das Kind kommt mit mir.

17. Szene

Auf dem Jugendamt befragt der Polizist Claudia. Eine Sozialarbeiterin ist dabei.

Polizist: Haben deine Eltern dir genug zu essen gegeben?

Claudia: Nein, nicht so viel. Und meistens war es abgelaufen.

18. Szene

Zwei Tage später.

Mutter: Lass uns Claudia wieder abholen.

Vater: Ja, ok.

Die Eltern gehen zum Jugendamt.

Mutter: Kriegen wir unsere Tochter Claudia Müller zurück?

Polizist: Auf keinen Fall. Ich hätte euch verhaften sollen!

Der Polizist verhaftet die Eltern.

In dem Haus in der Grenzstraße lebt auch Henry mit seiner Familie. Bis vor kurzem noch mit seinem Opa, der gestorben ist. Henry geht immer zum Fußball in die Sporthalle mit Fußballplatz, gleich neben dem Haus. Beim Fußball hat er immer die Trinkflasche dabei, die ihm sein Opa geschenkt hat.

5. Kapitel

Mein Eigentum, Opas Flasche

Theo, Thomas und Henry gehen in die Umkleidekabine. Theo und Thomas sehen Henrys Trinkflasche und wollen die Flasche klauen. Henry geht auf den Fußballplatz, und Theo und Thomas gehen auch.

Nach 30 Minuten gehen Thomas und Theo den Trainer fragen, ob sie Wasser trinken dürfen. Der Trainer sagt: „Ja, ihr dürft.“

Sie gehen in die Umkleidekabine und suchen Henrys Flasche. Nach zwei Minuten Suche haben sie die Flasche gefunden und haben die Flasche geklaut. Sie sind wieder spielen gegangen.

Nach einer Stunde mussten sie mit einer anderen Mannschaft spielen. Nach 30 Minuten hatten sie fünf Minuten Pause. Henry wollte Wasser trinken und suchte seine Flasche. Er hat fünf Minuten seine Flasche gesucht, und der Trainer kam rein und meinte: „Schnell, Jungs, die spielen schon.“ Und Henry hat so großen Durst, aber er

konnte nichts trinken.

Die andere Mannschaft hat fast gewonnen. Der Trainer geht dann zu Henry und redet mit Henry. Henry sagte, was passiert ist und war sehr traurig. Theo und Thomas fühlten sich sehr schlecht und haben die Flasche wieder zurückgegeben.

Anhang

Szenenpläne der Geschichten der Klasse 5a, Humboldthain Grundschule

1. Szenenplan –Blauer Fleck ist jetzt weg

1. Szene

wer: Lina, Lena, Vater

wo: Zimmer von Lina und Lena

was: Kinder schlafen noch, Vater kommt rein und schlägt sie, weil sie verschlafen haben

2. Szene

wer: Lena, Lina

wo: im Kinderzimmer, im Zimmer der Mutter

was: Lena und Lina überschminken ihre blauen Flecken, gehen los zur Schule

3. Szene

wer: Lena, Lina

wo: Schule

was: sehen, dass sie Schwimmunterricht haben

4. Szene

wer: Lena, Lina, Schwimmlehrer

wo: im Schwimmbad

was: beim Schwimmen geht die Schminke ab, Lehrer sieht die blauen Flecken, fragt, was passiert ist. Lena und Lina sagen, dass sie ausgerutscht sind.

5. Szene

wer: Lena, Lina, Leon

wo: Pausenhof

was: Lena und Lina erzählen Leon die Wahrheit. Leon meint, das muss jetzt ein Ende haben, wir gehen zum Lehrer

6. Szene

wer: Lina, Lena, Leon, Lehrer Herr Müller

wo: im Klassenzimmer

was: Lina und Lena erzählen dem Lehrer die Wahrheit, er verspricht, ihnen zu helfen.

2. Szenenplan

Die Wahrheit liegt in der Vergangenheit

1. Szene

wer: Mutter, Ben

wo: zuhause

was: Ben will zu seiner Freundin, muss aber erst die Wäsche machen

2. Szene

wer: Mutter, Vater, Ben

wo: zuhause

was: Ben will gehen, Vater will es ihm verbieten, aber die Mutter erlaubt ihm zu gehen

3. Szene

wer: Ben, Linda

wo: bei Linda zuhause

was: Ben erzählt, was ihm zuhause passiert, Linda hat eine magische Uhr und dreht die Zeit zurück

4. Szene

wer: Chefin, Vater, Mutter

wo: Büro, zuhause bei Eltern

was: Vater wird gekündigt, Eltern streiten

5. Szene

wer: Ben, Linda

wo: bei Linda

was: drehen die Zeit wieder in die Gegenwart, Linda begleitet Ben nach Hause

6. Szene

wer: Vater, Mutter, Ben, Linda, Polizist

wo: bei Ben zuhause

was: Ben wird vom Vater geschlagen, weil er zu spät kommt, Linda sieht das und ruft die Polizei, Polizist verhaftet die Eltern, Ben kommt ins Kinderheim

3. Szenenplan

Das Zimmer gegenüber

1. Szene

wer: Mutter und Tim

wo: im Wohnzimmer, im Keller

was: Tim wird in den Keller gesperrt, weil er zu spät nach Hause kommt

2. Szene

wer: Erzählerin, Nachbarin

wo: in der Wohnung der Nachbarin

was: Nachbarin beobachtet, was passiert, ruft Polizei

3. Szene

wer: Polizist, Nachbarin

wo: in der Wohnung der Nachbarin

was: befragt Nachbarin, erfährt, dass Kind im Keller eingesperrt wurde

4. Szene

wer: Polizist, Mutter, Tim

wo: Wohnung von Tim

was: Polizist findet Tim im Keller, befragt ihn, Tim erzählt, was passiert ist, Polizist bringt ihn in Sicherheit zu Verwandten

4. Szenenplan

Ein Spaziergang voller Fragen

1. Szene

wer: Mutter, Vater

wo: Wohnzimmer

was: unterhalten sich

2. Szene

wer: Claudia, Mutter, Vater

wo: Wohnzimmer

was: Claudia wird angeschrien, weil sie verschlafen hat. Claudia geht in die Schule

3. Szene

wer: Claudia, Herr Anil

wo: Klassenzimmer

was: Thema Kinderrechte wird besprochen, der Lehrer schöpft Verdacht, dass bei Claudia zuhause etwas nicht stimmt. Lehrer ruft die Polizei an.

Claudia trödelte auf dem Heimweg, ihr gehen viele Fragen durch den Kopf.

4. Szene

wer: Claudia, Mutter, Vater, Polizist

wo: zuhause

was: Claudia kommt zu spät, Eltern schimpfen mit ihr, werden handgreiflich, Polizist kommt, nimmt das Kind mit

5. Szene

wer: Claudia, Polizist, Sozialarbeiterin

wo: Jugendamt

was: Polizist und Sozialarbeiterin befragen Claudia

6. Szene

wer: Eltern, Sozialarbeiterin

wo: Jugendamt

was: Eltern wollen Claudia zurück, aber Sozialarbeiterin sagt, dass Claudia in eine andere Familie kommt.

5. Mein Eigentum, Opas Flasche

Szenenplan

1. Szene

wer: Theo, Thomas, Henry

wo: Umkleidekabine

was: Theo und Thomas klauen Henrys Trinkflasche, der ist traurig, weil sein gestorbener Opa ihm die Flasche geschenkt hatte

2. Szene

wer: Trainer, Henry, Theo, Thomas

wo: auf dem Fußballplatz

was: Henry erzählt von der gestohlenen Flasche, Trainer fragt bei Theo und Thomas nach, die lügen

3. Szene

wer: Trainer, Henry, Theo, Thomas

wo: Fußballplatz

was: Spiel gegen ein anderes Team, Henry lässt alle Bälle ins Tor, weil er so traurig ist, dass er sich nicht konzentrieren kann. Trainer schimpft mit Henry. Henry weint.

4. Szene

wer: Theo, Thomas, Henry

wo: Fußballplatz

was: Theo und Thomas haben ein schlechtes Gewissen und geben Henry die Flasche zurück. Henry ist glücklich und kann sich wieder auf das Spiel konzentrieren, hält alle Bälle, seine Mannschaft gewinnt das Spiel



“Ihr schwimmt jetzt zwei Bahnen”

Morgenstern

Theater im Rathaus Friedenau



EIN TAG

KLASSE

5b, Askanier-Grundschule

Klassenlehrer:in

Herr Pubantz

Kinderrecht(e)

Recht auf Gewaltfreiheit, Recht auf Privatsphäre, Recht auf Bildung

Kinderautor:innen

Ibrahim, Oliver, Vanessa, Finn, Nico, Vedad, Alex, Joel, Celina,
Mihaela, Tim, Jayden, Miryana, Noa, Adelina, Gabriel, Liliana,
Leonie, Max.

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Anja Tuckermann

Sonnenaufgang

Eine Klasse. Die Kinder schreien durcheinander. Jedes Kind schreit. Sie schubsen und drängeln, werfen sich zu Boden, das pure Chaos.

Eine Zauberin erscheint und tanzt, klatscht, stampft, bis die Kinder alle den gleichen Rhythmus gemeinsam tun und tanzen. Sobald sie still sind, zaubert sie einem Kind den Mut und die Stimme zum Sprechen.

Es tritt hervor, die anderen hören zu. Die Kinder, die jeweils die Zauberkraft, nun auch voneinander, bekommen, sagen ihre Wünsche.

Kinder Ich will, dass niemand gemobbt wird und es keine Gewalt gibt.
 Ich möchte, wenn ich groß werde, Kinder bekommen und sie immer gut behandeln.
 Ich wünsche mir, dass die Klasse nicht immer so laut ist.
 Ich wünsche mir, dass niemand rumschreit.
 Ich wünsche mir, dass ich Tote wieder lebendig machen kann.

Kind Mein Vogel ist gestern gestorben, weil er krank war.

Die anderen Kinder fangen ihren Krach an und kümmern sich nicht um das Kind.
 Die Zauberin friert sie alle ein.

Kind Mein Vogel ist gestern gestorben, weil er krank war.

Mit großer Anstrengung befreien sich einige Kinder aus dem Frost und trösten das Kind. Die Zauberin befreit sie alle.

Kinder Ich wünsche mir, dass die Klasse leise ist.
 Ich wünsche mir, dass ich später Kinder habe.
 Ich möchte, dass niemand mehr geschlagen wird und niemand mit blauen Augen zu Hause ist.

- Kind* Wenn ich machen darf, was ich will, liege ich in meinem Bett. Meine kleinen Geschwister nerven mich. Ich ziehe die Decke über mein Gesicht. Ich will ein eigenes Zimmer haben. Und alle sollen als erstes klopfen, bevor sie reinkommen. Ich lasse sie nur für 1 Minute rein. Wenn Sie mich was fragen, ob ich was brauche, dann sage ich nein. Ich will nur Ruhe haben. Ich will Ruhe haben, damit ich meine eigenen Gedanken haben kann.
- Kinder* Ich will, dass keine Eltern Kinder schlagen.
Ich möchte, dass alle auch vor Tieren Respekt haben so wie vor den Menschen und keiner Tiere quält.
Ich wünsche mir, dass mich niemand beleidigt.
- Kind* Ab der dritten Klasse war ein anderer Lehrer da. Seitdem habe ich nicht mehr gelernt. Ich hatte das Gefühl, dass er mich ignoriert. Er hat uns nicht trinken lassen, er hat uns nicht auf Toilette gehen lassen. Ich kann nicht gut schreiben. Ich will gern schreiben können. Ich schreibe dann das Wort „können“. Ich will Fußballspielen. Ich will schnell rennen können.
- Kinder* Ich wünsche mir, dass die Lehrer nie wieder schreien müssen.
Dass keiner einen anderen verletzt.
Dass niemand einen anderen stört.
- Mein Wunsch ist, dass niemand mehr lernen muss und man schon alles weiß.
Ich wünsche mir berühmt zu sein.
Ich möchte nicht, dass sich andere schlagen.
Ich wünsche mir, dass es keine Schule gibt.
Ich wünsche mir, dass es kein Mobbing in dieser Klasse gibt.
- Kind* Ich wünsche mir, dass ich groß bin. Ich bin jetzt groß. Ich kann auf Bäume klettern, und oben Äpfel pflücken. Ich bin so groß, dass ich die Wolken anfassen kann. Ich lasse es öfter regnen. Wenn es regnet und die Kinder draußen sind, bekommen alle Glück und finden Geld.

Und wenn ein Kind mich hasst, sagt es: „*Es tut mir leid, dass ich dich geärgert habe. Wollen wir was spielen?*“

Kinder Ich will, dass es keine Schule gibt und Kinder trotzdem schlau sind.
Ich wünsche mir, dass ich in der Schule nicht geschlagen werde.
Ich wünsche mir, dass ich nach Hause gehen kann.

Zauberin Und alles wird wahr.

Kind An einem Tag habe ich eine sechs in Mathe bekommen. Ich bin nach Hause gegangen und direkt habe ich einen Klatscher bekommen.

Vater schlägt sein Kind. Mutter schlägt ihr Kind. Die Zauberin friert die Eltern ein. Die Kinder nehmen den Vater und die Mutter an die Hände, ziehen sie hinunter, bis sie sitzen und zuhören müssen.

Kinder Wenn ich ein Vater wäre, würde ich meine Kinder immer nett behandeln und nie schlagen. Danach würde ich immer mit meinen Kindern rausgehen an die frische Luft und mit ihnen spielen.

Wenn ich groß wäre, hätte ich meine Kinder nicht geschlagen, sondern einfach mit ihnen geredet.

Wenn meine Kinder laut sind, rede ich mit ihnen und sage, dass sie leise sein sollen. Das ist besser als zu schlagen.

Vielleicht streiten die Kinder sich. Ich würde dann mit ihnen reden und fragen, warum sie sich streiten.

Die Eltern wollen aufstehen, dürfen aber nicht.

Wenn die Kinder laut sind, kann man manchmal ein bisschen schreien, dass die Kinder ein bisschen Angst haben und das nicht mehr machen. Ich würde aber lieber nicht schreien. Ich würde mit meinen Kindern

rausgehen und spielen, Fußball oder Fangen oder Verstecken.

Zauberin schaut die Eltern an, die nicken Zustimmung. Aber dann rennen die Kinder herum und die Eltern sind wieder genervt, wollen die Mund aufmachen.

Zauberin Ab in die Ecke und auf einem Bein stehen.

Eltern Aber, aber... wir sind doch keine Kinder mehr.

Aber sie müssen in der Ecke stehen. Die Zauberin zaubert den Kindern andere Fähigkeiten.

Kinder Ich fliege einfach hoch auf den ganz hohen Baum auf dem Fußballplatz. Ich setze mich auf einen Ast, Tauben sitzen neben mir. Ich rede mit den Tauben taubisch. Sie erzählen mir, wo sie heute waren. Sie haben bei McDonald's auf dem Boden nach Essen gesucht. Und dann sind sie zu mir geflogen. Wir gucken runter wie die anderen Fußball spielen. Mir geht's gut da oben mit den Tauben.

Kind Ich will einfach mal abhauen. Ich will allein sein. Ich will in den Wolken schwimmen. Ich sehe von oben zu, wie Joel mit Freunden Fußball spielt. Wenn es Nacht wird, schlafe ich in den Wolken.

Kind Wolken sind schön. Ich mag Bäume.
Ich bin schön und ich mag mich.

Die Eltern stehen unten und betteln.

Eltern Kommt runter. Kommt bitte zurück. Wir schlagen euch nie mehr. Wir schreien euch nicht mehr an. Ihr müsst auch nicht in der Ecke stehen.

Kinder Schwören?

Eltern Wir schwören.

Kinder Okay.
 Danke Zauberin, danke. Wie können wir dich rufen, wenn wir Hilfe
 brauchen?

Und sie tanzen zusammen, bis sie den Rhythmus der Zauberin draufhaben und sie im Licht des Sonnenuntergangs verschwindet.

Sonnenuntergang

Regen. Bei Regen kann ich immer gut einschlafen. Ich mag das Geräusch. Schön.
 Der Regen fällt aufs Dach. Der Regen ist nass.
 Denken Sie, dass das Wasser selbst nass ist? Wenn das Wasser sich nicht bewegt
 und z.B. nicht spritzt. Wenn ein Stein reingeworfen wird, platscht es auf und dann
 berührt das Wasser sich selbst und wird nass.

Träume/Wünsche/Erinnerung (falls gewünscht, gibt es mehr Texte)

Wenn ich eine Erwachsener werde, werde ich arbeiten. Vielleicht werde ich mich auch
 verheiraten und zwei Kinder haben. Mein Lieblingsberuf ist Fußballer zu werden, aber
 diesen Beruf werde ich nicht hinkriegen. Vielleicht werde ich ein Automechaniker, weil
 man da viel Geld verdient und Samstag und Sonntag gibt's keine Arbeit in diesem Be-
 ruf. Diesen Beruf werde ich in Berlin machen, so dass ich im Sommer in die Ferien
 nach Sizilien fliegen kann.

Ich war mit meinem Onkel und wir waren am See. Dann bin ich auf einmal gerutscht
 und mein Onkel wollte mich festhalten, aber das ging schwer. Auf einmal ist er auch
 weggerutscht und dann bin ich mit meinem Onkel 2 Meter in den See gerutscht und
 mein Onkel sagte: Guter Knierutscher. Ich antwortete: Du bist ja lustig, Onkel.

Ich war mit meinem Papa im Garten. Ich habe Kristalle gesucht und habe meinem
 Papa Bescheid gesagt, dass ich aus dem Garten rausgehe, um Kristalle zu finden. Dann

plötzlich sprach mich eine riesige Frau an und hat gesagt, ich habe Corona, du musst an mir vorbeigehen. Ich bin dann aber weggerannt von der Frau, wieder in den Garten zurück und erzählte das meinem Papa. Und ging dann mit meinem Papa nach Hause.



“Ab in die Ecke und auf einem Bein stehen”

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau